Lä

Mg(b) 63

19

Lä

Des
Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado

Gedanken
von
Kriegs- und Staats-Geschäfften.

Aus dem Französischen übersetzet.

Stadtmuseum
16. JNF. REG. BIBLIOTHEK

Neunter Theil.

Verlegts Johann Paul Kraus,
Kaiserl. Königl. Niederlagsverwandter Buchhändler
in Wien, 1753.

Staatliche
Bibliothek
Passau

A, EC

Inhalt
des neunten Theiles.
Vom Belagern und Einsperren; Von der Uebergabe und Eroberung einer Stadt.

Das XVI. Capitel.

Von Batterien für Stücke, Mörser und Steinstücke; Vom Durchgraben des bedeckten Weges, Festesetzen auf demselbigen, Herablassen in den Festungsgraben und den Sprengkellern. S. 3

Von Batterien für Canonen

Tafel des St. Remy

Batterien zu Bomben.

Von Batterien für Steinböller. 85

Vom Durchgraben des bedeckten Weges oder vom Sapiren. 91

Vom Eindringen und Eingraben in den bedeckten Weg. 97

Vom Herablassen in den Graben 99

Von Sprengkellern 102

Das

Das XVII. Capitel.

Erinnerung wegen der Gefangenen, Ueberläufer und Kundschafter aus der Festung und dem feindlichen Lager. Was für Nachrichten man geheim halten, und was für welche man dagegen in der Festung und im feindlichen Lager ausbreiten müsse. Mittel, wie dieses Geheimhalten oder Ausbreiten geschehen könne. 150

Das XVIII. Capitel.

Vom Waffenstillstande, und von der Uebergabe. 160

Das XIX. Capitel.

Vom Bestürmen. 203

Das XX. Capitel.

Was nach dem Unterschreiben des Uebergebungsvergleiches bis zum gänzlichen Räumen der Stadt zu beobachten sey. Dienliche Erinnerung, wenn man Willens ist, dem zum Entsatze herbey rückenden Feinde eine Schlacht zu liefern. Was für Anstalten in einer neu eroberten Stadt zu machen seyn. 276

Das XXI. Capitel.

Wie man den Feind an dem Entsatze einer belagerten Festung verhindern könne. Wie man im Falle der Noth eine Belagerung ohne sonderlichen Verlust oder Schimpf aufheben könne. 299

Des Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäfften.

Aus dem Französischen übersetzet.

Neunter Theil.

Vom
Belagern und Einsperren; Von der Uebergabe und Eroberung einer Stadt.

Das XVI. Capitel.
Von Batterien für Stücke, Mörser und Steinstücke; vom Durchgraben des bedeckten Weges, Festesetzen auf demselbigen, Herablassen in den Festungsgraben und den Sprengkellern.

§. 1.

Indem ich eigentlich für sonst niemanden als für einen Feldherrn schreibe, so habe ich zwar schon einigemal erwähnet, ich könne mich bey dergleichen Dingen, welche bloß für einen Kriegesbaumeister, Geschützofficier oder Minirer gehören, nicht sonderlich aufhalten; unterdessen befinde ich doch für nöthig, die gegenwärtige Materie etwas umständlich abzuhandeln, indem ein Feldherr, wenn er gar nichts davon versteht,

 gleich-

gleichwohl aber eine Festung belagern solle, an statt den Befehlshaber vorzustellen, vielmehr einen elenden Jaherrn abgeben, und alles, was ihm seine Untergebenen weiß machen, blindlings bewerkstelligen muß. Ich werde demnach nur das allernöthigste und nützlichste, das ich in den geschicktesten Schriftstellern gefunden habe, beybringen, übrigens aber, wenn ich auf solche Materien komme, darinnen mir die öftere Erfahrung ein größeres Licht gegeben hat, meine eigene Meynung beysetzen.

Von Batterien für Stücke.

Der Marquis Porroni widerräth es in seinem Traité universel de la Guerre Moderne, viel Geschütz vor eine Festung zu führen; denn, saget er, muß man zuletzt die Belagerung aufheben, so hat man nur gewaltige Mühe und Beschwerlichkeit mit dem Abführen desselbigen. Ich meines Ortes bin der Meynung, wer eine Festung belagert, der müsse vor allen Dingen darauf gedenken, wie er sie erobern, nicht aber, wie er unverrichteter Sachen davor abziehen wolle. Nebst dem so verursachet es ja im geringsten keine größere Schwierigkeit, hundert schwere Stücke abzuführen als funfzig, wofern man nur mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Pferde und Maulesel versehen ist. Ja gesetzt, man wollte die ganze Zeit der Belagerung über keine so gar große Menge Geschützpferde bey sich behalten, so darf man sie nur einige Tage vorher, ehe man vermuthlich seinen Abzug wird nehmen müssen, aus den benachbarten Orten aufbieten. Hat man nicht Pferde und Maulesel genug, so thun Zugochsen eben die Dienste.

Die Erfahrung lehret, man habe bey einer Belagerung von keiner einzigen Sache größern Vortheil, als von der Menge des groben Geschützes. Denn da ihr auf diese Weise die Festungswälle desto geschwinder niederleget, und das feindliche Geschütz bald zum Schweigen bringet, so verlieret ihr nicht nur desto weniger Leute, sondern es dürfen auch eure Batterien und Laufgräben, weder so viel noch so lange von dem Feuer der Festung leiden.

2. Habet ihr eine große Menge Geschütz, so benehmet ihr den Belagerten die Zeit, ihre Abschnitte und Minen zu verfertigen, ja, was noch ärger, ihr Heer mit Volke aus allerley entlegenen Landschaften zu verstärken, und den Ort zu entsetzen, weil die Sturmlücke viel zu geschwinde geleget seyn wird, als daß sie dieses alles bewerkstelligen könnten.

3. Aengstiget man eine Festung mit vielem Geschütze, so hat es mit der Belagerung desto geschwinder ein Ende, und ihr habet folglich um so weniger zu besorgen, sie möchte bis in die unbequeme Jahreszeit hinein währen.

4. Viel Geschütz ersparet nicht nur Zeit und Volk, sondern auch Pulver und Kugeln. Manesson Mallet saget in dem dritten Theile seiner Travaux de Mars, tausend Schüsse aus zehn Stücken, die man zu gleicher Zeit abfeure, thäten mehr Wirkung als funfzehnhundert Schüsse, dazu man nicht mehr als fünf Stücke habe. Es ist ein bekannter Grundsatz, daß Vereinigung die Stärke vermehre. Virtus unita fortior.

§. 2. Verlanget man weiter nichts als eine Sturmlücke in die Gesichtslinie eines Bollwerkes zu

 legen,

legen, und die gegenüber stehende Flanke niederzuschießen, so können zwanzig halbe Carthaunen, oder vier und zwanzig Pfünder dazu hinlänglich seyn; denn funfzehn dergleichen Stücke legen eine Sturmlücke von vierzig Ruthen, und die übrigen fünf setzen die Flanke außer Vertheidigungsstand: allein es wird ziemlich langsam damit zugehen, und bey diesen Umständen fällt den Belagerten die Verfertigung eines Abschnittes nicht sonderlich schwer, dahingegen die Belagerer ihre Sprengkeller nicht anders als mit großer Beschwerlichkeit unter das andere Bollwerk bringen können. Ich wollte demnach zum Legen der Sturmlücke an statt der zwanzig zum allerwenigsten sechs und dreyßig Stücke, und zwar lauter vier und zwanzig pfündige gebrauchen; denn kleinere Stücke richten gegen eine starke Mauer so geschwinde nichts aus; größere hingegen sind nicht nur unbethulich, sondern sie stoßen auch eine Menge Lavetten entzwey.

Besagte sechs und dreyßig Stücke wollte ich folgender Gestalt abtheilen: aus sechzehn wollte ich eine Batterie für eine Sturmlücke von vierzig Ruthen in die Länge machen, die ihren Anfang bey dem Schulterwinkel nehmen müßte, damit die Kugeln, wenn sie hier fehl giengen, doch an dasjenige Stück der Courtine träfen, davon das gegenüber stehende Bollwerk, das, wie ich künftig melden werde, gesprenget werden solle, bestrichen wird. Doch gesetzt, es fehle der Courtine diese Secondflanque, gleichwie sie denn in der That nicht bey jedweder Festung angetroffen wird, so nimmt man die vierzig Ruthen mitten in der Gesichtslinie, damit die Kugeln deswegen dennoch nicht verloren sind, wenn sie gleich nach der Queere gegen

den

den Bollwerkspunct oder den Schulterwinkel streichen. Der erstere von nur besagten Winkeln ist zwar leichter zu beschießen als der letztere, weil er keinen so breiten Wallgang als die übrige Gesichtslinie zu seinem Rückenhalter hat: gleichwohl ist es zuweilen rathsam, man lasse ihn, wie er ist; denn es sind einige Festungen also gebauet, daß wenn dieser Winkel abgestutzet wird, das Geschütz von dem nächsten Bollwerke derjenigen Courtine, die man dermalen nicht beschießt, bis in den Graben, darüber man zum Sturme gehen muß, reichet, und solchen zum Theil von der Seite hinein bestreicht, absonderlich aber geschieht dieses in dem Falle, wenn besagtes Bollwerk, das nicht beschossen wird, entweder etwas hervor sticht, oder wenn der Feind auf der Pünte desselbigen einen Aufwurf machet, und dadurch zuwege bringt, daß die Schüsse nicht mehr so schief streichen als zuvor, da sie von der Brustwehre gethan wurden.

Ferner wollte ich zwey Batterien, jedwede von sieben Stücken errichten, und damit beyde Flanken der Polygonseite, die ich angreife, niederschießen, indem ich gesonnen wäre, nicht nur die Brustwehre derselbigen zu Grunde zu richten, sondern auch eine wirkliche Sturmlücke hinein zu legen. Denn sodann fiele es den Belagerten nicht mehr möglich, sich währenden Sturmes mit Blendungen oder mit einer andern beweglichen Brustwehre zu decken; ja, indem ich dergestalt im Stande wäre, den Sturm nicht nur durch diese drey, sondern auch noch durch die vierte Lücke, davon ich sogleich reden werde, anzulaufen, so müßte der Feind einen Abschnitt verfertigen, der eben

so groß wäre, als die ganze angegriffene Polygonseite; diesen aber könnte er nimmermehr zu Stande bringen, weil die Lücken innerhalb fünf bis sechs Tagen, nachdem nämlich es die bessere oder schlechtere Beschaffenheit der Mauer mit sich brächte, zum Sturmlaufen fertig seyn würden. Ferner bringt mir das Beschießen der Flanke an eben dem Bollwerke, in dessen Face ich eine Sturmlücke lege, noch diesen Vortheil, daß besagte Flanke dem Minirer seinen bedeckten Gang weder mit dem großen noch mit dem kleinen Geschütze vernichten, noch ihn verhindern kann, seine Arbeit an der Face des gegenüber liegenden Bollwerkes vorzunehmen.

So bald die Belagerten sehen, daß ihr die besagten drey Batterien errichtet, werden sie in der Mitte ihrer Bollwerke Abschnitte machen. Damit sie nun ihre Mühe und ihre Reißigbüschel vergeblich daran wenden, das Verfertigte größtentheils wieder einreißen, und einen neuen Abschnitt, der so groß ist, als die ganze angegriffene Polygonseite, verfertigen müssen, so errichtet drey bis vier Tage nach Beginnung besagter drey Batterien, mit aller möglichsten Geschwindigkeit, und gerade gegen der Mitte der Courtine über, noch die vierte von sechs Stücken, und öffnet euch damit eine neue Sturmlücke, die aber nicht mehr als neun Klaftern in die Länge haben darf, damit sie zu eben der Zeit als die übrigen drey, die ihr einige Tage vorher anfienget, zu Stande komme, und der Feind die Zeit nicht habe, seinen Abschnitt an diesem Orte zu vollenden.

Sandsäcke die man schon gefüllet und gebunden in Bereitschaft hält, thun rechte Wunderdinge, wenn

es

es darauf ankömmt, eine Batterie in sehr weniger Zeit zu verfertigen. Was die nur angeführte letztere betrifft, so müssen die dazu gehörigen sechs Stücke an statt achtzig Schüssen, welche jedwedes auf den übrigen Batterien thut, alle vier und zwanzig Stunden hundert bis hundert und zwanzigmal abgefeuert werden. Dergestalt nun, da man auf jedwedes nicht mehr als anderhalb Klafter Wall rechnet, können sie ihre Sturmlücke in eben der Zeit geleget haben, als die übrigen drey Batterien, ohne daß es dem Feinde möglich fiele, einen Abschnitt vorzuziehen.

Sollte gleich die Festung vor jedwedem Bollwerke eine Contregarde, und vor jedweder Courtine ein Ravelin haben, so sind doch die besagten sechs und dreyßig Stücke nichts destoweniger hinreichend. Man gebrauchet sie vorerst gegen die Außenwerke, und sodann auch gegen den Hauptwall.

Hat der Feind rechts oder links an der angegriffenen Polygonseite eine Batterie, welche die eurigen sehr beschädiget, oder eure Laufgräben von oben hinein bestreicht, und es fällt euch nicht möglich, diesem Unheile weder durch einen Aufwurf, noch durch Erhöhung der Brustwehre und Schartenzeilen abzuhelfen, so müsset ihr, um diese schädliche Batterie zum Schweigen zu bringen, eine eigene neue errichten, und beständig mit einigen Stücken besetzt lassen, damit sie allemal, so oft als der Feind eine neue Brustwehr aufwirft, und die vorige Plackerey gegen eure Batterien und Laufgräben von forne anfangen will, sogleich im Stande sey, ihm das Handwerk zu legen.

Auf dergleichen Weise verfuhr der Herzog von Berwick bey der letzten Belagerung Barcellona ge-

gen die vier Stücke, welche der Feind auf die Flanke des Petersbollwerkes pflanzete, und uns damit allemal, so oft die Laufgrabenwache auf- oder abzog, eine große Menge Leute zu schanden machte, indem er nämlich von besagter Flanke in einen gewissen Graben oder Hohlweg, der unsern Laufgräben zum Eingange dienete, damit hineinfeuern konnte.

Gleichfalls muß man die Rondelle, Glockenthürme und andere Gebäude, von welchen der Feind das inwendige eurer Batterien oder Laufgräben zu entdecken vermag, beschießen. Denn es kostet dieses bey weitem nicht so viele Mühe und Zeit, als wenn ihr so wohl eines als das andere tiefer einsenken wolltet. Haben besagte Gebäude keine sonderlich starke Mauer, so sind die bloßen Feldstücke, die ihr nebst den halben Carthaunen ohnehin allemal in eurem Lager vorräthig haben müsset, schon hinlänglich genug, sie zu beschießen.

Bey der letzten Belagerung Barcellona, ließ der Herzog von Berwick eine gewisse von Steinen erbaute Windmühle, welche seine Laufgräben von oben hinein bestrich, zu Grunde schießen. Ein gleiches und aus eben derselbigen Ursache that auch Solymann II. mit dem Thurme der Johanneskirche zu Rhodis.

Ist die Flanke eingebogen und mit einem guten Orillon versehen, so wird es schwer damit zugehen, wenn ihr sie mit den dazu bestimmten sieben Stücken entdecken und zu Grunde richten wollet. Ja es findet überhaupt, was die Außenwerke einer Festung betrifft, ein so mannigfaltiger Unterschied Platz, daß man die Anzahl der nöthigen Batteriestücke unmöglich

lich festsetzen kann. Unterdessen da man doch eine allgemeine Regel haben, und nach selbiger die besondern Fälle bestimmen muß, so sage ich, wenn ein vier und zwanzigpfündiges Stück, oder eine halbe Carthaune, in sechs Tagen fünfhundert Schüsse thut, so werde sie eine besteigliche Sturmlücke von anderthalb Klafter lang, in die Mauer legen; je mehr man aber Stücke zugleich losfeuere, desto geschwinder werde man auch eine mit dem nur erwähnten Verhältnisse der Schüsse und der Länge des Walles übereinstimmende Sturmlücke bekommen.

Ist die Carthaune gut, und wird auf die Weise, als ich im 27. §. melden werde, fleißig abgekühlet, so kann sie zu zwo Batterien, das ist, zwölf bis dreyzehn Tage nach einander gebrauchet, und jedweden Tag siebenzig bis achtzigmal losgefeuert werden: soll sie aber nachgehends noch auf der dritten Batterie Dienste leisten, so ist es meines Erachtens eine ganz unumgängliche Nothwendigkeit, das Zündloch vorher auszugießen, indem es sonsten, wofern man länger damit verziehen wollte, allzusehr ausbrennen würde.

§. 3. Ich habe schon anderswo erwähnet, wie es nach geschehenem Berennen einer Festung anzustellen sey, daß der Feind, so lange, bis er es endlich bey dem Eröffnen der Laufgräben mit Augen sieht, die Seite, da ihr ihn angreifen werdet, nicht wissen, folglich auch seine Abschnitte und Gegenminen nicht zum Voraus verfertigen könne. Unterdessen müsset ihr auch nachgehends noch, wenn die Laufgräben bereits eröffnet sind, euer Vorhaben wegen der Orte, wo ihr eure Sturmlücken legen, und eure Minen anbrin-

gen

gen wollet, so lange zu verhehlen trachten, bis es die Errichtung eurer Batterien endlich zu erkennen giebt. Absonderlich aber ist, wegen der vorhin erwähnten Batterie von sechs Stücken, das Heimlichhalten und Verstellen eine höchstnothwendige Sache, wofern sie euch anders denjenigen Vortheil schaffen solle, den ihr davon zu erhalten gedenket.

Bey der letzten Belagerung vor Barcellona, half dem Feinde sein gemachter Hauptabschnitt nicht das geringste, weil er das Bollwerk bey dem neuen Thore nicht mit einschloß. Denn so bald wir, vermittelst einer Mine, eine Sturmlücke in besagtes Bollwerk geleget, und es mit Sturm erobert hatten, stand die hintere Seite besagten Abschnittes, unserm Geschütze größtentheils offen, der Feind mußte ihn folglich verlassen, unerachtet er übrigens stark genug gewesen wäre.

§. 4. Eine vier und zwanzig pfündige Kugel thut zwar mit einer Ladung von sechzehn Pfund Pulver, ihre Wirkung bis auf sechshundert Klaftern weit; allein der rechte Kernschuß beträgt nicht mehr als dreyhundert Klaftern. Es kann folglich eine Brustwehre in einer Entfernung von dreyhundert bis auf sechshundert Klaftern weit, entweder mit halben Carthaunen, oder auch mit sechzehnpfündigen Stücken zu Grunde geschossen werden; ja es geht dieses nicht nur mit sechzehnpfündigen, sondern auch mit zwölf, ja mit achtpfündigen Stücken an, nur muß man sie in einer größern Nähe pflanzen. Giebt es also weiter nichts, als eine Brustwehre zu beschießen, und ihr habet Feldstücke von nur erwähnter Größe bey euch, oder ihr könnet dergleichen aus einem be-

nachbarten Orte bekommen, so habet ihr bey ihrem Gebrauche diesen Vortheil, daß ihr eure großen Stücke, die euch bey dem Fortgange der Belagerung wichtigere Dienste thun können, dabey schonet, und weder ihre Lavetten, noch ihre Zündlöcher verderbet, ja ihr verschießet über dieses auch nicht so viel Pulver und große Kugeln.

Unterdessen müsset ihr doch einige halbe Carthaunen zu Hülfe nehmen, in dem Falle nämlich, wenn die Anzahl eurer kleinen Stücke nicht allzugroß seyn sollte, und absonderlich gegen die feindlichen Batterien. Ein sechzehnpfündiges Stück trägt von zehn Pfunden Pulver, im Kernschusse achtzehnhundert Schuhe weit. Ein zwölfpfündiges, mit acht Pfunden Pulver geladen, trägt im Kernschusse tausend Schuhe weit, und ein achtpfündiges, welchem man sechsthalb Pfund Pulver zur Ladung giebt, trägt neunhundert Schuhe weit. Bey oftmaligem Feuern muß an der nur besagten Ladung immer etwas abgebrochen werden, so wie sich das Stück allmählig immer mehr und mehr erhitzet. Dem unerachtet treibt es einmal ungefähr eben so weit als das andere; denn je kälter es ist, desto mehr Pulver bleibt unentzündet darinnen zurücke.

Man ist genöthiget, besagte Batterien zu dem bloßen Zerschießen der Brustwehre anzuwenden, wenn die Festungswerke so tief eingesenket sind, daß man außen von dem Walle weiter nichts, als die Brustwehre, sieht. Könnte man aber den Wall an irgend einer Stelle genugsam entdecken, sie möchte nun etwas weiter als achtzehnhundert Schuhe davon, oder etwas näher dabey liegen, so müßte man

die

die Batterie um so viel weiter weg, oder um so viel näher herbey rücken, und die Sturmlücke aus derselbigen Stelle legen. Sodann dürfte man nicht so viele Kugeln für die lange Weile verschießen, als wirklich geschieht, wenn man sie nach nichts anders, als nach der Brustwehre richten kann; ja vielleicht dürfte man sodann auch nicht mehr als einige wenige Stücke oben auf den bedeckten Weg bringen, wenn es darauf ankäme, um die niedrigen Flanken zu vernichten, festen Fuß im Graben zu behaupten, oder den bedeckten Gang der Minirer zu beschützen, gleichwie ich solches in der Folge umständlicher melden werde.

Gleichfalls wird viele Zeit, Volk und Mühe ersparet, wenn man die Sturmlücke gleich mit den ersten Batterien leget. Es geht solches vornehmlich an, wenn eine Festung entweder wegen ihrer hohen Lage, oder wegen der übermäßigen Höhe ihrer Mauern, oder endlich, weil sie zu Verbergung derselbigen weder Graben noch bedeckten Weg hat, ein so großes Stück von ihrem Walle herweiset, daß man auf dem davon abgeschossenen Schutte Sturm laufen kann. Unterdessen findet man diese Fehler gar selten an einer Festung, wenn sie nicht älter ist, als der Gebrauch des groben Geschützes, es sey dann, man habe sie nicht völlig ausgebauet, folglich ohne bedeckten Weg gelassen.

Ist der Wall einer Festung sehr hoch, und die Brustwehre sehr breit, so kann der Feind keiner Batterie, die man ihm recht nahe vor die Nase hinsetzet, einigen Schaden thun. Man hat folglich doppelten Vortheil davon, wenn in einem solchen

Falle

Falle die Batterien zum Niederschießen des Walles ungemein nahe bey der Festung angeleget werden. Denn es fällt so dann nicht nöthig, vorläufig andere Batterien zu errichten, und das feindliche Geschütz an denjenigen Orten des Walles, da man die Sturmlücke legen will, zum Stillschweigen zu bringen. Im Gegentheile schießt man gleich anfänglich alle Brustwehren an der ganzen Polygonseite, die man angreifen will, zu Grunde, und befreyet damit seine Laufgräben und Batterien von aller Verdrießlichkeit des feindlichen Feuers. Absonderlich ist sehr vieles daran gelegen, derjenigen Bollwerksface, darunter man eine Mine anbringen will, die Brustwehre vorher wegzuschießen, damit der Feind nicht anders als mit größter Gefahr dahin kommen, folglich den bedeckten Gang der Minirer um so weniger mit Bomben und Steinwerfen zertrümmern, oder mit Kunstfeuern in Brand stecken könne. Doch hievon werde ich bey der Materie vom Miniren, weitläuftiger reden.

Ist aber eine Festung mit dem Fehler eines allzuhohen Walles und einer allzubreiten Brustwehre nicht behaftet, so scheint es zwar allzugefährlich zu seyn, die Batterie gleich anfänglich bis auf einen Flintenschuß an die Festung zu setzen, ohne daß man vorher die Brustwehre durch andere, und weiter davon entfernete Batterien niedergeschossen hätte, indem die Besatzung bey einer so großen Nähe, nicht nur die Arbeiter, welche die Batterie verfertigen, sondern auch die Constabler die sie bedienen, gewaltig mitnehmen möchte. Allein dieser Beschwerlichkeit unerachtet, wäre ich dennoch der Meynung, man

solle die Batterien gleich anfänglich, und ohne vorher die Brustwehre niederzuschießen, nahe an die Festung bringen, doch mit dem Bedinge, daß man vermittelst dieser vorgerückten Batterien die Sturmstücke legen könne, indem sich die Arbeiter bey Verfertigung derselbigen mit den spanischen Wänden und Blendungen, davon ich im 30. §. rede, die Constabler hingegen mit Erhöhung der Schartenzeile, mit Schartenblenden, Reißigbüscheln und Sandsäcken, davon ich im 28. §. handele, gegen die feindlichen Flinten- und Büchsenschüsse, in Sicherheit setzen können.

Zwar wäre noch ein anderes Unheil dabey zu befürchten, wenn die Batterien gleich beym Anfange einer Belagerung allzunahe an die Festung gerücket würden, denn da zu solcher Zeit die Laufgräben noch nicht so weitläuftig sind, daß man vieles Volk darein legen könnte, so möchte der Feind vielleicht einen Ausfall thun, und die Stücke vernageln.

Als der Graf Gui Rangoni im Jahre 1529. Mortara belagerte, warf er seine Batterien ganz nahe bey der Festung auf, unerachtet die Laufgräben im geringsten nicht so weit gebracht waren, daß man sie hätte vertheidigen können. Die Belagerten thaten folglich einen Ausfall, vernagelten ihm sein Geschütz, und hätten es beynahe gar mit in die Festung hinein gebracht (*).

Unterdessen geht es dennoch an, die Batterien gleich anfänglich, und ehe man noch weit mit den Laufgräben gekommen ist, in einer großen Nähe bey der Festung aufzuwerfen, wofern man nämlich unweit

(*) *Guicchard.* hist. d'Ital.

weit derselbigen Stelle darauf ihr sie setzet, eine gute Anzahl Soldaten hinter irgend eine Anhöhe, oder in einen Hohlweg legen kann. Dergleichen Fall ereignete sich bey der Belagerung Tortosa, da man beynahe zu eben der Zeit, als die Laufgräben geöffnet wurden, auch einige Batterien, und zwar ganz nahe bey der Festung aufwarf. Denn nicht weit von ihnen lag der sogenannte Capucinergraben, welcher im Stande war, so viel Regimenter zu fassen, als die Batterien zu ihrer Beschützung erforderten.

Ihr möchtet vielleicht mit euren Batterien so nahe an die Festung kommen, daß sie der Feind durch seine in der Abdachung des bedeckten Weges verborgene Minen oder Fladderkasten, in die Luft sprengen könnte, gleichwie solches bey der letzten Belagerung des Turinerschlosses wirklich geschahe. Diesem Unheile vorzukommen, müssen eure Minirer gleich nach Verfertigung des Batteriegrabens weiter vorwärts arbeiten, die etwa vorhandenen Minen ausspüren, und solche entweder zu Grunde richten, oder verbauen.

Man muß auf einer jedweden Batterie allemal einige Stücke bis zum Ausgange der Belagerung im Vorrathe behalten, um damit die Brustwehre zum zweytenmale niederzuschießen, wenn sie von den Belagerten vielleicht wieder hergestellet worden wäre. Weil nun das Wiederherstellen allemal bey der Nacht geschieht, so müsset ihr bey Vernehmung eines ausserordentlichen Getöses, oder so bald euch eure Kundschafter oder die Ueberläufer Nachricht davon geben, ohne Verzug einige große Feuerballen in dieselbige Gegend werfen, und wenn ihr den eigentlichen Ort

entdecket habet, aus euren Mörsern mit Granaten und Steinen unter die Arbeitenden spielen, auch einige Stückschüsse mit darunter thun. Von dem Gebrauche der Mörser und Steinstücke werde ich bald ausführlicher handeln.

Will man bey Nachtzeit ein Stück nach dem Orte richten wo der Feind eine Arbeit, die euch ungemein viel schaden könnte, unternimmt, so giebt man Achtung darauf, unter welchem Grade und mit welcher Ladung das Stück denselbigen Ort bey anderer Gelegenheit gut getroffen hat, und zeichnet hernach mit Kreide zwey Parallellinien neben die Lavettenräder auf die Stückbettung. Ist dieses geschehen, so hindert die Nacht den Constabler im geringsten nicht, das Stück nach Anweisung des Quadrantens, und bey dem Scheine einer Laterne auf den vorigen Grad zu richten, und die Räder zwischen die beyden Linien zu stellen. Dergestalt kann der Schuß unmöglich weder gar zu tief, noch gar zu hoch, oder auch zu weit auf die Seite gehen. Uebrigens müsset ihr dasjenige, was ihr bey der Nacht nicht treffen konntet, bey Tage vollends zu Grunde richten. Komme ich künftig darauf zu reden, wie man an Festungsgraben festen Fuß setzen, einen bedeckten Gang für die Minirer machen, und stürmen solle, so werde ich die besondern Fälle erzählen, dabey man sich derjenigen Stücke, die ich im Vorrathe zu haben verlange, bedienen solle.

§. 5. Wäre irgend eine Anhöhe vorhanden, von welcher man entweder das Festungswerk das ihr angreifet, oder auch die Straßen der Stadt, die Marktplätze, die Gegend um die Casernen, oder den bedeckten

deckten Weg, es sey nun von oben, oder von der Seite hinein, bestreichen kann, so ist dieses der rechte Ort, wo ihr eine Batterie von so großen Stücken, als es die Entfernung erfordert, anlegen, und die Besatzung beunruhigen müsset.

Ist keine dergleichen bequeme Anhöhe vorhanden, so suchet man einen Ort aus, von welchem man die nur besagten Gegenden der Festung durch Mattschüsse unsicher machen kann. Doch nimmt man hiezu nur Feldstücke, und sparet die halben Carthaunen für die Hauptbatterien; es kann dieses um so viel füglicher geschehen, weil die Feldstücke weder so viele Leute brauchen, noch so viel Pulver wegnehmen, und doch, so viel die gegenwärtige Absicht betrifft, eben dieselbige Wirkung thun, als die großen Stücke.

Zu dergleichen Mattschüssen nimmt man keine stärkere Pulverladung, als die nur eben hinlänglich ist, damit die Kugel bey der möglichen höchsten Richtung des Stückes den bestimmten Ort erreichen möge. Denn sodann graset sie nur, an statt in die Erde hinein zu fahren, fliegt etlichemal wieder auf, und kann bey jedwedem frischen Fluge irgend einen Mann wegnehmen, oder zum Krüppel machen.

Ich habe von vielen Officieren, welche die letzte Belagerung vor Barcellona mit ausgehalten hatten, gehöret, es habe ihnen keine einzige Batterie so viel Schaden gethan, als eine gewisse kleine von sechs Feldstücken, die man bey dem Capuzinerkloster aufgerichtet, und vom Anfange der Belagerung bis zu Ende, lauter Mattschüsse damit gethan hatte.

Will man mit **glüenden Kugeln** schießen, so gräbt man gleich bey der Batterie ein großes Loch,

schüret ein großes Feuer von Holz oder Steinkohlen darinnen an, und setzet einen eisernen Rost für die Stückkugeln darauf. So bald die Kugel recht glühet, hohlet sie ein Constabler mit einer langen Zange heraus, trägt sie bis an die Mündung des Stückes, und leget sie in einen großen eisernen Löffel, aus welchem sie der zweyte Canonier in das Stück laufen läßt. So bald sie auf dem Vorschlage liegt, giebt der dritte Canonier ungesäumt Feuer, denn sonst möchte der Vorschlag durchbrennen, die Seele des Stückes möchte Schaden leiden, und die Kugel selbst erkalten. Eben um dieser Ursachen willen wird auch der Setzkolbe nicht gebraucht, sondern man richtet das Stück so hoch, daß die Kugel von selbsten vor den Vorschlag rollet, giebt ihm auch keine stärkere Ladung als zu einem Bogenschusse nöthig fällt, unerachtet der Ort, den man treffen will, wasserrecht vor dem Stücke liegt. Dergestalt fällt die Kugel auf die Dächer, schlägt bis in die Kornböden durch, und erzeiget daselbst die Wirkung, die man von ihr verlangte, das ist, sie stecket alles in Brand.

§. 6. Auf einer gewöhnlichen Batterie wird das Stück an demjenigen Orte geladen, dahin es nach dem vorigen Losschießen zurück gerollet war. Nun läßt sich zwar dieses auf einer Batterie für glüende Kugeln nicht weniger thun, doch nur was das Pulver und den Vorschlag betrifft, denn die glüende Kugel selbst, läßt man bereits erwähnter maßen sodann erst in das Stück laufen, wenn es für die Scharte gebracht und gerichtet worden ist.

Zu einer glüenden Kugel muß ein sehr dicker Vorschlag und von recht frischem Grase auf die Ladung

dung gesetzet werden; ja man könnte wohl gar zwey Vorschläge, einen über den andern aufsetzen, denn es wäre dergestalt um so weniger zu besorgen, das Pulver möchte vielleicht Feuer fangen, ehe so wohl der Constabler, welcher die Kugel einrollen läßt, als der andere, welcher Feuer giebt, bey Seite gesprungen sind. Gleichfalls könnte man aus Kork oder grünem Holze einen Spiegel von solcher Größe, daß er genau in die Mündung passete, schneiden, solchen hernach unmittelbar auf die Ladung, oben darauf aber noch etwas zarte Erde bringen, und mit dem Kolben recht dichte stoßen.

Die **Feuerballen** bestehen gemeiniglich aus einer Vermischung von Salpeter, Schwefelblumen und Kohlengestiebe, welches alles durch ein Haarsieb geschlagen, und mit Stein- oder Leinöl angefeuchtet wird. Allein sie sind nicht sonderlich mehr im Gebrauche, weil sie ihrer geringen Schwere und wenigen Stärke wegen, weder weit fliegen, noch die unterweges etwa aufstoßenden Hindernisse überwinden, folglich auch selten an Ort und Stelle gelangen können.

Eben so wenig gebraucht man meines Wissens, so viel den Krieg zu Lande betrifft, die Eisenstangen, welche mit dem vorhin erwähnten Satze überkleidet sind. Gleichfalls sind die Carcassen beynahe gänzlich abgekommen, so wohl als die hohlen mit Pulver gefülleten und gleich den Bomben mit einer Brandröhre versehenen Stückkugeln, die man ehedessen gerade aus in die Wallgänge schoß, und sie damit zu Grunde richtete. Wer Lust zu wissen hat, wie man dergleichen Kunstfeuer ehemals verfertigte, wozu man sie gebrauchte, und worinn ihr Fehler bestund, der

beliebe in den Memoires des St. Remy die Erklärung des 8. 9. 104. und 106. Kupferblattes, vom ersten Theile und von der ersten Ausgabe nachzuschlagen, so wird er finden, gleichwie es auch besagter Schriftsteller selbst bemerket hat, daß eine Bombe und Granade, mit weit geringerer Mühe, weit grössere Dienste leiste.

Liegt eine Festung tief in der Erde, so muß man zuweilen, um nur der Sturmlücke ihre Vollkommenheit zu geben, die Batterien auf der Abdachung des bedeckten Weges anlegen, und die Schießscharten für sie in der Brustwehre desselbigen ausschneiden; ja zuweilen muß man die Stücke wohl gar auf den Waffenplätzen des bedeckten Weges pflanzen; denn wofern er breit, und der Graben sehr tief ist, so fällt es nicht möglich, die versteckten Flanken, das Tenaillon im Graben, die Coffres, die Traversen und andere tiefliegende Werke mehr, welche das Sturmlaufen verhindern, von der Abdachung herab zu bestreichen. Eben so wenig geht es in dem erwähnten Falle an, den bedeckten Gang für die Minirer durch den Graben zu führen, indem man ihnen, wie ich künftig melden werde, durch einige Stückschüsse einen Bruch zu ebener Erde in die Mauer schaffen muß.

§. 7. Auf die Erzählung der verschiedenen Batteriegattungen für Stücke, folget nun billig eine Nachricht, wie man sie verfertigen und gebrauchen solle.

Damit die Kugel gerade aus an die Mauer fahren, folglich ihre völlige Kraft davon erzeigen möge, muß die Batterie mit dem Werke das man beschießen will, gleich laufen, in so fern es nämlich angeht,

geht, ohne daß sie bey dieser Stellung dem feindlichen Geschütze von der Seite offen stehe. Es läßt sich auch dieses in gewissen Fällen ohne Schwierigkeit bewerkstelligen, sodann nämlich, wenn die Batterie gegen die Courtine, gegen die Bollwerksfacen, Contregarden und Ravelins dienen solle, absonderlich aber, wenn man sie nicht allzunahe an die Festung rücket. Rücket man sie aber bis auf eine sehr große Nähe an selbige, es sey nun um die nur erwähnten Werke, oder auch um die Flanken, als welche in der Ferne gemeiniglich verstecket bleiben, damit zu beschießen, so suchet man doch ihre schiefe Stellung, so viel als möglich, zu vermindern, und bedecket sie mit einem guten Aufwurfe.

§. 8. Verlanget man sonst nichts, als die bloße Brustwehre zu treffen, weil man auf der Stelle, da die Batterie steht, sonst nichts vom Walle zu Gesichte bekömmt, so ist an der schiefen Stellung der Batterie das wenigste gelegen, indem die Kugeln, dem unerachtet, eine hinlängliche Wirkung thun. Ja es treffen im Gegentheile auch diejenigen, welche außerdem durch die Schußscharten der Brustwehre fliegen würden.

Zwar gebe ich zu, es werde euch bey solchen Umständen desto schwerer fallen, die Stücke in der Festung von der Lavette zu setzen, allein ihr werdet sie nichts destoweniger unbrauchbar machen, wofern anders ihr sie nur sehen könnet; ja wenn der Feind sein Handwerk versteht, so wird er seine Stücke, so bald als eure Batterien zu spielen beginnen, von der beschossenen Polygonseite wegnehmen, und rechts oder links an selbige pflanzen.

laufen die Werke, die ihr beschießen wollet, in mehr als einerley Richtung, und ihr wollet sie nur vermittelst einer einzigen Batterie zu Grunde richten, entweder weil ihr keine andere Stelle finden könnet, welche so hoch låge als diese, noch da man den Wall so weit bloß sehen könnte als auf dieser, oder weil der Boden sonst überall aus bloßem Sande und Felsen besteht, so gebet eurer Batterie einige vorspringende Winkel, dergestalt, daß sie auf keiner Seite gegen die Festung offen stehe, dagegen aber die Schenkellinien eines jedweden Winkels, dem Werke das von ihrem Geschütze getroffen werden solle, nach Möglichkeit gerade gegenüber stehen.

Die sechzehn halbe Carthaunen, die ich zum Beschießen der Bollwerksface verlange, werden gemeiniglich auf drey Batterien vertheilet. Die mittlere låuft mit der Face gleich, und besteht aus acht Stücken. Von den übrigen beyden wird jedwede nur mit vier Stücken besetzet, und schief gegen die Mitte gerichtet; das ist, die zur rechten sieht etwas gegen die linke, und umgekehrt, die zur linken sieht gegen die rechte Hand. Dergestalt richten beyde Seitenbatterien dasjenige vollends zu Grunde, was die mittlere wankend gemachet hatte. Eben dergleichen **Kreuzbatterien** werden auch zum Beschießen einer Courtine, oder irgend eines andern in gerader Linie laufenden Werkes gebrauchet.

Von rechtswegen sollte man eben dem Officier, welcher die Aufsicht über eine Batterie haben solle, auch die Sorge für ihre Verfertigung überlassen, denn da sein eigener Vortheil darunter vorwaltet,

wenn die Arbeit tüchtig gemachet wird, so wird er auch desto größere Sorgfalt dafür tragen.

Hat er den Platz bey Tage genugsam besichtiget, so machet er zwey Schnüre oder Luntenstricke zum Abstecken der innern und äußern Länge des Grabens zu rechte. Indem nun zwischen dem Graben und der Batterie ein hinlänglicher Raum für die Berme gelassen werden muß, so hat man zum Abstecken der innern und äußern Batterielänge noch zwey besondere Schnüre nöthig. An besagte erstern Schnüre werden einige andere, die eben so lang seyn müssen, als der Graben breit werden solle, nach der Queere angeknüpfet. Eben dergleichen geschieht auch mit den beyden letztern Schnüren, um die Dicke der Batterie anzuzeigen. Damit aber die Winkel eben diejenige Größe, die man ihnen in dem Risse gab, auf dem Felde behalten, so schlägt man beyderley Schnüre, nämlich sowohl die langen, als die daran gebundenen Queerschnüre, welche die Breite andeuten, um einige Bretter, die den beliebten Winkel machen, und hat sodann den Platz nach Wunsche abgetheilet.

§. 9. So bald die Nacht eingebrochen ist, begiebt sich der Officier mit nicht mehr Leuten, als er zu seinem Vorhaben unumgänglich brauchet, an Ort und Stelle, die er schon zuvor, nämlich währender Dämmerung mit niedrigen Schanzkörben, oder mit sonst etwas, das man in der Dunkelheit leicht erkennen kann, nur so obenhin bezeichnet hat, und spannet seine Schnüre aus. Sind sie recht gleich ausgezogen, so stößt man Stangen in die an den Enden der Schnüre vorhandene Schleifen, und befestiget sie

damit auf dem Platze. Ist die Batterie sehr lang, so stößt man auf die vorige Weise, von einer Weite zur andern, eine Stange ein, und befestiget die Schnur damit. Nachgehends beleget man die Schnüre mit Reißigbüscheln, damit die Arbeitenden die Spur nicht verlieren, gleichwie ich oben, da ich von Laufgräben redete, bereits erwähnet habe.

Damit aber die Leute, welche an der Batterie arbeiten, das Feuer aus der Festung nicht ganz allein ausstehen müssen, so suchet, wenn es die Beschaffenheit des Platzes erlaubet, entweder ein dergleichen Gegenmittel anzubringen, als ich im funfzehnten Capitel §. 3. des ersten Theiles angeführet habe, oder gebrauchet die Nacht über diejenige Blendung, davon ich im 30. §. reden will. Die Schanzgräber dürfen niemals innerhalb der Batterie einige Erde ausstechen, es müßte denn etwa an einer solchen Stelle seyn, bis dahin das Stück nicht zurück rollen kann: denn wofern das Stück allzuniedrig stünde, so möchte es bey einer tief in der Erde liegenden Festung den Wall viel zu hoch treffen. Im Gegentheile pfleget man die Batterien eben um dieser Ursache willen hoch anzulegen, damit man den Wall desto weiter bloß sehe. Eine Ausnahme von dieser letztern Regel waltet bey den Batterien vor, damit man ungemein hohe Wälle beschießen will: denn sodann versenket man sie vielmehr um so viel, als die Höhe des Batteriesockens, das ist, die Höhe der Batteriewehre bis an die Schußscharte betragen solle, weil sie bey dieser Beschaffenheit desto schwerer aus der Festung zu treffen sind. Unterdessen da dergleichen Batterien nur selten vorkommen, so wollen wir uns wieder zu der gewöhnlichen Gattung wenden.

§. 10. So bald die Morgenröthe anbricht, läßt man nicht nur die Arbeiter aus den Seitengräben, welche dem feindlichen Geschütze offen stehen, sondern überhaupt alle und jede, welche unverdeckt arbeiten müssen, von der Arbeit weggehen, in dem Hauptgraben hingegen, welcher mit dem Festungswerke gleich läuft, bleiben sie, und können unter dem Schutze irgend eines Aufwurfes, dazu man den Anfang gemachet hat, ihre Arbeit in aller Sicherheit vor dem großen und kleinen Geschütze fortsetzen. Zuweilen öffnen sich die Leute, welche an dem inwendigen der Batterie arbeiten müssen, die erste Nacht einen schmalen Graben, darinnen sie des Tages über stehen, und den **Batteriesocken** (Genouilliere) inwendig verkleiden können; sind nachgehends die Seitenwände und Schartenzeilen völlig zu Stande gebracht, so wird der besagte Graben wieder zugeworfen, und die Schanzgräber dürfen nur die Schußscharten mit Reißigbüscheln ausfüllen, doch aber ohne Pflöcke durchzuschlagen, so können sie den ganzen Tag über, sowohl an der Bettung, als an dem großen und kleinen Pulverkeller, davon ich sogleich weitläuftiger reden werde, fortarbeiten.

§. 11. Der Hauptgraben der Batterie wird zwar eines Theiles um desto größerer Sicherheit willen, hauptsächlich aber nur deswegen ausgestochen, damit man Erde genug für den Batteriesocken und für die Schartenzeilen bekomme. Man giebt ihm gemeiniglich oben eine Breite von zehn, unten von acht, nebst einer Tiefe von sieben Schuhen. Jedweder Seitengraben der Batterie bekömmt gemeiniglich zur obern Breite acht, zur untern sechs bis sieben, und zur Tiefe fünf bis sechs Schuhe. Muß

Muß man die Schartenzeilen höher und die Seitenwände dicker, als sonst gewöhnlich, machen, so vermehret man auch die Breite und Tiefe der Gräben. Fehlt es dem unerachtet noch an Erde, so sticht man hinter der Bettung von einem Seitengraben bis zum andern, noch einen wiewohl schmalen Graben aus, und hat zugleich auch noch diesen Nebenvortheil davon, daß die Soldaten nicht alle Augenblicke aus den Laufgräben in die Batterie laufen, und daselbst hinderlich fallen können.

§. 12. Die **Berme** oder der Raum, zwischen dem Graben und der Batterie, wird drey bis vier Schuhe breit gelassen. Ist der Graben schon so tief, daß diejenigen, welche darinnen stehen und arbeiten, die ausgestochene Erde nicht mehr bis auf die Batterie werfen können, so stellen sich einige auf die Berme, und lassen sich die Erde von ihnen zureichen. Gleichfalls verhütet sie, daß der gemachte Aufwurf nicht einstürzet; leidet die Batterie einigen Schaden, es sey nun durch die Erschütterung bey dem Losbrennen der Stücke, oder durch das feindliche Geschütze, so stellen sich einige Soldaten des Nachts auf die Berme, und machen dasjenige, was an der äußern Seite schadhaftig worden war, wieder zu rechte. Taugt die Erde nicht viel, so verkleidet man die Berme mit Reißigbüscheln, und giebt ihr unten eine starke Böschung.

§. 13. Steht die Batterie gegen irgend ein Festungswerk an der Seite offen, so giebt man ihr eine Seitenwand, welche wenigstens achtzehn bis zwanzig Schuhe dick, und dabey so lang seyn muß, daß es den Belagerten nicht möglich fällt, die Stelle, dahin

das Stück zurück rollet, seitwärts zu erblicken. Noch besser wäre es, wenn die besagte Wand den ganzen Platz, den die Schartenzeile von forne verdecket, von der Seite frey hielte, denn sodann hätte man mehr Raum die Lavetten auszubessern, die Stücke wieder aufzuprozen, und den feindlichen Bomben auszuweichen.

§. 14. Der **Batteriesocken**, welchem die Franzosen den Namen Genouilliere beygeleget haben, bedeutet den untern Theil der Batterie, nämlich von der ebenen Erde bis an die Schußscharten. Gemeiniglich ist er drey Schuhe hoch, und zwanzig bis fünf und zwanzig breit. Unterdessen da man die Stücke zuweilen auf Schiffslavetten zu legen pfleget, so muß in einem solchen Falle die Höhe des Batteriesockens nach der Lavettenhöhe eingerichtet werden, damit das Stück frey durch die Scharte sehen könne. Die Schiffslavetten nimmt man nur in dem Falle zu Hülfe, wenn die andern zerbrochen sind, und man Schiffe bey der Hand hat, welche die ihrigen herleihen. Gegen einen Wall, der sehr weit bloß steht, sind sie recht gut zu gebrauchen, allein gegen tief eingesenkte Wälle taugen sie nicht viel, indem das Stück nothwendiger Weise desto weniger vom Walle sieht, je niedriger seine Lavette ist. Man sollte billig für jedwedes Stück drey Landlavetten und doppeltes Ladezeug im Vorrath haben. Was aber zu dem Ladezeug gehöre, das habe ich anderswo schon erwähnet.

§. 15. Eine **Schartenzeile** ist gemeiniglich ohne den Batteriesocken sechs bis sieben Schuhe hoch, und zwanzig bis fünf und zwanzig von innen gegen außen dick; ihre Länge beträgt an der inwendigen Seite der

Bat-

Batterie achtzehn, an der äußern zwölf Schuhe. Je höher man sie machet, desto mehr Böschung müssen sie zu Verhütung des Einstürzens haben; sie werden folglich oben beyläufig um anderhalb Schuh schmäler als unten. Für die Höhe hat man eigentlich keine gewisse Regel: denn wofern die Batterie von oben hinein aus der Festung beschossen werden kann, muß man sie entweder tiefer als gewöhnlich einsenken, oder die Schartenzeile desto höher machen.

Will man eine Batterie von Tonnen oder grossen Schanzkörben machen, so giebt man der Schartenzeile inwendig vier Tonnen oder Schanzkörbe in einer Reihe zur Anlange: an diese Reihe wird die zweyte von drey Tonnen gesetzet; und endlich besteht die äußerste nur aus zweyen. Hätte jedweder Schanzkorb sechs bis sieben Schuh im Durchschnitte, so dürfte man inwendig nur drey in die Reihe neben einander stellen, in der Mitte zwey, und zu äußerst einen einzigen.

Eben dieses Verhältniß, das man bey einer gewöhnlichen Batterie beobachtet, findet nicht weniger in dem Falle statt, wenn man die Schartenzeile und den Batteriesocken aus bloßen Sandsäcken verfertiget, und solche mit Pflöcken und einigen Reißigbüscheln gegen das durch die Stücke verursachte Wanken und Erschüttern verwahret.

Soll die Batterie auf einen feuchten Boden kommen, aus welchem man die nöthige Erde für den Socken und die Zeilen nicht ausgraben kann, ohne daß das Wasser herausquelle, so muß man seine Zuflucht nothwendiger Weise zu Schanzkörben, Tonnen, Sand- oder Wollsäcken nehmen.

Bey

Bey tief eingesenkten Batterien könnte man den Boden selbst zu einem Theile der Schartenzeile machen. Säßen Steine darinnen, so müßte man die Zeile mit Reißigbüscheln und einigen kurzen Pflöcken verkleiden, weil es den Constablern wenig Vortheil brächte, wenn die Steine oder Kiesel von dem Anprellen der feindlichen Kugeln lossprängen, und ihnen um die Köpfe flögen.

Ich habe, wo ich nicht irre, schon anderswo erwähnet, man müsse die Erde, damit man die Schanzkörbe, Tonnen und Sandsäcke füllen will, vorher durch eine Weidenhurde werfen, und auf diese Weise von Steinen und Kieseln reinigen, indem sie sonsten weit größeres Unheil stiften, als die Kugel an sich selbst zu stiften vermag.

§. 16. Jedwede Schießscharte ist an der inwendigen Seite etwa zween, und an der äußern sieben bis neun Schuhe breit. Wollte man sie um ein ziemliches enger machen, so würde nicht nur der gewaltsame Druck der Luft, den das Losfeuern verursachet, die Zeile über den Haufen werfen, sondern man würde auch das Stück nicht schief genug richten, noch den Wall oder die Brustwehre an diesem oder jenem Orte, da man eine Lücke machen will, treffen können. Machte man im Gegentheile die Schießscharten viel weiter, so würden die feindlichen Kugeln häufig durchfliegen, die Lavetten zerschlagen, und eine Menge Leute um das Leben bringen.

Man muß nach aller Möglichkeit zu verhüten suchen, daß die Schießscharte nicht auf einer Seite weiter ausgeschweifet werde, als auf der andern, weil man

man dadurch dieselbige Seite der Zeile allzusehr schwächen würde.

§. 17. Die Bettung für ein Stück besteht aus sechzehn bis achtzehen **Pfosten** oder Dielen, jedwede von zwey bis dritthalb Zollen dick, und einen Schuh breit. Die oberste Diele, oder die nächste an der Festung, hat eine Länge von zehnthalb Schuhen. Diese Länge wächset bey jedweder folgenden Diele um einen halben Schuh, dergestalt, daß die ganze Bettung an dem untersten Ende eine Breite von siebenzehn bis achtzehn Schuhen, und eine Länge von sechzehn bis achtzehn hat. Sie wird aber deswegen rückwärts immer breiter, weil das Stück bey dem Zurückrollen nicht allemal auf dem geraden Wege bleibt, folglich wenn die Bettung schmal wäre, sehr leicht davon herab laufen könnte.

Damit aber die erste Diele sich nicht verschieben und vorwärts rücken könne, wird oben die **Queerrippe**, das ist, ein neunschuhiger und zehn Zoll ins Gevierte dicker Balken vorgeleget, und mit starken Pflöcken auf das beste an die Erde befestiget. Die Franzosen geben ihm den Namen Heurtoir, ich weiß mich aber itzt nicht eigentlich zu besinnen, was für einen er in der spanischen Sprache tragen mag, habe auch niemanden bey der Hand, der es mir sagen könnte. Einige Schriftsteller machen diese Queerrippe nicht dicker, als fünf Zoll.

Hinter die unterste Diele werden Hölzer in die Erde geschlagen, damit sie nicht wanken noch rücken kann: denn sonst würde immer eine Diele die andere fortschieben, und die ganze Bettung, ehe man es gedächte, aus einander gehen. Zuweilen leget man

Bal=

Balken, oder sogenannte Rippen unter die Pfosten, und nagelt sie darauf. In diesem Falle machet die ganze Bettung gleichsam nur ein einziges Stück aus, und man kann allerley Bretter dazu nehmen, sie mögen kurz oder lang seyn, denn da sie wegen des Annagelns, die Stelle die man ihnen giebt, behalten müssen, so setzet man so viele kurze zusammen, bis die Bettung ihre rechte Breite endlich erhält.

Die Bettung muß hinten zum allerwenigsten um vier Zoll höher seyn als forne, damit man das Stück nach dem Zurückrollen desto leichter für die Scharte bringen könne. Es sind zwar einige der Meynung, man solle die Bettung hinten wenigstens um zehn Zolle erhöhen, allein meines Erachtens leidet sodann die Lavette bey dem Zurückrollen allzuviel.

Ist das Wetter ungemein heiß und trocken, oder das Stück von vielem Losfeuern stark erhitzet, oder zu schwach an Metalle, oder es hat sonst einen Gußfehler, so kann es weiter zurückrollen, als insgemein zu geschehen pflegt; um dieser Ursache willen ebnet man den Boden hinter der Bettung etwa zwey Klafter weit ab, daß er einerley Höhe mit ihr bekömmt.

Indem man dem Boden den vorhin erwähnten Abschuß giebt, muß man ihn zugleich von allen Steinen reinigen, weil das Stück die Dielen sonst entzwey drücken würde, wenn sie nicht nachgeben könnten.

Ist der Boden vielleicht uneben, und man muß, um ihn auszugleichen, von einem andern Orte Erde herbey schaffen, so muß man diese Erde anfeuchten und fest stampfen, damit sie gleiche Festigkeit mit

dem natürlichen Boden gewinne, und die Bettung an diesem Orte nicht hohl liege.

Starker Regen verursachet zuweilen, daß sich die Bettung von dem Drucke des Stückes senket. Dagegen ist kein anderes Mittel, als die Dielen aufzuheben, die zu Koth gewordene Erde wegzuschaffen, und das Loch mit anderer Materie auszufüllen. Häuserschutt schicket sich am allerbesten dazu, denn je mehr es regnet, desto fester wird er: nur muß man ihn vorher durchsieben, und auf diese Weise von dem vielen Steingebröckel, damit er allezeit vermischet ist, reinigen.

Muß die Batterie auf einem von Natur morastigen Boden stehen, so beleget man ihn erstlich mit zwey bis drey recht dichten Lagen Reißigbüschel, hernach wirft man durch einander geflochtene dicke Baumäste darauf, überschüttet sie einen halben Schuh hoch mit festgestampfter Erde, und leget sodann die Bettungspfosten darüber her.

§. 18. Vier und zwanzig Schuhe weit hinter der Bettung, und an jedweder Seite der Batterie, machet man eine Grube von der Größe, daß etwa ein paar Pulverfäßgen für jedwedes Stück Platz darinnen haben. Etwa zehn bis zwölf Klaftern weit von diesen kleinen Pulverkellergen, und dem Mittelpuncte der Batterie gerade gegenüber, verfertiget man noch einen größern, darinnen sechs bis acht Fässer für jedwedes Stück Platz haben. Zwar wollen einige Schriftsteller die kleinen Keller zehn bis zwölf Schritte, den großen hingegen funfzig bis hundert Schritte weit von der Batterie anlegen; doch ich meines Ortes halte dafür, es sey genug, wenn der große beyläufig

läufig sechzig Schritte weit hinter den kleinen liege. Könnte das feindliche Geschütze den Weg von dem kleinen Keller nach der Batterie unsicher machen, so muß man zum hin- und wiedergehen einen Graben oder versenkten Weg öffnen, und sodann hat es wenig zu bedeuten, wofern gleich das kleine Kellergen noch etwas weiter von der Batterie entfernet seyn sollte. Gleichfalls müssen von dem großen Keller bis an die kleinen, zwey Gräben geführet und so tief gemachet werden, daß man die Pulverfässer in aller Sicherheit darinnen fortrollen kann. Besagte Gräben muß man von allen Steinen sorgfältig reinigen, denn es möchten sonst einige bey dem Fortrollen des Fasses an einander stoßen, und Feuer schlagen. Rings um die Keller muß man dem Erdboden einen Abschuß geben, auch oben darüber Bretter decken, damit das Regenwasser weder von oben, noch aus den offenen Zugangsgräben hinein dringen möge.

Vor den Kellern, sowohl großen als kleinen, machet man einen Aufwurf, lehnet lange Balken daran, und beleget sie mit Reißig, auf welches Erde geworfen wird, alles in der Absicht, damit keine feindliche Bombe das Pulver erreichen, noch es in den Brand stecken könne.

Gleichfalls könnte man die Zugangsgräben, welche aus den kleinen Kellern nach dem großen führen, mit starken Dielen, Reißig und Erde verdecken. Uebrigens ist es bekannt, daß man noch einen besondern Zugangsgraben aus dem großen Pulverkeller in die Laufgräben führet.

Bey dem großen Keller steht eine Schildwache mit einer halben Picke, oder mit dem bloßen Degen

 in

in der Hand. Diese Schildwache darf keinen Menschen, der etwas Brennendes trägt, in der Nähe leiden, ja überhaupt niemanden, der auf der Batterie nichts zu schaffen hat. Denn es möchte sonst ein Feindlichgesinneter unvermerkt ein solches Feuerzeug, davon St. Remy redet, an euer Pulver legen.

Die Stückkugeln und Vorschläge bekommen ihre Stelle in dem leeren Raume zwischen den Stücken; die übrige zum Ausbessern der Lavetten und zum Abkühlen der Stücke nöthige Geräthschaft wird zwischen den großen und die kleinen Keller vertheilet.

Alles was ich bisher erwähnet habe, würde zwar weit deutlicher und leichter zu begreifen seyn, wenn es den Augen vermittelst eines Kupferstiches vorgestellet würde: doch ich muß dieses bis in meine Kriegesrechnungen versparen, und verweise den Liebhaber unterdessen auf das 51. und 52. Kupferblatt, in dem ersten Theile der Memoires d'Artillerie de St. Remi, und zwar in der ersten Ausgabe.

§. 19. Ist alles bisher erwähnte zu Stande gebracht, so führet man die Stücke des Nachts in möglichster Stille aus dem Lager auf die Batterien. Wäre der Weg so schlimm, daß die Lavette vielleicht Schaden leiden möchte, so leget man das Stück auf einen Wagen.

Um dem Geschütze einen allzugroßen Umschweif oder schlimmen Weg zu ersparen, machet man zuweilen mit einbrechender Nacht Oeffnungen in die Brustwehre der Laufgräben, verstopfet sie aber vor Anbruche des Tages wieder, so bald nur die Proz- und andere Wägen, darauf man die Stücke nach den Batterien brachte, ins Lager zurück gekommen sind.

§. 20. Nebst dem Ladungsgeräthe, das man wirklich gebrauchet, muß man noch ein anderes im Vorrathe haben, gleichwie auch einen Hebebock und eine Fuhrmannswinde, um das Stück, wo es nöthig, wieder auf die Lavette zu heben. Eben so wenig darf es an allerley anderm Vorrathe fehlen, damit man dasjenige, was der Feind bey Tage entzwey schießt, bey der Nacht wiederum in vorigen Stand setzet. Folglich müssen auf einer Batterie, Lavetten, Räder, Achsennägel, Reißigbüschel, Pflöcke von mancherley Größe, Schlägel, Hauen, Aexte, Faschinenmesser, Nägel, Tragkörbe, Wassertonnen, Schaffelle und Eßigfäßgen vorhanden seyn.

§. 21. Da ich voritzt keine andere als die gewöhnlichen und nach den gemeinen Regeln der Kunst angelegte Batterien beschreibe, so habe ich nicht nöthig, an diesem Orte noch einmal zu wiederhohlen, was ich anderswo von der Weise erwähne, wie man auf dem Gipfel eines Berges, ingleichen auf schwimmenden, oder, wenn es an genugsamen Wasser fehlet, auf versenkten Schiffen, eine Batterie anlegen solle, u. s. w.

§. 22. Meines Erachtens wäre es gut, wenn jedwede Batterie die ganze Zeit über, da sie Dienste thun muß, ihren eigenen und beständigen Batteriemeister oder Befehlshaber hätte; denn ein solcher könnte nicht nur die am vorigen Tage bemerkte Fehler unverzüglich verbessern, sondern er würde auch, weil er sowohl die Ehre als die Verantwortung von dieser Batterie ganz allein zu erwarten hat, alle mögliche Sorgfalt und Unverdrossenheit anwenden, und dadurch die Gunst seiner vorgesetzten Generale zu gewinnen suchen.

Als ich die Anstalten vor einer Schlacht abhandelte, gab ich zugleich die Ursache an, warum der Befehlshaber einer Batterie von einem höhern Range seyn müsse, als die übrigen dabey bestellten Officiers. Gemeiniglich überträgt man dieses Amt einem Landcommissarius vom Geschützwesen, und giebt ihm einen Sergeanten und einen Corporal, oder doch einen Corporal und einen Constabler, der lesen und schreiben kann, zur beständigen Ordonanz, welche so lange als die Batterie Dienste thut, niemals abgewechselt wird.

Sind die Constabler im Stande, ein Stück zu richten, gleichwie sie es denn von rechtswegen seyn sollten, so untergiebt man dem Batteriemeister keine andere, weder wirkliche noch Titularcommissarien, als nur einen einzigen auf jede vier Stücke, damit er auf das Beginnen der dazu gehörigen Constabler und Handlanger Achtung gebe. Sollten aber die Constabler ein so wesentliches Stück ihrer Kunst nicht verstehen, so muß nothwendiger Weise jedwede Carthaune ihren eigenen Officier haben, der sie richtet, absonderlich wenn es darauf ankömmt, dem Geschütze einer tief eingesenkten Festung das Stillschweigen aufzulegen. Denn wofern man nur eine Sturmlücke zu legen verlanget, so wäre derjenige nicht einmal werth, daß er ein Constabler hieße, und verdienete sein Geld mit Sünden, der in einem solchen Falle die Mauer fehlen wollte.

Zu jedweder halben Carthaune gehören zwey Constabler und sechs Soldaten. Diese Constabler und Soldaten sollte man sowohl, als die vorhin erwähnten Commissarien, allemal acht und vierzig

Stun-

Stunden frey lassen, wenn sie vier und zwanzig Stunden Dienste gethan haben. Thut man es nicht, so können sie ihre Dienste unmöglich mit Nachdrucke verrichten; denn der sauren Arbeit, die sie des Tages über thun müssen, zu geschweigen, so haben sie die ganze Nacht nicht die geringste Ruhe, nicht nur wegen des unaufhörlichen Bomben- und Steinwerfens, das aus der Festung nach der Batterie geschieht, sondern auch, weil sie in unaufhörlicher Bewegung seyn, frischen Vorrath an Pulver und Kugeln abhohlen, und herbeyschaffen müssen. Unterdessen da es eben so wenig viel taugt, wenn alle Augenblicke andere Soldaten auf die Batterien kommen, weil ein neuer Kerl, der noch niemals dabey gewesen, die Sache nicht recht anzugreifen weiß, so sollten die Regimenter gleich zu Anfange der Belagerung für jedwedes Stück achtzehn Mann hergeben, welche sodann einander ordentlich ablösen müßten. Hiezu nun müßte man gute handfeste und herzhaftige Kerls aussuchen, und ihnen, so lange sie bey der Batterie Dienste thun, die Constabellöhnung reichen. Giebt es bey den Artillerieregimentern Füsiliercompagnien, so werden die Soldaten, welche den gelernten Constablern an die Hand gehen müssen, aus besagten Compagnien genommen. Weil weder diejenigen Batterien, damit man die feindlichen Werke von der Seite hinein beschießt (1), noch die andern für die Mattschüsse (2), oder für die glüenden Kugeln, so unaufhörlich spielen dürfen, als solche, damit man das feindliche Geschütz unbrauchbar machen, oder eine Sturmlücke legen will, ja da über dieses auch ihre

 Stücke

(1) Batterie *d'Enfilade*. (2) Batterie *à Ricochet*.

Stücke kleiner, folglich leichter zu behandhaben sind, als die Stücke der letztbesagten Batterien, so darf man nicht mehr als zwey Constabler und vier Soldaten auf jedwedes Stück rechnen, und sie einen Tag um den andern ausruhen lassen. Der Officier wird gleichfalls alle vier und zwanzig Stunden abgelöset, der Batteriemeister hingegen bleibt beständig darauf.

§. 23. Die Officiers oder Constabler, welche die Stücke richten, müssen Abrede mit einander nehmen, nach welcher Stelle der Mauer jedwedes Stück feuern solle. Man richtet das Stück entweder vermittelst eines Quadratens, oder durch bloßes Absehen. Doch ist die erste Weise besser als die andere, weil eine angeschossene Mauer ein ganz anderes Ansehen gewinnet, und man folglich die alte Absicht nicht mehr nehmen kann. Nebst dem muß man zuweilen, gleichwie aus der Folge erhellen wird, das Stück bey verstopften Schußscharten richten.

Meines Erachtens sollte man bey der allerersten Lage, die eine Batterie giebt, nicht nur ein Stück nach dem andern losfeuern, sondern auch lieber zu tief als zu hoch schießen, denn so könnte man aus dem Staube, den die Kugel aufjaget, ermessen, ob man ins künftige höher oder schiefer richten müsse. Wird die genommene Absicht richtig befunden, so behält man sie ein andermal. Unterdessen muß man den ersten Tag zwey Probschüsse thun, welche für alle übrige Tage hinlänglich seyn können. Der erste geschieht, wenn das Stück kalt und mit sechzehn Pfund Pulver geladen ist; der zweyte, wenn es schon heiß worden, und mit zwölf Pfunden geladen ist. Nach-

gehends schießt man in jedwedem besagter beyden Fälle, wie es die gemachten Versuche erfordern.

Zuweilen geht der Schuß deswegen auf der Seite vorbey, weil die Lavettenräder oder auch die Bettung auf einer Seite höher sind als auf der andern. In einem solchen Falle muß der Batteriemeister ein anderes Rad anstoßen, oder die Bettung ausgleichen lassen, absonderlich wofern man eine Katze, oder die Bollwerksface gleich an der Pünte beschießen solle: denn da trifft die Kugel gar nichts, wenn sie zu weit auf die Seite kömmt.

Unterdessen hilft alles bisher angeführte zu nichts, wenn derjenige, welcher das Stück richten solle, die Kunst entweder nicht versteht, oder aus Furcht für den feindlichen Kugeln über Hals und Kopf davon eilet. Hat nun der Batteriemeister einen solchen Menschen ein- und abermal ermahnet, er will sich aber nicht bessern, so muß er ihn von der Batterie wegnehmen lassen.

Unerachtet ich schon in der Abhandlung **von Schlachten** ausführlich genug beschrieben habe, wie man ein Stück laden müsse, so will ich doch diese Materie noch einmal vornehmen, und mit einigem Zusatze vermehren, indem unter den Leuten, die man zu einem Feldstücke und zu einer halben Carthaune gebrauchet, sowohl ihrer Anzahl als ihrer Beschaffenheit wegen ein merklicher Unterschied vorwaltet.

Sowohl der Feldherr als die Generale von den Laufgräben müssen die Batterien fleißig besuchen, und wo es richtig hergeht, dem Batteriemeister sein gebührendes Lob sprechen, die Constabler und Soldaten aber mit einem Trinkgelde bedenken. Wo es

hingegen schlecht zugeht, da müssen sie gute Filze austheilen.

Unterdessen da der Officier oder Constabler das Stück richtet, lüften zwey Soldaten die Stückkammer mit Hebebäumen, damit man die Richtkeile, so weit als es nöthig, untersetzen kann. Zwey andere halten sich fertig, den Lavettenschwanz rechts oder links, wie es der Richtende haben will, zu rücken.

Reichet der feindliche Flintenschuß bis an die Batterie, so können die Schießscharten verstopfet, und das Stück auf eben dergleichen Weise, als ich von dem Richten bey Nachtzeit gemeldet habe, gerichtet werden.

Zu Mattschüssen, oder glüenden Kugeln, wird das Stück gleichfalls auf eine besondere Weise gerichtet, gleichwie ich im 6. §. schon angeführet habe.

§. 24. Von den beyden Constablern die zu einem Stücke gehören, tritt einer auf die rechte, der andere auf die linke Seite desselbigen. Der erste giebt mit seinem Pulverhorne das Zündkraut. Ist das Pulver nicht vorher schon zerknirschet worden, so zerknirschet er es an dem Zündloche, absonderlich wenn das Zündloch schon ziemlich ausgebrannt ist, weil sodann die Flamme sehr stark heraus schläget, und Schaden thun kann. Um eben dieser Ursache willen, könnte man auch eine desto längere Zündruthe nehmen.

Der Constabler zur linken hält sich fertig, daß er auf ein vom Batteriemeister gegebenes Zeichen ohne Verzug Feuer geben kann, und geschieht dieses bey allen Stücken der Batterie zu gleicher Zeit. Damit er nun hinter der Schartenzeile in Sicherheit sey, muß er vielmehr die rechte Schulter, als das

Gesicht

Gesicht gegen das Stück wenden, und so bald das Zündkraut Feuer fängt, links um machen, damit ihn bey dem Zurückrollen des Stückes das Rad nicht erwische.

Hat der Constabler zur rechten das Zündkraut aufgeschüttet, so nimmt er eine eiserne Stange oder einen starken Hebel zur Hand, und wirft ihn, so bald das Stück nicht weiter zurück rollet, vor die Lavettenräder, weil es sonsten, wegen des Abschusses den die Bettung hat, von selbst, und ehe man es in Sicherheit vor dem feindlichen Geschütze frisch laden könnte, vor die Scharte rollen würde.

Bläset der Wind von der Seite durch die Batterie, so feuert man die unterhalb des Windes befindliche Stücke zuerst ab, weil sonst, wenn sie etwa nicht alle zugleich Feuer fiengen, der Rauch von dem oberhalb des Windes befindlichen, die Constabler der übrigen nur hindern würde.

Will man auf den so genannten Kreuzbatterien, welche alle mit einander zugleich losgehen müssen, Feuer geben, so stecket der Batteriemeister der mittlern, so bald er zum Schusse fertig ist, ein kleines Fähnlein auf. Die Seitenbatterien thun desgleichen, und geben damit zu verstehen, sie wären ebenfalls bereit. Hierauf nimmt die mittlere ihr Fähnlein weg, und unmittelbar darauf, gehen sie alle drey zugleich los. Könnte vielleicht keine Batterie die Fähnlein der übrigen erblicken, so stellen sich die Constabler der beyden äußern, nach geschehenem Richten in solche Bereitschaft, daß sie unmittelbar nach der mittlern Feuern geben können.

§. 25.

§. 25. Einer von beyden zu einem Stücke gehörigen Constabler, muß aus dem kleinen Pulverkeller dreyßig bis vierzig Pfund Pulver in einem ledernen Sack hohlen. Dieser Sack muß ein weites hölzernes Mundstück haben, wie etwa ein Schrotbeutel, damit man das Pulver durch einen Trichter hinein füllen, den an einem Schnürgen daran hängenden hölzernen Pfropf, vorstopfen, und dergestalt dem Verstreuen des Pulvers vorkommen könne. Von Leder aber muß der Sack deswegen seyn, weil selbiges nicht gleich dem Zwilche Feuer fängt, wenn etwa der Wind ein Fünkgen von einer Brandruthe darauf führen sollte. Die Weite des Mundstückes bringt diesen Nutzen, daß man das Pulver desto hurtiger aus dem Fasse in den Sack, und aus dem Sacke in die Ladschaufel schütten kann.

Der Constabler nun, welcher diesen Sack in seiner Gewalt hat, tritt auf die linke Seite des Stückes; der zweyte Constabler hingegen, tritt auf die rechte, hält ihm die Ladschaufel gleich an der Mündung des Stückes vor, und läßt sie voll Pulver schütten: wornach er damit ins Stück hinein, und bis an den Grund der Seele fährt. Auf diese Weise fahren beyde Constabler so lange fort, bis das Stück seine völlige Ladung hat. Denn eine Ladschaufel für eine halbe Carthaune hält gemeiniglich nicht mehr, als acht Pfund Pulver, die Carthaune hingegen brauchet für die erstern Schüsse sechzehn Pfund nachgehens aber weniger. Nun weiß es zwar ein geübter Constabler an dem Augenmaße abzunehmen, ob er das zweytemal Pulver genug in der Ladeschaufel habe oder nicht, will er es

aber recht genau wissen, so bezeichnet er es mit Strichen, wie weit seine Ladschaufel von dreyen und so weiter von den folgenden, bis auf sieben Pfunde angefüllet werde.

Unterdessen nun, da die Ladschaufel zum zweytenmale in das Stück gebracht wird, setzet der linke Constabler seinen Sack bey Seite, und tritt hernach wieder an seine vorige Stelle.

Von den sechs Soldaten die zu einem Stücke gehören, steht der erste mit zween Vorschlägen zur linken, der andere mit der Kugel zur rechten; der dritte auf welche Seite er will, doch so nahe, daß er das Zündloch mit der Hand erreichen kann. Die übrigen verstopfen entweder die Schießscharte mit Reißigbüscheln, oder schieben die Schartenblendung vor, oder schaffen Pulver aus dem großen Keller in den kleinen, oder füllen den ledernen Sack, oder machen Vorschläge von gehöriger Dicke zu rechte. Doch müssen sie, so bald das Stück frisch geladen ist, alle sechs bey der Hand seyn, und es auf die Weise als ich in kurzem melden werde, vor die Scharte bringen.

In dem Augenblicke als der Constabler die Ladeschaufel zum zweytenmale aus dem Stücke bringt, setzet der Soldat zur linken den Pulverspiegel in die Mündung, und beyde Constabler setzen ihn vermittelst des Setzkolbens durch ein halb Dutzend tüchtige Stöße fest, auf die Ladung. Unmittelbar darauf, wenn der Kolben aus der Mündung gezogen wird, bringt der Soldat zur rechten seine Kugel hinein, der zur linken, seinen Vorschlag drauf, und beyde Constabler rücken mit etlichen Stößen alles fest zusammen.

Wäh-

Währenden Stoßens drücket ein Soldat den Daumen auf das Zündloch, damit kein Pulver herausspringen kann. Sollte das Zündloch verdorben und ausgebrannt seyn, so fällt besagtes Zuhalten um so viel nöthiger. Nur muß der Soldat ein Stückgen Leder, oder etwas frisches Gras unter den Daumen legen, weil er sonsten, wenn das Stück heiß zu werden beginnet, die Hand oder den Finger nicht darauf leiden könnte.

§. 26. Um die Soldaten und Constabler gegen die Stück- und Flintenkugeln, die währenden Richtens zur Schießscharte herein fliegen möchten, in Sicherheit zu setzen, so wird das Stück zwar an dem Orte, dahin es zurück gerollet ist, geladen: indem es aber nicht angeht, es daselbst auch abzufeuern, so muß es nothwendiger Weise auf die Art, als ich in der Abhandlung von Schlachten gezeiget habe, vor die Scharte gebracht werden.

§. 27. Zuweilen ist am Geschwindeschießen sehr vieles gelegen; und so dann wird Pulver und Kugel vermittelst einer Patrone zugleich eingeladen. Mehrere Nachricht hievon, wird der geneigte Leser in meiner Abhandlung **von Anstalten vor einer Schlacht,** antreffen.

Ist entweder die Patrone von Papier oder Zwilch, oder die Vorschläge sind von Heu, Stroh, oder Lappen, so muß nach jedwedem Schusse der Wischer angefeuchtet und das Stück damit ausgewischet werden. Ist aber die Patrone von Pergament, und der Vorschlag von frischem Grase, gleichwie er, wenn es die Jahrszeit erlaubet, allemal seyn sollte, so glauben einige Officier, es sey schon genug,

wenn

wenn das Stück nur etwa nach dem zehnten oder zwölften Schusse ausgewischet werde.

Doch es mögen die Patronen und Vorschläge seyn von was sie wollen, so sollte man doch meines Erachtens das Stück nach jedwedem Schusse naß auswischen. Denn zu geschweigen, daß diese Verrichtung keine merkliche Verzögerung verursachet, und die Constabler dabey nicht so leicht besorgen dürfen, Krüppel zu werden, so erhitzt sich auch das Stück nicht so geschwinde, folglich darf man es weder so oft, noch so lange ruhen lassen, als wenn das Auswischen unterblieben wäre.

Gemeiniglich thut man in einer Stunde aus einem Stücke zehn Schüsse, und läßt es nach dreystündigem Feuern eine Stunde lang ruhen. Unterdessen fällt es nicht möglich, eine gewisse Regel in diesem Stücke zu geben. Denn an einem sehr heißen Tage, da kein Wind geht, erhitzet sich das Stück, wie leicht zu erachten, weit stärker, als bey kaltem Wetter, und starkem Winde. Der Batteriemeister muß folglich Acht darauf geben, und die Stücke nicht allzuheiß werden, sondern bey Zeiten sich abkühlen lassen, weil sonsten nicht nur das Zündloch sehr geschwinde ausbrennet, sondern auch die Lavette zuviel ausstehen muß, und darüber zu Trümmern geht.

Im Sommer wählet man gemeiniglich die Mittagsstunden zu derjenigen Zeit, da das Stück am längsten ausruhet, indem es nicht nur sodann wegen der großen Sonnenhitze gewaltig heiß wird, sondern auch die Leute, welche damit zu thun haben, am meisten ermüden. Wäre die Tageshitze unleidlich,

lich, und die Mauer, die man niederschießen will, hoch genug, so würde ich mir kein Bedenken dabey machen, das Geschütz auf die im 5. §. erwähnte Weise bey der Nacht zu gebrauchen. Denn davon hätte ich gedoppelten Vortheil; erstlich käme ich in kurzer Zeit desto weiter, und zweytens brächte die Dunkelheit der Nacht dem Feinde nicht den geringsten Vortheil, weder was das reinigen der Sturmlücke, noch was die Ausbesserung der Brustwehre betrifft.

Ich habe in der Abhandlung **von Schlachten** bereits gemeldet, wie man die Stücke von innen und außen abkühlen solle: um also das verdrießliche Wiederhohlen zu vermeiden, verweise ich den geneigten Leser dahin, und erwähne voritzt nur noch dieses einzige, daß nämlich viele Officiers und Geschützverständige Schriftsteller der Meynung sind, das Stück kühle besser ab, wenn man drey Theile Wasser und zwey Theile Eßig durcheinander mische. Nun könnte man zwar die natürliche Ursache davon angeben, doch vor diesesmal wollen wir es bey der Erfahrung, darauf sie sich berufen, bewenden lassen.

§. 28. Kann die Batterie mit einem Flintenschusse aus der Festung erreichet werden, so verschliesset man jedwede Schießscharte mit einer zweyflügelichten Schartenblende, die innwendig auf einer Art von einem sogenannten Leuchterfuße ruhet. In der Gegend an welche das Stück nach geschehenem Richten reichet, schneidet man ein Loch von der Größe hinein daß die Mündung desselbigen ohne Anstoßen, Platz darinnen hat. Damit aber die Blendenflügel von dem Erschüttern und Stoßen des Stückes beym Losfeuern nicht zu Trümmern gehen, so bindet man

man zwey Schnürgen daran, und öffnet sie damit, wenn das Stück gerichtet worden, und die Constabler hinter den daran stoßenden Schartenzeilen in Sicherheit sind.

Hat man keine solche Blendungen bey der Hand, so bindet man so viele Reißigbüschel zusammen, daß sie die Höhe und inwendige Weite der Scharte genau ausfüllen. Mit diesen verstopfet man nach geschehenem Abfeuern die Scharte so lange, bis man das Stück von neuem richten muß, und kann unter den Soldaten die bey dem Stücke handlangen, der vierte und fünfte hiezu gebrauchet werden.

Die Ursache, warum das Stück zu mancher Zeit weiter zurückrollen kann als zur andern, habe ich schon anderswo erwähnet. Ist dem Uebel nicht abzuhelfen, so muß man bey der Nacht oben auf die Schartenzeilen, und von einer bis zur andern große Wellen, oder Gebünde von Baumästen legen, und an dem inwendigen Rande der Zeile gut befestigen; auf diese Weise wird die Schartenzeile höher, und kann eure Constabler währenden Ladens gegen das feindliche kleine Geschütze verdecken; denn was das große betrifft, so hat ein solches Wellengebünde von ihm nichts zu befürchten, unerachtet es ihm keinen Widerstand zu leisten vermöchte, weil es von den feindlichen Batterien nicht gesehen wird.

§. 29. Währender Ruhestunde der Batterie, müssen einige zum Handlangen bestimmte Soldaten, frische Pulverfässer aus dem großen Vorrathskeller abhohlen, und damit die Stelle der ausgeleereten in dem kleinen ersetzen. Auch müssen sie das verstreuete Pulver zusammen kehren, den Platz mit

Wasser begießen, und die leeren Fässer in den großen Keller schaffen.

Indem dieses geschieht, sind die Constabler mit Hülfe der übrigen Handlanger, oder auch anderer Soldaten, die man zu solcher Zeit von dem Befehlshaber in den Laufgräben verlangen kann, sie sind, sage ich, beschäfftiget, die abgesetzten Stücke wieder, auf die Lavetten zu bringen, und die Bettung auszubessern, imgleichen die Dächer der Pulverkeller, wenn sie entweder von eurem eigenen Geschütze, oder von den feindlichen Bomben beschädiget worden.

Was die Ordonnanzleute des Batteriemeisters betrifft, so hohlen sie nebst einem Commissario Pulver, Kugeln, Vorschläge, und andere Dinge, davon ich sogleich erwähnen werde, und bringen alles mit einander in den großen Vorrathskeller. Zu dieser Arbeit gebrauchet man Soldaten und Eselknechte, die man theils aus dem Lager, theils aus dem Geschützstande aufbiethet.

Will man das abgängige Pulver in dem großen Batteriekeller mit frischem Vorrathe ersetzen, so biethet man von den Mauleseltreiben, die zum Geschützwesen gehören, so viel als nöthig, dazu auf, läßt aber das Pulver auf vierzig Schritte weit von dem großen Keller abladen, weil die Thiere bey dem Auftreten auf die Steine gar öfters mit den Hufeisen Feuer schlagen, nnd ein solcher Funke den Keller ergreifen möchte. Jedweder Maulesel muß fünf und zwanzig Schritte weit hinter dem andern bleiben, damit wenn etwa eine Last durch die feindlichen Bomben in Brand gerathen sollte, die übrigen nicht

eben-

ebenfalls angestecket werden. Ziemlich weit vor dem Thore her, geht ein Officier, und läßt alle brennende Tobackspfeifen auslöschen, imgleichen das Feuer, dabey die Soldaten in den Laufgräben ihr Essen kochen oder sich wärmen.

Ist das Pulver an dem besagten Orte abgesetzet, so läßt man aus dem nächsten Laufgrabenarme einige Soldaten herbey kommen, und das Pulver, die vierzig Schritte weit bis in den großen Keller, entweder auf der Achsel, oder auf einer Tragbahre fortschaffen. Wären die Laufgräben nicht so tief, daß sie den Kopf eines Maulesels oder Pferdes von gewöhnlicher Größe bedecken könnten, so bewirbt man sich um kleinere Pferde und Maulesel, und läßt sie das Pulver, die Stückkugeln, Bomben, Steine u. s. w. bis an die besagte Stelle bringen, weil man die Soldaten allzusehr abmatten würde, wenn sie alles dieses einen so weiten Weg auf der Achsel oder dem Arme tragen müßten.

Fehlet es dem Batteriemeister an Schanzgräbern, Werkleuten, oder an irgend einer solchen Sache, die ich im 20. §. nach der Reihe hergenennet habe, so muß er es dem Laufgrabenmajor bey Zeiten melden. Dieser meldet es nachgehends dem Feldzeugmeister und dem Generalwachmeister des Lagers. Die Leute werden hierauf von ihnen unmittelbar nach der Batterie, die Kriegesbedürfnisse hingegen nur bis an das Zeughaus bey dem Eingange der Laufgräben geschicket, und von da durch eben dieselbigen Leute und Pferde, die sie aus dem Lager oder aus dem Geschützstande dahin brachten, zur Batterie abgeführet. Derjenige, welchem bey dem Abführen die

Aufsicht anvertrauet wird, läßt die richtige Ueberlieferung von dem Batteriemeister bescheinigen. Indem es aber diesem erlaubet ist, bey der Nacht von der Batterie abzugehen, und auszuruhen, wenn er vorher die Anstalt gemacht hat, daß alles, was die feindlichen Bomben und Kugeln bey Tage beschädiget haben, wieder in gehörigen Stand gesetzet werde, so ertheilet in seiner Abwesenheit der Officier, den er an seine Stelle zurück läßt, den besagten Schein.

Gleichfalls werden einige Mauleseltreiber von dem Geschützwesen dazu bestimmet, daß sie die Stückkugeln und Vorschläge, die man des Tages über auf der Batterie nöthig haben möchte, die Nacht vorher dahin schaffen müssen.

Weil das Pulver, das den ganzen Tag über, von Morgen bis auf den Abend, verschossen wird, weder in dem kleinen noch in dem großen Keller Platz hätte, so muß man den Abgang nothwendiger Weise bey Tage ersetzen. Hiezu nun ist keine bequemere Zeit, als diejenigen Stunden, wenn die Batterie mit Feuern inne hält, indem der Feind gemeiniglich seine Constabler und Bombardierer zur selbigen Zeit ebenfalls ruhen läßt.

Würde der Gebrauch eingeführet, daß keinem Menschen einige Kriegesbedürfnisse anders, als gegen Quittung ausgeliefert, die Rechnungen fleißig abgehöret, und mancherley eingeschlichene Misbräuche abgeschaffet würden, so würde der Fürst bey Belagerungen nicht so erstaunlich bestohlen, als wirklich geschieht. Ich weiß, daß man nach geendigter Belagerung einer gewissen Stadt, einem ausländischen

schen Schiffshauptmanne vierhundert Zentner Pulver verkaufte, und es nichts desto weniger eben so wohl mit in die Rechnung setzte, als ob es wirklich wäre verschossen worden.

§. 30. Die bisher gegebene umständliche Erläuterung von Geschützsachen, gehöret nicht eigentlich zu meinem Handwerke. Man findet diese Materie zwar in einer großen Menge Bücher abgehandelt, doch hat sie Manesson Mallet in dem dritten Theile seiner Travaux de Mars vor andern gut ausgeführet, und mit sehr schönen Kupferstichen erläutert, noch besser aber St. Remy in dem ersten Theile seiner Memoires d'Artillerie. Weil diese Bücher nicht in jedermanns Händen sind, so hoffe ich, es werde dem Leser nicht misfallen, wenn ich das Beste, was ich bey den bewährtesten Schriftstellern von dieser wichtigen und schönen Kunst gefunden habe, in einen kurzen Auszug bringe, und mit einigen Anmerkungen begleite. Eben in dieser Absicht setze ich folgende Tafel aus des St. Remy Werke hieher.

Anmerkungen über die nebenstehende Tafel.

Die anscheinende Ungleichheit zwischen der Menge der nöthigen Werkzeuge und Leute zu Verfertigung einer Batterie von zwey, und einer von drey Stücken, in Betrachtung der folgenden Verhältnisse von drey Stücken bis auf sechzehn, besteht darinnen, daß St. Remy voraussetzet, eine kleine Batterie könne eben so wohl eine Seitenwand nöthig haben als eine große, dieser Seitenwand aber, bey allen auf der Tafel angesetzten Batterien einerley

 Länge,

Des Herrn von St. Remy Tabelle, dasjenige zu finden, was zur Aufführung einer Batterie von vier und zwanzig pfündigen Stücken nöthig ist.

Vier und zwanzig pfündige Stücken.	Länge einer Batterie.		Soldaten zur Aufführung einer Batterie.	Andere Soldaten, Faschinen und Pfähle zu machen, jeder mit einer Hippe und etlichen Beilen.	Allerhand Werkzeug, nach dem Erdreiche, wo man sich befindet.	Lange Faschinen, welche ausdrücklich für die Batterie gemacht werden,		Andere Faschinen von der Reuterey gemacht von fünf bis sechs Fuß, fünf bis sechs Daumen im Durchmesser zum Nothfalle.	Pfähle drey bis sechs Fuß lang, am Kopfe ein und ein halben bis zu drey Daumen im Durchmesser.	Hämmer, die Pfähle einzuschlagen.	Hippen zu den Schießscharten, dabey zwey Beile zur Batterie seyn müssen.	Eichene Diehlen zwey bis vierthalb Daumen dick, die Batterie zu bohlen.	Constabler zur Bedienung der Batteriestücken.	Soldaten zur Bedienung der Batteriestücken.	Pulver, einen Tag über aus vier und zwanzig pfündigen Stücken zu schießen, auf jedes Stück hundert Schüsse und auf jede Ladung zwölf Pfund Pulver gerechnet.	Vier und zwanzig pfündige Kugeln brauchet man auf einen Tag.
	Klaftern, (Toisen.)	oder gemeinen Schritten zu dritthalb Fuß.				von acht bis neun Fuß, der Durchmesser acht bis neun Daumen.	von zwölf Fuß, mit den ersten von gleichem Durchmesser.									
Von 2. Stücken.	7	17	50	15	70	120	40	200	520	10	4	32	4	12	2400	200
Von 3. Stücken.	10	24	60	20	85	165	60	300	740	14	6	48	6	18	3600	300
Von 4. Stücken.	13	31	70	25	100	210	80	400	960	18	8	64	8	24	4800	400
Von 5. Stücken.	16	38	80	30	115	255	100	500	1180	22	10	80	10	30	6000	500
Von 6. Stücken.	19	46	90	35	130	300	120	600	1400	26	12	96	12	36	7200	600
Von 7. Stücken.	22	53	100	40	145	345	140	700	1620	30	14	112	14	42	8400	700
Von 8. Stücken.	25	60	110	45	160	390	160	800	1840	34	16	128	16	48	9600	800
Von 9. Stücken.	28	67	120	50	175	435	180	900	2060	38	18	144	18	54	10800	900
Von 10. Stücken.	31	74	130	55	190	480	200	1000	2280	42	20	160	20	60	12000	1000
Von 11. Stücken.	34	82	140	60	205	525	220	1100	2530	46	22	176	22	66	13200	1100
Von 12. Stücken.	37	89	150	65	220	570	240	1200	2720	50	24	192	24	72	14400	1200
Von 13. Stücken.	40	96	160	70	235	615	260	1300	2940	54	26	208	26	78	15600	1300
Von 14. Stücken.	43	103	170	75	250	660	280	1400	3160	58	28	224	28	84	16800	1400
Von 15. Stücken.	46	110	180	80	265	705	300	1500	3380	62	30	240	30	90	18000	1500
Von 16. Stücken.	49	118	190	85	280	750	320	1600	3600	66	32	256	32	96	19200	1600

Länge, nämlich drey Klaftern, giebt. Unterdessen ist man zuweilen genöthiget, sie zu verlängern, und sodann muß man auch die Menge der Werkzeuge und Leute vermehren. Im Gegentheile steht die Batterie auch manchesmal gegen kein einziges Festungswerk schief, und in diesem Falle kann man die Seitenwand missen, folglich auch die in der Tafel angesetzten Werkzeuge und Leute weglassen.

In der dritten Spalte besagter Tafel, welche die gemeinen Schritte enthält, steigt die Verlängerung der Batterie von acht und dreyßig auf sechs und vierzig, von vier und siebenzig auf zwey und achtzig, und von hundert und zehn auf hundert und achtzehn Schritte, folglich höher als auf die bey den übrigen Fällen angesetzte sieben Schritte für jedwedes Stück. Doch dieses ist nur geschehen, um die verdrießlichen Brüche bey Verwandlung der Klaftern in gemeine Schritte zu vermeiden.

Die größte Schwierigkeit die ich bey dieser Tafel antreffe, besteht darinnen, daß man den drey Klaftern, daraus die inwendige Länge einer Schartenzeile besteht, für jedwedes Stück das die Batterie mehr bekömmt, noch zween Schuhe Raum für die Schießscharte zusetzen müßte, es wäre denn, daß St. Remy seine Zeilen nicht länger als sechzehn Schuhe zu machen verlangte.

Die dritte in der Tafel angesetzte Gattung Reißigbüschel findet nur in dem Falle Platz, wenn weder von der ersten noch von der andern Gattung einige vorhanden sind.

Gebrauchet man die Reißigbüschel in der siebenten und achten Spalte, so bekommen die Pflöcke die größte

größte Länge, welche in der zehnten Spalte für Pflöcke angesetzet wird. Gebrauchet man aber die Büschel aus der neunten Spalte, so bekommen die Pflöcke die kleinste in besagter zehnten Spalte angesetzte Länge.

Zwey Büschel von acht oder neun Schuhen sind hinlänglich die ganze inwendige Seite einer Schartenzeile zu verkleiden. Ein einziger von zwölf Schuhen kann die ganze äußere Länge bedecken, und zwey dergleichen sind insgemein hinlänglich, die Seite der Zeile neben der Scharte einzufassen.

Weil der Batteriesocken eine ziemliche Länge hat, so werden mehrere Büschel an einander gestoßen.

Was aus langen Büscheln verfertiget wird, das ist dauerhaftiger und leistet stärkern Widerstand, als wozu man nur kleine genommen hat, darum, weil jene dickere und längere Pfähle erfordern, welche folglich tiefer in die Erde getrieben werden.

Alle drey Schuhe weit wird ein Pflock durch den Büschel geschlagen.

Man muß um die Feuersgefahr zu vermeiden, die Büschel niemals weder mit Stroh noch mit Lunten binden, am allerwenigsten wenn sie zu einer Batterie gebrauchet werden.

Nach des St. Remy Vorgeben kann ein Kerl in einem Tage sechzehn bis achtzehn kleine Büschel, und für jedweden zwey Pflöcke verfertigen; große hingegen nur zehn bis zwölf, nebst ihren Pflöcken (*).

Geht es nicht mehr an, die Erde mit der Schaufel auf die angefangene Schanzarbeit zu werfen, so muß man sie in Körbe füllen, und entweder an Ort

(*) Memoires d'Artillerie, Tom. I. Part. 2. tit. 8.

und Stelle tragen, oder aus einer Hand in die andere reichen.

Ist der Boden, darauf die Verschanzung stehen soll, morastig, bloßer Felsen, oder sandig, und man muß folglich die nöthige Erde von einem andern Orte herbey schaffen, so hat man desto mehr Leute und Körbe nöthig, je größer die Entfernung des besagten Ortes ist.

Ist die Erde, die man aus den Gräben einer Batterie aufwirft, weich genug, so hat man nur vorgeschuhete Schaufeln oder Erdhauen dazu nöthig; bey hartem oder steinigtem Grunde hingegen muß man die Stein- oder Hackenhaue gebrauchen.

Hat man starkbesetzte Gegenbatterien in der Festung zu befürchten, so wird die Erde, daraus man den Batteriesocken und die Schartenzeile verfertiget, mit Wasser angefeuchtet, und dicht geschlagen, folglich muß man Wassertonnen und Schlaghölzer dazu haben. Diese Arbeit wird bloß bey der Nacht vorgenommen, denn weil man bey dem Dichteschlagen oben auf die Batterie steigen muß, so stehen die Arbeitenden dem feindlichen Feuer vom Kopfe bis auf die Füße bloß. Eben dieses geschieht bey dem Verpflöcken der Reißigbüschel an dem auswendigen der Batterie, absonderlich wenn die Schartenzeile allmählig so hoch und der Graben so tief wird, daß man während der Arbeit auf der Berme stehen muß. Kann also der feindliche Flintenschuß bis dahin reichen, so muß man sowohl bey dieser letztern als bey der vorhin gemeldeten Arbeit eine Blendung vor sich haben. Hiezu gebrauchet man entweder dicke Dielen, und nagelt sie an Balken, welche des Feststehens

wegen

wegen mit einem guten Fuße versehen sind, oder man nimmt Blendleuchter mit großen Wellen ausgefüllt dazu, und richtet sie bey der Nacht außerhalb des Grabens auf. Bey Tage nimmt man sowohl die Dielen als die Leuchter weg, weil sie das feindliche Geschütz für die lange Weile zu Grunde richten würde.

St. Remy giebt vor, bey der Anstalt und mit den Leuten die er in seiner Tafel vorschreibe, könne man innerhalb vier und zwanzig Stunden, oder doch beynahe eine Batterie zu Stande bringen. La Fontaine hingegen behauptet, „man möge so viel Fleiß „an eine Batterie wenden als man wolle, so habe „man doch drey Nächte und zween Tage Zeit zu ih„rer Verfertigung nöthig, und könne man die Stücke „erst in der dritten Nacht aufführen; doch gehe es „wohl an, *kleine* Batterien von zwey bis drey Stü„cken in einem Tage und zwo Nächten fertig zu „machen (*).

Meines Erachtens findet in diesem Stücke keine unveränderliche Regel Platz: denn erstlich machet die Erde einen großen Unterschied, manche ist gut zu verarbeiten, manche nicht; zuweilen findet man sie auf der Stelle selbst, zuweilen muß man sie anders woher schaffen; ferner dürfen auch einige Batterien nicht so dicke werden als andere, darum, weil das Geschütze der Belagerten schon meistentheils unbrauchbar gemachet ist. Ich habe bey der letzten Belagerung Barcellona selbst gesehen, daß Don Sebastian Matamoros bey Nacht, innerhalb zwölf Stunden, eine Batterie von vier Stücken zu Stande

 brachte,

(*) Science militaire.

brachte, weil die Belagerten ihr wenigstes Geschütze mehr brauchen konnten. Nichts destoweniger wendete eben dieser unverdrossene und erfahrne Officier bey anderer Gelegenheit, und sowohl bey Belagerung nur erwähnter Stadt, als auch des Schlosses zu Messina drey, vier, ja sechs Tage auf Errichtung einer Batterie, und kehrte sich im geringsten nicht an die Ungeduld einiger Officier, welche alle Fälle nach einer einzigen Regel abmessen, und behaupten wollten, man könne jedwede Batterie in einer gewissen Zeit fertig haben, und dürfe man, um selbige zu gewinnen, nur die Anzahl der Arbeiter vermehren, da doch im Gegentheile die allzugroße Menge statt der Beförderung vielmehr hinderlich fällt.

St. Remy meldet, wenn man die Batterie an einem bereits fertigen Laufgrabenarme anlege, so dürfe man die in seiner Tafel angesetzten Leute und Geräthschaften um den vierten Theil abkürzen.

Zuweilen liegt viel daran, daß man die Zeit gewinne, und ohne Verzug eine Sturmlücke lege, entweder deswegen, damit die Belagerten keine Verstärkung erhalten, oder damit es ihnen an Zeit fehle, ihre Abschnitte, Minen und Gegenminen zu Stande zu bringen, ingleichen damit die Belagerung nicht bis in die unbequeme Jahreszeit hinein dauern möge; oder auch deswegen, weil man mit dem Heere nach einer andern Gegend aufbrechen solle, weil es an Lebensmitteln und Fütterung zu mangeln beginnt, oder endlich, weil eine Seuche im Lager eingerissen ist, und man die ungesunde Gegend je eher je lieber verlassen muß. In einem jedweden der itzt erzählten Fälle müssen eure Stücke nicht nur alle Tage die in der

Tafel

Tafel angesetzten hundert Schüsse, sondern innerhalb vier und zwanzig Stunden hundert und funfzig thun, und auf die oben erwähnte Weise bey der Nacht mit Schießen fortfahren. Sollte es aber die dringende Nothwendigkeit nicht unumgänglich also erfordern, daß man gleichsam alle Augenblicke zu Rathe halten müßte, so wollte ich, um die Stücke zu schonen, und das Ausbrennen der Zündlöcher zu verhüten, des Tages über nicht mehr als siebenzig bis achtzig Schüsse aus einem Stücke thun lassen.

Geschehen aus einem Stücke des Tages über hundert Schüsse, so brauchet man für sechs bis sieben täglich einen Karren voll Heu oder Stroh zu Vorschlägen. Gleichfalls hat man für eben so viel Stücke täglich zwey Rollen Lunte nöthig.

Im Anfange ladet man eine halbe Carthaune mit sechzehn Pfund feinem Pulver. Hat man acht bis zehnmal gefeuert, so nimmt man ein halbes Pfund weniger, und bricht dergestalt immer ein halbes Pfund nach dem andern ab, bis man endlich bey eilf oder zwölfen bleibt. Hat sich aber das Stück völlig abgekühlet, so fängt man wiederum mit der vorigen vollen Ladung an zu schießen. Doch da das Pulver nicht allemal einerley Güte hat, so vermehret oder verringert man die Ladung, nachdem der Batteriemeister bemerket, daß das Stück sich heftig erhitze, oder mit allzugroßem Ungestüme zurück rolle und hüpfe.

Noch muß man, was die Stärke der Ladung betrifft, auf die Entfernung der Festung Acht haben. Denn das Hauptwerk bey dem Beschießen ist, daß die Kugel Gewalt genug habe, und die gehörige Wirkung

kung an der Mauer thun könne. Es ist weit besser gethan, und weit räthlicher gewirthschaftet, wenn man in einer Stunde sechs Schüsse mit gehöriger Ladung thut, als wenn, in der Absicht das heftige Erhitzen der Stücke zu vermeiden, zwar zehn Schüsse aber mit wenigem Pulver geschehen.

Von Kesseln für Mörser.

§. 31. Es rathen einige Schriftsteller, so bald als man den Wall durch Hülfe der Stücke seiner äußern Verkleidung beraubet, oder ihm sein Hemde ausgezogen habe, ingleichen auch, wenn man eine Festung angreife, die mit einem bloßen Rasenwalle, oder mit durch einander gemischten Reißigbüscheln und Erde befestiget sey, so solle man die Bomben gebrauchen, nur aber die Mörser eben so gerade richten, wie man mit einem Stücke zu thun pfleget, indem die Bombe bey ihrem Zerspringen in dem Walle weit mehr Erde aus einander werfen werde, als viele Stückschüsse nicht zu thun vermöchten. Ich meines Ortes habe keine Probe davon gesehen, doch glaube ich, diese Anstalt müßte ungemeine Wirkung thun, wofern anders die Brandröhre bey dem Hineinfahren in den Wall, oder zwischen der Erde desselbigen, nicht ersticken sollte.

Man müßte zu diesem Unternehmen Haubitzen oder länglichte Mörser, die man auf Stücklavetten zu setzen pfleget, gebrauchen. Auch müßten diese Haubitzen nicht allzugroß seyn, nicht nur weil man sie desto leichter behandhaben kann, sondern auch, weil sie sonsten die Lavette zerstoßen, wenn sie sich durch das viele Schießen heftig erhitzen.

Sollte

Sollte es denn aber nicht angehen, Mörser mit einer Spalte zu machen, die von dem obern Theile des Mörsers, oder an der Seite desselbigen ganz genau bis an den Pulvervorschlag herab gienge? Man müßte sodann der Bombe zwey Brandröhren geben, eine davon ließe man durch die Spalte, die andere eben zu der Mündung heraus sehen: denn da wäre doch große Hoffnung da, es würde wenigstens eine fortbrennen, und die Bombe in Brand stecken. Ja vielleicht könnte man noch die dritte Brandröhre bey der Bombe anbringen, wenn man in dem untern Theile des Mörsers eben eine solche Oeffnung ließe, als ich in den obern Theil desselbigen zu machen gedächte.

Beyde Brandröhren, sowohl die obere als die untere, müssen entweder viel weiter als gewöhnlich an der Bombe heraus stehen, oder es müßten die dazu gehörigen Oeffnungen des Mörsers sehr breit seyn, damit man sie, der Dicke des Metalles unerachtet, mit der Zündruthe bequem anstecken könnte. In dem Falle, wenn sowohl die obere als die untere Brandröhre weit heraus stünde, müßte man sie etwas zeitiger anstecken, als die dritte, welche oben zum Mundloche des Mörsers heraus sieht.

Zwar gestehe ich, es werde mit dem Anstecken der untern Brandröhre allemal Schwierigkeit setzen, unterdessen getraue ich mir doch auch nicht zu verlangen, man solle die Oeffnungen rechts und links an den Mörser machen, weil in einem solchen Falle der untere Theil von der Seele des Mörsers aufplatzen möchte.

Noch

Noch ist hiebey zu erwägen, es werde das entzündete Pulver, so bald es aus der Kammer fährt, verfliegen, man mache übrigens die Oeffnungen wohin man wolle, folglich werde die Bombe weder sonderlich weit fliegen, noch tief genug in den Wall hinein dringen können. Doch diesem Unheile könnte man endlich noch abhelfen, wenn nur die Kammer, damit desto mehr Pulver hinein gienge, desto räumlicher, ihr Hals aber desto länger gemachet würde, damit die Ladung sich zuvor gänzlich entzünde, ehe sie durch die in der Seele des Mörsers befindliche Oeffnungen verfliegt. Zwar scheint es, man verfalle durch diese Anstalt in eine neue Beschwerlichkeit, indem die starke Ladung heftig stoßen, folglich der Mörserlavette gewaltig wehe thun würde: doch es ließe sich noch wohl ein erträgliches Verhältniß in diesem Stücke ausfindig machen, absonderlich wenn der Belagerer, so bald er die gemauerte Verkleidung des Walles mit seinen Stücken zu Grunde gerichtet hat, die Mörser, damit er die Sturmlücke in den Erdwall legen will, nahe genug an die Festung brächte.

Man könnte auch statt beyder durchaus gehenden Spalten nur zwo Rinnen inwendig in der Mörserseele, eine an der rechten, die andere an der linken Seite, anbringen. Besagte Rinnen müßten zwar breiter und tiefer seyn, als die Bombe an dem Orte ist, daran die Brandröhren stehen, doch müßte man auch diese Röhren sehr kurz lassen, damit man die Rinnen nicht allzutief aushöhlen, und dadurch die Dicke des Mörsers allzusehr schwächen dürfte. Gleichwie es nun etwas leichtes wäre, dem Mörser eben so viel Metall als man ihm von innen wegnimmt, von

außen

außen wieder zu geben, folglich ihm seine völlige Stärke zu lassen, so hätte man über dieses auch noch den ungezweifelten Vortheil davon, daß die Brandröhren ihrer Kürze wegen weder bey dem Einschlagen der Bombe in den Wall, noch bey ihrem Herausfahren aus dem Mörser so leicht ausfallen oder brechen würden. Unten an beyden Rinnen und in der Gegend, wo die Röhren zu stehen kommen, müßte man zwey Zündlöcher nebst ihrer Pfanne anbringen, und das Zündkraut für die Brände darauf schütten.

Unterdessen möchte man die Mörser auf diese letztere oder auf die erstere Weise verfertigen, so wäre doch allemal, so oft als die Bombe mit demjenigen Theile, daran die mittlere Brandröhre sitzt, in den Wall schlüge, das Verlöschen aller drey Röhren zu besorgen, indem beyde Seitenröhren von der neben ihnen befindlichen Erde ersticket werden würden. Gleichwohl bitte ich dabey zu erwägen, daß unter der vierfachen Weise, wie eine Bombe aufschlagen kann, sonst keine einzige als diese mir entgegen sey, und daß ich folglich hoffen könne, es werden unter vierzig Bomben allemal dreyßig die gewünschte Wirkung erzeigen.

Ja vielleicht gienge dieser vierte Theil nicht einmal verloren, wenn die Bombe an ihrem untern Boden, das ist, der Brandröhre, welche zur Mündung des Mörsers heraus sieht, gerade gegenüber noch eine Brandröhre bekäme, die bis in die Kammer reichen, und von der darinnen befindlichen Ladung entzündet werden müßte. Damit aber die Gewalt des Mörsers durch das unterlassene Zusammenstoßen der Ladung

dung nicht allzusehr geschwächet würde, dürfte man ja nur einen hölzernen und in der Mitte durchbohrten Spiegel darauf setzen, und die Brandröhre bis in die Kammer durchstecken.

Zwar möchte alles dieses ziemlich schwer zu bewerkstelligen seyn, unterdessen wäre es für einen Fürsten eine sehr geringe Sache, wenn er eine Probe vornehmen ließe. Liefe sie gut ab, so hätte man großen Vortheil von dieser Erfindung, fände man aber den gehofften Nutzen nicht dabey, so bliebe die Sache auf sich selbst beruhen.

Es wäre nicht nöthig, den Boden einer solchen Bombe dicker von Metalle als ihren übrigen Umkreiß zu machen, gleichwie solches bey einer itzt gewöhnlichen Bombe, und zwar in der Absicht geschieht, daß sie mit dem Boden, als dem schwersten Theile, aufschlagen, die an dem obern Theile sitzende Brandröhre hingegen von allem Anstoßen, folglich auch von dem Zerbrechen oder Verlöschen befreyet bleiben möge.

Die Batterien für dergleichen Mörser müßte man nach eben derselbigen Art verfertigen, wie sie für Stücke gemachet werden, doch mit diesem einzigen Unterschiede, daß die Schießscharte eine größere Weite bekäme. Denn da der Mörser nicht nur eine grössere Mündung hat als ein Stück, sondern auch nicht so weit in die Scharte gebracht werden kann, so möchte die Schartenzeile durch die von ihm verursachte heftige Erschütterung über den Haufen fallen, oder von den Brandröhren Feuer fangen.

Um die Brustwehre einer Festung, wenn sie nur von Rasen oder von Reißig und Erde gebauet ist,

zu

zu zerstören, und ihr Geschütz unbrauchbar zu machen, nimmt man nebst den Stücken auch die gewöhnlichen Bomben im Bogenschusse zu Hülfe. Nur müssen die Kessel für diese Bomben eine schiefe Stellung gegen die Brustwehre, die man zerstören will, bekommen. Denn sodann mag die Bombe etwas weiter oder etwas kürzer auffallen als das Ziel ist, nach welchem man die Absicht genommen hatte, so geht der Schuß doch niemals ohne Wirkung ab. Indem auch eine Bombe, wenn sie allzuweit auf die Seite käme, in den Graben fallen, folglich verloren seyn würde, so machet man eben dergleichen Anstalt dagegen, als ich bey den Batterien für Stücke zu machen angerathen habe, und zeichnet neben der Mörserlavette zwey Parallellinien auf die Bettung hin.

Man sollte meynen, weil eine gewöhnliche Bombe eine Brustwehre zu Grunde richtet, so müßte man sie gegen einen Wallgang mit eben so gutem Erfolge gebrauchen können. Nichts destoweniger ist es damit ganz anders beschaffen, denn wenn eine Bombe auf eine Schartenzeile fällt, so schlägt sie das ganze Wesen nur deswegen aus einander, weil es schmal, und ihr zu widerstehen nicht dicke genug ist, fällt sie hingegen auf eine größere Menge zusammen gehäufter Erde, so machet sie ein bloßes Loch hinein, das beyläufig und mit Ausnahme eines geringen Unterschiedes den die Schwere der Bombe und die Beschaffenheit der Erde verursachet, nicht tiefer ist als etwa anderhalb Schuhe, unten so breit als die Bombe selbst, und oben etwa noch einmal so weit.

§. 32. Ich habe bereits erwähnet, nach welchem Orte einer belagerten Stadt, und aus welchem Stan-

de man die Bomben werfen müsse, wenn man die Bürgerschaft entweder nur züchtigen, oder ihr, weil sie der Besatzung an Menge überlegen ist, die Uebergabe abzwingen will. Man mag nun aber diese oder jene Absicht hegen, so muß man doch recht große Mörser dazu gebrauchen, absonderlich, wenn die Stadt sehr weitläuftig wäre; denn da im widrigen Falle eure Bomben die wenigsten Gegenden der Stadt erreichen könnten, so würden euch die Bürger größtentheils nur auslachen.

§. 33. Die großen Mörser, die man heutiges Tages gemeiniglich im Felde gebrauchet, haben zwölf Zolle, und sechs bis acht Linien im Durchschnitte, und werfen eine Bombe von eilf Zoll acht Linien, oder von zwölf Zollen. Eine solche Bombe wiegt, ohne das Pulver, damit man sie füllet, zu rechnen, beyläufig hundert und dreyßig Pfund.

Die Kammer eines Mörsers ist entweder walzenförmig; das ist, durchaus von einerley Weite, wie die Seele eines Stückes; oder sie ist kegelförmig, das ist, unten enger als oben; gleichfalls ist sie zuweilen rund, zuweilen an Gestalt einer Birne ähnlich, und oben enger als unten; oder sie ist auch wohl parabolisch, und stellet gleichsam ein halbes Ey vor.

Ist die Kammer walzenförmig, so wird sie mit fünf bis sechs Pfund Pulver geladen, und sodann treibt der Mörser, wenn er auf fünf und vierzig Grade gerichtet wird, die Bombe siebenhundert Klaftern weit. Bey den Mörsern die eine runde Kammer haben, und zwölfzöllige Bomben werfen, ist die Größe besagter Kammer nicht einerley, indem einige zu ihrer Ladung acht Pfund Pulver erfordern,

und

und die Bombe zwölf hundert Klaftern weit treiben: diese nun wiegen zweytausend Pfund.

Andere hingegen halten zwölf Pfund Pulver, treiben, wenn sie auf fünf und vierzig Grade gerichtet sind, die Bombe vierzehnhundert Klaftern weit: und wiegen zweytausend und fünfhundert Pfund.

Zwar giebt es noch einige, denen man achtzehn Pfund Pulver zur Ladung giebt, und die Bombe unter einem Winkel von fünf und vierzig Graden bis auf achtzehnhundert Klaftern weit damit treibt, allein sie stoßen bey dem Losfeuern mit solcher Heftigkeit, daß nach wenigen Schüssen entweder die Schildzapfen, oder doch, und zwar gemeiniglich, die Lavetten, unerachtet sie von Eisen oder Metalle sind, entzwey brechen. Doch hat in dem Falle, wenn die Bombe zu Wasser und auf einem Fahrzeuge geworfen wird, eine Ausnahme Platz, indem das Schiff dem Drucke nachgiebt, folglich der Mörser und seine Lavette die Gewalt desselbigen nicht so stark empfindet. Eine birnförmige Kammer stößt nicht so stark als eine runde, sie treibt auch weiter als die walzen- oder kegelförmige.

Beyde Vortheile findet man bey einem Mörser mit parabolischer Kammer zusammen vereiniget. Denn der allergrößte Theil des entzündeten Pulvers, stößt die Bombe in gerader Linie fort, und es verliert sich nicht das geringste von seiner Kraft an den Höhlungen der Kammerwände, gleichwie bey runden und birnförmigen Mörserkammern geschehen muß, wo die Kraft des Pulvers die Bombe gerade aus treibt, und die Größe seines Stoßes gegen die ausgebogenen Kammerwände vermindert, hingegen

gen seine Gewalt gegen den Mörser selbst und dessen Lavette vermehret wird, welches aber bey einer parabolischen Kammer, da das Pulver einen ungehinderten Ausgang vor sich findet, nicht geschieht.

Ein kleiner Mörser von acht Zoll und vier Linien im Lichten, wirft eine Bombe von acht Zollen im Durchschnitte, und es wiegt solche ohne die darein gefüllete vier Pfund Pulver, vierzig Pfunde.

Heutiges Tages hat die Kammer eines solchen Mörsers gemeiniglich eine birnähnliche Gestalt, und wird zum höchsten nur mit siebenviertel Pfunden Pulver geladen.

Ein Mörser von sechs Zoll, und drey bis vier Linien im Lichten, wird mit fünf viertel Pfunden Pulver geladen, und schießt eine zwanzigpfündige und sechs Zoll im Durchschnitte habende Granade. Doch sind bey ihrer Schwere die viertehalb Pfunde Pulver, damit man sie füllet, nicht mit gerechnet.

Bekannter maßen wird der Caliber eines Mörsers, durch seine Weite im Lichten, das ist, durch die Größe seiner Mündung, die Dicke des Metalles nicht mitgerechnet, angegeben; der Caliber einer Bombe hingegen, durch ihren ganzen Durchschnitt, das ist durch den dritten Theil ihres größten Umfanges, das Eisen mit dazu gerechnet: man mißt folglich den Mörser inwendig, und die Bombe auswendig. Doch ich kann bey diesen Anfangsgründen, welche ein Bombardierer wissen muß, mich nicht aufhalten. Anbey darf ich nicht verschweigen, daß ich die in dem gegenwärtigen Capitel beygebrachte ausführliche Erläuterung einiger Umstände größtentheils aus den Memoires des St. Remy genommen habe. Es sind

solche

solche bishero zwar noch nicht in das Spanische übersetzet worden, gleichwohl schätze ich sie unendlich höher, als gewisse Personen, unerachtet sie uns ein so schönes Werk bey weitem noch nicht geliefert haben, sie dem Anscheine zufolge schätzen. Nebst dem traue ich auch in einer Materie, die zu meinem Handwerke nicht eigentlich gehöret, meiner eigenen Erfahrung nicht so viel zu, daß ich mich ganz allein darauf gründen wollte.

Sollte ich die Gebäude einer Stadt bombardieren, so wünschte ich mir meistentheils Mörser von sechs Zoll vier Linien im Lichten dazu, denn die Granaden, die man daraus wirft, kosten erstlich weder an Metalle, noch wegen des Herbeyschaffens und Ladens so viel als eine Bombe; zweytens schlagen sie nicht so tief in die Erde, und stiften desto mehr Schaden unter den Leuten; drittens verursachen auch die Mörser selbst, ihre Lavetten, und anderes Zugehör keine so große Kosten, und sind leichter zu behandhaben. Wie man dergleichen Mörser gegen Leute gebrauchen solle, das werde ich sogleich zeigen, nur muß ich vorher noch anführen, wie man die Kessel dazu verfertigen, und bey dem Granatenwerfen selbst verfahren müsse.

§. 34. Erstlich muß man, um den Kessel von vorne zu bedecken, einen Aufwurf machen, der sieben bis acht Schuhe hoch, oder wofern das feindliche Geschütz dennoch in den Kessel reichen könnte, noch höher seyn muß, damit die bey dem Bombenwerfen nöthigen Leute, bis an die Gegend, dahin der Mörser zurück rollet, und wo die kleinen Pulverkeller ihre Stelle haben, völlige Sicherheit dahinter genießen. Ein solcher Aufwurf muß eine Dicke von achtzehn

bis vier und zwanzig Schuhen bekommen, damit er dem feindlichen Geschütze widerstehen könne. Man verfertiget ihn theils aus eingepflöckten Reißigbüscheln theils aus der Erde, die man nicht nur aus seinem eigenen Brustgraben, sondern auch aus den Pulverkellern, und den Zusammenhangsgräben nimmt. Auf der Seite gegen die Festung läßt man diesem Aufwurfe eine Berme von fünf bis sechs Schuhen, und zwar um eben der Ursache willen, die ich schon oben, als ich von den Stückbatterien redete, angeführet habe.

Machet der Kessel mit irgend einem Festungswerke einen Winkel, das ist, er steht schief gegen dasselbige, so muß man ihn auf derselbigen Seite gleichfalls mit einem Aufwurfe versorgen.

Bekannt ist, daß die Brustwehr eines Mörserkessels keine Schießscharten bekomme.

Weil es die Nothwendigkeit nicht erfordert, daß man die Festung aus dem Kessel sehen könne, sondern es schon genug ist, wofern man nur gleich bey den ersten Schüssen Achtung giebt, wohin sie treffen, welches man auf irgend einer Anhöhe am allerbesten sehen kann, so leget man die Kessel gemeiniglich in ein Thal, oder in eine tiefe Gegend, da sie der Festung nicht ins Gesichte fallen. In einem solchen Falle nun, ist es nicht nöthig, den Aufwurf über fünf oder sechs Schuhe dick zu machen, weil dieses schon hinlänglich ist, die Mattschüsse abzuhalten, welche der Feind etwa aus der Festung thun möchte.

§. 35. St. Remy verlanget, die Mörserbettung soll ihren Anfang zween Schuhe weit hinter der Brustwehre nehmen. Ich meines Ortes wollte mich noch

weiter

weiter davon entfernen, um sie desto sicherer zu stellen, daß sie von der aus dem Mörser herausschlagenden Flamme, nicht in Brand gerathen möge, übrigens führet mein Vorschlag sonst nicht die geringste Beschwerlichkeit bey sich, als daß man die Brustwehre allenfalls ein wenig höher machen müßte.

Die Bettung für einen Mörser bekömmt gemeiniglich eine Breite von sechs Schuhen; auch läßt man zwischen zwo Bettungen allemal einen Raum von sechs Schuhen.

Die Bettungsdielen für einen zwölfzölligen Mörser, mit einer walzen- oder kegelförmigen Kammer, müssen vier Zolle dick seyn; für eine runde Kammer, und achtpfündige Ladung, fünf Zolle; brauchet die runde Kammer zwölf Pfund zur Ladung, so nimmt man sechszollige Dielen, und zu sechszehn Pfunden, siebenzollichte.

Uebrigens ist wenig daran gelegen, ob diese Dielen, oder Bettungsrippen, die man auf französisch Gites, Planches und Lambourdes nennet, schmahl oder breit seyn, nur muß man allemal so viele an einander setzen, daß die Bettung eine Länge von neun Schuhen bekömmt.

Jedwede Rippe wird in die neben ihr liegenden beyden eingefalzet. Die Falze wird einen Zoll breit und bis zur halben Dicke der Rippe eingeschnitten. Stößt der Mörser zu heftig, und rücket die Rippen aus einander, so befestiget man sie mit Bolzen, oder starken Nägeln.

Die Bettung wird gemeiniglich wasserrecht angeleget. Denn da der Mörser zwar weit stärker unterwärts stößt, hingegen bey weitem nicht so sehr

zurück rollet als ein Stück, so wäre es nicht nur vergeblich, sondern im Gegentheile vielmehr schädlich, die Bettung hinten zu erhöhen. Unterdessen da ein Mörser zwar weit zurück rollet, aber wenig stößt, wofern er auf einer Räderlavette steht, und seine Kammer parabolisch oder walzen- und kegelförmig ist, so sollte man meines Erachtens seiner Bettung in einem solchen Falle, hinten eine Erhöhung von zween bis vier Zollen geben, damit man den Mörser desto leichter schußgerecht stellen könnte. Absonderlich fällt dieses bey Haubitzen nicht nur unumgänglich nöthig, sondern man muß überdem auch noch den Erdboden hinter der Bettung einige Schuhe weit abgleichen, daß er mit dem Ende derselbigen wasserrecht fortläuft.

§. 36. Funfzehn bis zwanzig Schuhe weit hinter der Bedeckung, haben die kleinen Vorrathskeller für das Pulver und für die gefüllten Bomben ihre Stelle. Man versorget sie für zween Mörser mit einem Zentner Pulver, und mit sechs bis acht Bomben. Man darf die letztern nicht allzunahe an jenes legen, weil sie an einander stoßen, Funken schlagen, und das auf dem Boden verstreuete Pulver in Brand bringen möchten.

Noch funfzig bis sechzig Schritte weiter, und dem Mittelpuncte der Batterie gerade über, gräbt man den großen vier bis fünf Schuhe tiefen Vorrathskeller für die Bomben, und leget für jedweden Mörser zwanzig bis fünf und zwanzig hinein.

Noch dreyßig Schuhe weiter, auch in eben so großer Entfernung von jedweder Seite der Batterie, leget man die zween große Pulverkeller an, welche

zusam-

zusammen so viel Pulver halten, als zum Verschiessen der nur gemeldeten Anzahl Bomben erforderlich ist, und gräbt man den Platz wo die Pulverfässer zu stehen kommen, tief genug aus.

Die Geräumlichkeit besagter großen Bomben und Pulverkeller, wird nach der Menge Bomben, welche der Feldherr innerhalb so und so viel Stunden geworfen wissen will, abgemessen. Die Zeit über, da man die Mörser ruhen läßt, schaffet man aus dem Lager, oder von dem Orte, wo der Geschützvorrath seine Stelle hat, frisches Pulver und Bomben herbey, und ersetzet damit den Abgang. Allzuvieles Pulver, und allzuviele Bomben in die Vorrathskeller eines Kessels zu bringen, hilft weiter zu nichts, als daß hernach, wenn zum Unglücke Feuer dazu kömmt, desto mehr Unheil gestiftet wird.

Als ich die Batterien für Stücke abhandelte, habe ich bereits von den Gräben geredet, durch deren Hülfe man entweder aus den Laufgräben in die großen Vorrathskeller, oder aus nur besagten grossen in die kleinen Keller gelanget. Nicht weniger habe ich gemeldet, wie man es verhüten müsse, daß die Keller weder durch feindliche Bomben, noch durch Unvorsichtigkeit und Verwahrlosung der bey den Batterien bestellten Leute, noch auch durch vorbeygehende Personen in Brand gerathen, ich verweise folglich den geneigten Leser, auf das im 18. §. hievon beygebrachte.

Zwischen zwo Bettungen leget man allemal die Vorschläge, und die Erde, damit man den Mörser ausdammet, und der Bombe ihre gehörige Stellung giebt. Hinter den kleinen Kellern bekommen sämmt-

liche zum Ausbessern des Kessels erforderliche Geräthschaften ihren Platz.

Man füllet die Bomben nicht weit von den Laufgräben, oder von den Geschützlagern, oder auch an einem andern beliebigen Orte, nur muß wenigstens auf hundert Schritte weit niemand etwas bey selbigen zu suchen haben; nebst dem muß er auch vor den feindlichen Kugeln und Bomben in Sicherheit, und gegen das Regenwetter genugsam gedecket seyn.

Man muß die gefüllten Bomben weder haufenweise aufschichten, noch viele neben einander legen. Die Schildwache darf niemanden, der einiges Feuer bey sich hat, noch überhaupt auch unbekannte Leute dazu lassen, indem irgend einer unvermerkt Feuer dazu bringen möchte. Gleichfalls darf auf vierzig Schritte weit kein Pferd dazu kommen, weil sie mit den Hufeisen sehr leicht Feuer schlagen.

Diese vierzig Schritte weit, müssen die Bomben von dem Orte, da man sie gefüllet hat, durch Kerle getragen, und den Geschützknechten eingehändiget werden, die sie auf ihre Pferde und Maulesel laden, entweder mit Stricken und Haken, welche in die Bombenhenkel greifen, oder in Körben, oder in Quersäcken, die wie ein Netz gestaltet, ausdrücklich dazu verfertiget, und absonderlich zu den Granaden, als welche gemeiniglich keine Henkel haben, nöthig sind. Unerachtet ein Maulesel mehr als zwo Bomben tragen kann, so dürfen sie doch keineswegs an einander stoßen, und eben deswegen sind die von mir vorgeschlagenen Körbe sehr bequem.

Weil nun die Knechte vierzig Schritte weit vom großen Keller abladen müssen, so müssen auch schon

Leute daselbst in Bereitschaft stehen, welche die Bomben von diesem Orte bis in die Vorrathskeller tragen.

§. 37. Die große Aehnlichkeit zwischen einem Kessel und einer Batterie, überhebt mich dasjenige zu wiederhohlen, was ich von der letztern bereits erwähnet habe, und von allen beyden gelten kann.

§. 38. Demnach sind alle Geräthschaften, die man zum Ausbessern einer Stückbatterie nöthig haben kann, bey einem Mörserkessel, um gleicher Absicht willen, nicht weniger erforderlich.

§. 39. Bey jedwedem Mörser muß wenigstens ein von Eisen oder Meßingbleche verfertigtes, mit einem Henkel versehenes, und äußerlich mit der Menge Pulver, die es hält, bezeichnetes Maaß vorhanden seyn. Man muß es, um das Verstreuen des Pulvers zu verhüten, *niemals* so *weit als möglich*, sondern nur bis an ein innwendig vorhandenes Zeichen anfüllen, also, daß es oben zween Finger breit, leer bleibe. Damit aber dieses Satzmaaß seine Dienste auch sodann leisten könne, wenn der Kessel näher an die Festung gerücket, folglich der Mörser desto schwächer geladen wird, so muß man inwendig mit Strichen bemerken, wie weit es von einem, von zwey und von allen übrigen Pfunden Pulver, die darinnen Platz haben, angefüllet werde, nicht anders, als ich von der Ladeschaufel der Constabler bereits erwähnet habe.

Ferner hat man nöthig, vier von hartem Holze verfertigte, und was ihre Dicke betrifft, nach der Schwere des Mörsers eingerichtete Hebebäume, um den Mörser damit fortzuschieben, und zu rücken.

Zwey

Zwey eiserne Haken, die an einem ungefähr anderthalb Schuhe langen und anderthalb Zolle dicken Stocke, mit Ketten oder Stricken fest gemachet sind: an diesem Stocke trägt ein Soldat die Bombe aus dem Vorrathskeller der Batterie bis an den Mörser, indem er die Haken in die Bombenhenkel schlägt, und den Stock in der Mitte ergreift. Hat man keine Bombe, sondern nur große Granaden nöthig, so kann ein einziger Soldat zwey auf einmal, doch an zween Stöcken tragen. Eine große Bombe hingegen erfordert zwey Kerls, und muß der Stock sodann drey bis vier Schuhe lang und zween Zolle dick seyn, damit ihn die Soldaten auf die Achsel legen, und auf diese Weise die Bombe forttragen können. Hat die Bombe keine Henkel, so trägt man sie auf einer Bahre, oder in einem Stücke Zwilch, oder in einem Korbe, durch dessen Henkel man den Stock stößt.

Heu zu Vorschlägen auf das Pulver.

Durchgesiebte Erde auf den Vorschlag zu schütten.

Eine Spade und eine Schaufel, die Erde damit zu behandeln.

Ein hölzerner Setzkolben, der nicht völlig so dick seyn muß, als die Weite des Kammerhalses am Mörser beträgt, damit man den Vorschlag und die darauf geschüttete Erde fest zusammen stoßen könne.

Ein anderer und dickerer Setzkolben, die Erde, welche unten in die Seele des Mörsers geschüttet wird, damit fest zu stoßen.

Ein hölzernes Messer eines Schuhes lang, damit die Erde rings um den Mörser gedichtet und zu rechte gemachet wird.

Muß

Muß man sehr geschwinde und ohne den geringsten Zeitverlust hinter einander fortfeuern, so schlägt man ein Schafsfell mit auswendig gekehrter Wolle um die Bombe. Dergestalt liegt sie ganz gut im Mörser, und man ersparet die Zeit, welche auf ihr Verdammen mit Erde geht.

Zwey Setzkeile von hartem Holze, den Mörser so hoch als nöthig damit zu richten.

Ein Kratzeisen, das an einem Ende etwas schmäler am andern aber breiter ist. Mit jenem reiniget man die Kammer, mit diesem die Seele des Mörsers von den Schlacken.

Ein Borstwisch von zahmen oder wilden Schweinsborsten, die abgekratzten Schlacken damit wegzufegen.

Ein eiserner Löffel, die Schlacken aus der Kammer zu hohlen.

Alle diese Geräthschaften werden jedwedes in einiger Entfernung vom andern an die Brustwehre gelehnet, damit man sie bedürfenden Falles so gleich bey der Hand habe.

Tonnen mit Wasser angefüllet, damit man die Stelle, wo man einiges Pulver verstreuet hat, wenn sie zuvor fleißig abgekehret worden ist, begießen, und was etwa in Brand gerathen möchte, unverzüglich löschen könne. Gleichfalls dienet dieses Wasser dazu, daß die Leute, die bey dem Kessel bestellet sind, keinen Durst leiden.

Die Werkzeuge eines Bombardierers bestehen in einer Zündruthe, einem Pulverhorne und zwo Raumnadeln, sämmtlich von eben der Beschaffenheit als bey einem Constabler.

Der

Der Officier oder Bombardierer, welcher den Mörser richtet, muß seinen Quadranten bey sich haben, damit er dem Mörser die gehörige Höhe geben kann.

§. 40. Gut wäre es, wenn bey jedwedem Kessel ein eigener Befehlshaber oder Kesselmeister bestellet, die unter ihm stehenden Officiers, Bombardirer und Handlanger hingegen alle vier und zwanzig Stunden abgelöset würden. Die Ursache warum? habe ich schon beygebracht, als ich von Batterien für Stücke redete. Indem es auch nicht nöthig ist, die Mörser so oft loszufeuern als die Stücke, so wäre es schon genug, wenn allemal zu drey bis vier Mörsern nur ein einziger entweder wirklicher oder Titularcommissarius unter des Kesselmeisters Aufsicht bestellet wäre. Ferner, da die Bombardirer bey weitem keiner so großen Gefahr als die Constabler unterworfen sind, indem die Brustwehre eines Mörserkessels keine Schießscharten hat, durch welche die feindlichen Bomben etwa hinein fliegen könnten, so dächte ich, es wäre genug, wenn man sie nebst ihren Handlangern nach vier und zwanzigstündiger Arbeit nur vier und zwanzig Stunden ausruhen ließe.

Zu jedwedem Mörser gehören zween Bombardierer und zween Soldaten. Ein Bombardierer und ein Soldat tritt auf die rechte Seite des Mörsers, die beyden übrigen auf die linke.

§. 41. Der Bombardierer zur linken giebt aus seinem Pulverhorne das Zündkraut, zerknirschet aber das Pulver wenig oder gar nicht. Zu gleicher Zeit kratzet der Bombardierer zur rechten den Pulversatz in der Brandröhre ein wenig auf, und streuet etwas frisches Pulver darauf.

Ist dieses geschehen, so ergreifen beyde Bombardierer jedweder seine Zündruthe, welche bisher zehn bis zwölf Schritte weit hinter der Bettung in der Erde stack: so bald nun der Befehlshaber auf der Batterie es befiehlt, giebt der Bombardierer zur rechten Bombenfeuer, das ist, er zündet die Brandröhre an. Der zur linken wartet so lange, bis er sieht, ob auch die Röhre recht brenne oder nicht? und sodann feuert er den Mörser los.

Wäre sonst kein anderer Officier auf dem Kessel vorhanden, als der Kesselmeister, so müßte eben der Bombardierer, welcher Bombenfeuer gegeben hat, auch dem Mörser Feuer geben, der andere Bombardierer hingegen müßte auf die Wirkung des Wurfes Achtung geben, damit man wüßte, was allenfalls daran zu verbessern sey?

§. 42. Unterdessen halten die Soldaten ihre Hebebäume in Bereitschaft, um den Mörser, wenn er bey dem Losfeuern etwa umgefallen wäre, wieder aufzurichten. Einer von den Bombardiers hohlet in dem oben gemeldeten Satzmaaße Pulver aus dem kleinen Keller, der andere reiniget inzwischen den Mörser mit dem Kratzeisen, Borstwische und Löffel, die Soldaten, welche den Mörser aufgerichtet haben, kehren das verstreuete Pulver zusammen, und begießen die Stelle mit Wasser.

§. 43. Der Bombardierer zur linken räumet vorläufig mit seiner Nadel das Zündloch aus, und schüttet hernach so viel Pulver in den Mörser, als der Kesselmeister für gut befindet. Der zur rechten setzet einen Vorschlag von Gras darauf, welcher von dem

zur

zur linken durch drey bis vier Stöße mit dem kleinen Setzkolben dichte gemachet wird.

Sodann füllet der Bombardierer zur rechten den Kammerhals des Mörsers vollens mit Erde aus, und der andere giebt ihr mit dem vorigen kleinen Kolben acht bis zehn Stöße.

Nachgehends schüttet der zur rechten zwo Schaufeln voll Erde in die Seele des Mörsers, und der zur linken stößt sie mit dem großen Kolben zusammen, damit man die Bombe gehörig aufsetzen könne.

Unterdessen nun da die beyden Bombardierer mit den nur erwähnten Verrichtungen beschäfftiget sind, hohlen die Soldaten einige Bomben aus dem großen Keller, ersetzen damit die Zahl der verschossenen in dem kleinen Keller, und bringen eine davon zu dem Mörser.

Diese wird von dem Bombardierer zur linken in Empfang genommen, und mit Beyhülfe beyder Soldaten recht mitten in den Mörser gesetzet. Der zur rechten verdämmet sie rings herum mit Erde, und der andere drücket diese Erde mit dem hölzernen Messer fest zusammen.

§. 44. Um nun den Mörser schußfertig zu machen, stoßen beyde Bombardierer ihre Hebebäume unter die eisernen Bolzen an dem Vördertheile der Lavette, und schieben vorwärts.

Beyde Soldaten thun mit ihren Hebebäumen ein gleiches, indem sie dieselbigen unter die Bolzen an dem untern Theile der Lavette stoßen.

§. 45. Auf die Brustwehre des Kessels und zwar gleich vor jedwedem Mörser wird ein kleines Stäbgen gestecket, damit der Commissarius oder Bombardierer

dierer bey dem Richten die Absicht nach eben dem Orte nehmen könne, dahin es ihm bey den ersten Probeschüssen die Bombe zu werfen gelungen hat. Nachgehends muß man die Absicht ein wenig mehr links oder rechts nehmen, damit nicht eine allzugroße Anzahl Bomben auf ein einziges und eben dasselbige Gebäude falle, da man doch willens wäre, sie alle mit einander zu beschädigen. In diesem Falle müssen die Officiers oder Bombardierer die Gegenden, welche sie zu Grunde richten sollen, unter einander austheilen.

Soll die Mündung des Mörsers gegen die rechte Hand gewendet werden, so setzet ein Soldat seinen Hebebaum unter den fördern und linken eisernen Bolzen, der andere setzet den seinigen unter den hintern Bolzen auf der rechten Seite. Soll hingegen die Mörsermündung gegen die linke Seite gekehret werden, so thun beyde Soldaten gerade das Gegentheil; doch müssen sie in einem sowohl als im andern Falle das Zeichen, das ihnen der Officier oder Bombardierer, welcher richtet, mit der Hand giebt, wohl beobachten.

Um dem Mörser die Höhe, welche besagter Officier für nöthig befindet, zu geben, stoßen beyde Soldaten ihre Hebebäume hinten unter den Mörser, setzen hernach entweder die Arme oder den Leib unter das obere Ende besagter Bäume, und lüften dergestalt den Mörser stark genug, daß einer von den Bombardiers den Richtkeil so weit untersetzen kann, als es ihm der andere saget, welcher die Höhe mit dem Quadranten mißt.

Damit die Mörser den beliebten Ort bey Nachtzeit eben so gut treffen als bey Tage, darf man es mit

mit ihnen nur auf eben die Weise anfangen, als ich mit den Stücken zu thun gerathen habe.

§. 46. Um die Würfe recht zu beobachten, stellet man einen erfahrnen Bombardierofficier, nebst einer andern Person, welche alle Gegenden der Stadt recht gut kennet, auf einen Thurm oder Hügel. Indem nun besagter Officier zum voraus wissen muß, nach welchem Platze oder Gebäude jedweder Mörser gerichtet werden solle, so muß er sich erstlich von seinem Gefährten die Gegend, wo besagter Platz oder Gebäude steht, genau zeigen lassen, hernach den Flug der Bombe mit möglichster Sorgfalt beobachten, und endlich auf einem Papiere bemerken, um wie viel selbige zu weit oder zu nahe, oder zu sehr seitwärts fiele. Dergestalt verfährt er bey jedwedem Wurfe.

Sind sämmtliche Mörser einmal losgefeuert worden, so übersendet besagter Officier dem Kesselmeister sein Papier, worauf die Fehler eines jedweden Wurfes, die Würfe selbst aber mit dem Beyworte der erste, andere, dritte, u. s. w. bemerket sind. Zufolge dieser Nachricht nun befiehlt der Kesselmeister entweder den Mörser höher oder tiefer zu richten, oder die Ladung zu vermehren oder zu vermindern, oder die Absicht gerade aus zu nehmen, wofern der Wurf zu weit auf die Seite gegangen wäre, bis endlich nach einigmaligem Losfeuern die Würfe recht gerathen. Geschieht dieses, so berichtet es der Officier dem Kesselmeister, und geht seiner Wege.

Soll der Mörser vielleicht weiter als bisher, oder auch nicht so weit werfen, so vermehret und vermindert man entweder die Ladung, oder den Grad der Höhe, die man ihm zuvor gab.

Zielet man nach Gebäuden, so ist es besser die Grade der Höhe zu vermehren, als sie zu vermindern: denn je höher die Bombe steigt, desto größer ist die Gewalt, die sie im Herabfallen erlanget, und sodann vermag sie die Gewölber desto gewisser zu zertrümmern, ja durch mehr als ein Stockwerk zu schlagen. Zielet man aber auf Leute, sie mögen nun auf irgend einem Platze, oder auf der Gasse versammelt, oder in einer Arbeit begriffen seyn, so vermindert man die Höhe. Denn je gerader und niedriger der Wurf geht, um so weniger dringt die Bombe in den Erdboden, sondern sie springt vielmehr, wenn sie ihn berühret, wieder auf, und dieses geschieht etlichemal nach einander.

Geschieht es, daß eine Bombe nicht zerspringt, so liegt die Schuld an der Brandröhre; denn zuweilen ist sie nicht gut eingestoßen worden, und nachgehends entweder bey dem Herausfliegen aus dem Mörser, oder bey dem Auffallen auf die Erde aus der Bombe gefallen. Zuweilen ist der Brandsatz nicht durchaus gleich, und brennt nicht fort, oder er ist zu schwach und verlöschet bey starkem Winde, oder er ist allzustark und schlägt die Röhre entzwey, ehe sie bis an die Bombe herab glimmen kann.

Um nun den Fehler einzusehen und zu verbessern, muß man allerley Proben anstellen, die Brandröhren mit frischem Satze versorgen, und denselbigen durch einen stärkern Zusatz von Pulver oder Kohlen entweder verstärken oder schwächen, u. s. w.

Zuweilen zerspringt die Bombe in der Luft, und ehe sie den bestimmten Ort erreichet, weil die Brandröhre entweder zu kurz ist, oder zu geschwinde brennet.

net. Doch diesem gedoppelten Fehler ist leicht abzuhelfen.

§. 47. Ich habe bereits erwähnet, wenn der Wurf nicht nach einem Gebäude, sondern nach Leuten geschehen solle, so solle man lieber eine große Granade als eine Bombe dazu nehmen: voritzt muß ich noch dieses dabey erinnern, man müßte die Brandröhre also einrichten, daß die Granade in der Luft, und etwa fünf bis sechs Schuhe hoch über der Erde zerspringe, indem es die Erfahrung lehret, daß sie auf diese Weise weit größern Schaden stifte, als wenn sie nach dem Herabfallen auf die Erde zersprånge, und den Leuten Zeit zum Ausweichen ließe. Um aber diesen Endzweck zu erreichen, müssen die Bombardierer dem Mörser sodann erst Feuer geben, wenn die Brandröhre so lange geglommen hat, als sie, vermöge der Beobachtung bey den vorigen Würfen, nach dem Herabfallen auf die Erde noch zu glimmen pflegte. Zwar scheint es schwer, diese Zeit dermassen genau abzumessen; es wird aber allen Officiers, welche der letzten Belagerung Barcellona mit beywohneten, noch wohl erinnerlich seyn, daß unter zwanzig Bomben, welche die Belagerten aus der Festung wurfen, allemal wenigstens sechzehn waren, die in einer Entfernung von zwo Klaftern und drunter über dem Erdboden zersprangen.

Stehen die Kessel sehr nahe an der Festung, so spielet man die Bomben oder Granaden nach Belieben mit Mattschüssen in den bedeckten Weg, in die Gassen der Stadt, auf ihre Marktplätze, oder an solche Orte, wo der Feind mit Verfertigung eines Abschnittes beschäfftiget ist, denn auf diese Weise stiftet die

die Bombe nicht nur sodann Schaden, wenn sie zerspringt, sondern auch, so oft sie vorher graset und wieder auffliegt. Gut wäre es, wenn diese Bomben auf allen Seiten gleich stark von Eisen wären. Denn wofern auf einer Seite mehr Metall ist, als auf der andern, so springen sie nicht so ofte, sondern bleiben desto zeitiger auf einer Stelle. Auch muß die Brandröhre einer solchen Bombe so lange glimmen, daß selbige vor dem Bersten alle ihre Sprünge machen kann.

Von Batterien für Steinböller.

§. 48. Es gienge zwar wohl an, die Steine aus einem Mörser zu werfen, ja da er sehr stark an Metalle ist, folglich eine desto stärkere Ladung vertragen kann, so würde er sie um so viel weiter werfen: allein da er zugleich im Lichten nicht so weit ist, als ein Böller, so kann er nicht so viele Steine fassen als dieser. Nebst dem kostet es auch weit mehr einen Mörser anzuschaffen, und von einem Orte an den andern zu führen. Man verfertiget folglich zum Steinwerfen eigene Böller mit einer kegelförmigen Kammer, und giebt ihnen gemeiniglich funfzehn Zoll im Lichten. Sie wiegen tausend Pfund, bedürfen keine sonderlich starke Ladung, und tragen auf hundert und funfzig Klaftern weit.

Zwar könnte man aus diesen Böllern auch Bomben werfen, nur aber nicht weit, indem ihre Kammer, wenn sie auf nur erwähnte Weise eingerichtet ist, nicht viel Pulver zu fassen vermag.

Man gebrauchet die Steinböller gegen ein angegriffenes Festungswerk, und die um selbiges liegende

Gegend, wenn die Ueberläufer berichten, es stehe die Hauptwache oder irgend ein Piquet ganz frey auf selbigem, oder es wären die Belagerten mit Verfertigung ihrer Gegenminen und Abschnitte beschäfftiget. Gleichfalls bedienet man sich derselbigen gegen eine angefangene Sturmlücke, wenn man entweder aus dem Geräusche oder aus dem Berichte der Ueberläufer weiß, die Belagerten wären, um die Sturmlücke unbesteiglich zu machen, mit dem Abräumen derselbigen und mit Beyseiteschaffen des Schuttes beschäfftiget. Bey der letzten Belagerung der Stadt Civdad Rodrigo, hinderte uns der Feind durch sein Steinwerfen unaufhörlich daran, den Schutt von der Sturmlücke wegzubringen. In diesem letztern Falle wäre das Bombenwerfen etwas sehr unnützes, weil eine einzige Bombe mehr Erde aus einander wirft, als kein Schanzgräber auf dreymal wegzuhohlen vermag.

Ferner gebrauchet man die Böller, um sowohl in den bedeckten Weg, als an alle andere Orte, aus welchen der Feind die Belagerer mit seinen Mörsern, Stücken und kleinem Gewehre beunruhigen kann, Steine zu werfen.

Man hat von dem Gebrauche der Böller nicht wenig Vortheil, denn erstlich kosten die Steine nichts, zweytens hat man zu ihrer Ladung sehr wenig Pulver nöthig, und drittens machen sie unendlich mehr Leute zu schanden als die Bomben, absonderlich bey der Nacht, da man zwar wohl eine Bombe nicht aber die Steine fliegen sieht.

Erfährt man von einem Ueberläufer, der Feind habe sich durch Blendungen und Breter gegen das

Steinwerfen in Sicherheit gesetzet, so muß man einige schwere Bomben dahin spielen, und besagte Blendungen oder Dielendächer damit zertrümmern, nachgehends aber wechselsweise, itzt einen Mörser, sodann einen Böller nach selbiger Gegend abfeuern, damit der Feind, wenn er sich, um die Bombe zu beobachten und ihr auszuweichen, aus seiner Verdeckung heraus machet, von den Steinen getroffen werde.

Zuweilen ladet man einen Mörser oder einen Böller mit einer kleinern Bombe oder Granade, als er sonst wohl fassen könnte, leget aber entweder unter die Bombe oder rings herum Steine.

Zuweilen ladet man ihn entweder mit einer kleinen Bombe, und rings um sie her gelegten Handgranaden; oder man ladet ihn unten mit Steinen, und oben mit Handgranaden. In dem letztern Falle schüttet man zwischen die Granaden so viel Erde, daß solche bis oben an ihre Brandröhren reichet, lockert hernach den darinnen befindlichen Pulversatz mit der Raumnadel einigermaßen auf, und leget ein wenig Werk, oder streuet etwas Pulver herum, so entzünden sich die Granaden alle mit einander. Ist aber ein Mörser mit einer Bombe und vielen Granaden zugleich geladen, so giebt man der Bombe zuerst Feuer. Denn wofern man sie zuletzt anzünden wollte, so möchte vielleicht unterdessen eine Granade springen, und den Bombardierer zu schanden schlagen.

In den Memoires des St. Remy ist auf der 234. Seite und der 73. Kupferplatte der Abriß von einem Mörser zu sehen, den ein florentinischer Kriegesbaumeister, Namens Petri, erfunden hat, und woraus man eine Bombe nebst dreyzehn Handgranaden

zugleich werfen kann. Besagter Mörser trägt eben so weit, als ein anderer, er stößt aber nicht so stark, erfordert auch bey weitem nicht so viele Zeit, die Bombe zu verdämmen, und dem Pulver die sonst gewöhnlichen Stöße zu geben.

§. 49. Der Aufwurf für einen Steinkessel wird eben also gemachet, als für einen Bombenkessel. Nur ist dabey zu bemerken, daß die Bettungsdielen für Steinböller nicht dicker als drey Zoll seyn dürfen.

Gleichfalls hätte man nicht mehr als einen einzigen Pulverkeller für sie nöthig, und könnte man jedwede Nacht so viel Pulver hinein schaffen, als zu den Schüssen, welche der Feldherr innerhalb vier und zwanzig Stunden zu thun befohlen hat, erforderlich wäre. Die Anzahl besagter Schüsse kann sich in Tag und Nacht gar wohl bis auf hundert belaufen, und folglich müßte man auf jedweden Böller zwey Fäßgen, oder welches einerley, einen Zentner Pulver rechnen.

§. 50. Besagten Keller muß man dreyßig bis vierzig Schritte hinter der Bettung anlegen, und zu Abwendung aller besorglichen Feuersgefahr die vorhin erwähnten Anstalten dabey vorkehren.

Weil ein Böller nicht so schwer, sondern weit leichter zu heben ist, als eine halbe Carthaune, so dürfte es wohl gar nicht einmal nöthig seyn, eine Oeffnung in die Laufgräben zu machen, um die Böller durch selbige nach ihrem Kessel abzuführen. Uebrigens muß man für Böller eben dergleichen Vorrath in Bereitschaft halten, als für Mörser; absonderlich wenn unter jenen einige dazu gebraucht werden sollen,

daß

daß man nebst den Bomben zugleich auch Steine daraus werfe.

§. 51. Drey Soldaten nebst einem Bombardierer sind zur Bedienung eines Böllers schon hinlänglich. Von den Soldaten schüttet einer das zur Ladung bestimmte Pulver hinein, der zweyte setzet den Vorschlag und die Erde darauf, der Bombardierer giebt die Stöße.

Sodann setzet der erste Soldat den Spiegel auf. Es ist dieser Spiegel eine runde Holzscheibe, zwey Zoll dick und etwas kleiner als die Weite der Böllerseele beträgt. Er hilft dazu, daß man die Steine, damit der Böller geladen wird, desto dichter und stärker zusammen stoßen kann. In Ermangelung des Spiegels gebrauchet man ein Stück Rasen, es werden aber die Steine sodann nicht weiter als siebenzig Klaftern reichen.

Der zweyte und dritte Soldat hohlet von dem Steinhaufen, der zehn bis zwölf Schritte weit hinter der Bettung aufgeschüttet worden ist, in einem Trag- oder andern Korbe die nöthigen Steine herbey.

Mit dem Zündkraute und Feuergeben, mit dem Fertigmachen zum Schusse, mit dem Richten und mit dem Verbessern der Fehlschüsse geht es bey einem Böller ganz genau auf die vorhin von einem Mörser erwähnte Weise zu. Nur dieser einzige Unterschied ist dabey, daß der Böller an eben dem Orte, wo man ihn losfeuern will, geladen werden kann. Ja es ist so gar vortheilhaftig, wenn es geschieht, weil man dergestalt nicht befürchten darf, es möchten die Steine bey dem Fortrücken des Böllers etwa heraus fallen.

Will man mit einem Böller ganz in die Nähe schießen, so muß man ihn keineswegeges niedriger als auf fünf und vierzig Grade richten, gleichwie ich oben gesaget habe, daß es geschehen müsse, wenn man eine Bombe unter einen Haufen Leute spielen wolle, sondern man muß ihn vielmehr höher stellen. Denn da man nicht verlanget, daß die Steine etlichemal wieder auffliegen, oder viel Sprünge machen sollen, so werden sie nach ihrer Art eine desto stärkere Wirkung erzeigen, je größer die Höhe ist, davon sie herabfallen.

Ein Böller erhitzet sich stärker als ein Mörser, darum, weil er an Metalle weit schwächer ist, und nichts destoweniger weit öfter losgefeuert wird als jener. Man kühlet ihn auf eben dieselbige Weise ab, als ich von den Stücken gesaget habe.

§. 52. Man lieset für die Böller recht harte Steine aus, die von dem Stoße des Pulvers nicht bersten. Gemeiniglich sind sie zwo Fäuste groß, doch mehr und weniger, nachdem der Böller weit treiben solle oder nicht, denn einen Menschen krumm oder lahm zu schlagen, ist ein Stein in der Größe eines Hünereyes schon groß genug. Sind die Steine rund, so machen sie keine Ritzen in den Böller, gleichwie die eckichten zu thun pflegen.

Will man die Blendungen oder Bretdächer, darunter der Feind seine Sicherheit suchet, zertrümmern, so ladet man zuweilen, nicht wie es meistens gewöhnlich ist, eine Bombe nebst vielen Steinen in den Böller, sondern nur viele kleine Steine nebst einem großen in der Mitte, welchem man den Namen des Hauptsteines beyleget. Gleichwohl ist es am

besten,

besten, wenn man, gleichwie ich oben schon erwähnet habe, wechselsweise mit Bomben aus Mörsern und mit Steinen aus Böllern dahin spielet.

Vom Durchgraben des bedeckten Weges oder vom Sapiren.

§. 53. Die Sape wird nicht weit von dem Fuße der vorspringenden Abdachungswinkel angefangen, und von da, bis an die größte Höhe des bedeckten Weges in gerader Linie fortgeführet. Denn wollte man sie schlangenweise führen, so würde sie nicht nur weit mehr Zeit kosten, sondern auch dem feindlichen Feuer vom bedeckten Wege offen stehen.

Die Sapirer werfen die Erde rechts und links auf, und machen die Sape so tief, als ein Mann gewöhnlicher Weise zu seyn pflegt. Von forne decken sie sich mit Blendungen, oder sie wälzen Wollsäcke vor sich her, und setzen sich damit gegen die von dieser Seite herkommenden feindlichen Schüsse in Sicherheit. Oben decken sie entweder Reißigbüschel oder Dielen über sich, welche man billig mit Erde beschütten, oder mit Eisenbleche beschlagen, oder mit frisch abgezogenen Ochsenhäuten belegen sollte, damit die Sapirer gegen das feindliche kleine Gewehr, imgleichen gegen die Granaden, Feuertöpfe, und in Pech getaufte Reißigbüschel, welche die Belagerten ohne Zweifel aus dem bedeckten Wege werfen werden, in Sicherheit seyn möchten.

Besagter Einschnitt, welcher den Namen Sape trägt, ist gemeiniglich so breit, daß zwey Männer neben einander Platz darinnen haben.

Zur

Zur rechten und linken einer jedweden Sape, machet man entweder mit Schanzkörben, oder mit Woll- und Sandsäcken einige Verdeckungen, welche mit der Festung gleich, oder parallel laufen, und zehn bis zwölf Soldaten zu fassen im Stande sind. Diese Mannschaft nun, muß auf denjenigen Ort des bedeckten Weges, von welchem die Sapirer am meisten beunruhiget werden können, ohne Unterlaß Feuer geben.

Ferner sollte diese Mannschaft sehr große Musqueten haben, und solche mit einer ziemlichen Anzahl ganz kleiner Kugeln oder Posten laden, indem sie nahe genug bey dem Feinde steht. Gleichfalls wäre es gut, wenn die Schanzgräber bey Verfertigung besagter Verdeckungen von forne, entweder mit einer schußfreyen Rüstung bewaffnet, oder doch mit hohen Blendungen, die man vermittelst zweyer Räder vor sich herschieben könnte, gedecket wären. Werden dergleichen Blendungen nahe genug an einander gerücket, und inwendig mit zwo dagegen gespreizten Stangen gegen das Umfallen verwahret, so können die Schanzgräber unter ihrem Schutze gar wohl einen Aufwurf verfertigen, dem die Stückschüsse nichts schaden, welche die Feinde bey anbrechendem Tage zuweilen gleichsam verstohlens darauf thun möchten, indem sie die Nacht über zu ihrer Bedeckung eine Brustwehre aufgeworfen hätten.

In Ermangelung der Harnische und Blendungen, müssen die forderſten Schanzgräber solche Reissigbüschel, die ich Schutzbüschel nenne, und wenn ich auf das Bestürmen komme, weitläuftiger davon reden will, vor sich halten. Die Hälfte besagter Schanz-

Schanzgräber liegt mit einem Knie auf der Erde, und es kann jedweder Mann gar wohl zwey solche Büschel, so lange gerade in die Höhe vor sich halten, bis ihre unmittelbar hinter ihnen befindliche Cameraden einige Blendleuchter mit eben dergleichen Büscheln angefüllet haben, wornach der Stückschußfreye Aufwurf unter dem Schutze derselbigen verfertiget wird. Es ist diese Verdeckung wirklich besser, als die mit den Blendungen. Denn sind die letztern sehr hoch, so lassen sie sich nicht tragen; sind sie niedrig, so genießen die hintersten Arbeiter schlechten Schutz von ihnen. Die übrigen Soldaten, welche ihren Cameraden die Büschel überlassen haben, müssen unmittelbar hinter ihnen stehen bleiben, und ihnen selbige halten helfen. Ich schlage deswegen zwey Büschel für jedweden Mann vor, weil ihn ein einziges nicht genugsam verdecken würde, und weil es zween Soldaten desto leichter fällt, zwey Büschel gerade, und dichte an einander zu halten, wenn sie der kniende unten, der stehende hingegen weiter oben angreift.

Sind die Sapenäste so weit gebracht worden, daß man aus ihnen den bedeckten Weg bestreichen kann, so zieht man am Ende besagter Aeste eine Linie, oder man wirft doch wenigstens vor jedwedem Aste etwas redoutenähnliches auf, oder eine kleine Verschanzung, (Logement) darein man zwölf bis funfzehn Granadierer legen, und durch ihr Feuer den Feind aus dem bedeckten Wege vertreiben kann.

Sowohl die nur gedachte Parallele, als die Redouten oder Verschanzungen werden mit Schießlöchern versehen, die man aus Schanzkörben, Woll-

oder

oder Sandsäcken verfertiget, und damit den Soldaten verdecket, welcher so lange, bis er tief genug in die Erde kömmt, und vom Kopfe bis auf die Füße verdeckt seyn kann, auf den Knien arbeitet. Weil es wegen der großen Nähe des feindlichen Feuers eine sehr gefährliche Arbeit um das Sapiren ist, so beginnt man es bey der Nacht, und setzet die angefangene Arbeit den Tag über in vollkommenen Stand.

Gleich bey dem vorspringenden Winkel der Abdachung, oder doch auf irgend einer andern nahe an den Pallisaden befindlichen Stelle, muß man große mit Wasser gefüllte Tonnen, imgleichen Schaufeln in Bereitschaft halten, um damit den Brand zu löschen, den der Feind durch seine in Pech getaufte Reißigbüschel, oder andere Kunstfeuer vielleicht erregen möchte. Gleichfalls müssen an eben demselbigen Orte einige lange mit eisernen Haken beschlagene Stangen vorhanden seyn, um die Schanzkörbe, Sand- und Wollsäcke damit fest zu halten, wenn sie der Feind vermittelst eben solcher Stangen niederreißen, oder zu sich ziehen wollte. Noch hat man einige Gabeln nöthig, damit man die in Pech getaufte Büschel bey Seite stößt, imgleichen einige ausdrücklich dazu gemachte Schaufeln, damit man dem Feinde seine Handgranaten, welchen man es ansieht, daß sie noch so bald nicht springen werden, zurück wirft. Diese Schaufeln sollte man hinten und an der Seite billig mit einem Rande versehen, damit die Granade nicht rückwärts heraus rollen könnte. Ja man könnte den hintern Rand so hoch und so stark machen, daß die Granade, wofern sie gleich

auf

auf der Schaufel zerspränge, dem der sie in der Hand hält, dennoch kein Leid zuzufügen vermöchte.

Der König bezahlet dreyßig, vierzig, bis sechzig Sols, ja noch mehr, für jedwedes Sapenstück, das drey Schuhe lang, und fünfthalb Schuhe tief ist, oder für jedweden gefüllten Schanzkorb von drey Schuhen im Durchschnitte, und fünfthalb Schuhen in die Höhe, und ist dieses hinreichend, daß ein Sapirer kniend dahinter arbeiten könne. Weil nicht jedweder Soldat entweder die Geschicklichkeit oder den Muth zu einer so gefährlichen Arbeit besitzt, so verlanget man von den Regimentern ein Verzeichniß derjenigen, welche für die nur gemeldete Bezahlung an der Sape zu arbeiten Lust haben. Gemeiniglich biethen sich mehr Leute an, als man nöthig hat. Hierauf nimmt der Generalwachmeister von jedwedem Regimente so viel Mann heraus, als der Oberingenieur für nöthig ansieht; er befiehlt, welche Nacht die Reihe an jedweden kommen, und wer ihn am folgenden Morgen ablösen solle. Diejenigen, welche die bey der Nacht angefangene Arbeit des Tages über vollends zu Stande bringen, können sich an dem dritten Theile der vorhin erwähnten Bezahlung schon begnügen lassen, indem sie bey ihrer Arbeit bedeckt, folglich sicher sind. Bey zehn Sapirer muß allemal ein Officier, und in jedwedem Sapenaste ein Ingenieur zugegen seyn. Besagter Ingenieur stellet jedwedem Sapirer seine Bescheinigung zu, dagegen er die Bezahlung bey dem Zahlmeister abhohlet.

Hat man Ursache zu glauben, es möchten unter der Abdachung Sprengkeller angeleget seyn, so

muß

muß man vor den Sapirern, Minirer voraus schicken, damit sie die feindlichen Sprengkeller und Fladderkasten aufsuchen und vernichten. Indem es aber seyn kann, daß der Eingang in besagte Sprengkeller und Fladderkasten nicht im bedeckten Wege, sondern im Graben vorhanden ist, so muß unterdessen da einer von den Minirern oben arbeitet, der andere sich in die Tiefe senken, und zwar so tief, daß er dem Boden des Grabens gleich kömmt, ja noch tiefer, doch zur Seite desselbigen, und dieses verschaffet auch eurer Mannschaft, die sich auf dem bedeckten Wege, oder im Graben, eingegraben hat, Sicherheit.

Weiß man die Stelle der feindlichen Sprengkeller recht zuverläßig, so führet man die Sape an einer weit davon entferneten Gegend, man öffnet neben der Sape einen Minengang, und führet ihn neben dem Sprengkeller vorbey, damit der Feind ihn nicht verlängern, und unter die Sape bringen könne.

Da, wo man entweder lebendige Felsen, oder sehr große Steine in der Abdachung findet, muß man keine Sape zu führen begehren. Wäre aber der Boden durchaus also beschaffen, so müssen sich die Sapirer nicht eingraben, sondern Schanzkörbe, oder auf einander gelegte Wollsäcke, zu Verfertigung ihrer Arbeit gebrauchen. Von oben und von forne bedecken sie sich auf die bereits erwähnte Weise mit Dielen, Säcken, und Blendungen.

Die Weise, wie man die Schanzkörbe am allergeschwindesten füllen kann, ist diese, daß man schon zum Voraus kleine gefüllte und zugebundene Sand-

säcke,

säcke, davon ein Kerl zwey tragen kann, so nahe bey der Sape als es möglich ist, in Bereitschaft hält.

Sind diese Säcke gar sehr klein, so nimmt ein Kerl zwey unter den Arm, und zwey in die Hände. Zuweilen sind diese Säcke so groß, daß zwey Kerls an einem einzigen zu tragen haben. In diesem Falle muß man genau darauf sehen, daß sie nicht dicker seyn als der Schanzkorb, sondern man sie ohne Mühe hinein werfen könne. Indem auch ein Schanzkorb unten weiter ist als oben, so schicken sich die kleinen Säcke besser zum Ausfüllen als die großen, weil man sie leichter und besser in dem Korbe in Ordnung legen kann.

Vom Eindringen und Eingraben in den bedeckten Weg.

§. 54. Habet ihr nicht Lust, euch den Eingang in den bedeckten Weg auf die nur beschriebene Weise zu öffnen, sondern ihr wollet lieber mit Gewalt hineinbrechen, so müssen eure Sapirer, so bald sie sich einen Eingang in die Abdachung geöffnet haben, einen Minengang einsenken, und vorwärts fortführen, bis sie an dem Ende eines jedweden Sapenastes einen Fladderkasten, oder eine Petarde unter der Brustwehre des bedeckten Weges anbringen können. Hat man nun alle diese Fladderkasten geladen, so giebt man durch eine gewisse Anzahl Stückschüsse, oder durch das Steigen der Bomben von einem gewissen Kessel, die verabredete Losung, sie alle mit einander zu gleicher Zeit auffliegen zu lassen. Man darf bey dieser Unternehmung nicht den geringsten Augenblick versäumen, damit der Feind keine Zeit habe, euren

Fladderkasten die Kraft zu nehmen, welches ohne große Weitläuftigkeit und nur durch kleine Oeffnungen in die Brustwehre des bedeckten Weges geschehen könnte. Doch würde er etwas mehr Schwierigkeit dabey finden, wofern sich eure Minirer ziemlich tief eingesenket hätten, weil der Feind sodann eben dieses thun, oder die ganze Breite des bedeckten Weges vom Graben anzufangen, durchstechen müßte. In der Folge werde ich zeigen, wie man sich durch das Anlegen verschiedener Minenkammern und Aeste, den Eingang nicht nur in den bedeckten Weg, sondern auch zu gleicher Zeit in den Graben öffnen solle.

Die Mannschaft, welche den Angriff auf den bedeckten Weg thun solle, muß die Wirkung der Fladderkasten in einer ziemlichen Entfernung abwarten, damit sie vor den herumfliegenden Steinen und der aufgeworfenen Erde in Sicherheit sey: so bald aber, als der Schlag geschehen ist, muß sie durch die Oeffnungen, welche die Sprengkeller, Fladderkasten oder Petarden, in die Brustwehre und Pallisaden geleget haben, in den bedeckten Weg hinein dringen, und den Vertheidigern desselbigen keine Zeit lassen, sich von der Bestürzung und Unordnung, darein dieser unerwartete Vorgang sie gesetzet hat, wiederum zu erhohlen.

Unterdessen nun, da die förderste Mannschaft der Stürmenden, die Flüchtigen verfolget, sind die mit den Arbeitern hinter jenen angerückte Kriegesbaumeister beschäfftiget, sich auf den Waffenplätzen des bedeckten Weges einzugraben, und so viel als möglich für den Zusammenhang aller dieser Logemens zu sorgen. Sie lassen auch aus den unterir-

dischen

dischen Gängen, durch welche sie in den bedeckten Weg eindrangen, die Erde wegräumen, damit sie von den Sprengkellern, Fladderkasten und Petarden zum Theile angefüllet worden sind. Ich habe bereits erwähnet, auf was für Weise man diesem, wegen der großen Nähe des Feindes höchstgefährlichen Eingraben, die Schanzkörbe, Blendungen, Blendleuchter, Sand- und Wollsäcke gebrauchen solle, die man in großer Menge, auch so nahe als möglich, in Bereitschaft halten muß. Die größte Bequemlichkeit zu dieser Arbeit, verschaffet die Dunkelheit der Nacht, gleichwie sie denn auch zu dem glücklichen Ausgange der ganzen Unternehmung überhaupt das meiste beyträgt.

Vom Herablassen in den Graben.

§. 55. Das Herablassen von dem bedeckten Wege, in einen tiefen und mit Mauerwerke verkleideten Graben, geschieht durch einen unterirdischen Gang, welchen man um die allzugroße Abschüßigkeit desselbigen zu vermeiden, gleich unten an dem Fuße der Abdachung anfangen muß.

Gleichfalls muß man an mehr als einem Wege in den Graben arbeiten, damit man in genugsam starker Anzahl auf einmal hinein brechen, und den Feind, wenn er vielleicht einen Ausfall wagen wollte, zurück jagen kann.

Den äußern Grabenbort, oder die Contrescarpe, sprenget man auf eben die Weise, als ich von der Brustwehre des bedeckten Weges erwähnet habe, nur muß man so wohl die Größe der Sprengkeller, als die Menge des Pulvers nach der Stärke des Wallganges,

Staatliche Bibliothek Passau

ges, seiner Mauerverkleidung, und nach der Erde, die man wegnehmen will, einrichten. Ist man Willens, einen ansehnlichen Theil vom bedeckten Wege, von seiner Brustwehre und vom Grabenborte zu einer und eben derselbigen Zeit zu sprengen, so muß man dem Sprengkeller unterschiedliche Kammern geben, damit er seine Wirkung an mehr als einem Orte erzeigen könne, gleichwie man auch die Zeit für das Glimmen der Pulverwürste genau abmessen muß, damit alle Kammern auf einmal Feuer fangen.

Hat man Ursache zu befürchten, es möchten entweder unter dem bedeckten Wege, oder unter dem Festungsgraben einige Gegenminen verborgen seyn, so müssen eure Minirer, unter selbige zu kommen, und sie mit ihrem Erdbohrer vorher zu entdecken und zu vernichten suchen, ehe eure Leute in den Graben dringen; denn sonst würde der Feind euer daselbst aufgeworfenes Logement, imgleichen eure nach einem Boll- oder andern Festungswerke geführte Minengänge ohne große Weitläuftigkeit in die Luft sprengen. Es wäre ein großer Unverstand, wofern man unter dem Vorwande, es habe der Graben einen Felsengrund, oder man komme allzubald auf Wasser, diese Vorsichtigkeit bey Seite setzen wollte. Denn wer weiß nicht, daß man ein solches Logement, oder einen solchen Minengang, davon hier die Rede ist, durch bloße mit eisernen Stangen beschlagene, mit Pulver und Bomben gefüllte, und nur zween Schuhe tief eingesenkte Kästen, über den Haufen werfen könne?

Nicht weniger besetzet man vor dem Eindringen in den Graben, den bedeckten Weg mit den nöthigen Batterien zum Niederschießen der Faussebraye,

der

Staatliche Bibliothek Passau

der versenkten Flanken und aller übrigen Festungswerke, denen ihr von der Abdachung des bedeckten Weges nicht beykommen konntet, die aber euren Leuten bey dem Eindringen in den Graben schädlich fallen würden.

Zwar geben einige vor, es sey schon genug, wenn man sich nur auf dem bedeckten Wege eingrabe; doch ich meines Ortes bin der Meynung, man müsse, wenn anders der Graben trocken ist, in demselbigen eben sowohl auch ein Logement verfertigen, und dadurch den Feind verhindern, daß er den Minirern ihren bedeckten Gang nicht zerstören könne, denn wofern der Feind einen Ausfall vornimmt, so gleich über den Graben wegrücket, und sich unten an dem Grabenborte stellet, so vermag ihm eure oben auf dem bedeckten Wege eingegrabene Mannschaft nicht den geringsten Schaden mit ihrem Feuer zu thun, gleichwie solches de Ville ganz recht bemerket.

Nebst dem müsset ihr auch erwägen, daß es nicht allemal in eurem Belieben stehen wird, die Flanken eurer Logemens, in der Absicht, aus selbigen den Festungsgraben zu bestreichen, weiter auszubreiten, indem besagte Flanken, dem Feuer der zur Seiten stehenden, und von euch niemals beschossenen Bollwerke ausgesetzet seyn würden. Wollet ihr vielleicht einwenden, ihr könntet euch ja mehr als einen Eingang in den Graben öffnen, und wegen Vielheit derselbigen, so viele Mannschaft hinein werfen, daß sie den Feind, wenn er ausfallen würde, allemal zurück weisen könne, so antworte ich darauf, dieses heiße eine Menge braver Leute muthwilliger Weise aufopfern. Denn da sie solchergestalt ganz frey daste-

hen müssen, so wird das Feuer von allen Seiten auf sie regnen. Nebst dem, gesetzt, die Belagerer versammeln sich an einem andern Theile des Grabens, und in einer Gegend, darauf ihr keinen Angriff vornehmet, rücken hierauf in aller Stille herbey, und stellen sich an die Orte hin, wo eure Soldaten in den Graben herein brechen müssen, wird es euch wohl eine ganz leichte Sache seyn, durch die gemachten Oeffnungen so vieles Volk und so geschwind in den Graben einrücken zu lassen, daß es dem Feinde an Zeit fehlet, den Gang eurer Minirer durch einige abgeschickte Mannschaft niederzureißen, mit Erde auszufüllen, die Bretter und das Reißig in Brand zu stecken? Es wird euch in der That ziemlich schwer fallen, sie daran zu verhindern, wofern sie anders nicht allein mit der dazu benöthigten Geräthschaft, sondern auch mit einer schußfreyen Rüstung versehen ist, damit ihr das Feuer eurer auf dem bedeckten Wege eingegrabenen Leute keinen Schaden thun kann, wenn sie den am äußeren Grabenborte befindlichen Theil des Minirerganges zu Grunde gerichtet hat, und nunmehr beschäfftiget ist, den andern und näher an der Festung befindlichen Theil desselbigen gleichfalls zu vernichten.

Von Sprengkellern.

§. 56. Ihr müsset den Vorsatz, ein Festungswerk zu sprengen, gänzlich fahren lassen, wofern der Feind schon zum voraus Sprengkeller unter selbigem angeleget hat, und insonderheit, wenn der Festungsgraben mit Wasser angefüllet ist; denn da ihr sodann den Gang für eure Minirer nicht einsenken könnet,

so verrathet ihr es durch die Verfertigung desselbigen dem Feinde selbst, an welchem Orte ihr einen Sprengkeller anzubringen gedenket. Hierauf wird er von seiner Gegenmine einen Ast nach besagtem Orte führen, und euren Minirern mit Höflichkeit zuvor kommen. Denn es wird ein Fladderkasten oder eine Petarde auf sie warten, und ihnen, wenn sie etwa noch zwey bis drey Schritte vom Feinde entfernet sind, Luftsprünge machen lernen, dahingegen der Feind die übrigen Aeste seiner Mine noch immer im Vorrathe behält, und bey künftigen Fällen nützlich gebrauchen kann.

Ja gesetzt, es wäre der Festungsgraben nicht mit Wasser angefüllet, und es könnten eure Minirer sich so tief als sie wollen, in die Erde einsenken, und den Feind durch allerley Zickzacke irre zu machen suchen, so werden sie doch die Minen der Belagerten nimmermehr so geschwind ausfindig machen, als jene die eurigen entdecken werden. Die Ursache hievon ist sehr begreiflich; denn die Belagerten haben ihre Sprengkeller bereits fertig, folglich haben sie auch nicht nöthig, eine Hand an eine Schaufel oder Spitzhaue zu legen, sondern sie dürfen nur ihre Erdbohrer, wohlgespannte Trommeln, oder einige mit Wasser angefüllte Gefäße zu Hülfe nehmen, und auf die Weise, als ich nachgehends anzeigen will, damit verfahren, so können sie ganz richtig wissen, auf welches Festungswerk euer Minirer unter der Erde losgeht. Denn er kann unmöglich fortrücken, ohne durch das Ausgraben der Erde, und das Durchbrechen des Felsengrundes oder des Mauerwerkes einiges Geräusche zu machen. Wenn es nun auf Mi-

nenmachen ankömmt, so verliert derselbige allemal, der am ersten entdecket wird; denn der Gegentheil stellet entweder einige mit Pistolen bewaffnete Leute in die Nebenäste seiner Gegenmine, und läßt die feindlichen Minirer, so bald sie durchbrechen wollen, todtschießen, oder er hauet die Pulverwurst ab, im Falle sie schon geleget wäre, oder er schraubt eine Petarde an die wenige Erde, welche den Minirern des feindlichen Heeres noch durchzuarbeiten übrig ist, und wornach sie vollends in die Minenäste der Festung kommen würden.

Haben die Belagerten die feindlichen Minirer einmal aus ihrem angefangenen Minenaste verjaget, so lassen sie dieselbigen nicht wieder hinein; denn wofern er höher liegt, als ihre Gegenmine, so machen sie einen unerträglich stinkenden Rauch hinein, den kein Mensch zu ertragen im Stande ist. Wäre er aber niedriger, so überschwemmen sie ihn mit kochendem Wasser, oder sie machen in aller Eile ein Loch hinein, lassen durch selbiges eine Bombe herab fallen, und zerstören ihn auf diese Weise. Liegt er ihrer Gegenmine zur Seite, oder in gleicher Höhe mit ihr, so zerstören sie ihn durch einen Sprengkeller, oder durch eine Petarde.

Es giebt Festungen, welche seit der Zeit, da man sie bauete, unter allen Facen ihrer Bollwerke, ja unter allen übrigen Befestigungswerken, in welche der Feind bey dem Belagern etwa eine Sturmlücke legen möchte, untergraben, und mit Minenästen versehen sind. In diesem Falle nun, gleich wie auch sodann, wenn der Feind seine Abschnitte unterminiret hat, müsset ihr eure Minirer nicht dazu gebrauchen,

 daß

daß sie euch eine andere Sturmlücke öffnen sollen, sondern nur dazu, daß sie die feindlichen Minen vernichten, oder den Feind nöthigen, sie aus Furcht vor den eurigen, noch vor dem Sturme auffliegen zu lassen, indem er sonst eure stürmende Mannschaft damit in die Luft schicken würde. Damit euch nun diese Unternehmung gelingen möge, so müssen eure Minirer, so bald sie in den feindlichen Hauptwall eingedrungen sind, rechts und links Aeste führen, und die feindlichen Minengänge aufsuchen, haben sie dieselbigen ausgefunden, so gebrauchen sie zu ihrer Zerstörung eben dergleichen Mittel, als die Belagerten vorhin angeführter maßen, zu Zerstörung der eurigen gebrauchen können.

Man suchet die Sprengkeller hauptsächlich unter der Face des Bollwerkes anzubringen, weil der Graben um diese Gegend die geringste Breite hat, und es folglich desto weniger Arbeit kostet, einen bedeckten Gang für die Minirer darüber anzulegen. Doch es sind noch mehr Vortheile dabey, denn wollte man besagten Gang gegen die Courtine führen, so würde man ihn dem Feuer von zwo Flanken aussetzen, da hingegen ihn, wenn er gegen die Bollwerksface geführet wird, nur eine einzige bestreichen kann, folglich es schon genug ist, wenn er nur auf derselbigen Seite gut verwahret wird. Ihr werdet vielleicht einwenden, diese letzterwähnte Unbequemlichkeit falle weg, indem ja mein Vorsatz sey, beyde Flanken zu beschießen. Allein, ich antworte drauf, es gehe dieses Beschießen nicht allemal an, entweder weil es an genugsamem Geschütze fehlet, oder weil es die Beschaffenheit des Platzes nicht leidet.

Noch hat man von dem Unterminiren der Bollwerksface einen andern Vortheil; denn weil die Klappen oder heimlichen Schlupfthüren zu den Ausfällen gemeiniglich in der Courtine angebracht werden, so fällt es in unserm Falle den Belagerten desto schwerer, einen Ausfall auf den bedeckten Gang eurer Minirer zu thun, und selbigen einzureißen oder zu verbrennen, maßen sie sowohl bey dem Ausfallen als bey dem Zurückkehren einen weitern Weg zu nehmen, folglich auch ein desto stärkeres Feuer auszustehen haben, als wenn euer Gang auf die Courtine geführet würde. Unterdessen, wofern ihr etwa nicht mit genugsamem Geschütze versehen wäret, oder wofern es nicht möglich fiele, auf den der Face des beschossenen Bollwerkes gegenüber liegenden Platz schweres Geschütz zu führen, so könnet ihr, um die Abschnitte des besagten beschossenen Bollwerkes unnütze zu machen, die Mine unter dem Streichwinkel desselbigen anbringen.

Ist der Festungsgraben mit Wasser angefüllet, so geht es unmöglich an, unter eine Mauer die keinen Wallgang hat, eine Mine zu legen, weil der Feind, wenn er die Mauer inwendig öffnete, die Arbeit, die euer Minirer von außen vornimmt, innerhalb wenigen Stunden antreffen würde. Auch ist viel Beschwerlichkeit dabey, ein solches Werk zu miniren, das Souterrains oder Gewölber hat, weil man sie zuvor ausfüllen muß, und sie dem Feinde gleichsam zu einer Gegenmine dienen.

§. 57. Damit man des Zeitverlustes und der Gefahr überhoben sey, welche nicht zu vermeiden wäre, wofern man, um den Minirer in Sicherheit zu

bringen, mit Schlägel und Eisen nach und nach ein Loch in die Mauer arbeiten müßte, so pflanzet man nur zwey bis drey Stücke auf den bedeckten Weg, und machet damit eine schickliche Oeffnung unten in die Mauer. Eben dergleichen kann man auch mit einer andern gleichstarken Batterie, an einem andern Orte der Mauer, vornehmen, und sich stellen, als ob man daselbst die zweyte Mine anbringen wollte, denn vielleicht wird der Feind dadurch irre gemachet, vertheilet seine Minirer an beyde Orte, und kann hernach seine Gegenmine weder an dem einen noch an dem andern zeitig genug zu Stande bringen, indem doch eine Festung niemals so viele Minirer hat, als ein Kriegesheer.

Weil aber ein einziger Tag schon dazu hinlänglich ist, dem Minirer, vermittelst des groben Geschützes, einen Eingang in die Mauer zu schaffen, so würde die besagte Verstellung weder von langer Dauer, noch von sonderlicher Wirkung seyn, wofern man ihr nicht auf andere Weise einen Nachdruck gäbe, und zu diesem Ende wirklich anfienge nach demjenigen Orte, wo ihr euch anstellet die zweyte Mine anzubringen, einen Gang zu bauen. In diesem Falle könnte man sich stellen, als ob man nur besagte falsche Mine unter die Face desjenigen Bollwerkes, das man nicht beschossen hat, bringen wollte, den Gang für die rechte Mine aber muß man gegen die Courtine richten. Dergestalt ist zu hoffen, der Feind werde sich betriegen lassen, er werde den falschen Angriff für den ernstlich gemeynten ansehen, und alle seine Minirer an dem unrechten Orte, mit Verfertigung seiner Gegenminen, beschäfftigen. Noch bes-

ser wird es euch glücken, den Feind hinter das Licht zu führen, wenn ihr auf eine geschickte Weise das Gerüchte aussprenget, als ob ihr eure größte Hoffnung auf diejenige Mine setztet, die ihr unter dem Werke, das der Feind gegenminiret, anzubringen gedächtet. Bey solchen Umständen müsset ihr die benöthigte Anstalt vorkehren, daß niemand zu beyden Minengängen kommen darf, als wer entweder wirklich daran arbeitet, oder doch also thun muß, als ob er daran arbeite, und muß man in der falschen Mine weit mehr Lärmens machen, als in der rechten.

Ist der Festungsgraben trocken, und die Beschaffenheit des Bodens erlaubet es dem Minirer, seinen Gang unter der Erde zu führen, so kann, vermittelst dieses unterirdischen Ganges, die ernstlich gemeynte Mine unter die Face desjenigen Bollwerkes, welches man nicht beschossen hat, gebracht, über der Erde aber ein anderer wiewohl verstellter Gang angeleget werden, als ob man seine Mine unter irgend einen andern Ort der Mauer zu bringen willens wäre.

Wiewohl nun euer rechter Minengang unter der Erde fortgeht, so müsset ihr doch nichts destoweniger die gegenüber stehende Flanke beschießen, damit nicht, wenn es nachgehends zum Stürmen kömmt, eure Mannschaft das Feuer von besagter Flanke ausstehen müsse.

An statt die rechte und die falsche Mine zu gleicher Zeit anzufangen, könnte man auch wohl den Anfang nur allein mit der ersten machen, und wenn sie etwa zur Hälfte fertig wäre, das Gerücht aussprengen, als ob ihr euch eine schlechte Wirkung davon verspråchet, indem man bey der Arbeit entweder

Wasser

Wasser oder irgend eine andere Hinderniß angetroffen habe. So bald ihr nun meynet, der Feind werde durch seine Kundschafter, oder auch durch Ueberläufer von diesem Vorfalle benachrichtiget worden seyn, so müsset ihr zum Scheine an einer neuen Mine arbeiten lassen, und dadurch den Feind dahin bringen, daß er nicht nur alle seine Gegenminirer an diesem Orte beschäfftige, sondern auch seine Stücke und seine Mannschaft, die ihm anderswo zu Vertheidigung seiner Abschnitte, verschanzten Gassen, des Schlosses, oder irgend einer andern innerhalb der Stadt befindlichen Verschanzung, dienlich fallen könnte, an demjenigen Orte, den ihr wirklich unterminiret habet, stehen lasse.

Alles zum Laden der Mine, zum Legen der Pulverwurst und zum Verstopfen der Minengänge erforderliche Pulver und andere Bedürfnisse, müssen bey der Nacht an Ort und Stelle gebracht, und sodann absonderlich genau darauf Achtung gegeben werden, daß niemand, der dabey nichts zu thun hat, gegenwärtig sey. Eben so wenig darf man, von denen die an der Mine arbeiten, jemanden ins Lager zurück kehren lassen, weil sonst das Geheimniß nicht lange verschwiegen bleiben möchte.

Wenn ich künftig zeigen werde, wie man seine zu einem vorhabenden Sturme gemachte Anstalten vor dem Feinde verbergen könne, so werde ich bey dieser Gelegenheit allerley nützliche Erinnerungen beybringen, die ihr euch zu Nutze machen, und dadurch verhüten könnet, daß es der Feind nicht merket, wenn ihr Feuer an eure Mine legen wollet, absonderlich bey Tage.

Haber

Habet ihr wenig Geschütze, auch wenig Pulver und Kugeln, dagegen aber viele Minirer, so eröffnet im Ernste zwey Minengänge, und führet einen davon gegen die Face des Bollwerkes, das ihr beschiesset. Dergestalt ersparet ihr die sieben Stücke, die ich in dem 11. §. des gegenwärtigen Capitels zum Beschießen der Flanke bestimmet habe, und es bleibt euch dem unerachtet der Vortheil in Händen, daß der Feind genöthiget wird, an einem Hauptabschnitte, welcher beyde Bollwerke in sich schließt, zu arbeiten, den er aber unmöglich so geschwind in gehörigen Stand setzen kann, als ihr eure Sturmlücken.

Hätte ich im Gegentheile vieles Geschütz, und der Hauptwall stünde so weit bloß, daß ich die Sturmlücke von weitem und mit meinen allerbesten Batterien legen könnte, so wollte ich die Sprengkeller gar weglassen. Denn in dem itzt angenommenen Falle würde zu eben der Zeit, wenn ich den bedeckten Weg und den Graben in meine Gewalt bekäme, auch die Sturmlücke schon geleget seyn. Verschöbe ich sodann den Sturm, und wollte zuvor einen Sprengkeller anlegen, so würde ich nur dem Feinde Zeit zu Verfertigung seines Abschnittes geben, welcher auch, ohne Absicht auf die Mine, sondern bloß in Betrachtung der im §. 11. von mir angegebenen vier Batterien, die beyden halben Bollwerke, nebst der zwischen ihnen befindlichen Courtine, einschließen würde. Doch weil ich itzt annehme, ihr wollet eine Mine anlegen, so wende ich mich zu ihrem Gange und dessen Verfertigung.

§. 58. Damit nicht nur die Minirer in Sicherheit über den Graben kommen, sondern auch die Sol-

daten,

daten, welche sich von dem innern Grabenborte bis an den Fuß des Walles in eine Reihe stellen, und die aus der Mine gegrabene Erde von einer Hand in die andere reichen müssen, gegen das feindliche Feuer gedecket seyn mögen, so verfertiget man eine Galerie, das ist, einen verdeckten Gang, welcher nach Beschaffenheit des Grabens bald so bald anders angeleget wird. Ist der Graben trocken, so kann der Gang sowohl unter als über der Erde angeleget werden. Ist der Graben voll Wasser, so füllt man ihn entweder aus, oder man zapft das Wasser ab, und sodann verfährt man, so viel den Gang betrifft, wie bey dem trockenen Graben. Meynet man, es möchte das Abzapfen und Ausfüllen allzuviel kosten, oder es fiele sowohl eines als das andere schlechterdinges unmöglich, entweder wegen der allzugroßen Tiefe des Grabens, oder weil in der ganzen Gegend kein Thal anzutreffen ist, so setzet man mit einer fliegenden Brücke darüber. Nunmehr wollen wir einen Fall nach dem andern vor uns nehmen, und sehen, auf was für Weise man den Gang in einem jedweden verfertigen müsse, ingleichen auch, was sodann vorzunehmen sey, wenn mitten im großen Graben ein anderer kleiner, entweder trockner oder mit Wasser angefüllter vorhanden wäre.

Gleich anfänglich nun setze ich die allgemeine Regel fest, man müsse den sämmtlichen zu Verfertigung des besagten Ganges nöthigen Bauzeug in größter Geheim herbey schaffen, und solchen auf die kleinen rechts und links, an den Eingängen in den Festungsgraben, befindlichen Waffenplätze in möglichster bester Ordnung zu rechte legen. Es versteht sich ohnehin,

hin, man werde diejenigen Eingänge in den Graben wählen, welche dem Orte, da der Gang gebauet werden solle, nahe genug sind.

Soll der Gang in einem trockenen Graben und überhalb der Erde verfertiget werden, so läßt man queer durch den Festungsgraben einen Canal von vier bis fünf Schuhen tief ziehen. Den Anfang nimmt er an der Oeffnung des innern Grabenbortes, und läuft schnurstraks auf den Ort zu, darunter man den Sprengkeller anlegen will. Seine Breite muß wenigstens vier bis fünf Schuhe betragen, damit die Arbeiter in einer doppelten Reihe stehen, und sowohl die Erde, die man aus der Mine gräbt, wegschaffen muß, als diejenige, die man nachgehends zu ihrem Ausfüllen und zum Verdämmen der Minengänge brauchet, herbeyschaffen muß, einander unverhindert zureichen können.

Die Erde, welche man aus diesem Gange oder also genannten Galerie gräbt, wird rechts und links aufgeworfen, also, daß wegen des Zuwachses, den seine eigene Tiefe durch diesen Aufwurf bekömmt, der längste Mann aufgerichtet darinnen gehen könne. Gleichwohl muß die meiste Erde auf der Seite, welche der Bollwerksflanke gegenüber steht, ausgeworfen werden, nicht nur deswegen, damit sie die Stückschüsse desto besser aushalten könne, sondern auch, damit das Dach, davon ich itzt gleich reden werde, einen Abschuß bekomme, folglich die Bomben und andere Maschinen, welche der Feind, um es zu zerschmettern oder in Brand zu stecken, etwa darauf werfen möchte, nicht liegen bleiben, sondern sogleich herab rollen.

Von

Von forne decken sich die Arbeiter entweder mit Blendungen, oder mit großen und voll Wolle gestopften Tonnen, die sie vor sich herrollen.

Von oben decken sie sich mit dicken Dielen, darauf man erstlich Rasen, sodann Reißig, und über das Reißig nochmals Rasen oder Erde leget. Die Reißigbüschel rathe ich deswegen auf das Dielendach des Ganges zu legen, damit sie nicht entzwey brechen, wenn die Belagerten, gleichwie eures Feuerns unerachtet, unstreitig geschehen wird, allerley schwere Lasten darauf werfen, als zum Beyspiele Mühlsteine, steinerne Säulen, Tonnen oder große Kasten mit Pulver und Bomben gefüllet, die vermittelst einiger an den Seiten befindlicher Brandröhren angezündet werden. Hat man dergleichen Maschinen nicht zu befürchten, so ist es schon genug, wofern das Dach nur eine schwere Bombe oder große Steine aushalten kann.

Des Tages über kann die Arbeit beständig fortgesetzet, bey der Nacht hingegen die Erde, welche durch die feindlichen Stückschüsse und Bomben, sowohl an den Seiten des Ganges, als von seinem Dache weggenommen worden war, wiederum dahin gebracht werden. Denn wofern die Reißigbüschel und Dielen bloß da lägen, würde sie der Feind mit Sturmfässern und andern Kunstfeuern gar bald in den Brand stecken.

Auf derjenigen Seite des Ganges, welche der Bollwerksflanke nicht gegenüber steht, läßt man hier und dort kleine Luftlöcher, damit die Arbeiter Athem hohlen können. Man kann zu diesen Luftlöchern Flintenläufe ohne Schwanzschraube nehmen. Ein Ende

des Laufs bleibt inwendig im Gange, das andere steckt man entweder oben durch das Dach, oder durch die Seitenwand heraus.

Ein Gang der unter der Erde angeleget wird, ersparet nicht nur viele Leute, sondern er wird auch von den Belagerten nicht sogleich wahrgenommen, zu geschweigen, daß er weit größere Sicherheit verschaffet, als der itzt beschriebene. Ist der Boden des Festunggrabens weder sandig noch felsig, es quillt auch nicht sogleich Wasser heraus, wenn man hinein gräbt, so genießt man die Bequemlichkeit, sich einen unterirdischen Weg in einer solchen Tiefe zu öffnen, daß man weder von Bomben noch von andern Maschinen, die der Feind etwa von der Mauer herab darauf werfen möchte, etwas zu befürchten hat, wofern man nur das Erdreich gehörig unterstützet, und gegen das Einstürzen verwahret.

Ist der Festungsgraben mit Wasser angefüllet, es giebt aber in der Nähe eine Gegend, welche noch tiefer als er liegt, und in welche man sein Wasser ableiten kann, so verfertiget man zu diesem Ende entweder unterirdische Gänge, oder man zieht oben auf der Erde einige Canäle, und läßt in selbigen das Wasser ablaufen. Ist der Boden des Festungsgrabens schlammig, so wirft man zuerst Reißigbüschel und hernach Flechtwerk von Weiden und andern Baumästen darauf: oder man nagelt einige Bretter mit Queerleisten nach der Breite an einander, und beleget den Sumpf damit, denn je breiter diese Brettlage ist, desto weniger sinkt sie in den Schlamm.

In diesem Falle kann der Gang aus eben dergleichen Bauzeuge verfertiget werden, als wenn er

auf

auf eine fliegende Brücke, davon ich sogleich reden werde, gebauet wäre. Oder man machet ihn von Schanzkörben, nur muß man entweder ganz grünes Holz dazu nehmen, damit sie desto schwerer in Brand zu stecken sind, oder man muß sie außen mit Erde beschlagen, die man zu diesem Ende herbey schaffet. Am allernöthigsten fällt dieses Beschlagen, wofern man statt der Schanzkörbe Tonnen gebrauchet. Sollte man jedoch, wenn der Schlamm beyseite geräumet wird, trockene Erde finden, so verfertiget man den Gang auf eine oder die andere bereits oben von mir vorgeschlagene Weise.

Fällt es nicht möglich, das Wasser abzuzapfen, so füllet man den Graben mit Reißigbüscheln, die mit Steinen beschweret sind, damit sie zu Grunde gehen, oder mit Fässern, mit unten und oben zugemachten Schanzkörben, und mit Stein- oder Sandsäcken. Weil man die Fässer und Schanzkörbe fortrollen kann, so ist bey ihrem Gebrauche der Vortheil, daß man den Graben desto geschwinder ausfüllen kann, und dem unerachtet, zum Fortschaffen der dazu nöthigen Materien weniger Leute als sonst nöthig hat. Ist der Graben ausgefüllet, so verfertiget man den Gang entweder mit Hülfe der nur erwähnten Schanzkörbe und Tonnen, oder man machet ihn von den Brettern und Sparren, davon ich bald hernach reden will.

Geht es nicht an, das Wasser abzuzapfen, indem in der ganzen Nachbarschaft keine Gegend, die tief genug dazu läge, anzutreffen ist, und es scheint euch wegen der allzugroßen Breite und ungemeinen Tiefe des Grabens sein Ausfüllen eine misliche oder höchst

kostbare Sache zu seyn, so verfertiget man eine schwimmende Brücke, und setzet den Gang darauf.

Eine solche Brücke wird aus vielen besondern Stücken zusammen gesetzet, davon jedwedes aus sechs Sparren, neun Fässern, neun Bolzen, drey Haken und drey eisernen Ringen besteht, in welche letztere man die Haken eines andern Brückenstückes, das an jenes gehängt werden solle, schlägt.

Die Dicke der sechs Sparren ist vier Zoll ins Gevierte.

Diejenigen drey, welche mit dem Ende nach der Festung sehen, sind zwölf Schuhe lang. Die andern drey, welche mit jenen rechtwinklicht verbunden werden, sind nur neun Schuhe lang, und nagelt man sie entweder mit großen Nägeln an jene, oder man steckt Bolzen durch. Nur besagte kürzere Sparren kehren ihre lange Seite gegen die Festung, und liegen unter den größern Sparren, weil sonst von der Last der oben darauf liegenden Brücke die Nägel brechen, und alles aus einander gehen möchte. Werden aber beyderley Sparren nicht auf einander genagelt, sondern zusammen geklammert, so ist wenig daran gelegen, ob die kleinen unten oder oben liegen.

Einer von den kleinen Sparren kömmt mitten über die großen, die andern beyden liegen etwa zwey bis drey Schuhe weit von beyden Enden besagter großen Sparren.

Damit aber dieses Gatterwerk, der darauf liegenden Last unerachtet, dennoch auf dem Wasser schwimmen möge, so setzet man es auf neun Fässer. Jedwedes Faß hat zwanzig Zoll im Durchschnitte, und zwey bis dritthalb Schuhe in die Länge. Sie

werden

werden gut gedichtet oder calfatert, auch mit drey bis vier eisernen Reifen beschlagen. Jedweder Reif hat seinen Ring, durch welchen man einen Strick zieht, und das Faß dergestalt an die kleinen und großen Sparren feste bindet.

Besagte Fässer wenden ihre längste Seite gegen die Festung, und jedwedes hängt an einem von den neun Orten, wo die kleinen und großen Sparren mit einander verbunden sind. Die drey in der Mitte befindlichen Fässer sind also angebunden, daß sie weder rechts noch links rücken können, noch gegen eine Seite weiter als gegen die andere stehen. Die sechs übrigen Fässer ragen einen halben Schuh weit unter den Seitensparren hervor, denn wofern die Stricke nachgeben, und die Fässer sodann etwas näher gegen die Mitte der Brücke rücken sollten, so wäre die Brücke an derselbigen Seite nicht genugsam unterstützet. Gleichfalls müssen die kurzen Sparren um einen halben Schuh weit über die langen vorstechen, damit sie ganz genau so weit reichen, als der Rand des Faßbodens.

Um nun der Brücke ihren Fußboden zu geben, nagelt man einige neun Schuhe lange und einen Zoll dicke Breter auf das nur beschriebene Gatterwerk, und zwar also, daß die Breter ihre lange Seite gegen die Festung kehren.

Jedwedes dergestalt beschaffenes Brückenstücke wird vermittelst der Haken und Ringe die an den Enden der großen Sparren befindlich sind, an ein anderes gehängt, und sodann die Haken mit Stricken an die Ringe fest gebunden. Vor allen Dingen aber muß man die Breite des Grabens recht gemes-

sen haben, denn wofern das Brückenstücke, das man zuletzt anhängen will, zu lang wäre, so fände es keinen Platz, wäre es zu kurz, so würde die Brücke nicht weit genug reichen, sondern es bliebe zwischen ihr und der Mauer ein leerer Raum übrig.

Jedwedes Brückenstücke, das ist, alle dazu gehörige Sparren, Fässer, Breter, Ringe und Seile, wiegen beyläufig, und etwas weniges drunter oder drüber, eilfhundert Pfunde. Folglich kann die ganze Maschine gar wohl von der Stelle wo sie verfertiget worden ist, und welche nicht weit vom Graben liegen muß, durch Soldaten auf der Achsel bis an den Rand des Grabens gebracht, und daselbst ins Wasser gelassen werden. Das erste Brückenstück befestiget man mit Pfählen und Stricken an den äußern Grabenbord, das zweyte hängt man an dieses erste, und so weiter.

Die Leute, welche diese Brückenstücke ans Wasser tragen, müssen starke Stangen oder Gabeln bey sich haben, darauf sie, wenn es nöthig ist, oder wenn es von demjenigen, der die Aufsicht bey dem Fortschaffen hat, befohlen wird, die Last ruhen lassen. Nur muß alles in größter Stille geschehen, denn wofern der Feind das geringste Geräusche höret, so wird er der äußersten Dunkelheit, als welche ich bey dieser Unternehmung ohnehin voraus setze, unerachtet, ein heftiges Feuer nach derselbigen Gegend machen. Werden nun einige Soldaten getroffen, und einige laufen aus Furcht davon, so wird eure Brücke vermuthlich auf dem festen Lande bleiben.

Um nun den bedeckten Gang zu verfertigen, nimmt man auf derjenigen Seite der Brücke, welche

der

der Flanke gegenüber steht, vier bis fünf Schuhe Raum zu seiner Breite.

Alle neun Schuhe weit richtet man Stutzgalgen auf, welche die nur besagten vier bis fünf Schuhe nach der Breite in sich begreifen. Jedweder Stutzgalgen besteht erstlich aus zween Pfosten, die ich meines Ortes einen halben Schuh dick und fünf bis sechs Fuß hoch machen wollte, und sodann aus zwey andern Hölzern von gleicher Dicke, die oben wie ein paar Dachsparren an einander stoßen, auch wirklich dergleichen Dienste thun, und dem Dache des Ganges den benöthigten Abschuß geben, damit weder Bomben noch Kunstfeuer und andere Maschinen, welche der Feind zum Zerschmettern oder Verbrennen desselbigen etwa gebrauchen möchte, darauf liegen bleiben können.

An diese Stutzgalgen nagelt man Dielen, die von einem bis an den andern reichen, und sowohl die Wände als das Dach des Ganges ausmachen. Es müssen diese Dielen so stark seyn, daß sie weder eine Flintenkugel durchlassen, noch von einer darauf fallenden Bombe zerbrechen. Die Seitendielen werden inwendig angenagelt. St. Remy verlanget, man solle die Dachdielen von außen aufnageln. Nun ist zwar seine Absicht dabey ohne Zweifel diese, damit nämlich die Nägel von dem Auffallen der Bomben und anderer Maschinen, welche der Feind darauf werfen möchte, nicht losgehen sollen, unterdessen wäre es doch etwas leichtes, nicht nur diesem Unheile vorzukommen, sondern auch den Leuten die mit dem äußerlichen Aufnageln verknüpfte große Gefahr zu ersparen, denn man dürfte nur eiserne Schrauben nehmen,

und sie in die Müttergen setzen, die zu diesem Ende sowohl in den Dachdielen als in den Sparren vorhanden seyn müßten. Indem nun das Einschrauben ohne sonderliches Geräusche geschehen kann, so hätte man den Vortheil davon, daß man, wofern nur sonst die Nacht finster genug ist, die Arbeit sehr weit brächte, ohne daß der Feind das allergeringste davon merken würde, dahingegen er das Geklopfe mit den Hämmern im Augenblicke hören muß. Um eben dieser Ursache willen wäre es auch weit besser, wenn die Seitendielen des Ganges gleichfalls nur mit Schrauben, nicht aber mit Nägeln, befestiget würden.

Es versteht sich ohnehin, man werde die vier Hölzer, daraus jedweder Stutzgalgen besteht, schon zum voraus gehörig mit einander verbunden, auch Zapfen daran gemachet haben, damit sie in die Falzen der Brückensparren greifen, und daran verspündet werden, weil es eine verdrießliche Sache wäre, unter dem feindlichen Flintenschusse erst lange zu zimmern.

Aeußerlich wird der Gang so weit er von Holz ist, absonderlich aber das Dach, mit Eisenbleche beschlagen, oder mit frisch abgezogenen Ochsenhäuten beleget, damit es der Feind, durch seine Sturmfässer und andere Kunstfeuer, nicht in den Brand bringen könne. Zwar meynen einige, es falle dieses nicht nöthig, als nur an demjenigen Theile des Ganges, welcher am nächsten bey der Festung steht: allein ich meines Ortes wäre nicht willens, dieser Meynung zu folgen, weil man die Kunstfeuer nicht nur mit Stücken und Mörsern, sondern auch mit Pfeilen und Wurfspießen in eine weit größere Entfernung hinbringen

gen kann, als die Breite des Grabens etwa betragen möchte.

Einige andere geben dem Gange nur auf derjenigen Seite, welche der Flanke gegenüber steht, eine Wand. Allein meines Erachtens sollte wenigstens der am nächsten bey der Festung stehende Theil des Ganges auf beyden Seiten mit einer Wand verwahret seyn, indem der Feind Bomben an Ketten hängen, und in solcher Richtigkeit vom Walle herab lassen könnte, daß sie gerade auf der offenen Seite des Ganges zerspringen müßten.

Der übrige Raum der Brücke, den die Galerie nicht wegnimmt, wird drey bis vier Zoll hoch mit Erde bestreuet, damit die feindlichen Kunstfeuer keinen Schaden daran stiften können. Gleichfalls könnten sich auf eben dieser Seite drey bis vier Kerls in einem Kahne in beständiger Bereitschaft halten, um die brennenden Reißigbüschel, welche das ans Wasser stoßende Holz zu beschädigen begönnen, mit Stangen und Gabeln auf die Seite zu bringen, auch überhaupt bey allen übrigen Begebenheiten, die sich etwa ereignen möchten, hülfliche Hand zu leisten. Besagte in dem Nachen befindliche Leute setzen sich gegen die feindlichen Flintenschüsse durch Blendungen in Sicherheit.

Auch könnten unter dem Schutze der Blendungen einige Kerls auf dem leeren Raume der Brücke neben dem Gange stehen, und mit sehr langen Stangen, an deren Spitze ein kleines Bret gestoßen wäre, die Bomben, welche auf der Brücke etwa liegen bleiben möchten, ins Wasser stoßen.

Reichet der Gang nicht völlig bis an die Mauer, so hängt man sie beyde mit einem oder zwey Bretern zusammen, die man mit Eisenblech beschlägt, oder frische Kühhäute darüber decket.

Hat der Festungsgraben kein anderes Wasser, als das in dem mitten durchgezogenen kleinen Graben befindliche, so muß man vor allen Dingen wissen, ob es im Graben selbst aus einer Quelle entspringe, oder ob es anders woher dahin geleitet werde? In dem erstern Falle wird der kleine Graben auf eben dergleichen Weise ausgefüllet, als ich oben mit dem grossen zu thun gelehret habe, und sodann verfertiget man den Gang eben also, wie bey einem trockenen Graben, ausgenommen an dem Orte den man ausgefüllet hat, denn da muß man den Gang eben also, gleichwie ich bey einem gänzlich ausgefüllten Festungsgraben erwähnet habe, von Schanzkörben, Fässern und Sandsäcken machen. An statt den kleinen Wassergraben auszufüllen, geht es auch an, eine Brücke von starken Dielen die auf hohen Böcken ruhen, darüber zu schlagen, nur müssen die Böcke so stark seyn, daß sie die beyden Brustwehren nebst dem Dache des Ganges ertragen können.

Bekömmt der Wassergraben seinen Zufluß von außen, so schneidet man ihm selbigen ab, und leitet das Wasser anders wohin, daß es sich nicht mehr in den Graben ergießen kann. Doch wofern ihr gleich das Wasser abzuleiten, oder den Graben auszufüllen vermöget, so untersuchet nichts destoweniger, ob es nicht möglich fiele, euren Gang unter der Erde zu führen, indem ein solcher allemal weit besser ist, als ein freystehender.

§. 59.

§. 59. Ich habe nur erst vor kurzem erwähnet, was für Anstalten man vorkehren müsse, ehe man sich in den Graben läßt, und wie nothwendig es zu Vertheidigung eurer Minirer gegen die feindlichen Ausfälle sey, einige kleine Verschanzungen oder Logemens in selbigem anzulegen. Voritzt muß ich noch dieses hinzufügen, daß ihr eure auf dem bedeckten Wege gepflanzten Stücke, mit Hagel laden, und rechts und links in den Graben der angegriffenen Polygonseite richten müsset, indem der Feind, wenn er Ausfälle thun will, vermuthlich von dieser Gegend herkommen wird, nicht aber aus den engen Klappen und Schlupfthüren, als welche ihr aus euren auf dem bedeckten Wege und im Graben errichteten Verschanzungen mit dem kleinen Gewehre nach Lust bestreichen könnet. Ueber dieses werden besagte Schlupfthüren von dem Schutte der zerschossenen Brustwehren ganz ungangbar seyn, absonderlich wenn ihr die sämmtlichen an der angegriffenen Polygonseite befindlichen Brustwehren beschossen habet.

Ist der Festungsgraben voll Wasser, so wird der Feind vielleicht auf großen mit Fußvolke und schwerem Geschütze bewaffneten Fahrzeugen einen Ausfall thun, und euren schwimmenden Gang entweder in Brand stecken, oder mit dem groben Geschütze zu Grunde richten wollen. Um nun dieser Gefahr auszuweichen, so überleget, ob man nicht den Ort des Grabens, wo besagte Fahrzeuge ihre gewöhnliche Stelle zu haben pflegen, zu Gesichte bekommen, eine Batterie anlegen, und sie mit dem groben Geschütze bey Zeiten in den Grund schießen könne? Ein gleiches ließe sich auch durch Bomben bewerkstelligen,

wofern nur der Ort, wo die Fahrzeuge stehen, nicht groß, auch der einzige für sie bequeme wäre, indem das Wasser anderswo keine hinlängliche Tiefe, sie flott zu erhalten, hätte.

Geht dieses nicht an, so errichtet auf dem bedeckten Wege Batterien, ladet aber die Stücke entweder mit Drat- oder mit pfündigen Kugeln, weil eure mit bloßem Hagel geladene Stücke, den Fahrzeugen, davon ich rede, vielleicht wenig Schaden thun könnten, wenn sie der Feind, gleichwie zu vermuthen ist, mit starken Blendungen, oder mit Netzen und darein gestopfter Wolle verwahren sollte.

Um eben dieser Ursache willen, müssen auch eure auf dem bedeckten Wege eingegrabene Leute nebst ihren gewöhnlichen Flinten, noch Doppelhaken und Handgranaden bey der Hand haben, und die letztern in die Schiffe zu werfen suchen. Gleichfalls müssen sie, so bald besagte Fahrzeuge anrücken, allerley Kunstfeuer in den Graben werfen, denn es können solche nicht nur die Schiffe, so weit sie über Wasser sind, wegbrennen, sondern sie dienen auch dazu, daß man bey ihrem Scheine desto gewisser schießen kann.

Unerachtet ihr euren Gang unter der Erde anleget, so müsset ihr den Graben gleichwohl, wenigstens doch aus euren auf dem bedeckten Wege befindlichen Verschanzungen bestreichen, indem sonsten die Belagerten, so bald sie eure Minirer an der Mauer arbeiten hören, an demselbigen Orte einen kleinen Graben in den großen einsenken, und sie dergestalt an ihrer Arbeit verhindern würden.

Es ist nicht genug, daß man vorher die Brustwehren und Befestigungswerke der angegriffenen Po-

lygon-

lygonseite zu Grunde gerichtet habe, ehe man den bedeckten Gang zu verfertigen beginnet; denn die Belagerten werden unter dem Schutze ihrer Blendungen, Schanzkörbe, mit Wolle oder Sand angefülleten Säcke und Fässer, jedwede Nacht eine neue Brustwehre herstellen, absonderlich an ihren Flanken. Da sie nun hinter dieser Brustwehre so lange, bis ihr euch die Mühe nehmet, sie abermal zu zerstören, sicher sind, so werden sie unterdessen auf diejenigen, welche ihren mit Wasser gefüllten Graben ausfüllen, oder einen bedeckten Gang, er sey nun schwimmend oder feststehend, anzulegen beschäfftiget sind, ein unaufhörliches Feuer aus dem groben und kleinen Geschütze machen.

Ja auch sodann noch, wenn besagter Gang seine Vollkommenheit bereits erlanget hat, wird ihn der Feind unter dem Schutze seiner neuverfertigten Brustwehre, entweder mit dem groben Geschütze niederzuschießen, oder theils mit Feuerpfeilen, theils mit Feuerballen, die er aus seinen Mörsern wirft, in den Brand zu bringen suchen. Diesem Unheile hilft man dadurch ab, daß man entweder auf dem bedeckten Wege selbst, oder auch nur oben auf seiner Abdachung drey Batterien anleget, die beyden Flanken nebst ihrer Courtine Tag und Nacht beschießt, und dergestalt die neue Brustwehre abermal vernichtet.

Hinter einem Orillon, das man nicht stark genug beschossen hat, kann irgend ein Mordkeller, so genannter Coffre, oder ein anderes mit Schießlöchern versehenes und niedrigliegendes Werk vorhanden seyn, dem ihr mit eurem Geschütze nirgend

auc

auch nicht einmal vom bedeckten Wege herab, beykommen könnet. In einem solchen Falle nun, müsset ihr eine Stückbatterie in dem Festungsgraben errichten, und alle diese niedrig liegende Werke damit zu Grunde schießen.

Eure auf dem bedeckten Wege, auf seiner Abdachung, und im Festungsgraben befindliche Logemens, müsset ihr so stark, als es nach Beschaffenheit ihrer Größe immer angehen will, mit Fußvolke besetzen, und solches Tag und Nacht auf alle Gegenden, von welchen der Feind Feuer machet, und wo man einiges Geräusche vernimmt, unablässig feuern lassen. Denn wiewohl bey der Nacht die allerwenigsten Schüsse treffen, so trifft doch immer einer oder der andere, die übrigen bringen durch ihr Pfeifen wenigstens diesen Vortheil, daß sich der Feind nicht so leicht an solche Orte waget, wo die Brustwehre nicht sonderlich viel tauget, imgleichen daß er, aus Angst bey seinem Schießen desto schlechter zielet.

Hat euer bedeckter Gang die Mauer erreichet, so wird der Feind schwere Bomben darauf werfen, indem er nämlich Rinnen anleget, und sie darinnen herab rollen läßt, ohne daß er sich dabey bloß geben dürfte. Sieht er, daß diese Bomben nicht im Stande sind, das Dach des Ganges zu zertrümmern, so wird er andere Bomben und Petarden an eisernen Ketten von einer so genau abgemessenen Länge herablassen, daß sowohl die Bombe als die Petarde entweder oben auf dem Dache, oder neben der Seitenwand des Ganges zerspringen muß.

Da-

Damit euch nun der Feind durch dergleichen Bomben und Petarden keinen Schaden zufügen könne, so müsset ihr oben auf der Abdachung des bedeckten Weges, und gerade in der Gegend, wo euer Gang den Anfang nimmt, eine Batterie von zwey bis drey Stücken errichten, und vermittelst derselbigen alle Brustwehren die der Feind von neuem errichten möchte, mit Drathkugeln über den Haufen werfen. Hat nun euer grobes Geschütz den Feind aller seiner Bedeckung beraubet, so gebühret hernach dem kleinen Gewehre eures Fußvolkes die Bemühung, ihn so weit entfernet zu halten, daß er weder Bomben noch schwere Lasten, noch Kunstfeuer auf euren Gang herab werfen könne.

Das allerletzte Rettungsmittel, das dem Feinde in einem solchen Falle übrig bleibt, ist dieses, daß er, wiewohl um sich dabey nicht bloß zu geben, nur mit langen Gabeln, eine große Menge in Pech getaufte Feuerbrände und Reißigbüschel vom Walle herabwirft, und damit entweder den Gang selbst in Brand zu stecken, oder doch die Minirer durch den dicken Rauch zu ersticken suchet. Hat nun der Gang nahe bey der Festungsmauer keine andere als die vorhin erwähnten kleinen Luftlöcher, so wird es mit dem Ersticken so leicht nichts zu bedeuten haben, indem besagte Löcher viel zu enge sind, als daß sich der Rauch durch selbige allzustark in den Gang hinein ziehen könnte. Die größte Gefahr ist wohl nur so dann zu befürchten, wenn die Schanzkörbe, Fässer, und das übrige Holzwerk, daraus man den Gang über einen trockenen Graben verfertiget hat, nicht auf allen Seiten genugsam mit Erde beschlagen, oder über-

überschüttet sind. Die beste Anstalt dagegen, ist erstlich eine große Anzahl Mörser und Steinböller in Bereitschaft zu haben, und damit ohne Unterlaß auf die Sturmlücke zu feuern, zweytens unter dem Schutze eures kleinen Gewehres, welches unaufhörlich fortfeuern muß, einige mit langen Stangen und oben daran gestoßenen Haken, in den Graben zu schicken, und mit solchen so wohl die gepichten Reissigbüschel als die übrigen Feuerbrände von dem Gange wegzuschaffen, wornach man den erregten Brand, theils durch darauf geschüttete Erde, theils mit Wasser, das zu diesem Ende aus euren im Graben errichteten Logemens in Tonnen herbeygeschaffet wird, zu löschen.

§. 60. Ich habe erst vor kurzem erwähnet, wie es ein Minirer anfangen muß, wenn seine Absicht nicht dahin geht, ein Stück von der Mauer in die Luft zu sprengen, sondern nur eine vom Feinde zuerst angelegte Mine, unbrauchbar zu machen, weil sie der von eurem Geschütze geöffneten Lücke, dadurch ihr einen Sturm zu wagen gedenket, allzunahe liegt. Voritzt nehme ich an, die Festung habe zwar keine zum Voraus verfertigte Gegenminen, wohl aber sey zu besorgen, die Belagerten möchten an die Verfertigung derselbigen, unverzüglich Hand anlegen, so bald sie sehen, daß ihr an einem Sprengkeller arbeiten lasset. In diesem Falle nun, sage ich, so bald euer Minirer sich vier bis fünf Schuhe weit in den Wallgang eingegraben habe, müsse er einen langen und dicken Bohrer, rechts und links, oben und unten in die Erde stoßen, und wenn er ihn herausgezogen hat, das Ohr an das Loch halten, und horchen,

ob der Feind nicht etwa mit einer ähnlichen Arbeit beschäfftiget sey, und auf welcher Seite?

Einige Minirer setzen in eben dieser Absicht eine scharfgespannte Trommel mit einem oben darauf liegenden Klöppel in ihren Minengang. Denn der Klöppel rühret sich, und verursachet einen Laut auf der Trommel, wenn solche von dem Graben und Arbeiten der feindlichen Minirer erschüttert wird.

Noch andere setzen ein Gefäße voll Wasser hin, und werfen kurze Strohhälmgen, oder sonst etwas leichtes hinein, welches von den Stößen der Minirer sich gleichfalls bewegt.

Zwar giebt es allerley Mittel, dadurch man erfahren kann, ob der Feind wirklich mit Arbeiten beschäfftiget sey, unterdessen ist doch meines Erachtens das allersicherste die Bohrer zu gebrauchen. Denn durch Hülfe derselbigen vermögen eure Minirer, wenn sie ihr Handwerk nur einigermaßen verstehen, mit Gewißheit abzunehmen, auf welcher Seite der Feind heran komme. Dahingegen, außerdem sie horchen mögen, an welcher Seite sie wollen, so wird es ihnen dünken, der Feind befinde sich auf derselbigen. Um aber allen Irrthum zu vermeiden, sollten die allererfahrensten unter euren Minirern alle halbe Stunden horchen, denn indem sie das itzige Geräusche mit dem vorhin vernommenen vergleichen, so können sie desto besser urtheilen, auf welcher Seite ihnen der feindliche Minirer näher komme, oder auf welcher Seite er sich von ihnen entferne.

Weiß es der Befehlshaber in eurer Mine zuverläßig, daß der Feind wirklich arbeite, und daß er zum Beyspiele auf der rechten Seite näher anrücke,

so muß er einen dreyßig bis vierzig Schuhe langen Minenast gegen die linke Seite, und zwar weil selbiger für die rechte Mine, die er spielen lassen will, gehöret, in möglichster Stille, führen: gegen die rechte Seite hingegen führet er unter gewaltigem Getöse einen andern, um dadurch die Arbeit der feindlichen Minirer, welche sonst nirgend als auf dieser Seite anrücken, unnütze zu machen.

Merken eure in dem falschen Minenaste arbeitende Minirer, der Feind sey ihnen schon sehr nahe, so müssen sie Anstalt dazu machen, seinen Minengang durch die oben beschriebenen Mittel zu vernichten, nur müssen sie dabey alle nöthige Vorsichtigkeit gebrauchen, damit sie nicht bey dem Zerstören des feindlichen Minenastes, zugleich auch ihren eigenen vorhin erwähnter maßen, gegen die linke Seite geführten Minengang, es sey nun durch den stinkenden Rauch, oder durch irgend eine andere Beschwerlichkeit unnütz machen. Denn ob der gegen die rechte Seite geführte Minenast mit der feindlichen Gegenmine zugleich zu Grunde gehen müsse oder nicht, daran ist das wenigste gelegen, indem schon genug ist, daß man die Absicht, warum man ihn öffnete, wirklich erreichet hat. Nichts destoweniger könnte man doch solche Anstalten vorkehren, daß wenigstens ein ziemlicher Theil davon in brauchbarem Stande verbliebe. Dieses nun wird dem Ermessen des Minenmeisters anheimgestellet, als welcher wissen muß, was für ein Mittel er um die Gegenmine des Feindes unnütze zu machen, in dem gegenwärtigen Falle für das beste halte.

Ich habe mich bey den vorläufigen Anstalten, welche die Verfertigung eines Sprengkellers erfordert, ziemlich lange verweilet, und es ist nunmehro Zeit, daß ich von dem Verhältnisse und der Verkleidung der Minenäste und Kammern, von der Weise wie man sie laden, die Pulverwurst legen, und endlich die Kammern und Gänge verdämmen muß, einige Nachricht gebe.

§. 61. Weil der geneigte Leser vielleicht eine Zweydeutigkeit darinnen finden möchte, wenn ich eben das Wort Galerie oder Gang, welches ich demjenigen Gange, der über den Festungsgraben geführet wird, beygeleget habe, voritzt auch bey dem Minenwesen gebrauchen wollte, so nenne ich den unterirdischen Gang, von der Oeffnung, die sich der Minirer in den feindlichen Wall gemachet hat, bis an die Stelle, dahin er die Pulverkammern setzet, einen **Minenast.**

Machet der Feind keine Gegenminen, so muß euer Minirer, so bald er durch die Mauerverkleidung des Walles gebrochen hat, rechts und links Minenäste führen. Es müssen solche mit der Mauer gleichlaufen, und jedweder achtzehn bis zwanzig Schuhe lang, drey bis vierthalb Schuhe breit, auch so hoch seyn, daß ein Kerl, wenn er auf den Knien sitzt, bequem arbeiten kann.

Ist der Graben trocken, so laufen die Minenäste mit seinem Boden wasserrecht; wäre hingegen der Graben entweder noch voll Wasser, und der Minirer vermittelst des vorhin beschriebenen schwimmenden Ganges darüber gekommen; oder man hätte den Graben zwar ausgefüllet, oder das Wasser abzapfet, er hätte aber dem unerachtet noch einiges

Wasser in sich, so muß man den Minenast nicht nur in einiger Höhe über dem Wasser anfangen, sondern ihm auch um das Eindringen des Wassers desto besser zu verhüten, eine Abdachung geben, welche bis an die Pulverkammer etwa zwey Schuhe hoch aufsteigt.

Eine Mauer, die einen Wallgang hat, die hat gemeiniglich auch ihre Wiederlagen, welche gleichsam die Zähne einer Mauer vorstellen, und alle funfzehn, oder auch alle zwanzig Schritte weit in den Wallgang hinein gehen, damit die Mauer desto fester halte, und es dem Feinde desto schwerer falle, sie zu zerstören. Surirey von St. Remy (*), will, es sollen die beyden Minenäste, davon ich gesprochen habe, durch besagte Wiederlagen geführet, und an das innere Ende einer jedweden Wiederlage eine große Bombe gesetzet werden, damit sie die Wiederlagen in den Graben stürzen helfe. Ich muß aber gestehen, daß ich nicht einsehe, auf was für Weise St. Remy den nur erwähnten Bomben zu eben der Zeit, wenn die Minenkammern Feuer fangen, gleichfalls Feuer geben wolle, denn es scheint, als ob es nöthig wäre, nebst dem Minenaste, in welchem die Pulverwurst bis an die Kammern fortläuft, noch den zweyten zu verfertigen, damit man eine eigene oder die zweyte Pulverwurst bis an die Bomben legen könne. Nebst dem wird über dem Durchbrechen dieser Wiederlagen, nicht wenig Zeit verstreichen, indem man vom Anfange des Minenastes bis an sein Ende wohl mehr als eine antreffen kann. Ich wollte folglich diesen

(*) Memoires d'Artillerie. Tom. 2. auf dem 165 Kupferblatte, der zweyten Ausgabe.

diesen Minenast lieber vor den Wiederlagen vorbeyführen, am Ende des Astes einen rechten Winkel machen, und so dann die Mauer aufsuchen. Hiebey finde ich einen gedoppelten Vortheil; denn erstlich habe ich die Bequemlichkeit sämmtliche Bomben durch die Arme einer einzigen Pulverwurst anzuzünden; zweytens fällt es bey diesem gekrümmeten und winklichten Aste weit schwerer, der Mine Luft zu machen, als bey dem geraden, welchen St. Remy vorschlägt.

Bey Festungen, welche sehr breite Wallgänge haben, absonderlich aber bey solchen, denen ein ziemlicher Theil der Stadt, für einen Wallgang dienet, öffnet man nicht nur die itzt erwähnten beyden Minenäste, sondern auch noch den dritten, und läßt solchen von der Maueröffnung an, schnurgerade fortlaufen, weil man auf diese Weise desto mehr Schutt in den Graben wirft, folglich die Sturmlücke desto leichter zu besteigen, machet. Besagter letzte Ast, muß eben dieselbigen Verhältnisse haben, als die übrigen. Sollte unterdessen der Feind in einer mäßigen Entfernung von ihm, einen Abschnitt oder Sprengkeller haben, also, daß sie der Ast bey der Länge von achtzehn bis zwanzig Schuhen die ich ihm gebe, nicht erreichen kann, so sollte man ihn billig, um so viel als nöthig verlängern, damit er sowohl den Abschnitt als die Sprengkeller des Feindes zu gleicher Zeit in die Luft schicke, oder damit doch wenigstens eure Mine durch die starke Erschütterung bey ihrem Auffliegen eine gute Wirkung an den Sprengkellern des feindlichen Abschnittes verursachen könne, indem es gar wohl möglich wäre, daß auf diese Weise nicht nur eine Sturmlücke geleget,

sondern auch der ganze förderste Abschnitt weggenommen würde.

Es sind zwey Vortheile dabey, wenn ein Minenast bis unter den feindlichen Abschnitt geführet wird. Denn wofern der Feind nicht so vorsichtig gewesen ist, und seinen Abschnitt zum Voraus mit Gegenminen versehen hat, um ihn, wenn er verloren gehen sollte, in die Luft zu schicken, so wird er nicht mehr Zeit genug dazu haben, euch an eurer Arbeit zu hindern. Der zweyte Vortheil zeiget sich in dem Falle, wenn die Belagerten die Verfertigung ihrer Mine zwar im geringsten nicht versäumet, sondern sich vielmehr mit dem Laden und Verdämmen derselbigen allzusehr übereilet haben. Denn sodann steht nicht nur das Pulver in den Kammern und Würsten in Gefahr, vom Regenwetter zu verderben, sondern sie berauben sich auch eines unterirdischen Weges, durch dessen Hülfe sie die Verfertigung eures vorwärts geführten Minenastes zu hindern vermöchten. Es ist aber ganz natürlich, daß dieses also erfolge, denn da die Sturmlücke bereits geöffnet ist, und der Feind nicht anders vermuthen kann, als ihr werdet nicht nur ohne Verzug zum Sturme schreiten, sondern vielleicht auch zu gleicher Zeit den Abschnitt angreifen, so wird er seine Mine ohne Verzug laden, damit er sie, wenn er aus dem ersten Abschnitte in einen andern weichen müßte, ohne Verzug springen lassen könne.

Alle diese nur erwähnten Umstände, lassen sich gar wohl heraus bringen, wofern man die Gefangenen und Ueberläufer gegen einander verhöret. Nur muß man dabey die nöthige Vorsichtigkeit nicht vergessen,

gessen, damit man durch ihre Aussage nicht etwa hinter das Licht geführet werde.

Dürfet ihr, aus Mangel zuverläßiger Nachrichten, nicht mit Wahrscheinlichkeit hoffen, es lasse sich euer Minenast glücklich bis unter den feindlichen Abschnitt führen, so lasset es dabey bewenden, daß ihr ihn funfzehn bis zwanzig Schuhe weit gerade in den Wallgang hinein treibet, denn wofern der Feind eurem Minenaste mit dem seinigen begegnen sollte, so würde er ihn unnütze machen.

Ich habe bereits gesaget, warum es nicht angehe, unter einer Mauer die keinen Wallgang, wohl aber einen mit Wasser angefüllten Graben hat, Sprengkeller anzubringen. Ist aber diese Hinderniß nicht vorhanden, so führet man mitten durch die Dicke des Mauergrundes, zwey Minenäste, einen rechts, den andern links, und giebt jedwedem Aste zehn bis zwölf Schuhe zur Länge, und drittehalb zur Breite. St. Remy machet sie drey Schuhe hoch, welches endlich hoch genug ist, daß ein Kerl entweder sitzend, oder wenn er mit einem Knie auf der Erde liegt, und den Leib bücket, darinnen arbeiten könne, wiewohl diese letztere Stellung sehr beschwerlich seyn würde.

Es ist nicht nöthig, die Minenäste zu unterstützen, die man in der Dicke des Mauergrundes forttreibt, wohl aber ist es bey denen nöthig, die man in dem Wallgange öffnet, absonderlich, wenn er aus sehr lockerer Erde besteht, indem sie außerdem ohne Zweifel einstürzen, den Gang verschütten, und die Minirer lebendig begraben würden.

Man unterstützet den Minenast mit kleinen Brettern von hartem Holze, die ungefähr zwey Finger dick,

dick, und so lang sind, als die Breite des Astes beträgt. Man setzet diese Bretter oben an die Decke des Astes, und stützet Pfosten von eben der Länge unter, als die Höhe des Minenastes beträgt. Denn die zwey Finger, welche das Bret dick ist, dienen nur dazu, daß man die Pfosten mit einem Schlägel und mit Gewalt darunter treiben müsse.

Die Minirer haben ihren Maaßstab bey sich, damit sie die Höhe, welche der Ast bekommen solle, abmessen. Fehlen sie zuweilen, und nehmen entweder oben oder unten mehr Erde weg, als sie sollten, so setzet man einen Keil, oder ein Brettstückgen entweder unter, oder oben auf den Pfosten.

Zuweilen kömmt man mit dem Aste auf Felsen, es sey nun unten am Grunde, oder oben. Damit man nun über dem Durchbrechen desselbigen die Zeit nicht verliere, so machet man lieber den Minenast etwas niedriger, als er sonst willens gewesen wäre, und die Minirer schneiden mit einer Handsäge so viel von den Pfosten ab, als ihre überflüßige Länge beträgt.

Zuweilen ist das Erdreich dermaßen sandig und locker, daß man es auf der Seite gleichfalls stützen muß, in einem solchen Falle nun, liegt nichts daran, wenn gleich die Brettergen, die man vor die Wände setzet, dünne, und etwas kurz sind. Man stützet sie gegen die Pfosten, welche die oben über der Decke des Minenastes befindliche Erde halten.

§. 62. An dem Ende eines jedweden Minenastes, wird eine Pulverkammer angeleget. Die Kammern derjenigen Aeste, welche rechts und links laufen, müssen zwey bis drey Schuhe tief, in die Dicke der Mauer gehen. Ueberhaupt und bey allen Aesten, machet

man

man die Kammer zwey Schuh tiefer, als den Ast selber.

Jedwede Kammer der beyden rechts und links laufenden Aeste hält vier bis sechshundert Pfund Pulver.

Die Kammer desjenigen Astes, welcher um ein desto größeres Stück vom Wallgange zu sprengen, gerade gegen die Stadt zu geführet wird, hält, nachdem sie eine größere oder geringere Last zu heben hat, zwischen fünfhundert und tausend Pfund.

St. Remy saget, wenn die nur erwähnten Kammern alle drey zu gleicher Zeit losgiengen, so würden sie eine Sturmlücke von zehn bis zwölf Klaftern weit öffnen, und einen Graben von gewöhnlicher Größe etwas über die Hälfte füllen. Eben dieser Verfasser giebt, was das Laden der Minen betrifft, folgende Regeln.

„Machet, saget er, ein Loch in die Erde, das einen „Würfelschuh groß ist, und wieget alles, was ihr her„aus gegraben habet, so wisset ihr, wie schwer ein „Würfelschuh, folglich auch eine Würfelklafter Erde „wiege.

„Eine Würfelklafter groben Sand oder Tuf„stein in festem Boden wegzusprengen, erfordert we„nigstens eilf Pfund Pulver; ein Würfelschuh von „dergleichen Erde wiegt hundert und vier und zwan„zig Pfund.

„Eine Würfelklafter Thon in festem Boden „wegzusprengen, erfordert wenigstens funfzehn Pfund „Pulver. Der Würfelschuh von dergleichen Erd„reiche wiegt hundert und fünf und dreyßig Pfund.

„Eine Würfelklafter aufgelockerte Erde in ma„germ Sande wegzunehmen, erfordert wenigstens „neun Pfund Pulver; ein Würfelschuh von solchem „Erdreiche wiegt fünf und neunzig Pfund zehn Loth.

„Eine Würfelklafter Mauerwerk zu sprengen, „erfordert zwanzig Pfund, ist es aber die Grund„mauer, so muß man vierzig Pfund dazu haben.

„Zu bemerken ist, je stärker euer Keller mit Pul„ver geladen sey, desto weniger dürfe man sich an „seinen Klafteranschlag so gar genau binden, indem „das Pulver, wenn es beysammen ist, eine weit grös„sere Wirkung thut, als wenn es vertheilet wird. „Hat man also das Pulver in viele besondere Fächer „vertheilet, so muß man den Klafteranschlag bey„läufig um den vierten Theil verstärken, wenn an„ders die Pulverladung verhältnißmäßig eingerichtet „seyn solle.

„Ist die Last an einem Orte schwerer als am an„dern, so muß man die darunter befindliche Kammer „desto stärker laden, gleichwie solches bey Tour de „Reine geschah. Die Höhe war hier nicht einerley. „Dem unerachtet lud man die darunter angelegten „vier Pulverkammern so geschicklich, daß sie den gan„zen Thurm zwölf Schritte weit ohne Bruch weg„huben, hernach aber berstete er.

„Man muß nicht in den Fehler einiger unwis„senden Minirer verfallen, welche sagen: wenn man „zum Wegsprengen einer Klafter hoch Erdreich zehn „Pfund Pulver nöthig hat, wie viel hat man nöthig, „zwey Klaftern hoch wegzusprengen? Antwort: „Zwanzig Pfund. Gleichwohl habet ihr einen Erd„klumpen wegzusprengen, der achtmal so viel wiegt,

als

„als jener, folglich müsset ihr an statt zwanzig, acht„zig Pfund haben.

„Damit nun der Minirer die Kammer oder den „Keller an seiner Mine für so viel Pulver als das „Sprengen der Mauer und des vorgeschriebenen „Wallstückes nach seinem Ermessen erfordert, eben „recht, und weder zu groß noch zu klein machen möge, „so will ich hier das Gewicht nach einem Würfel„schuhe hersetzen, der achtzig Pfund wiegen muß.

„Ein Würfelschuh und ein dergleichen Zoll be„tragen am Gewichte hundert Pfund.

„Ein Schuh, ein Zoll und eilf Linien, betragen „hundert und funfzig Pfund am Gewicht; zwey„hundert hingegen betragen einen Schuh und fünf „Zoll eines Würfelviereckes.

„Zu desto besserer Verständlichkeit muß ich mel„den, daß ein Pfund Pulver zwey Zoll zehn Linien „für die Seite eines Würfels halte, welche mit drey „vervielfältiget, für den Inhalt des ganzen Würfels „zwey und zwanzig Zoll neun Linien ausmachen.

„Wollte man nun wissen, wie viel der würf„lichte Inhalt von zwanzig Pfund Pulver betrage, „so muß man zwey und zwanzig Zoll neun Linien, „als den würflichten Inhalt eines einzigen Pfundes „mit zwanzig vervielfältigen, auf welche Weise man „vierhundert und fünf und funfzig Würfelzolle er„hält, die Seite eines Würfels von solchem Inhalte „aber sieben Zoll acht Linien groß befinden wird.„

Auf diese Weise erkläret sich St. Remy in dem zweyten Theile seiner Memoires d'Artillerie. Gleichwohl hat ein anderer im Minenwesen sehr erfahrner Officier mich versichert, er habe sich niemals weder um

um die Beschaffenheit noch um die Schwere des Erdreiches, das er zu sprengen willens gewesen, bekümmert, nichts destoweniger sey es ihm allemal gelungen, bloß weil er der Minenkammer für sieben Theile Erde die er sprengen wollte, allemal einen Theil Raum gegeben habe.

Findet man an dem Orte, dahin die Kammer kommen solle, statt des Wallganges Felsen, und es ist solcher zum Theil dermaßen hart, daß man der Kammer ihre gehörige Größe nicht geben kann, so muß man die durch den Felsen streichenden Erdadern zu Hülfe nehmen, und auf diese Weise sechzig bis hundert Pfund Pulver in jedwede Kammer zu bringen suchen. Hingegen muß man die Anzahl der Kammern in solcher Maaße vermehren, daß sie alle zusammen ungefähr um den vierten Theil mehr Pulver halten, als man zu dem Laden einer regelmäßig angelegten Kammer nöthig haben würde.

In einer Mauer die keinen Wallgang hat, senket man die Kammer gleichfalls um zwey Schuh tiefer als den Minenast. Gemeiniglich füllet man sie mit hundert und funfzig Pfund Pulver, zweyhundert sind hinlänglich die allerstärkste Mauer zu sprengen.

§. 63. Weil viel daran gelegen ist, daß es der Feind nicht merke, wenn ihr eure Mine ladet, so wählet die allerdunkelsten Stunden der Nacht dazu, ingleichen diejenigen, wenn der Feind gewohnt ist, seine Mörser ruhen zu lassen, weil sonst die Pulverfässer und Säcke, die eure Soldaten in die Mine tragen, Feuer fangen möchten. Bey dem Tragen müssen sie nicht nur alles Geräusche nach Möglichkeit vermeiden, sondern auch ziemlich weit von einander blei-

ben,

ben, damit, wenn ja irgend ein Pulverfaß in Brand gerathen sollte, die Flamme sich nicht bis an die übrigen ausbreiten könne.

Wäre der Boden der Kammer feucht, so muß man ihn mit Bretern belegen, absonderlich wenn die Mine einige Tage lang geladen bleiben muß. Ist aber die Nässe ziemlich stark, so muß man das Pulver in einen wohl verstopften Breterkasten stellen, und ein schickliches Loch für die Pulverwurst hinein machen. Besagter Kasten ist absonderlich in dem Falle nothwendig, wenn der Regen so tief in die Erde dringt, daß er zwischen den Bretern, damit man die Decke der Kammer stützet, herab tropfet.

Ist die Kammer trocken, und die Mine soll bald spielen, so darf man nur gewüchste Leinwand unter das Pulver breiten, damit es die in der Erde beständig vorhandene wiewohl geringe Feuchtigkeit nicht an sich ziehe. Auf besagtes Wachstuch stellt man hernach die Pulverfässer, nimmt aber ihren obern Boden weg, und schüttet den leeren Raum zwischen den Fässern bis oben an voll Pulver.

Die Pulverwurst wird von einem vierthalb Zoll breiten Zwilchstreifen gemacht, also, daß die Wurst, wenn die Zwilchenden mit starkem Zwirne zusammen genäht worden sind, einen Zoll im Durchschnitte behalte. Doch wollen sie einige noch dicker haben. Sie muß tief in die Pulverkammer hinein gehen, und bis an den Minengang, der über den Graben angeleget worden ist, reichen.

Besagte Pulverwurst hat eben so viele Arme, als die Mine Kammern, allein sie müssen alle mit einander einerley Länge und Dicke haben, auch mit einerley

ley Pulver gefüllet seyn. Denn wofern eine Kammer ehender Feuer fienge als die andere, so würde die Gewalt des Pulvers, weil sie zertheilet wäre, eine desto geringere Wirkung erzeigen, ja es wäre wohl gar zu befürchten, die zuerst auffliegende Kammer möchte durch die heftige Erschütterung die sie verursachet, das Lauffeuer das die übrigen Kammern anstecken solle, unterbrechen.

Wären nicht alle Kammern von dem Gange über den Graben gleich weit entfernet, so müßte man dem Wurstarme für die allernächste nichts destoweniger eben die Länge geben, als dem Arme, welcher die am allerweitesten entfernte in Brand stecken solle, nur aber müßte man ihn einige Umschweife nehmen lassen.

Zwar könnte man das Pulver in dem nur erwähnten Arme stark mit Kohlengestiebe versetzen, damit er keinen Umschweif nehmen dürfte, und seiner Kammer dem ungeachtet nicht zeitiger Feuer gäbe, als die übrigen Arme den ihrigen. Allein es wäre dabey gar sehr zu befürchten, das Pulver möchte durch diesen Zusatz allzuschwach werden, und bey der wenigen Luft, die es auf einem so langen unterirdischen Wege antrifft, gar verlöschen.

Man könnte auch an jedwede Kammer eine eigene Pulverwurst legen, und die kurzen Würste etwas später anstecken, als die langen: nur müßte man zuvor eine Probe machen, um wie viel eine länger glimmete als die andere.

Die Wurst wird durch Hülfe eines Trichters mit feinem und trockenen Pulver gefüllet. Fest hinein stopfen darf man es nicht, weil sonst die Nath aufspringen möchte, doch darf auch nirgend ein leerer

Raum

Raum bleiben, indem sonst die Wurst nicht bis an die Kammer fortglimmen könnte.

Um das Pulver in der Wurst überall gehörig auszutheilen, darf man es nur durch beyde Enden zugleich einfüllen, und mit langen Stecken gegen die Mitte fortstoßen. Will man aber das Pulver nur bey einem einzigen Ende hinein füllen, so näht man das andere feste zu, und stößt mit einem Stecken, der aber weit dünner als die Wurst seyn muß, das Pulver fort, wobey man den leeren Theil des Wurstsackes, so weit als es nöthig ist, zusammen faltet, damit man das eingefüllte Pulver mit dem Stecken erreichen kann. Eine weit leichtere Weise die Pulverwurst zu füllen, als die bisher beschriebenen beyden, wäre diese, wenn das Pulver auf einem Erker, oder auf einem Dache, dessen Höhe die Länge der Wurst überträfe, hinein geschüttet würde, denn sodann dürfte man sie nur zuweilen schütteln, so würde sich das Pulver nach Wunsche geben.

Das Wurststücke, welches zu dem verstopften Minenaste heraus hängt, wird mit einem Satze von fünf Theilen Pulver und einem Theile Kohlengestiebe gefüllet, damit der Minirer Zeit habe sich auf die Seite zu machen. Denn gesetzt auch, es verlösche dieses Wurststücke, so kann doch das übrige mit einem Lauffeuer von hingezetteltem Pulver, oder mit einer Lunte, die mit einem Ende bis an das Pulver reichet, und bey dem andern Ende angezündet wird, sehr leicht von neuem in den Brand gebracht werden.

Sowohl die Hauptwurst als ihre Arme werden mit einer hölzernen Röhre oder Hülse von zwey bis drey Zoll im Durchschnitte verwahret. Weiter darf

diese

diese Hülse nicht seyn, weil die Mine sonst gar zu viel Luft bekommen würde; enger hingegen darf man sie noch weniger machen, weil sonsten die Wurst aus Mangel der Luft nicht fortbrennen könnte. Zu der Röhre selbst muß man starkes Holz nehmen, damit sie unter der großen Menge Erde, damit man die Aeste und Wendungen, das ist, alle von der Maueröffnung bis an die Kammer angelegte unterirdische Wege verdämmet, nicht entzwey breche.

Muß die Mine einige Tage lang geladen und verdämmet stehen bleiben, welches zwar selten geschieht, so muß die Röhre überall, wo eine andere daran gestoßen wird, mit Peche oder Theer verstrichen werden, und ist es in diesem Stücke einerley, ob man die Röhre nur von schmalen Bretern zusammen gesetzet, oder ob man ganze Bäume nach der Länge durchgebohret, und die Wurst durchgestecket hat.

Um den Bomben, die ich zum Sprengen der Mauerwiederlage vorgeschlagen habe, Feuer zu geben, hängt man einige Nebenarme an die Hauptwurst, und führet selbige bis an die Brandröhre der Bombe, die man zu diesem Ende unverbunden läßt. Setzet ihr an statt einer einzigen Bombe zwey bis drey kleine in die Wiederlage, so müßt ihr sie in einen mit Pulver angefüllten Kasten legen, und den Wurstarm in diesen Kasten stecken.

Die Brandröhren besagter Bomben müssen, nicht nur um das Auslöschen zu verhüten, mit einem starken Satze ausgeschlagen seyn, sondern auch eben so lange glimmen, als die Wurstenden, damit man die Hauptkammern der Mine in Brand stecket. Es läßt sich aber dieses Zeitverhältniß gar wohl treffen,

wofern man vorher ein anderes, und demjenigen, das künftig gebraucht werden solle, an Länge ganz gleiches Wurststücke verglimmen läßt, und die Zeit, in welcher es geschieht, genau bemerket. Nachgehends versuchet man es mit allerley Brandröhren von unterschiedlicher Länge, bis man endlich eine findet, welche ganz genau so lange, als es nöthig ist, glimmt.

§. 64. Auf das Pulver, damit jedwede Kammer geladen ist, decket man ein starkes Bret, oder auch zwey, die man aber mit starken Queerleisten zusammen fügen muß, damit sie den ganzen Raum der Kammer nach der Länge und Breite ausfüllen. Mitten auf das Bret stellet man ein Stück Eichenholz, oder einen Träger, der bis oben an die Kammer reichet, und richtet ihn mit dem Schlägel recht gerade. Einige verlangen, es solle oben über das nur besagte Holzstücke eben sowohl ein Bret geleget werden, als unter dasselbige.

Was die Kammern der beyden mit der Mauer gleichlaufenden Aeste betrifft, so bekommen sie, nebst dem in der Mitte stehenden Holze, noch zwey andere Streben, die mit ihrem einen Ende unten an den Fuß des besagten Mittelbalkens oder Trägers, mit dem andern Ende aber an die Mauer, und zwar eine Strebe gegen die Stadt, die andere gegen den Graben recht fest angesetzet werden.

Auf eben dergleichen Weise stützet man auch die Kammer des gerade in den Wallgang hinein geführten Minenastes, nur mit dem Unterschiede, daß beyde gegen den Mittelbalken gesetzte Seitenstreben, eine links die andere rechts gegen den Wallgang gesetzet wird.

Einige Schriftsteller wollen, man solle statt des einzigen Trägers lieber mehrere zwischen beyden über dem Pulver befindlichen Bretern aufrichten.

Der leere Raum in der Kammer muß mit Erde oder Mist ausgefüllet werden. Doch behaupten einige Officier, es sey dieses im geringsten nicht nöthig, wofern man nur sowohl die über das Pulver gelegten Breter, als auch die Kammerwände auf die vorhin beschriebene Weise mit horizontal liegenden Holzstücken wohl gestützet habe. Ja sie behaupten so gar, es diene der leergelassene Raum dazu, daß das Pulver seine Wirkung allenthalben mit gleicher Gewalt erzeige, nicht aber seine größte Kraft gegen die Verdämmung der Minenäste anwende.

Ist die Frage davon, ob es besser sey, nur ein einziges Bret und einen einzigen Träger, oder zwey Breter und mehrere Träger auf das Pulver zu setzen, so glaube ich, man solle die letztere Meynung der erstern vorziehen, indem das oben gegen der Decke gestämmte Bret ohne Zweifel eine weit stärkere Wirkung erzeigen muß, wenn es von mehr als einem Balken gegen die über ihm liegende Erde gestoßen wird, als wenn der Stoß nur von einem einzigen herrühret.

Vor die Thüre der Kammer setzet man dicke Breter, und nagelt außen, das ist, auf der Seite des Minenastes, starke Latten davor, einige von der rechten gegen die linke Hand, einige von unten nach oben zu. Die Queerlatten dienen dazu, daß die Streben fest halten, die man mit einem Ende unter besagte Latten, mit dem andern gegen die Erde anstämmet, und an dem letztern Orte durch vorgeschlagene Pflöcke gegen

das

das Weichen verwahret. Gegen die nach der Länge angenagelten Latten, und die Wände des Minenastes, setzet man nicht weniger einige wiewohl kurze Streben, doch aber gleich den vorigen so feste als möglich. Dergestalt befestiget man nicht nur die Thüre desto besser, sondern man lenket auch die Gewalt des Pulvers gegen die Erde die man sprengen will. Man könnte folglich, um eben dieser Ursache willen, auch noch einige Streben zwischen die vorhin besagte Querlatten und die Decke des Minenastes setzen.

Alle nur erwähnte Breter und Streben müssen von Eichen= Ulmen= oder einem andern festen Holze seyn. Nicht weniger muß man zu den Keilen, die man zuweilen, um die Streben desto fester anzusetzen, mit dem Schlägel eintreibt, eben dergleichen Holz nehmen.

Ich habe bereits erwähnet, das Pulver wende seine größte Gewalt gegen den Ort, wo es den geringsten Widerstand findet. Um dieser Ursache willen muß der leere Raum, zwischen der Kammer und ihrer Thüre, auf das dichteste ausgefüllet werden, damit die Ladung nicht in den Minenast heraus schlage. Hiezu gebrauchet man sehr kleine Sandsäcke, als welche man allenthalben, und so genau als man will, in einander rücken kann.

§. 65. Unterdessen würde die nur erwähnte Thüre das Pulver nicht hindern, durch den Minenast heraus zu schlagen, wofern man ihn nicht ausfüllte. Einige wollen, man solle sowohl den Ast, als die Thüre, an beyden Seiten der Wurströhre vermauren, den leeren Raum aber zwischen beyden Mauren mit Erde ausfüllen, damit die Röhre nicht entzwey

brechen möge, hingegen behaupten einige andere, man solle oben über die Röhre große Steine legen, die aber queer über von einer Mauer bis zur andern reichen, und darauf ruhen müßten, den übrigen leeren Raum solle man mit Mauerwerke ausfüllen. Meines Erachtens würde sowohl eines als das andere Unternehmen sehr viele Zeit kosten, und habe ich meines Ortes dergleichen Anstalt niemals machen sehen.

Gewöhnlicher Weise pflegt man den Minenast mit Erde oder Steinen auszufüllen. Nur aber machet die Erde nimmermehr einen dichten Körper aus, wenn sie nicht gut geschlagen und gestampfet wird; noch weniger liegen die Steine dichte auf einander, es sey dann, daß man sie behauen, oder mit Mörtel zusammen fügen wollte, welches aber viel Zeit erfordern würde: gleichwohl räumet das Pulver die lockere Erde gleich beyseite, und eben so fruchtlos verfliegt es durch die leeren Zwischenräumigen solcher Steine, die nicht wohl an einander schließen.

Um nun dieser gedoppelten Beschwerlichkeit auszuweichen, hält man kleine Sandsäcke, die man leicht tragen kann, schon gefüllt und zugebunden in Bereitschaft, und füllet den Minenast damit aus. Es haben mich viele sehr geschickte und erfahrne Officiers versichert, wenn ein Minenast auf dergleichen Weise ausgefüllet werde, so könne man mit eben so viel Pulver weit mehr Erde wegsprengen, als wenn das Ausfüllen auf die sonst gewöhnliche Art geschehen sey.

Auf diese Weise nun muß der Minenast auf mehr oder weniger Schuhe weit angefüllet werden, je größer oder geringer der Widerstand ist, welchen

das

das Pulver an der Mauer, oder an der Erde, die man wegsprengen will, vermuthlich antreffen wird, und habe ich, was dieses betrifft, bereits die Meynung des St. Remy von der Schwere der Erde und der Mauern angeführet. Dem Ueberschlage zu Folge muß anderthalbmal so viel Erde in dem Minenaste, als oben über der Mine vorhanden seyn, und glaube ich gern, daß man hievon nicht viel abbrechen dürfe, indem nicht nur das Pulver seitwärts eine größere Gewalt anzuwenden pfleget als überwärts, sondern auch das Erdreich auf seiner natürlichen Stelle allemal weit dichter und fester beysammen liegt, folglich auch größern Widerstand leistet, als wenn es anders woher gebracht und zusammen geschüttet wird.

Befände sich etwa ein Keller, eine Wasserleitung, oder eine an der Höhlung in einer geringern Entfernung von eurer Minenkammer, als der Durchschnitt des Erdreiches, das ihr oben wegsprengen wollet, an seiner Länge beträgt, so müssen alle erwähnte Höhlungen auf eben dergleichen Weise, als ich diesen Augenblick von dem Minenaste erwähnet habe, ausgefüllet werden.

Wären zwar die nur erwähnten Höhlungen um etwas weniges weiter von der Minenkammer entfernet, es wäre aber das zwischen ihnen und der Kammer befindliche Erdreich weit lockerer, folglich auch weit leichter zu sprengen, als das Mauerwerk, oder der Wallgang, den eure Mine über den Haufen werfen soll, so müssen sie, der besagten Entfernung unerachtet, dennoch ausgefüllet werden.

Ich habe mich bey dieser Materie, welche, wie ich schon öfter als einmal erwähnet habe, zu meinem

Handwerke nicht eigentlich gehöret, vielleicht nur allzulange verweilet. Es wird demnach hohe Zeit seyn, daß ich mich zu demjenigen wende, was den Feldherrn ganz allein angeht.

Das XVII. Capitel.

Erinnerung wegen der Gefangenen, Ueberläufer und Kundschafter, aus der Festung und dem feindlichen Lager. Was für Nachrichten man geheim halten, und was für welche man dagegen in der Festung und im feindlichen Lager ausbreiten müsse. Mittel, wie dieses Geheimhalten oder Ausbreiten geschehen könne.

§. 1.

Es ist an einem andern Orte bereits erwähnet worden, was für Personen man entweder aufnehmen, oder in die feindliche Stadt zurück schicken müsse, wenn sie sich aus selbiger flüchten wollen, und habe ich, was diese Materie betrifft, unterschiedliche Erinnerungen beygebracht. Voritzt muß ich noch dieses hinzu setzen, daß sowohl eure in den Laufgräben befindliche Leute, als die übrigen um die unangegriffenen Polygonseiten der Festung vertheilten Wachen und Reuterpatrouillen, scharfen Befehl haben müssen, alle Ueberläufer bey Lebensstrafe unverzüglich vor euch zu bringen, ohne sie unterweges mit einer lebendigen Seele, ausgenommen mit dem Befehlshaber in den Laufgräben, als welcher sie in Geheim befragen muß, das geringste Wort sprechen zu lassen.

Weil die Ueberläufer die Nacht, zwischen zwey Wachen, auf der angegriffenen Polygonseite zubringen

gen können, so müsset ihr ausrufen lassen, es solle nicht nur der Ueberläufer, der sich nicht sogleich vor euch stellet, sondern auch derjenige Officier, Marketender, oder wer es seyn mag, der ihn entweder zum Soldaten oder zum Bedienten annimmt, oder der ihn nicht anhält, und sicher nach dem Hauptquartiere bringen läßt, einer so gut als der andere gestraft werden. Man kann in diesem Falle niemals scharf genug seyn, indem es Soldaten giebt, die sich nur deswegen für Ueberläufer ausgeben, damit sie bey der ersten besten Gelegenheit von dem belagernden Heere weg, und zu dem feindlichen Feldherrn laufen, oder einer im Lager selbst befindlichen vertrauten Person, die sie zu nennen, und vermittelst gewisser Merkmaale zu erkennen wissen, einige geheime Nachrichten von großer Wichtigkeit offenbaren können: und ist eben dieses die Ursache, warum ich rathe, ihr sollet die Ueberläufer mit keiner lebendigen Seele reden lassen.

So bald ihr ihn auf die Weise, als ich nachgehends melden werde, ausgefragt habet, so schicket ihn unter einer guten Wache in eine Festung, oder in ein anderes Schloß, wo er bis zum Ausgange der Belagerung mit sonst niemanden, als mit der darinnen liegenden Besatzung, die geringste Gemeinschaft pflegen darf, weil der Feind einige vertraute Personen hinein spielen, und durch solche die Nachricht, welche der verstellte Ueberläufer zu überbringen hat, vernehmen möchte.

Im Jahre 1649. befand sich der General Firley mit neuntausend Polen zu Sbaraso, und war von den Tatarn und aufrührischen Cosaken, unter Anführung ihres Oberhauptes, Bogdan Chmelnieski,

 auf

auf allen Seiten eingeschlossen. Weil nun die Polen kein Mittel wußten, wie sie dem Könige Johann Casimir, den unter ihnen eingerissenen großen Mangel an Lebensmitteln berichten, und um schleunigen Entsatz bitten sollten, so errichtete ein polnischer Edelmann, Namens Skrzetuoski, wiewohl mit des Firsten Vorwissen, in ein heimliches Verständniß mit den Feinden, und gieng endlich unter dem Vorwande, als ob er es mit ihnen halten wollte, gar ins feindliche Lager über. Hier blieb er so lange, bis er sowohl die Beschaffenheit desselbigen, als die Belagerungsanstalten der Aufrührer genugsam erkundschaftet hatte, nachgehends aber nahm er seinen Weg nach dem Könige, und gab ihm sowohl von des Feindes, als von der belagerten Polen, die nur noch auf sechs Tage Lebensmittel hatten, ihrem Zustande Nachricht. Die List dieses verstellten Ueberläufers, oder vielmehr die Unvorsichtigkeit der Aufrührer, die nicht besser auf ihn Achtung gaben, gereichte den Tatarn und Cosacken zu großem Unglücke; denn der König eilte seinen Leuten ohne Verzug zu Hülfe, schlug die hundert und sechzigtausend Mann, damit ihm der Feind entgegen rückte, bey Sbaravie aufs Haupt, und nöthigte ihn, nicht nur die Belagerung aufzuheben, sondern auch um Friede zu bitten (*).

Alle Kundschafter die man erwischet, müssen im Angesichte der Festung aufgeknüpft werden, damit sich jedermann scheue, und aus Furcht vor einer ähnlichen Strafe dergleichen Verrichtung nicht übernehme.

Auf diese Weise verfuhr der Herzog von Orleans mit einem Kundschafter, welcher aus der belagerten Festung

(*) *Bisacc*. Hist. de la Guerre civile de Pologne.

Festung Tortosa, mit Briefen an den Feldmarschall Stahremberg abgeschicket wurde. Wiewohl nun die Bürgerschaft besagter Stadt größtentheils gut österreichisch gesinnet war, so drang ihr doch dieses Beyspiel dermaßen tief zu Gemüthe, daß der darinnen liegende Befehlshaber, Graf von Effern, keinen Menschen mehr, weder mit Bitten noch mit Geld zum Brieftragen bewegen konnte.

Ihr müsset die Ueberläufer in eigener Person ausfragen, denn zuweilen saget ein solcher Kerl etwas, das man nicht vermuthet hätte, das aber euch Gelegenheit zu mancherley andern Fragen giebt, die kein Officier thun würde, weil selbiger nicht eben sowohl als ihr einsieht, was man bey solchen oder solchen Umständen, vermöge des von eurem Fürsten gegebenen Befehls zu unternehmen hat.

Bey dem Ausfragen müssen keine andere als vertraute und verschwiegene Personen zugegen seyn, denn die Vorsichtigkeit erfordert es zuweilen, daß man die Aussage der Ueberläufer von dem Abschnitte und den Sprengkellern der Belagerten, von dem Muthe der Besatzung, von dem vorhandenen großen Vorrathe an Lebensmitteln und Kriegesbedürfnissen, und andere dergleichen Dinge, die eure Leute abschrecken oder zaghaftig machen könnten, nicht jedermann wissen lasse.

Auf der andern Seite kann es zuweilen eben so wenig rathsam seyn, daß man das Gerüchte aussprenge, der Platz liege in den letzten Zügen, und werde bald fallen müssen, indem der Feind dadurch angereizet werden möchte, sein äußerstes zu Beschleunigung des Entsatzes anzuwenden. Uebrigens habe

 ich

ich das bisher angeführte, die nöthige Vorsichtigkeit bey dem Ausfragen der Ueberläufer betreffend, aus den Kriegesregeln des Kaisers Leo genommen (*).

Eben diese Vorsichtigkeit, die ich euch wegen der Ueberläufer zu gebrauchen rathe, fällt bey den Gefangenen nicht weniger nöthig, wofern anders die Nachrichten, die ihr verschwiegen halten wollet, nicht unter die Leute kommen sollen. Nebst dem ist es ja gar wohl möglich, daß einer oder der andere sich vorsetzlich gefangen nehmen lasse, bloß, damit er der vertrauten Person, die der Feind in eurem Lager hat, und diese hinwiederum dem feindlichen Feldherrn, von gewissen Umständen Nachricht ertheilen könne. Uebrigens könnet ihr, was diese Materie betrifft, dasjenige nachlesen, was ich anderswo in der Abhandlung von Kundschaftern beygebracht habe.

§. 2. Damit die Belagerten alle Hoffnung, wegen eines Entsatzes verlieren, könnet ihr, so wie es Zeit und Umstände mit sich bringen, das Gerüchte in der Festung aussprengen lassen, es habe euer Fürst ein neues Bündniß getroffen, oder einer von den feindlichen Bundesgenossen ihre Seite verlassen, das feindliche Heer eine Schlacht verloren, oder es sey eine gefährliche Seuche unter selbigen eingerissen u. s. w.

Als der Herzog von Alba Mons belagerte, darein der Prinz von Oranien eine Besatzung geworfen hatte,

(*) Ad eos qui capiuntur, explorandos & examinandos, te ipsum adhibebis, nec per alios delectos viros facias, sæpe enim necessaria quædam præter opinionem incidunt, & ab iis examinatis proficiscuntur, quæ multis patefieri non debent. Apud *Beyerl.* de milite & militia.

hatte, ließ er durch einen Ueberläufer in der Stadt die Zeitung aussprengen, der König von Frankreich Carl IX. habe die in Paris befindlichen Hugonotten, von welchen der Prinz eine Verstärkung zu erhalten verhoffete, niederhauen lassen. Weil nun die Besazung hierauf alle Hoffnung wegen eines Entsatzes fahren ließ, so trug dieser Streich zur Uebergabe der Stadt nicht wenig bey [1].

Als der gothische König, Totilas, Neapel belagerte, und die Bürgerschaft sich verzweifelt wehrete, weil sie einen Entsatz aus Sicilien zu erhalten verhoffete, die ganze zum Entsatze bestimmte Flotte aber durch einen entsetzlichen Sturm zu Grunde gerichtet wurde, so schickte Totilas den Hauptmann des einzigen Schiffes, das sich noch gerettet hatte, Namens Demetrius, in die Stadt. Indem nun dieser den Neapolitanern den ganzen Verlauf umständlich berichtete, und ihnen dadurch alle Hoffnung zu einem Entsatze benahm, so ergaben sie sich [2].

Gleichfalls kann es geschehen, daß der feindliche Feldherr, weil es ihm an genugsamer Macht zum Entsatze des Platzes fehlet, dem Befehlshaber desselbigen Befehl zuschicke, die Besatzung zu retten, nicht aber durch eine hartnäckige Vertheidigung in Gefahr zu setzen, daß sie zu Kriegesgefangenen gemachet, oder im Sturme niedergehauen werde. Fällt euch nun ein solcher Brief in die Hände, so schicket dem Befehlshaber in der Festung die Urkunde selbst, durch eben den Kerl, der sie bey sich hatte, zu lesen; denn da solcher in der Stadt bekannt seyn kann, so fällt

(1) *Meteren*, hist. du Païs-bas.

(2) *Foresti*, Mapemonde historique.

fällt der Verdacht weg, als ob ihr den Brief vielleicht nur untergeschoben hättet, und müsset ihr in diesem Falle mehr auf den Vortheil sehen, den euch dieser Brief schaffen kann, als auf die Strafe, welche der Kundschafter sonst verdienet hätte.

Ihr müsset nach aller Möglichkeit zu vermeiden suchen, daß keine solche Gerüchte, welche die Belagerten zu einer hartnäckigen Gegenwehr reizen, oder den Muth eurer Völker vermindern können, weder in eurem Lager, noch in der feindlichen Festung ausgebreitet werden: unterdessen ist dieses nur von dem Falle zu verstehen, wenn die Eroberung des Platzes nicht über etliche Tage mehr anstehen kann, weil es sonst wohl schwerlich angehen möchte, dieses zu verhüten. Sodann muß man den Angriff lieber etwas zeitiger vornehmen, als man außerdem gethan hätte, oder man muß den Uebergebungsvergleich desto günstiger einrichten, damit man die Festung in seine Gewalt bekomme, ehe die Besatzung etwas von der Nachricht, die ihr neuen Muth zur Gegenwehre machen möchte, erfahren könne.

Der schottische König, Jacob II. gieng währender Belagerung der Festung Roesburg mit Tode ab; allein seine Gemahlinn Maria von Egmont verheelete die Sache so lange, bis sich der Platz ergeben hatte (1).

Als der türkische Kaiser Solymann II. in dem Lager vor Siget verstorben war, verbot der Bassa Mahomet, den kaiserlichen Leibärzten bey schrecklicher Strafe, von dieser Begebenheit das geringste zu offenbaren (2). Der Marquis Suarez, meldet bey

Erzäh=

(1) Cont. de *Foresti*. (2) *Foresti* Mapam. hist.

Erzählung dieser Begebenheit noch den sonderbaren Umstand, es habe der Bassa in des verstorbenen Sultans Zimmer, nach wie vor die Tafel decken, und selbige zur gewöhnlichen Stunde, auch unter dem Schalle der sonst gewöhnlichen Musik, mit Speisen besetzen lassen (1).

Im Jahre 1523. hätten die Kaiserlichen Cremona schon so weit gebracht, daß die Besatzung, weil sie von dem Einbruche der Franzosen in Italien nicht das geringste wußte, bereits versprochen hatte, sie wolle sich, wenn innerhalb einer gewissen Anzahl Tagen kein Entsatz erschiene, ergeben. Ja wofern Friedrich von Borrolo mit diesem sehnlich erwarteten Entsatze nur im allergeringsten verzogen hätte, so wäre er damit zu späte gekommen; so gute Anstalten hatte der Feind vorgekehret, daß die Belagerten von dieser glücklichen Begebenheit nichts erfahren möchten (2).

Ihr müsset so wohl eurer bey dem Eingange in die Laufgräben gestellten Mannschaft, als auch allen gegen die angegriffenen Polygonseiten der Festung ausgestellten Wachen und Patrouillen scharf einbinden, daß sie nicht die geringste unbekannte Person herbey lassen, indem sich irgend ein Kundschafter als einen Marketender verkleiden, oder unter irgend einem andern Vorwande bis dahin durchschleichen, sodann aber, wenn er einmal nahe genug bey der Festung wäre, die erste beste Gelegenheit ergreifen, und die bey sich habenden Briefe oder aufgetragene mündliche Nachrichten hinein bringen möchte. Indem

(1) *Suarez*, hist. des Emp. Ottom.

(2) *Guicchardin*, hist. d'Ital.

dem auch ein solcher Kundschafter so listig seyn könnte, daß er Dienste bey euch nähme, so müsset ihr den Befehl ertheilen, daß kein einziger währender Belagerung angeworbener Soldat weder in die Laufgräben geschicket, noch sonst auf eine verlorne Schildwache gestellet werden solle.

Als Franz I. im Jahre 1525. Pavia belagerte, schickte Don Carlo de Noya, zwey Kerls ins feindliche Lager ab, die sich unter dem Vorwande Wein zu schenken, in die Laufgräben einschlichen. Hernach aber, als der Befehlshaber in besagter Stadt, Don Antonio de Leyba, einen Ausfall vornahm, ihre Weinfässer stehen ließen, sich unter das ausgefallene Volk mischten, und dergestalt ein kleines mit dreytausend Thalern an Gelde gefülltes Fäßgen in die Stadt brachten. Auf diese Weise wurde, nach des Guicchardins Berichte, die Stadt erhalten, indem die in Besatzung liegenden deutschen Regimenter sich bereits empöret hatten, und aus Mangel der Bezahlung nicht länger fechten wollten (*).

Einige spanische Schriftsteller versichern, es hätten besagte beyde Soldaten eine große Anzahl Duplonen in ihre Brusttücher vernehet, nachgehends unter den Belagerern Dienste genommen, und wären endlich bey Gelegenheit eines Ausfalles mit ihrem Gelde glücklich in die Festung gekommen.

§. 3. Alles, was ich bisher, die Ueberläufer, die Gefangenen, die Kundschafter, und das Aussprengen allerley für euch vortheilhaftiger Zeitungen betreffend, gemeldet habe, das bringt diesen Vortheil, daß der Feldherr des feindlichen Heeres, weil er aus dem belager-

(*) *Guicchardin*, hist. d'Italie

lagerten Orte keine Nachricht erhält, auch keine rechte Anstalt zu seinem Entsatze oder zum Einwerfen einer Verstärkung vorkehren kann.

In der Abhandlung vom Vertheidigungskriege werde ich zeigen, man müsse um die Belagerten an allem Briefwechsel mit ihrem Heere, oder mit ihren in der benachbarten Gegend wohnenden Vertrauten zu verhindern, nicht nur alle in besagter Gegend vorhandene Tauben wegfangen, sondern auch alle solche Vögel, welche entweder aus der Festung, oder nach selbiger zu fliegen begriffen sind, durch einige ausdrücklich dazu bestellte gute Schützen, wegschießen lassen; absonderlich aber muß dieses geschehen, wenn sie ihren Flug nach einer solchen Polygonseite, auf welche ihr keinen Angriff führet, nehmen sollten, gleichwie vermuthlich meistens geschehen wird; denn da in den Laufgräben beständig einiger Lärm ist, und man daselbst allezeit Leute sieht, so werden auch die Tauben nicht so gerne darüber wegfliegen, als über die Gegenden, wo nichts ist, das sie schüchtern machen könnte.

Gleichfalls muß man alle Hunde, die nach der Festung laufen, oder die aus selbiger heraus kommen todtschießen, und sehen ob nicht etwa ein Brief unter ihrem Halsbande verborgen seyn möchte.

Sollte der Feind auf irgend einem Berge, den man in der Festung sehen kann, bey Tage einen starken Rauch machen, bey der Nacht aber Racketen steigen lassen, und dadurch den Belagerten gewisse verabredete Losungszeichen geben, so müsset ihr die feindliche Partey, welche diese Losung giebt, durch einige ausgeschickte Mannschaft wegjagen lassen.

Könnet

Könnet ihr es entweder durch eure Kundschafter, oder auf irgend eine andere Weise erfahren, was besagte zwischen dem Befehlshaber der Festung und dem feindlichen Feldherrn verabredete Losungszeichen bedeuten, so suchet sie alle beyde hinter das Licht zu führen, und lasset solche Zeichen machen, welche gerade das Gegentheil bedeuten. Nur müsset ihr solche Orte dazu aussuchen, daß das feindliche Heer meynet, die Losung werde aus der Stadt gegeben, und die Stadt, sie rühre von ihrem Heere her.

Fallen euch Briefe in die Hände, darinnen die Belagerten von dem Feldherrn ihres Heeres Lebensmittel begehren, so sprenget in eurem Lager das Gerücht aus, es fehle der Stadt bloß an Volk und an Kriegsbedürfnissen, damit der feindliche Feldherr, wenn es ihm allenfalls möglich fallen sollte, eine Verstärkung in die Stadt zu werfen, solche aus lauter Sachen, welche selbiger am allerwenigsten nöthig fallen, bestehen lasse.

Das XVIII. Capitel.

Vom Waffenstillstande, und von der Uebergabe.

§. 1.

Es hat schon manche Belagerung Gelegenheit zu einem Friedensschlusse gegeben. Zuweilen besorgeten die Belagerer, es möchte ihnen der Sturm zu viele Leute kosten: zuweilen wollte man die Stadt des schrecklichen Würgens überheben, welches bey dem Erobern mit dem Degen in der Faust nicht zu

ver-

vermeiden gewesen wäre. Ja zuweilen hielt es der belagernde Feldherr seinem Ruhme für zuträglicher, den Frieden währender Belagerung einer Stadt zu schließen, als mit einer langen Nase vor selbiger abzuziehen.

Vielleicht schlägt euch der Feind unter dem Vorwande eines nahen und für euren Fürsten sehr vortheilhaftigen Friedens einen Waffenstillstand vor, hat aber keine andere Absicht dabey, als euch aufzuhalten, und die nöthige Zeit zum Einwerfen einer Verstärkung in die Stadt zu gewinnen. Da man nun seinem Feinde niemals trauen solle, so lasset euch eures Ortes an dem Fortsetzen eurer Belagerung im geringsten nicht hindern, noch die Zeit, die ihr zu andern Unternehmungen weit besser anwenden könnet, mit leeren Vorschlägen verderben.

Don Ferdinand der catholische, machte dem französischen Könige Ludwig XII. einmal über das andere Hoffnung, er wolle den im Jahre 1503. vom Erzherzoge, Philipp von Oesterreich, vorgeschlagenen Frieden annehmen: allein der catholische König hatte keine andere Absicht dabey, als Ludwigen den XII. bey der Nase herum zu führen, damit er keine Verstärkung nach Neapel abschicken möchte, wo sie den Franzosen nach erlittener Niederlage bey Seminare und Cerignole höchstnöthig fiel (*).

Des dänischen Königes Cristiern I. Feldherr, Olaus Assenson, traf mit den Schweden in Gothland einen Stillstand, und es schien, als ob dieser Stillstand den Weg zu einem gänzlichen Frieden bah-

(*) *Guicchard.* hist. d'Italie.

bahnen würde; gleichwohl hatte Olaus keine andere Absicht dabey, als Zeit zu gewinnen, und eine Verstärkung zu erhalten (1). Nichts fiel dem engländischen Könige Carl I. nothwendiger, als der Stillstand, den er mit seinen aufrührischen Unterthanen in Schottland traf (2).

Der schwedische König Erich XIII. wurde in der Festung Wisbi belagert, und war nicht im Stande sich länger zu wehren, allein als ihm die Belagerer einen Stillstand vergönneten, versorgte er sich nicht nur mit allem nothwendigen Vorrathe, sondern er wurde auch von dem dänischen Könige Christiern entsetzet (3).

Als der polnische König Sebastian Bathori die Stadt Wieliki Luki in Rußland belagerte, wollte er durchaus keine Friedensvorschläge anhören, und er merkete, die Russen suchten nur Zeit zu gewinnen. Die Festung wurde folglich von den Polen bestürmet, und im Angesichte der rußischen Abgesandten erobert (4).

Es ist weit sicherer, währenden Krieges dem Feinde alles, was er verlanget, abzuschlagen, als sein Erbiethen und seine Vorschläge anzunehmen, gleichwie solches nach dem Berichte des Thucydides die Abgesandten von Corfu ehemals den Atheniensern zu Gemüthe führeten (5). Man gelanget auch in der That nicht geschwinder zum Frieden, als wenn der Krieg hitzig fortgesetzet wird, und habe ich dieses schon an einem andern Orte des gegenwärtigen Werkes ausgeführet.

Um

(1) Supplem. de *Foresti.*
(2) *Bisacc.* Guerr. Civ. d'Anglet.
(3) Supplem. de *Foresti.*
(4) *Foresti* Mapam. hist.
(5) *Foresti* Mapam. hist.

Um aller dieser bisher angeführten Ursachen willen, müsset ihr niemals einen Waffenstillstand bewilligen, ohne euch auf folgende Weise dabey vorzusehen.

Ihr müsset zum Schließen des Friedens durchaus keine längere Zeit einräumen, als auf das allergenaueste dazu erforderlich seyn mag. Bedenket, es könne bey einem langwierigen Stillstande der Feind sich verstärken; es könne einer von euren Bundesgenossen anderes Sinnes werden, eine unbequeme Jahreszeit, oder auch Mangel an Lebensmitteln und Fütterung einfallen, und ihr dadurch genöthiget werden, das Feld zu räumen. Mit einem Worte, ihr müsset die Zeit, in welcher ihr Eroberungen machen könnet, durchaus nicht mit Müßiggehen verderben.

Weil der polnische König Johann Casimir aus der öftern Erfahrung wußte, der berufene Aufrührer Bogdan Chmelnieski pflege es unter dem Vorwande einen Frieden zu schließen, auf einen Waffenstillstand anzutragen, suche sich aber unterdessen nur zu erhohlen, und griffe hernach, mit größerm Muthe als vorher, zum Säbel, so gönnete er ihm nicht mehr, als einige wenige Stunden Bedenkzeit, ob er entweder Friede machen, oder den Krieg fortsetzen wolle (*).

Die vorläufigen Stillstandes- oder Friedensbedingungen müssen bald mehr, bald weniger zu eurem Vortheile eingerichtet seyn, so wie es euer Waffenglück, die Gemüthsbeschaffenheit eurer Feinde, die Neigungen eurer Nachbarn, und die Billigkeit erlaubet. Ich habe dieses in der Abhandlung von Anstalten nach der Schlacht bereits gezeiget, und

L 2 dabey

(*) *Bisacc.* Guerr. Civ. de Pologne.

dabey erinnert, wenn zwischen dem Schlusse des Friedens, und zwischen der Bewerkstelligung der in selbigem genommenen Abrede einige Zeit verstreichen werde, so sollet ihr euch zu desto größerer Sicherheit, wegen unstreitiger Erfüllung des versprochenen, in den Besitz einer Festung oder eines andern Unterpfandes von noch größerer Wichtigkeit setzen lassen. Diese itzt erwähnte Erinnerung muß durchaus nicht bey Seite gesetzet werden, wenn zwischen der vorläufigen Abrede, und dem gänzlichen Friedensschlusse einige Zeit verstreichen muß.

Als der schottische König, David, darauf drang, man müsse alle Feindseligkeiten einstellen, und nur suchen, die Friedensbedingungen zu Stande zu bringen, so willigte der engländische König Sebastian durchaus nicht drein, bis ihm jener endlich seinen Sohn, den Prinzen Heinrich, zum Unterpfande seiner aufrichtigen Gesinnung in die Hände lieferte (*).

Uebrigens war es meine Meynung im geringsten nicht, an diesem Orte nach aller Länge von Friedensschlüssen zu handeln, sondern ich wollte dem Feldherrn nur einige vorsichtige Anstalten vorschlagen, die er unterdessen, und bis die Staatsräthe die Friedensbedingungen untersuchen, zu machen hat. Ein mehreres wird in dem neunzehnten und zwanzigsten Capitel der Doctrinæ Civilis des Lipsius, und im ein und neunzigsten des Seminaire des Gouvernemens, des Hieronymus Fracchetta nachzulesen seyn.

§. 2. Läßt sich die belagerte Festung in einen Vergleich wegen der Uebergabe ein, so pfleget man zwischen ihr und dem davor liegenden Heere, einen Waffen-

(*) Contin. de *Foresti.*

Waffenstillstand zu schließen; allein zuweilen suchet der Feind unter dem Vorwande neuer Vorschläge oder Anforderungen nur Zeit zu gewinnen, und will entweder den herbeyrückenden Entsatz abwarten, oder euer Heer aufhalten, und um die Zeit zu andern Unternehmungen anzuwenden. Vielleicht will er auch unterdessen nur eine Mine oder einen Abschnitt, ohne euer Gewahrwerden zu Stande bringen, oder die Sturmlücke abräumen: ja vielleicht sollen die Officiers, die er zum Schließen des Vergleiches in euer Lager absendet, die Schwäche eurer Laufgräben oder Batterien erkundschaften, oder sich mit einem heimlichen Kundschafter, den der Befehlshaber der Festung in eurem Lager hat, unterreden, und von solchem irgend eine wichtige Nachricht vernehmen. Endlich so können die Belagerten auch wohl die Absicht haben, euch durch den Stillstand sicher zu machen, nachgehends aber, einen Ausfall zu thun, eure Laufgräben auszufüllen, oder eure Stücke zu vernageln.

Den beyden erstern Besorglichkeiten kömmt man dadurch zuvor, daß man den Belagerten zum Schliessen der Uebergabe, nicht mehr als einige Stunden Zeit vergönnet. Sind diese verstrichen, so nehmen beyde Theile ihre Geißeln zurück, und feuern von neuem auf einander.

Als der Herzog von Orleans Tortosa belagerte, bemerkete er, daß der darinnen liegende Befehlshaber, Graf von Effern, die angefangene Handlung wegen der Uebergabe, nach aller Möglichkeit in die Länge zu spielen suchte. Hierauf ließ er ihm sagen, wenn die Abrede innerhalb wenigen Stunden, die er ihm zugleich vorschrieb, nicht zu Stande kommen sollte,

so werde er die Festung aufs neue beschießen. Ich muß aber hiebey bemerken, daß die Kaiserlichen damals einer mächtigen Verstärkung aus Italien gewärtig waren, wiewohl ich mich so eigentlich nicht mehr erinnern kann, ob selbige in den catalonischen Häfen bereits angekommen war, oder nicht. Es war folglich zu besorgen, der Feldmarschall Stahremberg möchte entweder die Festung entsetzen, oder die Völker beyder Kronen immer davor stehen lassen, und dagegen einen Einfall in Arragonien vornehmen.

Zwar gebe ich zu, man müsse denen aus der Festung abgeschickten Officiers die Zeit gönnen, daß sie mit dem Feldherrn der Uebergabe wegen, Unterredung pflegen können; gleichfalls müsse einer von ihnen nach der Festung zurück kehren, und dem dasigen Befehlshaber Bericht erstatten, über was für Vorschläge man bereits einig geworden, und über welche man noch unverglichen sey; besagter Befehlshaber müsse hierauf seinen Kriegesrath berufen, alles wohl überlegen, und sodann eine endliche Entschliessung fassen; ich weiß auch wohl, es könne bey alle dem noch manche Schwierigkeit zurück bleiben, und die Officiers nöthigen, zum zweyten und drittenmale nach der Festung zu kehren, folglich werde eine Zeit von zwölf bis funfzehn Stunden Zeit darüber wegstreichen, ehe man mit einem solchen Vergleiche zum gänzlichen Schlusse komme: nun aber muß es euch allerdings verdächtig vorkommen, wofern die Belagerten auf das Eingestehen einer noch längern Zeit dringen wollten.

Wäre dergleichen Nachtheil, als ich oben erwähnet habe, voritzt im geringsten nicht zu besorgen, so könn-

könnte man meines Erachtens den Belagerten folgende Bedingung, welche in der That sehr oft verwilliget wird, ohne Bedenken zu gestehen; nämlich: „wird innerhalb einer gewissen Anzahl Tage das be„lagernde Heer nicht zum Abzuge genöthiget seyn, so „solle sich die Festung auf solche und solche Bedin„gungen ergeben; während dieser Zeit, sollen alle „Feindseligkeiten eingestellet werden; die Belagerer „sollen den Belagerten alle Tage eine gewisse Menge „Brodt, Wein und Fleisch für läufigen Preiß lie„fern, und dem Befehlshaber der Festung solle es „erlaubet seyn, so wohl an seinen Fürsten, als an „den Feldherrn seines Heeres einen Officier abzuschi„cken.„ Auf diese Weise wird nicht nur mancher braver Officier und Gemeiner, sondern auch viel Pulver und andere Kriegesbedürfnisse ersparet; die Besatzung hingegen ist allemal froh darüber, wenn ihr diese Bedingung zugestanden wird, indem sie in den Gedanken steht, man müsse die ihr zugestandenen Stillstandstage, nach deren Verlauf sie sich ergeben muß, mit zu der Zeit, wie lange sie sich gewehret habe, rechnen. De Ville ist in seinem Buche du Gouverneur de Place, eben dieser Meynung.

Unterdessen da bey diesem Vorschlage zu besorgen ist, der Feind möchte unter dem Schutze eines dermaßen langen Stillstandes, einen Abschnitt verfertigen, der an Stärke dem Hauptwalle selbst gliche, imgleichen Sprengkeller anlegen, und andere Vertheidigungsanstalten vorkehren, so müsset ihr keinen so langwierigen Waffenstillstand bewilligen, es sey dann, die Belagerten ließen sich folgende Bedingung dabey gefallen.

Nämlich: die eingeführte Gewohnheit bringt es zwar also mit sich, daß beyde Theile währenden Waffenstillstandes die Arbeit in dem gegenwärtigen Stande zu lassen versprechen, allein es wird dieses Versprechen zum öftern ziemlich schlecht erfüllet, und habe ich selbst nur erst vor wenigen Jahren gesehen, daß die Besatzung einer gewissen Festung so wohl auf den Bollwerken als anderswo, die ganze Nacht über, in großer Stille und mit ungemeiner Emsigkeit, mit Verbesserung der Abschnitte, imgleichen mit Verschanzen und Sperren der Gassen beschäfftiget war, und dieses zwar zu eben der Zeit, als man wegen der Uebergabe handelte, ja als die Bedingungen derselbigen bereits verglichen waren.

Hieraus nun folget der Schluß, der Belagerer müsse sich vorsehen, und zu diesem Ende die vorläufige Bedingung fest stellen, es solle denen als Geißel in die Festung abgeschickten Officiers, zu allen Zeiten und Stunden erlaubet seyn, nachzusehen, ob die Besatzung nicht etwa mit einem Abschnitte, mit Gegenminen, mit Abräumen der Sturmlücke, mit Stückgießen, oder doch wenigstens mit Ausgießen der Zündlöcher, mit Ausbessern der Stückbettungen, der Mörser und Stücklavetten, oder mit irgend einer andern auf ihre Vertheidigung abzielenden Arbeit beschäfftiget sey? Eben um dieser Ursache willen, müßte man eine genugsame Anzahl Geißel in die Festung schicken, damit sie einander ordentlich ablösen, und allemal wenigstens zwey in der nur erwähnten Besichtigung begriffen seyn könnten.

Zwar wird ein solches Begehren den Belagerten sehr fremde vorkommen, allein, es ist auf der andern

dern Seite auch dieses dabey zu erwägen, daß man ordentlicher Weise einen dermaßen langen Waffenstillstand, als ich hier voraus setze, niemals zu vergönnen pflege. Nebst dem so lassen sich die Belagerten, wenn es mit ihnen schon sehr auf die Neige geht, gar gern alles, was man verlanget, gefallen, wenn schon es sonsten nicht herkömmlich seyn sollte.

Bey einem gewöhnlichen Waffenstillstande, der nicht länger als einige wenige Stunden dauert, müssen eure Kundschafter und andere in der Festung befindliche vertraute Personen, eure Geißel heimlich davon benachrichtigen, wenn etwa der Feind einige Arbeit vornähme: oder sie müssen auf irgend eine vorhin beschriebene Weise euch selbsten Nachricht davon geben.

Damit aber der Feind die Schwäche eurer Laufgräben und Batterien nicht auskundschafte, so darf man es nur auf die allemal gewöhnliche Weise halten, das ist, die Officiers, die man wegen der Uebergabe aus der Festung abordnet, dürfen nicht auf derjenigen Seite heraus kommen, gegen welche ihr den Angriff vornehmet, sondern sie müssen ihren Weg durch ein anderes Stadtthor nehmen. Eben so wenig dürfen ihre Bedienten, welche vielleicht verkleidete Kriegesbaumeister seyn möchten, die Laufgräben betreten. Ja ihr müsset währenden Waffenstillstandes überhaupt niemanden aus der Festung in die Laufgräben lassen, wofern er gleich wirklich einige Anverwandten oder gute Freunde in eurem Lager hätte, und vorgäbe, er wolle sie sprechen. Machen sich hingegen einige von euren Leuten aus den Laufgräben heraus, und sprechen mit ihren unter dem Feinde die-

nenden Bekannten, oder beschenken sie mit Wein, Obst, und andern Dingen, so bedienet euch dieser Gelegenheit, und lasset durch einen Kriegesbaumeister, der als ein Bedienter, oder als ein gemeiner Soldat verkleidet seyn muß, die tief liegenden Vertheidigungswerke des Festungsgrabens, oder andere Werke, die ihr von euren vörderſten Posten nicht recht zu erkennen vermöget, auskundschaften.

Ihr müsset den feindlichen Officieren keine andere entgegen schicken, noch sie durch andere empfangen und begleiten lassen, als durch solche, auf die ihr grosses Vertrauen setzet. Ihr müsset vor Uebergabe der Stadt nicht leiden, daß besagte Officiers, oder auch ihre Bedienten, weder unterweges, noch bey ihrem Aufenthalte im Lager, mit einer verdächtigen Person sprechen, noch ihr einiges Papier zustellen. Auf diese Weise verhütet ihr, daß sie ihren Kundschaftern diejenige Nachricht, welche der Befehlshaber in der Festung seinem Feldherrn zu geben wünschet, nicht heimlich zustellen können.

Erscheinen die feindlichen Officiers zu Pferde, so kann vielleicht in einem hohlen Gebisse, in den Beschlägepuckeln, in den Schwanzbeuteln der Pferde, oder im Sattel einiges Papier verborgen seyn. Ihr müsset also nicht zugeben, daß man die Pferde aus eurem eigenen, oder aus dem Quartiere einer zuverläßigen Person in ein anderes bringe, ja nur heraus führe.

Auch dürfet ihr nicht leiden, daß die Festungsofficier jemanden, der auf einige Weise verdächtig seyn kann, mit einem Spazierrohre, mit einer Tabackdose, Peitsche, oder mit sonst etwas, darinnen ein

Briefgen verborgen seyn möchte, beschenken, noch auch dergleichen Dinge von jemanden, auf dessen Treue ihr keine großen Schlösser bauet, annehmen. Das letztere versteht sich insonderheit in dem Falle, wenn etwa eine unglückliche Begebenheit vorgefallen wäre, welche dem Feinde, wenn er sie erführe, zu längerer Gegenwehre aufmuntern könnte.

Aeußern die Festungsofficiere wegen dieser allzugroßen Vorsichtigkeit einige Befremdung, so bedeutet sie dagegen, es gereichten diese Kriegesgebräuche eurer gegen ihre Verdienste hegenden Hochachtung im geringsten nicht zu einigem Nachtheile. Begegnet ihnen übrigens auf das allerhöflichste, nicht nur weil es der Wohlstand also erfordert, sondern auch, um sie, wo möglich, zu gewinnen, und dahin zu bringen, daß sie aus Erkenntlichkeit für die gute Bewirthung die Belagerten zur Einwilligung in eure Vorschläge bewegen.

Es behaupten einige Schriftsteller, wenn etwa besagte Officiers fähig wären, den Eigennutz der Ehre vorzuziehen, so solle man sie durch Geschenke und Versprechen unter der Hand dahin zu bringen suchen, daß sie den Belagerten eure Macht und ihre bevorstehende Gefahr durch ein Vergrößerungsglas zeigen, und dergestalt zu einem für euch vortheilhaftigen Vergleiche bereden.

Procopius erzählet, es habe Belisarius dieses Kunststückgen bey der Belagerung der Stadt Neapel gebrauchet (*).

Ihr müsset die ganze Zeit über, welche von dem Anfange des Waffenstillstandes bis zur Uebergabe ver-

(*) *Fracchetta*, Semin. des Gouverneurs C. 82.

verläuft, ein wachsameres Auge als jemals auf eure Wachen haben. Denn eben bey solcher Gelegenheit pflegen die in den Laufgräben befindlichen Officiers und Soldaten, wenn es ihnen an Erfahrung fehlet, nach Herzenslust zu schlafen, und sich auf die genommene Abrede wegen der Uebergabe zu verlassen, da doch die Belagerten vielleicht keine andere Absicht dabey haben, als einen unvermutheten Streich zu wagen, und hernach ihr gegebenes Wort zu ihrem Vortheile zu verdrehen.

Absonderlich aber muß man den Schlaf aus den Augen wischen, wenn die Festung eine zahlreiche Besatzung hat, und es zu befürchten ist, es möchte selbige einen hitzigen Ausfall wagen, eure Stücke vernageln, eure Laufgräben größtentheils ausfüllen, oder euch sonst einen Schaden zufügen, zu dessen Ersetzung ihr entweder mehr Zeit nöthig hättet, als der Feind zu Verstärkung seines Heeres, und zum Entsatze der Festung; oder doch mehr Zeit, als es euch wegen abnehmenden Vorrathes an Lebensmitteln und Fütterung, oder auch wegen einfallender unbequemen Jahreszeit im Felde zu bleiben, möglich fällt.

Als der Tyrann von Syracusa, Dionysius II. von der dasigen Bürgerschaft im Schlosse belagert wurde, schläferte er sie, mit dem Versprechen seine Regierung niederzulegen, ein. Aber da sie in guter Hoffnung eines baldigen Friedens die Kriegesanstalten gänzlich zu verabsäumen begonnte, wagte er unversehens einen hitzigen Ausfall, und hätte in selbigem beynahe die Oberhand behalten (*).

Als

(*) *Diodorus* Lib. 16. c. 5.

Als Cäsar vor Namur lag, verlangte die Stadt wegen der Uebergabe zu handeln, und versprach am Ende wirklich, sie wolle sich ergeben. Die Belagerten hatten bereits eine große Menge Gewehr, als eine bey ihrem Entschlusse künftig unnöthige Sache, von der Mauer in den Graben herab geworfen; es war ihnen bereits erlaubt, mit Cäsars Völkern nach Belieben Handel und Wandel zu treiben; was geschah aber? ehe man es sich versahe, fielen sie bey Nachtzeit heraus, bestürmeten des Cäsars Laufgräben und aufgeführte Thürme, und suchten in sein Lager einzudringen: indem aber seine Völker nach abgeredeter Uebergabe eben so wachsam waren als zuvor, so wurden sie wieder zurück gejaget (*).

Trebonius belagerte Marseille, und hatte schon eine große Sturmlücke geleget. Hierauf kamen die Bürger in großer Menge zur Stadt heraus, erbothen sich zur freywilligen Ergebung, und bathen, weil ihnen ein längerer Widerstand ohnehin nicht möglich falle, so möchte man doch nur die Sturmlücke in ihrem itzigen Zustande lassen, indem sonsten, wofern man sie vergrößerte, die Soldaten alles Verbietens unerachtet, hinein dringen, und die Stadt ausplündern würden; nebst dem ersuchten sie den Trebonius auch, weil Cäsar alle Tage im Lager erwartet würde, so möchte er die Uebergabe bis auf die Ankunft desselbigen verschieben, damit sie desto gnädiger davon kämen, wenn sie sich in des Feldherrn eigene Hände lieferten. Trebonius ließ sich erbitten, und gedachte vielleicht dem Cäsar dadurch seine Aufwartung zu machen, wenn er ihm die Ehre der Eroberung überließe,

(*) Comment. *de Cæsar.*

ließe, er bewilligte folglich den gesuchten Waffenstillstand. Hierauf hielten sich die Marsilianer einige Tage lang ganz ruhig, um die römischen Völker desto sicherer zu machen, als aber einstens ein sehr heftiger Wind entstund, fielen sie aus der Stadt heraus, und steckten die hölzernen Thürme, Sturmdächer, nebst dem allergrößten Theile der übrigen Zurüstungen und Belagerungsanstalten in den Brand (1).

Am allernothwendigsten ist es, fleißig auf seiner Hut zu stehen, wenn man mit einem Feinde zu thun hat, der sich aus seinem Versprechen wenig machet, sondern es, so oft er die Macht dazu hat, vermittelst einer gezwungenen und abgeschmacken Auslegung zu verdrehen, und ohne Bedenken dawider zu handeln pfleget.

Die Plataenser versprachen hundert und achtzig gefangene Thebaner auszuliefern, aber an statt diesem Versprechen ein Genüge zu thun, erwürgeten sie dieselbigen, und gaben hernach die todten Leichen zurück (2).

Friedrich V. König der Wandalen in Italien, versprach seinem Vorfahrer Trasimund mit einem Eyde, er wolle nach Besteigung des Thrones den Katholiken ihre Kirchen nimmermehr wiedergeben, allein er räumete sie ihnen vor seiner Krönung ein (3).

Der erste türkische Kaiser Ottoman schwur dem Statthalter zu Ulabadan, weder er noch seine Nachfolger sollten jemals über eine bey besagter Stadt befindliche Brücke gehen. So oft nun ein Fürst aus dem ottomannischen Hause, und Nachfolger besagten Kaisers, vor nöthig befand, über denselbigen Fluß zu setzen,

(1) *Cæs.*

(2) *Foresti*, Mapam. hist.

(3) *Idem*, *eod.*

setzen, so betrat er zwar die Brücke im geringsten nicht, fuhr aber mit einem Schiffe darüber ([1]).

Mahomet II. versprach bey Eroberung der Festung Negroponte dem dasigen Befehlshaber, Paul Erizzo, seinen Kopf zu lassen, allein er ließ ihm den Leib in der Mitte entzwey sägen, und behauptete nachgehends, er habe dieser barbarischen That unerachtet, sein Wort nicht im geringsten gebrochen ([2]).

Ein Feldherr des ottomannischen Kaisers Solymann II. der mit seinem Herrn einerley Namen führete, verglich sich mit dem portugiesischen Befehlshaber des Schlosses Romee in Indien, Namens Pacheco, wegen der Uebergabe. Pacheco übergab das Schloß, mit der Bedingung, es solle keinem der es vertheidiget habe, etwas am Leibe geschehen. Mit diesen Worten war der Vergleich abgefasset; nichts destoweniger ließ der ottomannische Feldherr dem Pacheco den Kopf wegschlagen, unter dem Vorwande, der Kopf sey nicht mit im Vergleiche begriffen ([3]).

Solymann II. versprach seinem Großvezier Ibrahim mit einem Eyde, er wolle ihn, so lange er leben würde, niemals hinrichten lassen, er möchte auch verschuldet haben was er wollte. Allein nachgehends befahl er den Großvezier im Schlafe zu erwürgen, unter dem Vorwande, ein Schlafender gehöre nicht unter die Lebendigen ([4]).

Polien erzählet, es hätten einstens zwey Feldherren einen Waffenstillstand auf so und so viel Tage mit einander getroffen, nichts destoweniger habe einer

den

(1) *Suarez*, hist. des Emp. Ottoman.

(2) *Idem.*

(3) *Suarez.*

(4) *Polien. Maced.* Stratagema.

den andern vor Verfließung der gesetzten Zeit des Nachts überfallen, und dabey vorgegeben, der Stillstand sey nur auf die Tageszeit geschlossen, die Nächte aber nicht mit darunter verstanden worden. Aus dem Livius ist zu ersehen, daß ein gewisser Feldherr durch einen förmlichen Vergleich versprach, er wolle die Hälfte der Schiffe, die er einem andern Fürsten weggenommen hatte, wieder zurück geben, nachgehends aber jedwedes Schiff in der Mitte theilete, und eine Hälfte davon dem Fürsten, mit welchem er den Vergleich getroffen hatte, zustellete.

Des persischen Königes Darius Hystaspis Feldherr Amasis, belagerte die Stadt Barca in Africa. Weil er sie nun mit Gewalt nicht zu übermeistern vermochte, so beschloß er seine Zuflucht zur List und Betrügerey zu nehmen. Er ließ folglich in einer gewissen Gegend seines Lagers eine tiefe Grube ausgraben, oben aber mit Holz und Erde verdecken. Nachgehends erboth er sich gegen die Einwohner der Stadt, er wolle die Belagerung aufheben, doch unter gewissen Bedingungen, welche man beyderseits eben so lange fest und unverbrüchlich zu beobachten schwur, als der Erdboden, darauf sie stunden, fest und unbeweglich bleiben würde. Als nun Amasis hierauf sahe, daß die Barcaner, im Vertrauen auf den geschlossenen Vergleich, ihre Stadt sehr nachläßig bewachten, räumete er vor allen Dingen die Verdeckung der gegrabenen Grube weg, überrumpelte und eroberte hernach die Stadt, unter dem Vorwande, weil die Erde, darauf sie bey dem Schlusse des Vergleiches gestanden hätten, ihre Stelle verändert habe, so sey der Vergleich selbst zu Ende, und könne er gar wohl zum

Säbel greifen, ohne den getroffenen Frieden zu brechen, noch seinen Eyd zu verletzen (1).

Wer sein Wort nicht zu halten verlanget, dem fehlet es niemals an dergleichen Ausflüchten, allein ich habe an einem andern Orte des gegenwärtigen Werks schon gezeiget, daß sie schändlich, strafbar, und der wahren Staatskunst zuwider sind. Demnach führe ich diese Beyspiele keinesweges in der Absicht an, als ob ich euch ein ähnliches Verfahren anrathen wollte, sondern nur, damit ihr euch vor dergleichen Betrügereyen desto besser in Acht nehmen könnet.

§. 3. Es rathen einige Schriftsteller dem Feldherrn, welcher eine Festung belagert, er solle durchaus nicht zuerst in eine Unterhandlung mit den Belagerten zu treten verlangen, weil sie glauben könnten, er würde nimmermehr so fertig damit seyn, wenn ihm nicht wichtige Hindernisse im Wege lägen, die Belagerung länger fortzusetzen. Folgendes Beyspiel kann diese Meynung bekräftigen. Nachdem Titus die zweyte Mauer der Stadt Jerusalem in seiner Gewalt hatte, so both er denen, welche die noch übrige dritte vertheidigten, einen sehr billigen Ergebungsvergleich an. Allein sie schlossen hieraus, Titus müsse an dem guten Ausgange seiner Unternehmung zweifeln, und wurden darüber so muthig, daß sie nicht nur seinen Antrag zurück wiesen, sondern auch einen Ausfall auf die Römer thaten, und sie aus der zweyten Mauer heraus jagten (2).

Unterdessen muß man gleichwohl auch dieses erwägen, daß der Befehlshaber des Platzes, wofern er anders

(1) *Herodot.* L. 4. c. 12. (2) *Joseph.* de bello Judaico.

anders ein erfahrner und herzhaftiger Kriegesmann ist, schwer daran gehen wird, am ersten Chamade zu schlagen. Bey dieser Halsstarrigkeit der beyderseitigen Oberhäupter nun geräth die Festung in Gefahr, mit stürmender Hand überzugehen, die Belagerer verlieren dabey eine Menge braver Leute, und die Stadt wird nach ihrer Verheerung dem Eroberer unnütz. Nebst dem hat man nicht die geringste Ehre von einem Blutvergießen, das man vermeiden konnte, dahingegen wenn ihr nach einer ziemlich lange fortgesetzten Belagerung der Besatzung einen Vergleich vorschlaget, sie aber ein Anerbiethen, das von euch selbst herrühret, nicht annehmen will, so kann das Unglück, das einer solchen Stadt, wenn sie nachgehends mit stürmender Hand übergeht, wiederfahren möchte, weder vor Gott, noch vor der ehrbaren Welt auf eine eurer Seits zu schulden gekommene Härtigkeit, sondern bloß auf ihre eigene tollkühne Verwegenheit fallen (*).

Als der Großmeister von Rhodis, Philipp de Villers, durch Solymanns II. Heer auf das äußerste gebracht

(*) Si quando accesseris ad expugnandam Civitatem, offeres ei primo pacem. Si acceperit & aperuerit tibi portas, cunctus populus qui in ea est, salvabitur, & serviet tibi sub tributo. Sin autem fœdus inire noluerit, & cœperit contra te bellum, oppugnabis eam. Cumque tradiderit Dominus Deus tuus illam in manu tua, percuties omne quod in ea generis masculini est, in ore gladii, absque mulieribus & infantibus, jumentis & cæteris, quæ in civitate sunt. Omnem prædam exercitui divides & comedes de spoliis hostium tuorum, quæ Dominus Deus tuus dederit tibi. *Deuteron.*

gebracht worden war, hätte er sich gern in einen Vergleich eingelassen, allein weil er glaubte, wer am ersten davon rede, der müsse am meisten nachgeben, so wollte er den Türken, die ihn belagerten, die ersten Vorschläge zu thun überlassen, weil sie außerdem muthmaßen möchten, die Festung müsse in schlechten Umständen seyn, gleichwie sie denn an mancherley zu ihrer Vertheidigung erforderlichen Bedürfnissen in der That großen Mangel litte (*).

Es kann währenden Waffenstillstandes sehr leicht geschehen, daß die Belagerer und die Belagerten in einen hitzigen Wortwechsel mit einander gerathen, ja, daß sie, wenn nicht sogleich ein Officier bey der Hand ist, wohl gar Feuer auf einander geben, absonderlich wenn sie zu viel im Kopfe haben. Das letztere aber ist bey solcher Gelegenheit gar nichts ungewöhnliches, denn die Belagerer trinken aus Freude über den glücklichen Ausgang ihrer bisherigen Bemühung; die Belagerten hingegen trinken deswegen, weil man ihnen den vorräthigen Wein und Branntewein entweder umsonst, oder für Geld nach Wunsche zukommen läßt, da hingegen ihnen bisher sowohl eines als das andere von dem Befehlshaber der Festung nur sparsam zugetheilet worden war. Ja es kann auch seyn, daß die in den Laufgräben befindlichen Soldaten mit Vorsatze Händel anzufangen suchen, damit sie nachgehends unter dem Vorwande die empfangene Beleidigung zu rächen, von der Fahne weglaufen, und plündern können.

Um nun diesem Unheile vorzukommen, müssen die Officiers durchaus nicht leiden, daß ihre Soldaten

 den

(*) *Suarez*, Hist. des Emper. Ottom.

den feindlichen mit groben oder spitzigen Worten zu nahe kommen, noch auch über die Gebühr trinken; sollte es aber, ihrer Aufsicht unerachtet, dennoch bis zum Feuergeben gekommen seyn, so müssen sie den ihrigen ohne Verzug Friede gebiethen, und denen in der Festung den wahren Ursprung dieser Unordnung zu wissen thun, damit sie nicht etwa auf den Argwohn gerathen, es sey die ganze Sache ein angestellter Handel, und ein Bruch des getroffenen Stillstandes.

Währenden Waffenstillstandes, welcher um die Uebergabe der Stadt Barcellona zu verabreden getroffen wurde, begieng ein Soldat von dem salamanquischen Regimente die Unvorsichtigkeit, und rauchte bey einem Haufen gefüllter Bomben Taback, die Bomben fiengen Feuer, und die zersprungenen Stücke flogen zum Theil in die Laufgräben, zum Theil bis in die Stadt. Dieser Zufall erbitterte beyde Theile; ja man feuerte schon aus dem groben und kleinen Geschütze auf einander: so bald aber der Generalwachmeister Marquis von Villadarias und der General Basset einander das Verständniß öffnen konnten, ließ Villadarias unsere Leute und Basset die Besatzung mit Feuern inne halten.

§. 4. Ich werde nachgehends auf diejenigen ausserordentlichen und seltenen Fälle zu reden kommen, da man entweder trachten muß, die feindliche Besatzung zu Kriegesgefangenen zu machen, oder sich entschließen, ihr einen vortheilhaftigern Vergleich, als man gemeiniglich pfleget, zu verwilligen. Voritzt werde ich von demjenigen, was gewöhnlicher Weise geschieht, sprechen, und mich dießfalls an den Herrn

de Ville (*) und an andere bewährte Schriftsteller halten. Die Schwabacherschrift bedeutet dasjenige, was die Festung verlanget, die gewöhnliche Schrift hingegen bedeutet, was der Belagerer meines Erachtens zugestehen oder abschlagen solle.

1. Stück. **Man solle der Bürgerschaft ihr Vermögen, ihre Rechte und Freyheit, die Ausübung ihres Gottesdienstes, und ihr Gewehr lassen.**

Die Bürger bey ihrem Vermögen zu schützen, darf man auf keine Weise verweigern, indem dieses Vermögen, so lange es in ihren Händen verbleibt, die Einkünfte des Landesfürstens alle Jahre vermehret, dahingegen selbiges, wenn es in seinem Namen verwaltet würde, sonst niemanden zu gute käme, als denen Beamten und ihren Nachgeordneten, die sich durch unaufhörliches Stehlen damit bereichern. Nebst dem so ziehen die Leute, die um ihr Vermögen gekommen sind, aus dem Lande, weil sie sich schämen, an eben demselbigen Orte, da sie zuvor nach ihrer Art als angesehene Leute lebeten, nunmehr im Elende herum zu gehen; oder sie sind wohl gar gezwungen, das Brodt, das ihnen euer Fürst in ihrem eigenen Vaterlande entzieht, unter dem Heere des feindlichen Fürstens zu suchen.

Weil ich schon an einem andern Orte von der Religion, die man in einem eroberten Lande dulden, und von den Freyheiten, die man den Ueberwundenen lassen solle, geredet habe, so beziehe ich mich darauf, wenn jemand von mir zu wissen verlanget, was für

 eine

(*) D'un Gouverneur de Place.

eine Religion und was für Freyheiten man einer Festung, die sich ergiebt, zugestehen solle.

Meines Erachtens kann es wenig schaden, der Bürgerschaft ihre Degen und Flinten zu lassen, wenn sie ihrer geringen Anzahl wegen, der Besatzung nicht überlegen seyn kann, absonderlich in dem Falle, wenn sie durch ein festes Schloß im Zaume gehalten wird, oder wenn die Bürgerschaft weder gegen eure Nation, noch gegen euren Fürsten einigen Widerwillen heget. Was die Edelleute betrifft, so habe ich in der Abhandlung von Empörungen dargethan, man müsse ihnen ihren Degen und ihre Jagdflinte allemal lassen.

2. Stück. **Man wird der Bürgerschaft sechs Monate Frist zu Veräußerung ihrer sowohl beweglichen als unbeweglichen Güter, nebst der Freyheit, sich mit ihrem Gelde in ihres ehemaligen Landesherrn Schutz zu begeben, ertheilen.**

Auch diese Erlaubniß kann wenig Schaden stiften, indem die wenigsten Leute ihr Haus und Hof gern verlassen. Entschließt sich ja einer dazu, so trägt er einen so großen Haß gegen euren Fürsten, daß es am besten ist, man läßt ihn laufen wohin er will.

3. Stück. **Die Stadt soll nicht geplündert, noch ihr die Glocken genommen werden.**

Das Plündern zieht den Ueberwindern selbst die meiste Ungelegenheit über den Hals, gleichwie ich schon an einem andern Orte bewiesen habe. Hättet ihr aber, um eure Völker aufzumuntern, oder um sie zu einer Zeit, da ihr Sold ausblieb, zu befriedigen, ihnen

ihnen die freye Plünderung der belagerten Stadt zu erlauben versprochen, so müsset ihr euch bey der Uebergabe eine mäßige Summe Geldes dafür bedingen, es sey denn, euer Fürst wolle diese Ausgabe aus seinem eigenen Beutel tragen, denn sonst werden euch eure Leute ein andermal nicht mehr trauen, wenn ihr euer Versprechen diesesmal nicht erfüllet.

Mir ist unbekannt, woher die durchgängige Gewohnheit rühre, noch auf was für einem Grunde sie beruhe, daß die Glocken, nebst allem in einer Stadt befindlichen Metalle, den Geschützofficiers verfallen ist, so bald sie nur ein einziges Stück gegen die Festung losgefeuert haben. Es bedünket mich etwas sehr seltsames zu seyn, daß sich das Recht der Geschützofficier bis auf die Glocken erstrecken solle, unerachtet solche bloß dem Gottesdienste gewidmet sind. Unterdessen wenn es einmal also eingeführet ist, so muß man sich für die Glocken und das Metall ein Stück Geldes bedingen.

4. Stück. **Man wird weder von der Stadt noch von dem dazu gehörigen Bezirke grössere Auflagen eintreiben, als die Einwohner ihrem alten Landesherrn zu erlegen gewohnet waren; eben so wenig wird man die Lebensmittel und die Kaufmannswaaren mit neuen Abgaben beschweren.**

Dieses Stück wird zugestanden, im Falle die Bürgerschaft so stark wäre, daß sie sich länger wehren, als ihr die Belagerung fortführen, könnte, und zu besorgen stünde, sie möchte durch eine abschlägige Antwort erbittert werden.

Gleichfalls muß dieses Begehren verwilliget werden, wenn sie ihrem alten Herrn schon so viel zahlen mußte, als man, ohne sie gänzlich an den Bettelstab zu bringen, nur immer von ihr fordern konnte.

Zuweilen aber behält man sich vor, die Stadt solle künftig eben die Steuern, Zölle und Auflagen entrichten, die man in dem übrigen Gebiethe ihres neuen Beherrschers erhebt.

5. Stück. **Man wird die Bürgerschaft wegen keinerley Verbrechens, das sie vorher gegen den erobernden Fürsten, gegen seine Völker und Lande begangen haben möchte, zur Rede und Antwort ziehen. Auch wird man unter dem Vorwande, als ob entweder die Regimenter, daraus die gegenwärtige Besatzung besteht, oder einige andere in eben dieses Fürstens Diensten stehende Völker, bey anderer Gelegenheit gegen die Vergleichsbedingungen gehandelt hätten, keine Repressalien gegen die Besatzung gebrauchen.**

Den ersten Theil dieser Forderung bewilliget man; wegen des zweyten aber muß sich der Belagerer eine billige Genugthuung bedingen. Ich beziehe mich, was diese Materie betrifft, auf das Beyspiel des Herzoges von Orleans, das ich in der Abhandlung von den Eigenschaften eines Feldherrn angeführet habe. Befände sich unter den Belagerten auch ein Rädelsführer aufrührischer Unterthanen, so habe ich in der Abhandlung von Empörungen bereits gezeiget, wie man sich seinetwegen zu verhalten habe.

6. Stück.

6. Stück. **Die Ueberläufer von dem belagernden Heere sollen begnadiget seyn, und ihnen frey stehen, entweder mit der Besatzung abzuziehen, oder unter ihren vorigen Regimentern aufs neue in Dienste zu treten. Auch soll der Befehlshaber der Festung berechtiget seyn, ein Fahrzeug oder zwey bedeckte Wägen, darein er einige Gefangene und gewisse Verbrecher von Stande setzen will, mitzunehmen, ohne daß man sie besichtigen dürfte.**

Die erstere in dem gegenwärtigen Stücke enthaltene Bedingung muß der Belagerer nicht bewilligen, er stehe dann wegen eines schlechten Ausganges der Belagerung in Sorge, und befinde sich folglich genöthiget, alles was man von ihm verlanget, einzuwilligen, denn sonst würde eine solche Gutwilligkeit sehr schlimme Folgen für das künftige nach sich ziehen.

Die zweyte Bedingung ist annehmlicher als jene, weil man dergestalt die Verbrecher auf eine weit verdecktere Weise begnadiget.

7. Stück. **Man wird der Besatzung zu ihren Abzugsanstalten zwey bis drey Tage Zeit lassen.**

Dieses Begehren wird gemeiniglich bewilliget, es wäre denn etwa innerhalb einigen Tagen die Ankunft eines zahlreichen feindlichen Heeres zu befürchten, oder es müßte euer eigenes Heer ohne Verzug nach einem andern Orte, wo seine Gegenwart durchaus nöthig wäre, aufbrechen. Im Jahre 1705. oder 1706. bewilligte das vereinigte Heer der spanischen Besatzung in Civdad Rodrigo dieses Begehren.

Wäre die Ankunft eines feindlichen und so starken Heeres, daß es dem eurigen viel Verdruß machen könnte, zu vermuthen, so erlaubet lieber der Besatzung das Fortschaffen ihres Geräthes, durch einige in der Stadt zurückbleibende Officiers und Bediente zu besorgen, übrigens aber beschleuniget ihren Auszug ohne Versäumung des geringsten Augenblickes. Diese Regel bewerkstelligte der letzte Herzog von Vendome bey der Besatzung zu Viruega, indem der Feldmarschall von Stahremberg in vollem Anzuge zu ihrem Entsatze begriffen war.

Diese wenige Tage über, die man der Besatzung zu den Auszugsanstalten vergönnet, müsset ihr euch das nächste an euren Laufgräben befindliche Thor, einräumen lassen, und sowohl an solches, als an den Fuß der Sturmlücke, im Falle sie besteiglich wäre, eine Wache stellen, damit eure Soldaten nicht in die Stadt laufen und Unfug treiben, oder mit den Bürgern und Soldaten Händel anfangen. Wenn ich künftig auf die Anstalten zu reden komme, die man unmittelbar darauf, so bald man Meister von einer Festung geworden ist, vorkehren solle, so werde ich auch anführen, so wohl was für Personen und Soldaten gleich im Anfange, als in welcher Absicht sie sich in die Stadt begeben sollen, und thut man wohl daran, wenn dieses gleich mit in den Uebergabsvergleich eingerücket wird,

8. Stück. **Die Besatzung soll durch die Sturmlücke mit fliegender Fahne, klingendem Spiele, Kugel im Munde, und brennender Lunte ausziehen. Jedweder Soldat soll für zehn Schüsse Kraut und Loth, und jedweder**

der Granadier eine Granade bey sich haben. Ferner soll die Besatzung zwey Stücke von dieser oder jener Größe, nebst dazu gehörigen Lavetten, Prozwagen, Ladezeug, auch auf zwanzig Schüsse Pulver und Kugeln für jedes Stück, imgleichen so viele Pferde und Wägen als zum Fortbringen dieser sämmtlichen Geräthschaft gehöret, mitnehmen.

Verlanget ihr nicht darauf zu dringen, daß sich die Besatzung zu Kriegesgefangenen ergeben solle, so müsset ihr wegen der Ehrenbezeigungen bey dem Abzuge keine sonderliche Schwierigkeit machen. Ja auch so dann, wenn sie sich gefangen geben muß, läßt man sie mit Gewehr und Fahnen durch die Sturmlücke ausziehen, allein gleich darauf muß sie beydes strecken. Auf diese Weise verfuhr der Marquis de las Minas, General der verbundenen Machten, mit der Besatzung zu Alcantara.

Erlaubet man der Besatzung, Stücke mitzunehmen, so sind es Feldstücke. Heutiges Tages rechnet man gemeiniglich auf tausend Mann eines.

9. Stück. Sowohl Officiers als Gemeine, sollen ihre Kleider, ihr Geräthe, Geld, und was sonst ihren Angehörigen oder Compagnien zustehet, behalten.

Dieses Begehren wird selten oder gar nicht abgeschlagen. Im Jahre 1706. nahmen wir sogar die Soldatenbetten aus den Casernen zu Civdad Rodrigo mit weg.

Zuweilen übergiebt die Besatzung die Stadt bloß deswegen zeitiger, als sie von rechtswegen sollte, damit sie durch eine hartnäckige Gegenwehre nicht et-

wa ihr Geräthe verscherzen möge. Dergleichen geschah mit Damiata, als der thebanische Feldoberste, und Anführer der Völker des persischen Königs Artaxerxes Ochus, Namens Lacrates, davor lag. Denn er versprach denen in der Stadt liegenden Völkern des ägyptischen Königes Nectanebus, er wolle sie nebst allem Geräthe, das sie mitnehmen könnten, sicher nach Hause bringen, damit übergaben sie den Ort (*).

Damit aber die Besatznng nur besagte Vergünstigung nicht allzuweit ausdehnen möge, so muß ausdrücklich bedungen werden, man begreife darunter weder die Flinten, Kleider und Zelte, die erst innerhalb zwanzig Tagen vor Errichtung des Vergleichs aus dem Vorrathshause des Fürstens genommen worden, noch auch die Bretter für die Hospitäler und Casernen, es sey dann, daß die Regimenter sie für ihr eigenes Geld angeschaffet hätten. Eben dieses ist auch von den Arztneyen, und von allen übrigen zu dem Hospitale gehörigen Sachen zu verstehen. Zu Civdad Rodrigo nahmen die Portugiesen dem asturischen Regimente, welches ich damals anführete, hundert und funfzig Kleider weg, denn der Adjutant hatte vergessen sie den Soldaten auszutheilen, ein portugiesischer Officier aber, sie in dem Vorsaale seines Hauses liegen sehen, und aus diesem Umstande bewiesen, man habe sie nur allererst aus der Zeugkammer genommen.

10. Stück. **So wohl die Besatzung, als der Fürst, welchem die Stadt vorhin zustunde, können ihre Schulden von der Bürgerschaft**

(*) *Diodorus*, Lib. 16. c. 14.

schaft einfordern, im Falle dieselbigen älter sind, als der Tag, daran die Uebergabe unterschrieben wurde.

Diese Forderung pfleget man zu bewilligen, doch aber folgende Einschränkung beyzusetzen, nämlich, wofern vielleicht dem feindlichen Fürsten, oder seinen Kriegesvölkern entweder von den Pachtern der königlichen Einkünfte, oder von der Bürgerschaft einiger Vorschuß an Geld, Wein, Getreyde, Lebensmitteln, Holz, Eisen, u. s. w. geschehen wäre, so solle die Besatzung bis zu gänzlicher Tilgung dieser Schuld, Geißel zurück lassen. Dergestalt leidet weder der neue Landesherr, noch die Einwohner, einigen Schaden dabey, und man vermeidet zugleich die Betriegereyen der Pachter und Beamten des feindlichen Fürstens, indem sie zuweilen Quittungen über Dinge, welche niemals geliefert wurden, aufweisen.

11. Stück. Man wird der Besatzung die nöthigen Lebensmittel, Karren, Fahrzeuge und Pferde um landläufigen Preiß bewilligen, ihr auch eine hinlängliche Bedeckung mitgeben. Unmittelbar nach der Zurückkunft dieser Bedeckung und der Wägen, und wenn alles, was der Uebergabsvergleich mit sich bringt, erfüllet worden ist, wird man die zurückgelassenen Geißel der Besatzung mit Pässen versehen, und sie ungehindert abziehen lassen. Die Besatzung darf nicht nur so lange, als sie noch in der Stadt bleibt, sondern auch für zwo bis drey Tagereisen, Lebensmittel aus den Vorrathshäusern der Festung nehmen. Hierbey werden nur die wirklichen

Köpfe,

Köpfe, auch für jedweden so und so viel an Brodt und Fleisch, für ein Pferd aber so viel an Haber gerechnet.

Dieses wird verwilliget, und festgesetzet, wie viel jedweder Mann an Brodt, geräuchertem Fleische, Käse, Hülsengewächsen und andern vorräthigen Lebensmitteln, auch jedwedes Pferd an Haber bekommen solle.

12. Stück. Die Kranken und Verwundeten unter der Besatzung, welche nicht im Stande sind, mit den übrigen zu gleicher Zeit abzuziehen, auch nicht einmal in einem Fahrzeuge oder im Wagen, sollen in dem Hospitale des neuen Landesherrn verpfleget, und für jedweden kranken oder genesenden Officier und Gemeinen täglich so und so viel gut gethan werden. Nach ihrer Genesung, sollen sie nicht nur Päße, sondern auch für billigen Preiß, Wägen bekommen, hingegen aber Geißel zurück lassen, welche für das Zurückschicken der Wägen, und für die Bezahlung desjenigen, was sie dem Hospitale etwa schuldig bleiben, haften.

Dieses wird allezeit verwilliget. Nicht nur das Christenthum, sondern auch die Regeln einer gesunden Staatskunst, befehlen uns, für die verwundeten und kranken Soldaten unsers Feindes alle mögliche Sorge zu tragen, und habe ich solches schon anderswo bewiesen.

Wenn einer von den Gesundgewordenen entweder davon läuft, oder Dienste nimmt, so will sein ehemaliger Officier dasjenige, was er bis an den Tag seines Weglaufens oder Unterstellens im Hospitale

ver-

verzehret hat, nicht bezahlen. Nun dächte ich zwar, er wäre es schuldig, unterdessen muß es doch in dem Vergleiche ausdrücklich bedungen werden, damit der Feind keine Ursache zu klagen habe, wenn sich der Fall wirklich ereignen sollte.

13. Stück. **Es sollen einige Ober- und Unterofficier in der Festung bleiben, um für die Kranken und Verwundeten zu sorgen, und sie nachgehends wegzubringen. Auf fünf und zwanzig Kranke oder Verwundete, soll ein Ober- und ein Unterofficier gerechnet werden.**

Dieses wird bewilliget, doch mit der Bedingung, wofern entweder ein Officier oder ein Genesender eure Leute zum Weglaufen bereden, oder Händel und andern Unfug stiften würde, es sey nun unter der Bürgerschaft, oder Besatzung, so solle er dafür gestraft werden können, ohne daß es übrigens der guten Begegnung, die man einander zu Kriegeszeiten schuldig ist, zum Abbruche gereichen solle.

14. Stück. **Alle währender Belagerung beyderseits gemachte Gefangenen, sollen ohne Verzug frey gelassen werden.**

Man verwilliget es gemeiniglich. Hättet ihr aber entweder bey einem Ausfalle, den die Besatzung vornahm, oder bey einem eurer Seits gewagten Sturme, irgend einen berufenen feindlichen General gefangen bekommen, so suchet ihn in eurer Gewalt zu behalten, und schicket ihn in irgend eine Landschaft, da man ihn so bald nicht auswechseln kann.

Habet

Habet ihr währender Belagerung weit mehr Gefangene gemacht, als der Feind, so bewilliget sie, Mann vor Mann auszuwechseln.

15. Stück. **Die Besatzungssoldaten sollen weder bey dem Ausziehen aus der Festung, noch währenden Fortrückens, unter eurem Heere, oder unter der mitgegebenen Bedeckung Dienste nehmen können.**

Im Jahre 1707. stellten sich wohl zwey Drittheile von den Regimentern, welche Lerida übergaben, bey uns unter, indem unser Heer die Ausziehenden ziemlich weit begleitete, und zu diesem Ende auf beyden Seiten in Schlachtorduung neben ihnen herzog.

Weil der Belagerer bey dem gegenwärtigen Vergleichsvorschlage einen Vortheil finden kann, so muß er ihn, so viel das Heer betrifft, nicht bewilligen, wohl aber kann er es in Absicht auf die Begleitung thun. Denn weil die Begleitung gemeiniglich schwächer ist, als die Besatzungssoldaten, so muß man lieber die Gelegenheit zu Weitläuftigkeiten, welche nichts gutes nach sich ziehen dürften, vermeiden.

16. Stück. **Die Besatzung soll den nächsten Weg nach einer gewissen Festung, oder vorgeschriebenen Gegend, an der Gränze nehmen, und entweder täglich eine gewisse Anzahl Meilen zurück legen, oder alle Tage bis an gewisse bestimmte Orte rücken, und sollen weder die zu ihrer Bedeckung mitgegebenen noch andere Völker, oder auch die Einwohner, an demjenigen, was dießfalls beliebet worden ist, das geringste zu ändern im Stande seyn.**

Seyd

Seyd ihr Willens eine Stadt zu belagern, oder eine Landschaft zu überfallen, welcher die ausziehende Besatzung zu ihrer Vertheidigung äußerst nöthig fällt, so müsset ihr nicht leiden, daß besagte Besatzung ihren Weg nach derselbigen Landschaft oder Festung nehme.

17. Stück. **Man wird der Besatzung währenden Zuges auf ihr Verlangen allemal den dritten Tag zum Ausrasten vergönnen.**

Wird zugestanden, nur müsset ihr weder zum Durchführen, noch zum Ausruhen solche Plätze wählen, davon die Besatzung schwächer ist, als die feindliche Mannschaft, weil sie sich derselbigen bemächtigen könnte, noch auf solche Orte, wo man der Bürgerschaft nicht viel gutes zutrauen darf, weil sie dieselbige zum Aufruhre verleiten möchte.

18. Stück. **Sollte in den bisher bedungenen Stücken, eines oder das andere nicht deutlich genug angeführet seyn, und über dem eigentlichen Verstande desselbigen ein Zweifel entstehen, so soll diejenige Erklärung gelten, welche der Besatzung vortheilhaftig ist.**

Diese Forderung kann dahin gemindert werden, man wolle von beyden Seiten Gevollmächtigte ernennen, und durch solche die etwa entstandenen Zweifel in der Güte abthun lassen, und würdet ihr eures Ortes alle Gelegenheit zum Unterschleife möglichst zu vermeiden suchen.

§. 5. Zu diesen Vorschlägen, welche der Befehlshaber der Festung zu thun pfleget, setzet der Belagerer gemeiniglich noch folgende:

Die Belagerten sollen alles Kraut und Loth, Gewehr, Stücke, Mörser, Schilderhäusgen, Wachhäuser, Wachröcke, Pritschen, Thore, Schüssel, Lebensmittel und andere in der Festung zur Zeit der Uebergabe vorhandene Sachen getreulich ausliefern, ohne irgend das Pulver zu netzen, die Lebensmittel, Cisternen und Brunnen unbrauchbar zu machen, und das Gewehr zu zerschlagen, noch weniger sollen sie brennende Lunte an das Pulver in den Zeughäusern oder Sprengkellern legen, oder irgend einen andern Betrug spielen.

Ich werde in der Folge eines und das andere erwähnen, was man, um gegen allen Betrug sicher zu seyn, der itzt beygebrachten Forderung noch beyfügen kann.

Sollte die ausziehende Besatzung auf dem Grunde und Boden des erobernden Theiles, irgend einige Diebstähle begehen, oder von den Einwohnern mehr als bloßes Dach und Fach erpressen, so sollen ihre zurück gelassenen Geißel für besagte Diebstähle und Erpressungen haften.

Damit die Besatzung, so lange sie auf eurem Grund und Boden ist, die nöthigen Quartiere, Fuhren und Pferde allemal in Bereitschaft finde, so muß ein eigener Officier dazu ernennet werden, daß er mit einiger Mannschaft so wohl von eurem eigenen, als vom feindlichen Volke einige Stunden eher, als die abziehende Besatzung aufbreche, und das Marodiren oder Stehlen unterwegens verhüte. Auch

muß er nicht leiden, daß man die Lebensmittel und Fuhren in eurem Lande über den gewöhnlichen Preiß anschlage, indem solches dem eilften Stücke des Uebergebungsvergleiches zuwider wäre.

Wird die Besatzung auf ihres eigenen Herrns Grund und Boden angelanget seyn, so soll sie erst nach Verlauf acht und vierzig Stunden, und nicht eher, einige Feindseligkeit gegen eure Unterthanen, Lieferungen, Futterhohler und Parteyen, ausüben können.

Im Gegentheile verspricht der Belagerer seines Ortes ebenfalls, es solle die von ihm der Besatzung mitgegebene Bedeckung nicht eher als nach Verlauf acht und vierzig Stunden, von dem Augenblicke, da sie sich von jener geschieden hat, zu rechnen, einige Feindseligkeiten ausüben.

Liegen in dem zur Festung gehörigen Gebiethe einige Schlösser oder Feldschanzen, von geringer Wichtigkeit, so suchet die Räumung derselbigen in den Uebergebungsvergleich der Festung zu setzen.

Auf diese Weise bekam der Herzog von Orleans in dem Uebergebungsvergleiche des Königschlosses zu Lerida, auch zugleich das Schloß Garden in seine Gewalt. Als Cagliari an den Marquis von Lede übergieng, mußte das Schloß St. Michel zugleich mit übergeben werden. Gleichfalls mußte das Schloß Sauveur zu Messina dem Schicksale des dasigen Hauptschlosses folgen.

Steht aber die Schanze oder das Schloß nicht unter dem Befehlshaber der Festung,

so könnet ihr ihm auch die Uebergebung desselbigen nicht zumuthen.

Aus dieser Ursache lehnete der Befehlshaber zu Tortosa, Graf von Effern, die Uebergabe des Thurns Alfaqs von sich ab, als der Herzog von Orleans die Räumung desselbigen mit in den Uebergebungsvergleich der Festung gesetzet wissen wollte. Was ihr aber von der Zeit an, da euch der Feind ein Thor eingeräumet hat, bis zum gänzlichen Abzuge desselbigen aus der Stadt, vorzunehmen habet, das werde ich in der Folge anführen.

Es behaupten zwar einige Schriftsteller, es solle der Belagerer, um die Festung desto geschwinder in seine Gewalt zu bekommen, den Belagerten alles, was sie nur wollen, zugestehen. Allein meines Erachtens, muß man bey dieser Regel folgende Ausnahme machen:

Zuweilen ist nicht so viel daran gelegen, daß man die Festung in seine Gewalt, als vielmehr die Besatzung zu Kriegesgefangenen bekomme, weil es dem Feinde vielleicht schwer fallen möchte, einen oder den andern Platz ohne ihre Beyhülfe zu vertheidigen. In diesem Falle nun, gleichwie auch in demjenigen, wenn ihr die Belagerung ohne alle Beschwerlichkeit fortsetzen könnet, und versichert seyd, die Stadt werde zuletzt doch fallen müssen, es sey nun einige Tage eher oder später, müsset ihr weder Zeit, noch Volk, noch Geld schonen, um die Besatzung entweder zu Kriegesgefangenen zu machen, oder es doch wenigstens dahin zu bringen, daß sie sechs Monate lang in eurem Lande verbleiben müsse, indem dieses eben so viel ist, als die Besatzungsregimenter gänzlich vernichten,

absonderlich, wenn ihr sie aus einander leget, und in unterschiedliche von einander entfernete Gegenden eures Gebiethes vertheilet. Denn es werden die allermeisten Soldaten, entweder unter euren Völkern Dienste nehmen, oder ausreißen, und nach ihrer Heymath wandern.

Im Jahre 1505. oder 1506. ließen sich zehn ganze Batallions in dem elenden Neste Alcantara einsperren, vielleicht in der Meynung, sie wollten sich, wenn die Sturmlücke erst geleget seyn würde, schon noch zeitig genug über die Brücke davon machen. Weil nun der Marquis de las Minas erstlich auf keine Weise zu befürchten hatte, daß der Platz etwa entsetzet werden möchte, nebst dem auch gar wohl wußte, der Marschall von Berwick könne ihm, ohne Beyhülfe dieses Fußvolkes, den Weg nach Madritt unmöglich versperren, so besetzte er alle Zugänge auf beyden Seiten des Flusses, und wollte durchaus von keinem Vergleiche hören, es sey dann, es ergäben sich sämmtliche zehn Bataillons, nämlich die Officiers auf sechs Monate, und die Gemeinen auf künftige Auswechselung, zu Kriegsgefangenen. So bald der Marquis de las Minas mit Alcantara fertig war, rückte er vor Civdad Rodrigo, darinnen keine andere Besatzung als einiger Landausschuß, nebst vierhundert Mann Fußvolk vom asturischen Regimente lag. Allein, weil ihm dieser Platz von großer Wichtigkeit zu seyn schien, so drang er im geringsten nicht darauf, daß sich die Besatzung zu Kriegesgefangenen ergeben sollte, unerachtet sich Civdad Rodrigo weit besser gewehret hatte, als Alcantara, und die dasige Sturmlücke weit geräumlicher war, als an dem letzterwähnten Orte, son-

dern er ließ sie hingehen wo sie wollte, nur mit der einigen Bedingung, innerhalb sechs Monaten nicht wider die Engländer, Holländer und Portugiesen zu dienen, indem des Marquis de las Minas sein Kriegesheer aus diesen Nationen bestand.

Aus dem letztern Umstande des nur angeführten Beyspieles erhellet, es gebe über das vorhin angeführte, noch ein anderes und zweytes Mittel, zwischen dem Gefangennehmen einer Besatzung, und zwischen ihrem gänzlichen Freylassen.

§. 6. Unter die Ursachen, warum man der Besatzung alles, was sie nur verlanget, zugestehen solle, gehöret auch diese, wenn ihr über der allzulangen Dauer der Belagerung an einem andern Orte allerley wichtige Vortheile verabsäumet, oder dem Feinde Gelegenheit gebet, unterdessen da eure Völker mit Belagern beschäfftiget sind, und seinen Unternehmungen keinen Widerstand leisten können, seine Waffen mit gutem Fortgange auszubreiten.

Noch ein anderer Bewegungsgrund, warum ihr alle Bedingungen, auf welche sich der Befehlshaber einer Festung zu ergeben verspricht, für genehm halten sollet, ist dieser, wenn der Feind bey allzulange verzögerter Eroberung ein starkes Heer zusammenziehen, und die Stadt entsetzen möchte.

Die engländische Königinn, Margaretha von Anjou, versäumete die bequeme Gelegenheit, sich auf den ehemals besessenen Thron von neuem zu schwingen, bloß deswegen, weil sie durchaus darauf bestund, es solle ihr die Stadt London bey der Ergebung, zugleich auch die vornehmsten Aufrührer gefangen ausliefern; denn diese Hartnäckigkeit trieb die besagten

Aufrührer, nebst ihren Anverwandten und guten Freunden endlich zu dem Entschlusse, den Grafen Richard von Berwick um Hülfe anzurufen. Es brachte auch selbiger unterdessen, da sich die Stadt auf das äußerste wehrete, ein Heer auf die Beine, griff die Völker der Königinn an, und schlug sie aus dem Felde (1).

Der römische Bürgermeister Marcus Attilius Regulus schrieb den Carthaginensern, die er belagerte, dermaßen harte Gesetze vor, daß sie lieber das äußerste wagen, und allenfalls den Untergang ihres ganzen Staats auf das Spiel setzen, als selbige annehmen wollten. Sie lieferten also dem römischen Heere eine Schlacht, schlugen es auf das Haupt, und bekamen den römischen Bürgermeister selbst gefangen (2).

Eben dieses ist auch zu beobachten, wenn die Besatzung so zahlreich und die Festung so stark ist, daß es etwas vergebliches seyn, oder doch wenigstens allzuviel kosten möchte, wofern man sie unter allzuharten Bedingungen zur Uebergabe zwingen wollte.

Die Genueser, welche der Stadt Venedig keine andere Uebergabe, als auf Gnade und Ungnade zugestehen wollten, mußten hernach gar mit der langen Nase abziehen, weil sich die Venetianer unter des Victor Pisani Anführung dermaßen gut hielten, daß die Genueser alle Hoffnung zur Eroberung fahren ließen (3).

Der Graf von Barcellona, der genuesische Feldoberste Hugo Caffaro, der Freyherr von Montpellier, Wilhelm, und alle übrige Anführer des christlichen

N 4 Heeres,

(1) *Varillas*, hist. de Louis XI.

(2) *Polyb.* hist. lib. I.

(3) *Foresti.*

Heeres, bewilligten den Ungläubigen, welche zu Tortosa in Besatzung lagen, alles, was sie nur selbst verlangeten. Zwar hatten die Belagerer von einem feindlichen Heere nicht das geringste zu befürchten, allein das Schloß war ungemein fest, und wurde von einer beträchtlichen Anzahl versuchter Kriegesleute vertheidiget, folglich hielten es die nur erwähnten Kriegeshäupter für eine Unbesonnenheit, ihnen harte Bedingungen vorzuschreiben, und sie dadurch zu einer verzweifelten Gegenwehr zu reizen (*).

Habet ihr nicht Geschütz genug, die Festung zu beschießen, fehlet es euch allgemach an Kraut und Loth, an Lebensmitteln oder Fütterung: bricht die unbequeme Jahreszeit herein, oder es reißen in eurem Lager allerley Seuchen ein, und nöthigen euer Heer die Luft zu verändern: in allen diesen Fällen sage ich, müsset ihr jedweden Uebergebungsvergleich bewilligen, er mag übrigens lauten wie er will, indem jedweder von allen nur erwähnten Umständen hinlänglich ist, euch zum Aufheben der Belagerung zu nöthigen. Es giebt noch eine große Menge anderer Zufälle, die euch nöthigen können, den Belagerten bald mehr, bald weniger zu bewilligen, allein ich übergehe sie voritzt mit Stillschweigen.

Unerachtet der Herzog von Orleans nicht zu befürchten hatte, es möchte das Schloß zu Lerida etwa entsetzet werden, so gestund er doch der Besatzung nichts destoweniger einen sehr guten Vergleich zu: denn sein Geschütz war beynahe nicht mehr im Stande, Dienste zu thun; das Regenwetter, die Kälte und die Krankheiten setzeten dem Volke gewaltig zu, und zum

(*) *Foresti.*

zum Ueberflusse begonne die Fütterung, das Holz und der Vorrath an Lebensmitteln gewaltig knapp zu werden.

Wenn Thucydides von den Bedingungen redet, auf welche die in Potidäa liegende Besatzung den Ort an die Athenienser übergeben wollte, die unter des Xenophons, eines Sohnes des Euripides, ingleichen unter des Hestiodorus und Phavomacus Anführung davor stunden, so saget er: „Besagte Kriegesobersten hätten sie angenommen, weil den Atheniensern das Belagern wegen der damaligen rauhen „Winterszeit, und der bereits darauf gewendeten großen Kosten, die bey zweytausend Talente betrugen, „sehr beschwerlich gefallen sey (1).

Monsieur de la Fontaine hat ganz recht, wenn er saget, man habe von der Einwilligung in einen Uebergebungsvergleich allemal großen Vortheil; denn eine durch Sturm eroberte, geplünderte, und mit Feuer und Schwerdt verheerte Stadt, sey ihrem Eroberer sehr unnütz, und koste ihn nichts destoweniger erstaunlich viel, indem nicht nur eine große Menge Soldaten im Sturme sitzen bliebe, sondern noch weit mehrere, wenn sie ihren Beutel bey dem Plündern gespickt hätten, davon liefen (2).

Absonderlich aber muß man nicht den geringsten Augenblick versäumen, sich Meister von einem Orte zu machen, wenn zu besorgen steht, die Belagerten möchten etwa eine oder die andere unterdessen vorgefallene Begebenheit erfahren, die ihnen zu längerer Gegenwehre Muth machen könnte.

N 5 Weil

(1) *Thucyd.* Hist. Lib. 2. (2) Science militaire.

Weil der neapolitanische König, Don Ferdinand d'Arragon, besorgte, es möchten die Franzosen, die er in dem Schlosse zu Neapel belagert hielt, Wind davon bekommen, daß seine Völker bey Evoli Schläge bekommen hätten, so gestund er ihnen allerley zu, davon er kurz vorher nicht das geringste hatte hören wollen, und beschleunigte den Uebergebungsvergleich auf alle nur mögliche Weise. Da nun gleich darauf das siegende französische Heer anrückte, und den Ort entsetzen wollte, war er schon über (*).

So bald die Festung wegen eines Vergleiches zu handeln beginnet, schreiben sich die zu solcher Zeit in den Laufgräben befindlichen Völker das Recht zu, bis zu erfolgender Uebergabe darinnen zu verbleiben, wenigstens muß man doch dem Generale, welcher damals die Wache in den Laufgräben hatte, die Ehre gönnen, daß er am ersten in die Festung einziehen und sie in Besitz nehmen dürfe.

Als Tortosa Chamade schlug, hatte der Generallieutenant Don Antonio Villaroel die Wache in den Laufgräben, und wollte sich durchaus nicht mehr ablösen lassen. Indem nun hierüber einiger Zwist entstund, übergab man dem Herzoge von Orleans die Entscheidung, worauf Se. Hoheit den Ausspruch zum Vortheile des Villaroel machte. Es blieb demnach dieser bis zur Uebergabe der Stadt Befehlshaber in den Laufgräben.

Als die Barcelloner nach überstandenem Sturme Chamade schlugen, blieben nicht nur die damals auf der Wache gestandenen Völker, sondern auch die alte Laufgrabenwache, als welche man verdoppelt hatte,

(*) *Gaudin.* Lib. 3. c. 2.

hatte, so gar nachgehends noch, als der Vergleich schon unterschrieben war, in den Laufgräben, auf der Sturmlücke und in den Abschnitten stehen. Der Herzog von Berwick ließ mich dieselbigen mit vierzehn Batallions so lange besetzt halten, bis uns sämmtliche Posten in der ganzen Stadt eingeräumet worden waren.

Das XIX. Capitel.

Vom Bestürmen.

„Zu bemerken ist hiebey, daß es nicht undienlich seyn „wird, den ersten Abschnitt des folgenden Capi„tels vor dem gegenwärtigen zu lesen.„

§. 1.

Es geschieht zuweilen, daß man wegen der Uebergabe nicht einig werden kann, sondern nach gepflogener Handlung doch noch zum Sturme schreiten, und den Ort mit Gewalt wegnehmen muß. Man darf also nicht meynen, als ob ich die Sachen in ganz verkehrter Ordnung vortrüge, weil ich zuerst vom Uebergeben und sodann vom Bestürmen rede.

Nichts müsset ihr besser zu schonen bedacht seyn, als das Leben eurer Kriegesleute. Zwar bekömmt man für Geld allemal Leute, allein es gehöret Zeit dazu, bis Soldaten daraus werden. Volk ohne Noth aufzuopfern, läuft nicht nur wider die Menschlichkeit, sondern auch wider die Regeln der Klugheit. Ein Feldherr machet sich bey seinen Soldaten auf das äußerste verhaßt, wenn er sie aus bloßer Willkühr in Gefahr setzet, und ein Kriegesoberster zeiget sehr schlechten Verstand, wenn seine Soldaten ihr Blut

und

und ihre Köpfe hergeben sollen, damit sie ihn einiger geringen Mühwaltungen überheben, oder damit er einige unnütze Augenblicke gewinnen möge.

Als Titus Jerusalem belagerte, schonete er seine Soldaten nach aller Möglichkeit, und überhub sie aller unnöthigen Gefahr: ja es bezeigte sich dieser unvergleichliche Fürst gleichsam untröstlich darüber, wenn bey den allerunvermeidlichsten Gelegenheiten Leute drauf giengen (1).

David goß das Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem auf die Erde, und wollte es nicht trinken, als er die erstaunliche Gefahr erwog, welche es den drey Helden, die es ihm brachten, verursachet hatte. „Das sey ferne von mir, sagte er, daß ich das Blut „dieser Männer trinken sollte, die ihr Leben darüber „gewaget haben (2).

Wir haben es erst vor wenigen Jahren erlebet, daß von einem gewissen Heere wohl der vierte Theil aus bloßem Verdrusse über die Verwegenheit, damit es von seinem Feldherrn aufgeopfert wurde, davon lief.

Der berühmte Kriegesbaumeister, der Marschall Vauban sagte, man müsse nicht die Leute, sondern die Sapen, das Pulver und die Zeit an einer Festung verschwenden.

Der atheniensische Feldoberste Pericles, wollte lieber den Ruhm seiner Herzhaftigkeit, als seine Soldaten in Gefahr setzen. Er pflegte zu sagen, von einem

(1) *Joseph.* de bello.

(2) Propitius sit mihi Dominus, ne faciam hoc: num sanguinem hominum istorum, qui profecti sunt, & animarum periculum bibam? Noluit ergo bibere. 2 *Reg.* c. 23. v. 17.

nem Siege, der mit dem Blute der Bürger erkauft werden müsse, habe man nichts als Schande ([1]).

Als Achmet, des Kaisers Solymanns II. Feldherr, sahe, sein Heer verliere gewaltig viel Volk dabey, weil er Rhodis mit Gewalt bezwingen wolle, gab er ihm den Rath, er solle künftig lieber die Sape und die Zeit, als die Köpfe seiner Soldaten daran wenden, und dieser kluge Einschlag brachte dem Solymann, als er demselbigen folgte, nicht wenig Vortheil ([2]).

Was ich bisher angeführet habe, soll euch zu einem Bewegungsgrunde dienen, weder den bedeckten Weg, noch ein anderes Festungswerk zu bestürmen, ehe ihr demselbigen so nahe, als möglich, mit den Laufgräben gekommen seyd.

Das elende Nest Alcoy kostete uns eine Menge Volks, aber bloß aus der Ursache, weil die Leute, wenn sie zum Sturme anrückten, einen weiten Weg ganz frey und ohne die geringste Verdeckung zurück legen mußten: kamen sie endlich an die Mauer, so hatten sie von dem feindlichen kleinen Gewehre schon erstaunlich gelitten, es war ihre ganze Ordnung zertrennet, und ihre Anzahl so sehr geschwächet, daß sie keine genugsame Gewalt mehr brauchen konnten, folglich leer abziehen mußten. Indem sie nun bey dem Zurückkehren dem feindlichen Feuer zum zweytenmal bloß stunden, so verloren diejenigen, die nachgehends auf das neue stürmen sollten, den Muth.

Wie man die Abdachung des bedeckten Weges durchgraben, sich auf selbigem festsetzen, in den Festungsgraben lassen, darüber kommen, und die Sprengkeller unter den Wall legen solle. Das habe ich

(1) *Foresti.* (2) *Suarez*, hist. des Emp. Ottom.

ich bereits ausgeführet. Nur muß ich voritzt noch dieses dabey erinnern, wenn der Graben mit Wasser angefüllet sey, und man stürmen wolle, so müsse man sich einen weit breitern Gang darüber schaffen, als derjenige ist, welcher bloß zum Verfertigen der Sprengkeller dienen solle.

Gleichfalls habe ich auch von den Oeffnungen geredet, welche dem Belagerer zum Eingange in einen trockenen Graben dienen, und bemerke ich an diesem Orte noch, man müsse besagte Oeffnungen, so bald man im Graben festen Fuß gefasset hat, so viel als nöthig, erweitern, damit diejenige Mannschaft, welche bey dem Sturme zum Weichen genöthiget werden möchte, und diejenige, die zu ihrer Unterstützung herbey eilet, einander ausweichen können. Diese nur besagte Anstalt trug bey der letzten Belagerung Barcellona sehr vieles dazu bey, daß wir uns auf dem Clarenbollwerke behaupten konnten, als wir uns zum erstenmal darauf eingegraben hatten.

Nöthigen euch die gegenwärtigen Zeitumstände, eure Leute aus ziemlich weit entfernten Laufgräben zum Sturme anrücken zu lassen, so lasset vorher an demselbigen Orte der Laufgräben Fußtritte anlegen, damit die Leute nicht nur geschwinde, sondern auch in einer genugsamen Ausbreitung darüber kommen können.

Man muß im geringsten nicht stürmen, so lange man die Sturmlücke nicht wohl besteigen kann. Indem sie aber von weitem, oder wenn sie nur durch eine Schießscharte betrachtet wird, sehr besteiglich scheinen, in der That aber ganz anders beschaffen seyn kann, so muß man sie durch erfahrne, unerschrockene

und mit einer schußfreyen Rüstung bewaffnete Leute besichtigen lassen. Zwar waget ihr eine oder zwey Personen dabey, hingegen ersparet ihr manchen Mann, der sein Leben dabey zusetzen würde, wenn ihr aus einer ganz irrigen Meynung einen Sturm vornehmen ließet, ehe man die Lücke besteigen könnte.

Als die Carthaginenser unter des Hannibals Anführung den ersten Sturm auf Selinus wageten, wurden sie mit großem Verluste zurück geschlagen, weil die Sturmlücke noch nicht in vollkommenem Stande war (*).

Zwar geben einige vor, man könne gar wohl einen Sturm wagen, wofern man nur auf dem abgeschossenen Schutte Leitern anlegen, und vermittelst derselbigen bis oben auf die Sturmlücke klettern könne. Doch ich meines Ortes würde dergleichen niemals vornehmen, es müßte denn der äußerste Nothfall vorhanden, und wegen des anrückenden Entsatzes nicht die geringste Zeit mehr zu versäumen seyn. Denn die Leitern lassen sich auf dem lockern Schutte unmöglich fest anlegen. Sind sie zu lang, so hindern sie, sind sie zu kurz, so helfen sie nichts; nebst dem so kommen die Soldaten alle nur nach und nach angezogen, und die vördersten sind weder zahlreich, noch geschlossen, noch sonderlich beherzt, sondern gedenken, weil sie niemanden hinter sich merken, der sie fortstieße, nur immer an die große Bedächtlichkeit, mit welcher ihre Herren Cameraden in ihre Fußstapfen treten, dahingegen stoßen bey einem gewöhnlichen Sturme die hintersten die vördern, die ihnen zur Bedeckung dienen, immer fort, und nöthigen sie, weiter fortzurücken. Be-

(*) *Diodorus* Lib. 13. c. 20.

Besagte beyde Personen, welche die Sturmlücke erkundschaften, müssen wohl beobachten, ob der Schutt nicht etwa einen Höcker in Gestalt eines Daches mache, und die Stürmenden, wenn sie sich entweder rechts oder links halten, gegen eine Flanke decke, die ihr nicht gänzlich zu Grunde richten konntet, entweder weil sie aus lebendigem Felsen besteht, oder weil es euch nicht möglich fiel, auf die gegenüber liegende Stelle Stücke zu pflanzen.

Ferner müssen besagte Personen beobachten, ob die Belagerten die Sturmlücke nicht etwa mit Fußangeln beleget, oder Schlagbäume vorgezogen, oder dicke mit eisernen Spitzen beschlagene Dielen an Ketten oder Seilen vorgehängt haben. Denn wofern ihr diese Anstalten zum voraus wisset, so können entweder eure Soldaten, wenn sie zum Sturme gehen, die nöthigen Werkzeuge mit sich nehmen, und die Hindernisse bey Seite räumen; oder ihr könnet euer grobes Geschütz mit Dratkugeln laden, und damit die spanischen Reuter, die Sturmbalken, die mit eisernen Spitzen beschlagenen Dielen, oder doch die Ketten und Seile, damit sie der Feind fest gebunden, und gegen das Losreißen der Stürmenden verwahret hat, entzwey schießen.

Doch gesetzt, man könne die Sturmlücke sehr leicht besteigen, so wird euch der Sturm dem unerachtet vieles Volk kosten, wenn ihr nicht vorher die hohen und niedrigen Flanken, die Caponnieren und Traversen, daraus der Feind die Sturmlücke mit dem kleinen Gewehre und mit Cartätschen bestreichen kann, gänzlich zu Grunde gerichtet habet.

Dra-

Dragut, Mustapha, Soli Aga und die übrigen Generale Solymanns II. sahen bey der Belagerung Malta wohl ein, sie hätten ihren zweyten Sturm auf das Schloß St. Elmo nur deswegen verloren, weil sie ein gewisses Flankenstücke, das die Sturmlücke bestrich, und von welchem die Belagerten ein erstaunliches Feuer auf die Stürmenden machten, nicht gänzlich zu Grunde geschossen hatten (*).

Ohne Zweifel hatten die Kaiserlichen höchstdringende Ursachen dazu, warum sie einen Sturm nach dem andern auf das Schloß zu Messina wageten, ohne vorher die Flanken niederzuschießen. Allein der darinnen liegende Befehlshaber Don Luc Spinola, besetzte besagte Flanken dermaßen mit Volke und Geschütze, daß die Belagerer nach ein paar Salven schon wieder frische Leute zum Sturme anführen mußten.

Zünden die Feinde unten vor der Sturmlücke im Festungsgraben ein großes Feuer an, erhalten es auch durch unablässiges Zuwersen einer großen Menge Reißig und Holzes beständig im Brande, so dürfet ihr nicht eher Sturm laufen lassen, bis es gelöschet ist, welches entweder durch dahin geleitetes Wasser, oder durch die Leute, davon ich zu Ende des sechzehnten Capitels im 59. §. geredet habe, oder auch durch einen starken Regen geschehen kann.

Der Graf Dhaun gebrauchte dergleichen Feuer mit sehr glücklichem Erfolge, und verhinderte dadurch die Franzosen am Bestürmen des turinischen Schlosses.

Habet

(*) *Suarez*, Hist. des Emp. Ottom.

§. 2. Habet ihr den Bericht derjenigen, welche die Sturmlücke erkundschaftet hatten, vernommen, auch die Gefangenen und Ueberläufer, so viel die inwendige Beschaffenheit der Festung betrifft, gegen einander abgehöret, so ziehet eure vornehmsten Kriegesbaumeister und Kriegeshäupter darüber zu Rathe, ob man mit Schießen fortfahren, eine neue Batterie errichten, und die Wirkung der Sprengkeller abwarten solle oder nicht?

Vernehmet auch ihr Gutachten, ob man unten oder oben an der Sturmlücke sich fest setzen, ob man bey dem vorhabenden Sturme zugleich auch den Hauptabschnitt der Festung, oder einen andern kleinern angreifen; währenden Sturmes den Ort auf einer andern Seite mit Leitern übersteigen; offenbare Gewalt oder Ueberfall gebrauchen; bis in die Stadt eindringen, oder in dem letzten Abschnitte sich fest setzen solle? Alles dieses wollen wir von Stück zu Stück abhandeln, damit man in dem Kriegesrathe, davon ich rede, eine weise Entschließung nehmen könne.

Ihr möget euch aber entschließen zu was ihr wollet, so müsset ihr es unverzüglich zu Werke richten, und weder den Belagerten die Zeit lassen, ihre Abschnitte und Gegenminen zu vollenden, noch dem feindlichen Heere Frist gönnen, eine Verstärkung in die Stadt zu werfen.

Georg Rocandolf belagerte im Jahre 1541. mit den Völkern der ungarischen Königinn Isabella Ofen, allein weil er nach gelegter Sturmlücke den Sturm nur eine einzige Nacht anstehen ließ, konnte er die Stadt nicht mehr erobern, denn der Cardinal Martinuse, welcher selbige vertheidigen half, brachte in besag-

besagter Nacht seinen Abschnitt in so guten Stand, daß er die Deutschen des folgenden Tages abtreiben, und sich so lange, bis der verhoffte türkische Entsatz herbey kam, wehren konnte.

Zwar weiß ich wohl, ein erfahrner und versuchter General werde, so bald als die Sturmlücke besteiglich ist, unweit derselbigen zu ihrer Vertheidigung gegen einen plötzlichen Ueberfall, eine hinlängliche Anzahl Volks in Bereitschaft halten. Unterdessen giebt es auch einige, welche die Lücke noch nicht besteiglich zu seyn erachten, folglich ihre Leute nicht für die lange Weile abmatten wollen, sondern bloß eine kleine Wache dazu stellen. Sie sollten aber billig bedenken, daß der Belagerer manche Hinderniß aus dem Wege räumen könne, wenn er von der Nachläßigkeit oder allzugroßen Sicherheit seines Feindes einigen Vortheil zu ziehen gedenkt.

Wir haben es in dem gegenwärtigen Jahrhunderte erlebet, daß eine Festung bey hellem Mittage mit Sturme übergieng, bloß weil der Feind sonst niemanden, als eine Wache von zwey Granadiercompagnien vor der Sturmlücke fand. Vermuthlich aber hatten die Belagerten gedacht, man könne noch keinen Sturm auf selbige wagen.

Bey der Belagerung Jerusalem eroberten die Völker des Titus die Burg Antonia ohne sonderliche Mühe mit stürmender Hand, denn die vördersten Soldaten erstiegen die Sturmlücke, ehe es die Vertheidiger der Burg gewahr wurden: so bald sie oben waren, winkten sie ihren Cameraden, die ihnen hierauf ohne Verzug zu Hülfe eileten, und auf diese Weise gieng besagte Festung durch bloße Fahrläßig-

 keit

keit verloren, indem man sich des Stürmens noch nicht vermuthete, und daher nicht auf seiner Hut stund (1).

Aus dem itzt erwähnten folget der Schluß, man müsse die Anstalten zu einem Sturme sorgfältig vor den Belagerten verhehlen. Um dieser Ursache willen muß die Verstärkungsmannschaft und die neue Wache bey der Nacht in die Laufgräben ziehen, auch daselbst weder mehr noch weniger Lärmens als zu anderer Zeit machen, damit der Feind nicht auf den Argwohn gerathe, es müsse etwas im Werke seyn.

Sollte man gleich willens seyn, den Sturm erst bey Tage vorzunehmen, so muß doch die Verstärkung nur des Nachts, und ganz unvermerkt in die Laufgräben geschicket werden. Das beste wäre, wenn man die Wache die ganze Belagerung über allemal nur bey der Nacht abgelöset hätte, weil sodann die neue Wache und die Verstärkung mit einander zugleich aufziehen könnten, und der Feind bey Vernehmung eines Geräusches, als welches unmöglich zu vermeiden steht, gedenken würde, es sey die gewöhnliche Wache. Die Verstärkung und die neue Wache müssen bey Tage ihre Fahnen auf den Auftritt der Brustwehre niederlegen; denn wofern sie oben auf die Brustwehre gepflanzet würden, gleichwie die Laufgrabenwache sonst zu thun pflegt, so würde der Feind aus der größern Anzahl der Fahnen ohne sonderliches Kopfbrechen auf die größere Anzahl der Batallions schließen.

Unter den Anschlägen, welche Antoine de Ville (2) dem Befehlshaber einer Festung ertheilet, finde ich auch,

(1) *Joseph.* de bello Jud. (2) D'un Gouv. de Place.

auch, wenn der Sturm bey Tage vorgenommen werde, so sollet ihr nicht erlauben, daß forn am Lager, oder auf solchen Anhöhen, die der Festung ins Gesicht fallen, mehr Leute, als sonst gewöhnlich, haufenweise beysammen stehen, denn der Feind werde es durch seine Ferngläser bald bemerken, und daraus schließen, es müsse etwas im Werke seyn, das die Leute so neugierig mache.

Diese Anmerkung des de Ville zeuget von seiner großen Erfahrenheit: unterdessen da das bloße Verbiethen des Feldherrns die Neugierigkeit so vieler Personen nicht allemal in Schranken zu halten vermag, so müssen die Officiers, welche die Wache im Lager haben, ingleichen die übrigen, die nicht beschäfftiget sind, für die Vollstreckung des besagten Befehles sorgen.

De Ville erinnert ferner, man müsse alle mögliche Sorgfalt gebrauchen, damit die in eurem Lager befindlichen Kundschafter die Belagerten nicht warnen können, daß ihr euch zu einem Sturme fertig machet. Endlich so müssen auch, nach des de Ville Erachten, eure Batterien nicht etwa einige Stunden lang vor dem Sturme ein stärkeres Feuer machen, als sie zu machen sonst gewohnet sind. Ein gleiches ist auch von dem kleinen Gewehre zu verstehen.

Ich habe schon anderswo die Frage aufgeworfen, ob man die Belagerten vor dem Sturme unter dem Anerbiethen eines Vergleiches auffordern solle? und ich habe diese Frage wegen der zugleich angeführten Gründe mit Ja beantwortet. Unterdessen ist dieses nicht also zu verstehen, als ob man ihnen zugleich auch melden müsse, der Sprengkeller sey schon gela-

den; indem sie nicht nur den bevorstehenden Sturm daraus ermessen, sondern auch ihre Stücke, ihre Leute und andere auf dem unterminirten Werke vorhandene Zurüstungen, entweder in ihren Abschnitt oder sonst wohin in Sicherheit bringen, und zu ihrer fernern Vertheidigung gebrauchen würden. Bey der Belagerung des Schlosses zu Alicante, sprengte unsere Mine den Befehlshaber selbst in die Luft, weil er nicht glaubte, daß sie geladen sey, und in dieser Meynung sich nebst noch andern Personen in dem untergrabenen Festungswerke aufhielt.

Es verlangen einige Schriftsteller, und absonderlich der Generallieutenant de Lange (1), man solle, um die Stürmenden vor dem ersten feindlichen Feuer in Sicherheit zu stellen, die Missethäter aus dem Stockhause nehmen und voraus schicken, ihnen aber nicht nur Gnade, sondern auch eine nach dem Maaße ihres Wohlverhaltens eingerichtete Belohnung versprechen. Dieses haben die Venetianer in dem letzten moreischen Kriege zuweilen gethan, und an statt der Strafe die Missethäter genöthiget, sich dieser Gefahr zu unterwerfen.

Die Türken pflegen, wenn es zum Stürmen kömmt, um ihre Janitscharen zu schonen, die Asapes, das ist, eine Gattung Fußgänger, die sie wenig achten, voraus zu schicken (2).

Gewöhnlicher Weise machen zwey Feldwäbel, jedweder mit zwölf Granadiers, den Anfang zum Sturme. Auf diese folget ein Lieutenant mit fünf und zwanzig, und auf diesen ein Hauptmann mit funfzig Mann. Nachgehends rücket ein Oberstlieu-

(1) Discipline milit. (2) *Mallet* Traité de la M. des Turcs.

lieutenant mit zweyhundert Granadiers an. Dem Oberstlieutenante folgen die Piquets der zum Sturme befehligten Batallions, unter Anführung des Laufgrabenbrigadiers, ingleichen des ältesten Obersten, Oberstlieutenants und Oberstwachmeisters, die sich in den Laufgräben befanden. Endlich kommen die zum Stürmen ernennte Batallions selbst, unter Anführung des Generalwachmeisters der Laufgräben, ihrer Obersten und übrigen Officiers.

Unter den Generalen und Regimentern haben die von der alten Laufgrabenwache, ihres jüngern Dienstalters unerachtet, den Rang vor denen zu der neu aufgezogenen Wache und zu ihrer Verstärkung gehörigen. Dieser Fall nun kann sich ereignen, wenn die Reihe in die Laufgräben zu ziehen, mit der dießmaligen alten Wache bey den sämmtlichen Regimentern herum gekommen war, und bey der aufziehenden neuen Wache wieder von forne anfieng, folglich die ältesten Regimenter und Generale zuerst betraf. Voritzt setze ich den Fall, es wären zwey Wachen, nebst einer Verstärkung in den Laufgräben zugegen.

Die zum Stürmen bestimmten Generale und Brigadirs müssen Männer von großem Muthe und bewährter Tapferkeit seyn. Auch müssen diejenigen hohen Officiers, die man zur Laufgrabenwache ernennet, sich in alle Fälle zu schicken, und im Augenblicke einen Entschluß zu ergreifen wissen. Mir sind Fälle bekannt, da man sowohl zum Sturme, als für die Laufgräben solche Officiers aussuchte, an denen die Reihe noch nicht war: um aber diejenigen, welche der Ordnung zu Folge vor ihnen gehen sollten, durch eine solche Ausnahme nicht zu beleidigen, ist das beste,

daß man sie unter irgend einem für sie rühmlichen Vorwande von dem Heere wegschicke, oder daß man mit dem Stürmen so lange verziehe, bis die Reihe von selbst an jene komme.

Zwar behaupten einige, man solle die zum Stürmen bestimmte Mannschaft aus den sämmtlichen im Lager vorhandenen Regimentern ziehen, damit der Verlust nicht nur einige wenige treffe. Doch ich nehme mir die Erlaubniß, dagegen vorzustellen, nichts mache dem gemeinen Manne mehr Muth, als der Anblick seiner Fahne, und es zeige die Erfahrung, daß die Compagnien von einerley Batallion einander allemal viel herzhaftiger und getreulicher beystehen, als Leute, die aus allerley Regimentern ausgesuchet sind, und aus mancherley Nationen bestehen. Die Gewißheit hievon habe ich in der Abhandlung von Schlachten bereits dargethan. Demnach wäre ich der Meynung, man sollte den Sturm durch ganze Regimenter vornehmen lassen, und sie nach der Größe des Verlustes, den sie etwa dabey leiden möchten, zu belohnen versprechen.

Es mag nun aber der Sturm durch ganze Regimenter, oder durch abgegebene Leute bewerkstelliget werden, so muß doch jedweder Zug in einer genugsamen Entfernung hinter dem andern fortrücken, nicht nur deswegen, damit er von dem vorangehenden, falls derselbige zum Weichen genöthiget wäre, nicht über den Haufen gerennet werde, sondern auch, damit er die folgenden Züge, falls die vördern Stand halten, und alle Hindernisse überwinden, ihre Ordnung, so viel es die Beschaffenheit des Platzes immer erlauben will, nicht trennen, noch bey dem ohnehin

weni-

wenigen Raume sich in einander verwickeln. Diese letztere Erinnerung ist absonderlich höchst nöthig, wenn ihr wegen der Schwäche der Besatzung entschlossen seyd, den Sturm bis zur gänzlichen Bemeisterung des Platzes beständig fortzusetzen, und zu diesem Ende ohne Unterlaß frisches Volk anrücken zu lassen.

Die Kaiserlichen pflegen gemeiniglich mit Rotten von hundert Mann zu stürmen. Allein wofern nicht etwa die Sturmlücke sehr enge ist, so halte ich diese Anzahl deswegen für zu schwach, weil die Stürmenden allemal eine hinlängliche Höhe haben müssen. Die Ursache davon habe ich damals berühret, als ich sagte, man solle nicht auf Leitern zur Sturmlücke hinein steigen.

Der hunnische König Attila eroberte Aquileja mit Gewalt, weil er die Stürmenden von einer Zeit zur andern abwechselte. Wurden die ersten zurück getrieben, so traten frische Leute an ihre Stelle, und an dieser ihre wiederum andere, dergestalt, daß die Besatzung endlich für Müdigkeit unterliegen mußte (1).

Die Türken nahmen zu Solymanns II. Zeiten den Spaniern Castelnuovo weg, bloß weil sie die Stürmenden ohne Unterlaß ablöseten. Denn sie schlossen ganz recht, weil die Besatzung sehr schwach sey, so müsse sie beständig fortfechten, folglich zuletzt alle Kräfte verlieren (2).

Wäre das Festungswerk, das ihr bestürmet, mit Sprengkellern versehen, so müssen die anrückenden Züge einen größern Raum, als sonst gewöhnlich, zwischen sich lassen, damit wenigstens einige unter

(1) *Dolce*, hist. des Emp. Ottom.

(2) *Suarez*, hist. des Emp. Ottom.

ihnen der Wirkung der auffliegenden Mine entgehen mögen.

Ich meines Ortes wollte in dem nur besagten Falle, zwischen der Rotte der beyden Feldwäbel und zwischen den Granadierern, welche der Lieutenant anführet, sechs Schuhe Raum lassen. Zehn Schuhe zwischen den letztbesagten und dem Hauptmanne; funfzehn zwischen des Hauptmannes und des Oberstlieutenants Mannschaft; zwanzig zwischen dem Oberstlieutenante und den Piquets, und ungefähr eben so viel zwischen den Piquets und den Batallions. Besagter Zwischenraum schaffet zugleich auch den Vortheil, daß man einigermaßen die Wirkung der feindlichen Feuertöpfe und Granaden vermeidet, ingleichen daß man die Sturmfässer, die gespickten Sturmbalken, welche wie eine Achse auf zwey Rädern fortrollen, und die übrigen Maschinen, welche der Feind etwa euren Leuten von der Sturmlücke herab entgegen schicken möchte, durchlassen könne.

Gleichfalls wollte ich, man bewaffnete die Granadiers der beyden Feldwäbel mit einer Sturmhaube und mit einem schußfreyen stählernen Schilde. Denn auf diese Weise würde man nicht nur manchen Mann ersparen, sondern auch den vördersten ungemeinen Muth machen. Hieran aber ist nicht wenig gelegen, indem auf dem guten oder schlechten Glücke derselbigen, ein sehr großer Theil des glücklichen Ausganges der ganzen Unternehmung beruhet. Uebrigens könnte man besagten vier und zwanzig Granadiers, jedwedem zwey Pistolen nebst ihren Gurthaken, ingleichen einen Säbel mit einem Handriemen geben, damit sie denselbigen an der Hand hängen

ließen, wenn sie nach der Pistole griffen. An dem Schilde müßte gleichfalls ein Riemen seyn, um selbigen, wenn es Zeit wäre, über die Schulter zu hängen. Ueber dieses alles sollte jedweder Mann noch vier Granaden und seine Lunte haben.

Die fünf und zwanzig Granadierer des Leutenants sollten meines Erachtens Küraße, Sturmhauben und Partisanen führen, imgleichen starke kurze Pistolen, die mit einem weiten Laufe versehen, und sowohl mit Schroten als großen Kugeln in einer Patrone geladen wären. An den Pistolen müssen Haken seyn, damit sie der Mann, wenn er die Partisane gebrauchet, an den Gürtel hängen könne.

Diese nur erwähnten ersten drey Rotten müssen große Aexte bey sich haben, und solche entweder in den Gürtel stecken, oder über die Schulter hängen, um die Schanzkörbe, Fässer, Pallisaden, und anderes an dem Abschnitte befindliches Holzwerk, damit nieder zu hauen.

Die übrige stürmende Mannschaft kann auf gewöhnliche Weise bewaffnet seyn. Nur muß jedweder Mann einen von mir also benannten Schutzbüschel von der Länge eines Mannes und von der Breite eines bis anderthalben Schuhe vor sich halten. Besagte Büschel decken nicht nur währenden Anrückens ihren Mann gegen die Flintenschüsse, sondern sie dienen auch dazu, daß man auf dem eroberten Werke ein Logement oder Verschanzung anlegen, oder den Graben des feindlichen Abschnittes damit ausfüllen kann. Gleichfalls muß man kurze Leitern bey der Hand haben, um den Abschnitt an solchen Orten, wo sein Graben eine sehr schlechte Tiefe hat, darauf

zu ersteigen; ferner auch, in Pech getaufte Reißigbüschel, um wofern man besagten Abschnitt nicht zu behaupten vermöchte, das daran befindliche Holzwerk in den Brand zu stecken. Die Piquets müssen Stricke, jedwedem sechs bis sieben Klafter lang, bey sich führen; damit man die Schanzkörbe oder Fässer, wenn der Strick darüber geworfen, und an beyden Enden durch acht bis zehn Kerls angezogen wird, über den Haufen reißen könne.

Meynet ihr, diese drey förderſten Rotten würden bey dergleichen Anstalt kein sonderliches Feuer machen können, so kann man auch die Granadierer des darauf folgenden Hauptmannes ohne Büschel lassen, damit sie ihre Flinten und Granaden ohne Hinderniß zu gebrauchen im Stande sind.

Weiß man, der Feind habe auf dem Schutte der Sturmlücke Fußangeln ausgestreuet, so lasset hinter den vier und zwanzig mit Schilden bewaffneten Granadierern, eben so viele mit einem Küraß und einer Sturmhaube bewaffnete folgen. Diese müssen ihre Flinte über die Schulter hängen, eine Axt in den Gürtel stecken, und einen Rechen mit einem langen Stiele, und weit stärkern und dicken Zähnen als ein gewöhnlicher Heurechen hat, in der Hand tragen, um damit die Fußangeln auf die Seite zu schaffen. Würde der Zugang zur Lücke statt der Fußangeln durch Dielen mit eisernen Spitzen beschlagen, oder durch spanische Reuter schwer gemacht, so suchet vor allen Dingen diese Hinderniß auf die oben erwähnte Weise, nämlich durch einige mit Dratkugeln geladene Stücke aus dem Wege zu räumen.

Die

Die Officiers müssen keine andere, als ihre gewöhnliche Regimentskleidung tragen, denn sonst würde nicht nur der Feind bey anbrechendem Tage hauptsächlich nur nach ihnen zielen, sondern es möchten auch wohl, wenn sie des Nachts verwundet würden, ihre eigenen Soldaten ihnen die kostbaren Kleider ausziehen, und hernach um der Strafe zu entgehen, noch dazu das Leben nehmen.

Wer bey dem letzten Sturme auf Barcellona gegenwärtig war, der wird sich noch wohl zu erinnern wissen, daß unter allen Officieren, die ihre Kleidung von andern Soldaten kenntlich machte, gar wenige lebendig; oder doch ohne Verletzung davon kamen.

Bey eben diesem Sturme auf Barcellona fanden einige Soldaten von einem ausländischen Regimente, als der Tag bereits angebrochen war, den Obristlieutenant von meinem Regimente Don Henri Medrano verwundet da liegen, nahmen ihm sein Ordenskreuz nebst andern Kostbarkeiten ab, und stritten hernach darüber, ob sie ihn, um ihre That verschwiegen zu halten, vollends todtschlagen wollten oder nicht? Zu allem Glücke kamen einige andere Soldaten dazu, die ihn kannten, und ihm das Leben retteten.

Bey dem Sturme, den die Völker beyder Kronen bey Nachtzeit auf den bedeckten Weg zu Tortosa vornahmen, sahe ich mit eigenen Augen, daß die meisten reichbekleideten Officiers, wenn sie verwundet wurden, von ihren eigenen Soldaten ausgezogen, und zum Theil gar todtgeschlagen wurden.

Man

Man giebt den Stürmenden einige Feldbaumeister mit, welche nebst den Schanzgräbern hinter selbigen herziehen. Besagte Schanzgräber nehmen nicht nur ihre Hauen, Schaufeln, Hackenhauen und einige Aexte mit, sondern auch Reißigbüschel, Pflöcke, Schlägel, Schanzkörbe, Woll- oder Sandsäcke, damit man sich auf der Sturmlücke festsetzen, den Abschnitt gegen den Feind wenden, und andere Verschanzungen, davon ich nachgehends reden will, zu Stande bringen könne. Ferner müssen besagte Schanzgräber einige kleine Petarden, eiserne Keile und Brecheisen bey sich haben, um allenfalls ein Thor damit aufzusprengen.

Damit aber die Arbeit beschleuniget, und ohne Unterbrechen fortgesetzet werden könne, so muß man forne an den Laufgräben, nicht nur einen guten Vorrath an nöthiger Geräthschaft, sondern auch eine gute Anzahl frische Schanzgräber in Bereitschaft halten, welche letztere den besagten Vorrath, so bald es der Kriegesbaumeister, welcher die Arbeit angiebt, für nöthig erachtet, an Ort und Stelle bringen, und müssen die Officiers der Schanzgräber die Anordnungen besagten Kriegesbaumeisters befolgen, gesetzt auch, sie wären am Range sonst eine Stufe höher als er.

Ferner befehliget man einige Geschützofficiers, so wohl von den Constablern, als Bombardiers mit zum Sturme, und müssen sie hinter dem Zuge des Obristlieutenants folgen, auch alle zu ihrem Handwerke gehörige Werkzeuge bey sich haben, damit sie die Stücke und Mörser, welche der Feind auf dem eroberten Werke im Stiche lassen muß, gegen ihn selbst gebrauchen können. Auch müssen besagte Geschützofficiers eiserne Hämmer und Nägel von allerley Größe

bey

bey sich haben, um damit die feindlichen Stücke zu vernageln, wofern man etwa das bereits eroberte Festungswerk wiederum verlassen müßte.

Bey dem letzten Sturme auf das Bollwerk am neuen Thore zu Barcellona, breiteten sich unsere Leute zwar bis an das Peterbollwerk aus, da sie es aber wiederum verlassen mußten, so spielete das darauf befindliche Geschütze nach wie vor auf uns, weil wir keine Nägel bey uns hatten, damit wir die Stücke vernageln und unbrauchbar hätten machen können.

Gleich neben dem Obristlieutenant, der die zweyhundert Granadierer anführet, ziehen einige Officier und Gemeine von den Minirern, um die Pulverwürste an den Sprengkellern und Fladderkasten abzuschneiden, wofern man aus dem Berichte der Gefangenen oder Ueberläufer weiß, daß unter dem Werke, daß man bestürmet, dergleichen vorhanden sind. Um dieses desto zuverläßiger zu erfahren, muß besagter Obristlieutenant die nur erwähnten Gefangenen und Ueberläufer mit dem Tode bedrohen, wenn sie nicht auf der Stelle die Wahrheit gestehen würden. Die Minirer haben Schaufeln und Hackenhauen bey sich, um in dem Falle, davon ich im 8. §. reden werde, die Mine zu räumen.

Hinter den Bataillons müssen zwanzig bis fünf und zwanzig kleine Rotten, jedwede aus zehn Soldaten, einem Ober- und einem Unterofficier bestehend, folgen, alle zusammen aber unter einem Officiere von einem höhern Range stehen. Allezeit zwey und zwey von diesen Soldaten haben eine Tragbahre, um die verwundeten Officiers und Soldaten, denen es an Kräften zum Gehen fehlet, zum ersten Verbande zu tragen.

gen. Der Befehlshaber dieser Rotten muß darauf sehen, daß keine eher nach den Verwundeten greift, ehe die vor ihr gehende die Zahl voll hat. Es ist dieses nicht nur deswegen nöthig, damit keine Verwirrung unter ihnen entstehe, sondern auch deswegen, damit jedwede von ihrem Officier ins Lazareth, und aus selbigem wieder zurück geführet werde, indem sie sonsten, was das Wiederkommen betrifft, so sonderlich nicht eilen würden.

Die Losung zum Sturme wird gemeiniglich durch eine gewisse Anzahl Bomben gegeben, die man aus einem ausdrücklich dazu benennten Kessel steigen läßt, doch muß der Feldherr dem Generale, welcher den Sturm anführet, die Stunde, wenn selbiger vorgenommem werden soll, es sey nun bey Tage oder bey der Nacht ingeheim eröffnen, damit besagter General seine Soldaten, Schanzgräber und übrigen Leute, eine Stunde vorher in eben dieselbige Ordnung stelle, in welcher sie nachgehends anrücken sollen, indem sonsten Unordnung entstehen, und die Züge sich in einander verwickeln würden. So bald die Leute gestellet sind, darf keiner mehr, weder aus seinem Gliede treten, noch schlafen.

Wenn der Sturm angehen solle, muß der Feldherr sich in die Laufgräben begeben, auch so lange da bleiben, bis sich die Stürmenden auf dem eroberten Werke verschanzet haben, damit er die nöthigen Anstalten, so wie es Zeit und Gelegenheit erfordert, ohne Verzug machen könne.

Mir ist eine gewisse Begebenheit bekannt, da ein Generallieutenant, welcher mit zwanzig Bataillons in den Laufgräben lag, einige stürmende Granadier-

compa-

compagnien ganz und gar ohne Hülfe ließ, also daß sie nach einer langen und tapfern Vertheidigung endlich nicht nur das eroberte Festungswerk, sondern auch die Hälfte ihrer Cameraden im Stiche lassen mußten. Der Feldherr setzte hierauf diesen Generallieutenant zur Rede, warum er diese braven Leute nicht unterstützet habe? Jener gab zur Antwort, er wolle von neuem stürmen: nun ist es Zeit, ersetzte der Feldherr, da wir wohl eine Stunde lang mit einander Worte gewechselt, und unterdessen die Feinde unsere Verschanzung niedergerissen, die ihrige aber auf das neue in guten Stand gesetzet haben. Hätte sich hingegen der Feldherr, als der Sturm angieng, in den Laufgräben eingefunden, und wäre so lange da geblieben, bis die Stürmenden sich eingegraben, und ihre Verschanzung in gehörigen Stand gesetzet hätten, so wäre alles dieses unterblieben.

§. 3. Nebst der alten Laufgrabenwache, welche mit den ältesten Bataillons der neuen Wache verstärket wird, und stürmen muß, sollen noch einige andere Regimenter aus dem Lager abgeschicket werden, und unter dem Generallieutenant von der alten Wache, gleich bey der ersten Parallele als ein Nothtreffen in Bereitschaft stehen. Bey dem Generallieutenant muß der Feldherr in eigener Person vorhanden seyn, damit selbiger nicht etwa aus Begierde einigen Ruhm zu erjagen, mit seinem Volke anrücke, ohne daß der stürmende Generalwachmeister einige Verstärkung begehret hätte. Denn auf einem so schmalen Platze, als das bestürmte Festungswerk ist, würde eine allzugroße Anzahl Leute mehr hinderlich als beförderlich seyn, gleichwie ich anderswo schon erwähnet habe. Unterdessen

müsset ihr doch schon zum Voraus die Erklärung von euch geben, wofern etwa der Generallieutenant anrücken müsse, so soll der Generalwachmeister, welcher den Sturm zuvor ganz allein anführete, unter ihm stehen.

Als unsere Leute das Bollwerk am neuen Thore zu Barcellona mit stürmender Hand weggenommen hatten, wollte der Generallieutenant Marquis de la Ver und damaliger Befehlshaber des Nothtreffens, dem Marquis de Villadarias, welcher den Sturm anführete, die Ehre nicht allein lassen, sondern kam, ohne daß man ihn verlanget hätte, mit seinen Leuten herbey, und wollte immer an der Courtine fortrücken, und das Peterbollwerk angreifen. Villadarias hingegen wollte durchaus nicht einwilligen, erstlich weil er zu diesen Unternehmungen nicht bevollmächtiget war, zweytens, weil la Ver nicht darthun konnte, daß er auf Befehl des Feldherrns angerücket wäre, folglich auch die Macht nicht hatte, dem Villadarias vorzuschreiben, was er thun solle. Hierüber geriethen sie in einen Wortwechsel, aus welchem nichts gutes erfolget wäre, wenn sie nicht endlich den Dienstvortheil allen übrigen vorgezogen, und einen gewissen von dem Brigadier der Laufgräben vorgeschlagenen Ausweg beliebet hätten.

Zwar sollte man meynen, es gebühre von rechtswegen vielmehr den Generallieutenant die Ehre zu stürmen, dem Generalwachmeister hingegen die Anführung des Nothtreffens: nichts destoweniger ist gerade das Widerspiel im Gebrauche, und man findet den Vortheil dabey, daß der Generalwachmeister ganz

ganz gewiß lieber sein äußerstes thun, als den Generallieutenant um Hülfe ansprechen, und auf diese Weise allen Ruhm, den er von seinen mit äußerster Gefahr verknüpften Bemühungen hoffen könnte, demselbigen überlassen wird. Gemeiniglich sind die stürmenden Völker um den dritten Theil stärker, als die gesammte Besatzung, es sey denn, man suche die letztere durch unablässiges Stürmen endlich abzumatten, gleichwie ich oben durch die Beyspiele des Attila und des Solymanns dargethan habe, und sodann muß die Anzahl der Stürmenden noch einmal so groß seyn, als der ganzen Besatzung.

Nun muß ich noch von der neuen oder zuletzt aufgezogenen Laufgrabenwache etwas erwähnen. Die Hälfte von selbiger stößt zu den Stürmenden, die andere Hälfte wird abermals getheilet. Ein Theil leget sich unter Aufsicht des Generalwachmeisters, von eben dieser nur erwähnten Wache, in die auf dem bedeckten Wege errichtete Logemens, und in die allerförderste Parallele, und suchet die Belagerten durch beständiges Feuern abzuhalten, daß sie sich auf der Sturmlücke nicht blicken lassen, noch die Stürmenden mit Granaten, Pulverfässern oder Sturmtöpfen, und Feuern aus dem kleinen Gewehre empfangen können. Doch ist dieses Schießen der Wache nur von der Zeit zu verstehen, bis die Stürmenden an die Mitte des Lückenschusses gelangen, denn so bald sie höher gestiegen sind, würde das Feuer aus euren Laufgräben, niemand größern Schaden thun, als ihnen selbst.

Werden die Stürmenden zurück gewiesen, und es sind die letzten von ihnen wieder bis an die Hälfte

des Lückenschuttes herab gekommen, so muß das Feuern aus euren Logemens und aus der fördersten Parallele von neuem angehen, damit die Belagerten sich abermals an der Lücke nicht blicken lassen, noch auf die Abziehenden feuern dürfen. Allein es muß auch zu eben der Zeit auf allen euren übrigen Verschanzungen, auf alle Gegenden des Walles und der Flanken, wo die Belagerten sich etwa zeigen möchten, ein unaufhörliches Feuer gemachet werden.

Besagte Mannschaft in der fördersten Parallele, und in den Logemens des bedeckten Weges, muß drey Mann hoch stehen, und die hintern beyden Glieder müssen nichts anders thun, als den fördersten das geladene Gewehr zum Abschießen reichen. Feuert man in einer großen Nähe, so muß man Patronen mit Schrot und Kugeln geladen, gebrauchen.

Die zweyte Abtheilung der neuen Laufgrabenwache, muß unter Aufsicht ihres Brigadiers die Verschanzungen im Festungsgraben, imgleichen diejenige Gegend der Parallele oder der Laufgräben, welche der Schlupfthüre, daraus der Feind währenden Sturmes einen Ausfall in den Festungsgraben thun möchte, besetzen. Sollte nun selbiger den nur besagten Ausfall wirklich wagen, so muß ihn der Brigadier durch starkes Feuern vom Leibe zu halten suchen; will es nicht zureichen, so muß er aus seinen Verschanzungen rücken, die ausfallenden mit aufgestecktem Bajonette angreifen, und ihnen so viel zu schaffen machen, daß sie nicht, wie ihre Absicht eigentlich wäre, mit den Stürmenden ins Handgemenge gerathen können, indem ein dergleichen unvermutheter Angriff große Unordnung unter ihnen zu stiften vermöchte.

Diesen Befehl gab der Herzog von Orleans dem Hauptmanne der spanischen Leibwache, Don Juan de Prado, auf den Fall, wenn die Belagerten bey dem vorgenommenen Sturme auf Tortosa vielleicht einen Ausfall in den Festungsgraben unternehmen sollten.

Es giebt dreyerley Ursachen, warum die Besatzung einen Ausfall wagen kann. Erstlich, wenn der Befehlshaber mehr Mannschaft, als ihm den Sturm abzuschlagen nöthig fällt, hingegen aber schlechten Vorrath an Lebensmitteln hat. Hievon habe ich bereits geredet, als ich die Umstände erwähnte, unter welchen man gegen vermuthliche Ausfälle der Belagerten auf seiner Hut stehen muß.

Die zweyte Ursache, warum der Befehlshaber eines Platzes einige Mannschaft in den Festungsgraben schicken kann, ist diese, damit er, wenn es schlimm aussieht, und seine Leute zu wanken beginnen, die Stürmenden von der Seite angreifen, in Unordnung bringen, und zum Abzuge nöthigen möge.

Zu eben der Zeit, als Solymanns II. Völker einen hitzigen Anfall auf die Michaelisvorstadt zu Maltha wageten, und es um die Besatzung gefährlich zu stehen begonne, fiel der Commandeur Don Pedro Mezquita auf einer andern Seite heraus, und überrumpelte das türkische Lager in der Gegend, wo die Kranken lagen. Das jämmerliche Geschrey dieser Leute, die man ohne Gnade niederhieb, nöthigte nicht nur die Ungläubigen ihren Angriff aufzuheben, sondern es machte sie dieser unvermuthete Zufall so bestürzt, daß sie in größter Unordnung abzogen (*).

(*) *Suarez*, hist. des Emp. Ottom.

Die dritte Ursache welche die Besatzung zu einem Ausfalle veranlassen kann, ist, wenn die Stürmenden in solcher Unordnung und mit dermaßen großer Uebereilung abziehen, daß die Belagerten bey dieser bequemen Gelegenheit, eine gute Anzahl Flüchtige niederhauen, und ihre im Festungsgraben errichtete Verschanzungen zu Grunde richten wollen. In diesem Falle nun, kann es seyn, daß sie zur Sturmlücke heraus fallen, in Hoffnung, sie könnten, ehe die Belagerten wieder in Ordnung kommen, durch eine Schlupfthüre oder Thor schon wieder in Sicherheit seyn.

Als die römischen, und des Königs Eumenes Völker, bey ihrem auf Cassandria gewagten Sturme zurück geschlagen wurden, nahm die Besatzung einen Ausfall auf sie vor, und wartete ihrer gewaltig übel dabey, weil keine Anstalt zu ihrer Unterstützung gemacht war (1).

Die von mir angerathene Abtheilung eurer Völker in Stürmende, in ein Nothtreffen, und in die Laufgrabenwache, ist derjenigen gemäß, welche der große Alexander bey Bestürmung der Stadt Thebe machte. Denn es berichtet Diodorus der Sicilianer, wenn er auf diese Begebenheit kömmt: „es habe „Alexander seine Leute in drey Haufen vertheilet; ei„ner mußte die Ringmauer, und die von den Theba„nern um ihre Stadt gepflanzten Pallisaden angrei„fen; der zweyte stund auf allen Fall gegen die Ausfälle „der Belagerer in Bereitschaft; der dritte hielt sich „fertig, die Nothleidenden zu unterstützen, es möchte „nun seyn an welchem Orte es wolle„ (2).

Der

(1) *Livius.* (2) *Diodor.* Lib. 17. c. 4.

Der Generallieutenant, der Oberste, der Obristlieutenant, und Wachmeister von der neuen Laufgrabenwache, müssen die zurück geschlagene sämmtliche Mannschaft hinter der zweyten Parallele von neuem in Ordnung stellen, und nachgehends an Ort und Stelle, wo es nöthig seyn möchte, gebrauchen. Gleichfalls müssen sie Achtung darauf geben, daß die kleinen zum Wegschaffen der Verwundeten bestimmten Rotten ohne Verzug umkehren, und die noch übrigen gleichfalls in Sicherheit bringen, frische Soldaten aber dürfen sie nicht unter besagte Rotten treten, noch selbigen in ihrer Verrichtung hülfliche Hand leisten lassen.

Einige Stunden zuvor, ehe der Sturm angeht, muß der Generallieutenant von der neuen Laufgrabenwache, die zum ersten Verbande bestimmten Lazarethe besichtigen, und sehen, ob die Feldprediger und Wundärzte von den Fußregimentern ihrer Schuldigkeit gemäß, daselbst zugegen sind. Sollte es an geschabter Leinwand, an Binden, Branntwein und andern zum ersten Verbande nöthigen Dingen fehlen, so muß er es dem Feldherrn durch einen Officier anzeigen lassen, und dieser nicht eher zurück kommen, bis man ihm die Maulesel oder Leute, welche das benöthigte tragen, mitgiebt.

Das Lazareth für den ersten Verband ist gewöhnlicher Weise außerhalb des feindlichen Stück- und Mörserschusses. Doch müssen drey bis vier zu besagtem Lazarethe gehörige Feldscherer mit ihren nöthigen Werkzeugen und Arztneymitteln gleich forne an den Laufgräben vorhanden seyn, damit sie nicht nur die Officiers, absonderlich die von hohem Range,

sondern auch die Gemeinen, die man ohne Besorgung des gänzlichen Verblutens nicht bis an das Ende der Laufgräben bringen kann, ohne Verzug verbinden.

Noch werden einige Rotten unter Aufsicht ihrer Officiers dazu verordnet, daß sie die Verwundeten nach dem ersten Verbande in das große Feldhospital ins Lager bringen. Derjenige Officier, unter welchem sämmtliche Rotten stehen, darf keinen Fuß aus dem kleinen Lazarethe vom ersten Verbande setzen, sondern er muß ohne Unterlaß darauf sehen, daß die Verbundenen ohne Verzug ins Lager geschaffet, und dagegen andere Verwundete aus dem Sturme abgehohlet werden. Ja er muß seine liebreiche Sorgfalt bis auf die feindlichen Verwundeten erstrecken, und keinen einzigen, wenn er von den osterwähnten Rotten herbey gebracht wird, einigen Mangel an nöthiger Pflege leiden lassen.

Wäre das Ende der Laufgräben von dem großen Feldhospitale im Lager noch ziemlich weit entfernet, so muß man die Verwundeten aus dem kleinen Lazarethe auf Wägen dahin führen, die Wägen aber mit Matratzen und Hauptküssen versorgen, auch den Weg von allen Steinen reinigen und abebnen, damit die armen Verwundeten durch das Stoßen der Wägen nicht gequälet werden.

So bald der Sturm anfängt, müssen die Feldprediger und Feldscheerer von der Reuterey in dem großen Hospitale zugegen seyn, dürfen auch nicht eher, als nach Endigung desselbigen, daraus weichen.

Einige Stunden zuvor, ehe der Sturm seinen Anfang nimmt, müssen die Feldprediger der Fußregimenter, so wohl die Officiers als Gemeinen zum Beich-

ten

ten ermahnen. Es wäre ein sehr ungegründeter Wahn, wenn jemand vermeynen wollte, diese gottesfürchtige Handlung wäre ein Merkmaal einer schimpflichen Furcht vor dem Tode, da sie doch im Gegentheile dazu dienet, daß man der größten Gefahr unerschrocken unter die Augen geht. Ich habe schon an einem andern Orte des gegenwärtigen Werkes gezeiget, was für Vortheile ein Soldat auch im Leiblichen davon habe, wenn er mit einem reinen Gewissen zum Gefechte geht.

Stehen die Leute in ihrer Schlachtordnung zum Sturme fertig, so muß der Feldprediger eine kurze Anrede an sie halten, doch aber seine Stimme mässigen, damit man ihn nicht etwa bis in die Festung schreyen höre. Hat er ihnen endlich die Generalabsolution gegeben, so begiebt er sich an seine angewiesene Stelle, es sey dann, daß einige die so viel Herzhaftigkeit und christliche Liebe besitzen, sich freywillig dazu anerböthen, hinter den Stürmenden herzugehen, und die augenscheinlich bis auf den Tod Verwundeten, sie mögen übrigens Freunde oder Feinde seyn, Beichte zu hören. Ich kann zu ihrem Ruhme bezeugen, daß es allemal dergleichen eifrige Männer unter ihnen giebt, welche dieses Werk der christlichen Liebe, mit Gefahr ihrer eigenen Person ausüben. Ich habe selbst gesehen, daß der Pater Johann de Moriscados aus dem Dominicanerorden, um die Sterbenden Beichte zu hören, sich bis an solche Stellen wagete, welche der herzhaftigste Granadier für gefährlich achtete.

Noch einige andere Feldprediger bleiben nebst den obenerwähnten Feldscheerern forne in den Lauf-

gräben, um die Verwundeten, welche das kleine Lazareth vom ersten Verbande wohl schwerlich lebendig erreichen möchten, daselbst Beichte zu hören.

Ich habe im vorigen §. erwähnet, es müsse forn in den Laufgräben allerley Schanzgeräthe im Vorrathe seyn: eben dergleichen Vorrath nun muß zu Ende der Laufgräben nicht weniger vorhanden seyn.

Der Generallieutenant von der neuen Wache muß dafür sorgen, daß alles, was man nach und nach von besagtem Vorrathe abhohlet, und zum Verschanzen der stürmenden Mannschaft verbrauchet, ohne Zeitverlust wiederum herbey geschaffet werde. Zu diesem Ende wird der Generallieutenant zwey Rotten Schanzgräber bey sich haben, die einander ablösen, und die erforderliche Geräthschaft von dem Ende der Laufgräben bis an die vörderste Parallele, und von hier sodann weiter und bis an die Stelle, wo man sich eingräbt, tragen. Die Officiers dieser funfzig Mann starken Abtheilungen müssen sorgfältig Achtung darauf geben, daß keiner, wenn er einmal gegangen ist, unvermerkt davon wische.

Ich habe an einem andern Orte des gegenwärtigen Werkes erwähnet, man sollte meines Erachtens, wenn es auf einen Sturm ankömmt, die alte Laufgrabenwache nicht über die gewöhnliche Zeit, oder doppelt so lange als sonsten auf der Wache lassen. Seyd ihr nun in diesem Stücke gleicher Meynung mit mir, so lasset dreyerley Völker in die Laufgräben ziehen, die ersten müssen stürmen, die zweyten stellen das Nothtreffen vor, die dritten bewachen die Laufgräben. Was sie allerseits zu thun haben, das habe ich schon angezeiget, als ich eine alte Laufgraben-

wache, eine neue, und ein Nothtreffen voraus setzte.

Stürmet man bey Tage, so müssen die Officiers auf den Batterien, Mörser- und Böllerkesseln, so bald als die Stürmenden anzurücken beginnen, ihr Geschütz spielen lassen, auch mit Feuern so lange fortfahren, bis selbige den Schutthaufen zur Hälfte erstiegen haben. Sodann laden sie frisch, und machen Anstalt, die zweyte Lage, so bald die Stürmenden von dem Schutthaufen herab seyn werden, zu geben. Dieses letztere versteht sich nur von dem Falle, wenn der Sturm abgeschlagen werden sollte. Sowohl eine als die andere Lage geschieht in der Absicht, um den Feind zu hindern, daß er sich nicht blicken lassen, noch den Stürmenden durch sein Feuer übel mitspielen kann.

Eure Batterien müssen ohne Unterlaß, und nachdem es die Entfernung erlaubet, entweder mit Cartätschen, oder mit bloßen Kugeln auf die Flanken und andere der Sturmlücke zur Seite liegende Festungswerke spielen, wofern der Feind aus selbigen herab feuern sollte, es sey nun mit unverdecktem Leibe, oder unter dem Schutze einiger Blendungen, Wollsäcke und anderer ähnlichen Brustwehren. Geschieht der Sturm bey der Nacht, so werden die Batterien gleichfalls gebrauchet, und habe ich schon gemeldet auf was für Weise.

§. 4. Wäre es möglich der Festung auf irgend einer andern Seite, als wo die Sturmlücke geleget ist, unvermuthet beyzukommen, so fädelt die Sache auf eine solche Weise ein, daß bald darauf, wenn der Sturm angegangen ist, einige Mannschaft entweder mit

mit Leitern, oder vermittelst einer Petarde in die Festung kommen möge. Denn wofern anders euer Vorhaben nicht verrathen wird, so ist zu vermuthen, es werde die Besatzung größtentheils auf der Sturmlücke, und mit Abschlagen des Sturmes beschäfftiget seyn, folglich werde es euch weit leichter fallen, an irgend einem schlecht besetzten Orte unvermuthet in die Festung zu dringen, als durch die Sturmlücke, wo der Feind alle seine Kräfte anwendet. Wenigstens bleibt doch dieses gewiß, eine Besatzung könne durch nichts leichter in Bestürzung und Unordnung gerathen, als durch die Furcht, man möchte ihr unterdessen, da sie auf dieser Seite Widerstand leistet, auf der andern in den Rücken fallen, absonderlich bey Nachtzeit, denn da das Gesichte die eigentliche Ursache des entstandenen Lärmens wegen großer Dunkelheit nicht zu entdecken vermag, so stellet sich die Einbildungskraft immer das ärgste vor, und schlägt den Muth der Fechtenden zu Boden.

Der römische Prätor, Cajus Lucretius Gallus, bestürmete Aliarte, indem nun die Belagerten äusserst bemühet waren, die Sturmlücke zu vertheidigen, überstieg er die Mauer an einem andern Orte, und machte sich auf diese Weise Meister von der Stadt (¹).

Zu eben der Zeit, als der Cardinal und Erzherzog Albrecht durch die gelegte Lücke einen Sturm auf Ardres vorzunehmen drohete, drang der spanische Generalwachmeister, Don Tejeda, auf einer andern Seite ohne sonderlichen Widerstand in den Platz hinein, weil sich die Besatzung meistentheils an der Sturmlücke befand (²).

Er-

(1) *Livius.* (2) *Bentivoglio*, hist. de Flandre.

Erfahret ihr von den Ueberläufern, es ließen die Belagerten, wenn ihr ihnen mit einem Angriffe drohet, eine gewisse Stelle ganz unbesetzet, weil sie dieselbige für unzugänglich und außer aller Gefahr zu seyn erachten, so müsset ihr eben daselbst, und sonst nirgend, währenden Sturmes euer Heil versuchen, und die Stadt zu überrumpeln trachten.

Auf diese Weise nahm Scipio, der Africaner, die Stadt Carthagena in Spanien weg. Denn er schickte währenden Hauptsturmes einige andere Völker ab, und ließ sie an einem Orte einbrechen, den die Belagerten durch die See und durch einen Morast für hinlänglich gedecket hielten, folglich ihn sehr schlecht besetzten; allein die Römer kamen mit Hülfe der Ebbe und eines starken Landwindes, welcher das Wasser gegen die See trieb, glücklich über den Morast (1).

Als die Pisaner im Jahre 1500. die florentinische Stadt Librafata bestürmeten, überstiegen sie dieselbige an einem ganz andern und solchen Orte, wo die Belagerten wegen ungemeiner Höhe der Mauer gegen allen Angriff und Ueberfall in Sicherheit zu seyn vermeynten (2).

Währender Belagerung der Stadt Sardes beobachtete Hycreades, ein Kriegesoberster des persischen Königes Cyrus, daß ein Soldat an einem unzugänglich scheinenden Orte herab stieg, und seine ihm entfallene Sturmhaube hohlete; hierauf besichtigte Hycreades den schmalen Steig, auf welchem der Soldat herabgeklettert war, bey der Nacht in eigener Person, und als er ihn im geringsten nicht bewachet fand,

(1) *Livius.* (2) *Guicchard.* hist. d'Italie.

fand, überstieg er des folgenden Morgens die Stadt auf selbigem (*).

Die zum Ueberrumpeln bestimmte Mannschaft muß eine kleine Petarde, große Aexte, Brecheisen und eiserne Keile bey sich haben, um in der Gegend, wo sie den Ort überstieg, das nächste Thor aufzusprengen, und die draußen haltenden Völker zu Pferde und zu Fuße, die zu diesem Ende anrücken müssen, herein zu lassen. Der geneigte Leser wird diese Materie in meiner Abhandlung vom Ueberfallen weiter ausgeführet finden.

Ist die Mannschaft, welche die Festung überstiegen hat, ziemlich stark, und fände die nächsten Thore in der Gegend, wo sie in die Stadt kam, vermauert, gleichwie denn dieses Vermauern zur Zeit einer Belagerung gemeiniglich zu geschehen pflegt, so muß sie gegen die Sturmlücke anrücken, und den Vertheidigern derselbigen in den Rücken fallen, damit sie euch von forne desto weniger Widerstand leisten können.

Ich habe erwähnet, ihr sollet euer Vorhaben, die Stadt zu übersteigen, nach aller Möglichkeit geheim halten. Gienge aber eure Absicht nur dahin, die Belagerten durch bloßes Stellen, als ob ihr die Stadt zu übersteigen gesonnen wäret, irre zu machen, damit sie währenden Sturmes einen Theil ihrer Mannschaft von der Sturmlücke wegnehmen, und anders wohin schicken, so lasset eine Anzahl Sturmleitern an einem solchen Orte, wo man es aus der Festung sehen kann, verfertigen. Unterredet euch einige Tage vor dem Sturme wegen des Uebersteigens mit euren Generalen,

(*) *Herodot*. Lib. I. c. 8.

len, absonderlich aber mit denen, welche die Geheimnisse schlecht zu verschweigen gewohnet sind, und suchet es dahin zu bringen, daß der Ruf von dieser Unternehmung bis in die Festung dringe.

Ist nun zu seiner Zeit der Sturm angegangen, so lasset einige kleine Rotten, die mit einer schußfreyen Rüstung gewaffnet seyn müssen, mit Leitern in der Hand zum Vorscheine kommen, und durch ein starkes Feuer, das von einiger andern mit Blendungen bedeckten Mannschaft gemachet werden muß, unterstützen. Besagte Rotten nun stellen sich, als ob sie ein von der Sturmlücke weit entferntes Werk zu ersteigen gedächten, und es rücken zu gleicher Zeit auch einige Batallions auf selbiges an, als welche bey der Nacht einen schicklichen Umschweif nehmen, und sich stellen, als ob sie zu dem Ausführen der Unternehmung hülfliche Hand biethen wollten. Es ist dabey schon genug, wenn sie nur außerhalb des Flintenschusses bleiben, denn das grobe Geschütz wird ihnen wenig anhaben, absonderlich wenn sie nur wenige Mann hoch stehen: denn zu geschweigen, daß es schwer ist, die ersten Schüsse gewiß zu richten, so wird auch an derjenigen Seite der Festung, dagegen ihr keinen Angriff vornehmet, wenig Geschütz vorhanden seyn.

Besagte Batallions müssen ein großes Geschrey erheben, damit es von den Vertheidigern der Sturmlücke vernommen werde, und selbige, aus Beysorge den Feind in den Rücken zu bekommen, an zwey Orten zugleich Widerstand thun wollen, und zu diesem Ende sich vertheilen, oder wohl gar die Flucht entweder nach dem Schlosse, oder nach einem andern innerhalb der Stadt angelegten Befestigungswerke nehmen.

Die Spanier unter des Hannibals Heere bestiegen die Sturmlücke der Stadt Selinus. Als dieses die Weiber in der Stadt von den Dächern ansahen, dachten sie, nun sey schon alles verloren, und erhuben ein jämmerliches Geschrey. Hierüber gerieth die Besatzung auf die Gedanken, der Feind müsse an irgend einem andern Orte in die Stadt eingedrungen seyn, verließ die Sturmlücke, und Hannibal eroberte den Ort (1).

Nehmet ihr zu gleicher Zeit zwey Stürme vor, oder einen Sturm und eine Uebersteigung: so müsset ihr der Mannschaft eines jedweden Angriffes durch eigene abgeschickte Officiers, die in vollem Rennen angejaget kommen, weiß machen lassen, die Mannschaft von dem andern Angriffe beginne schon in die Stadt zu brechen. Denn sie werden einander weder die Ehre noch die Beute gönnen, folglich erstaunliche Gewalt anwenden, ihren Antheil ebenfalls davon zu bekommen. Indem auch dieses Gerüchte vielleicht bis zu dem Feinde durchgedrungen seyn möchte, so müssen eure Völker ein heftiges Siegesgeschrey erheben, und sie dadurch vollends gar in Unordnung bringen. Alexander Farnese bediente sich dieser Kriegesliſt auf die nur besagte Weise bey Belagerung einer gewissen Festung in Flandern (2).

Doch ist dieses Siegesgeschrey absonderlich in dem Falle nützlich, wenn ihr zwey Stürme zu gleicher Zeit vornehmet. Denn es machen nicht nur eure Völker einander dadurch Muth, sondern sie erschrecken auch den Feind.

Als

(1) *Diodor*. L. 13. c. 20. (2) *Meteren*, hist. du Païs-bas.

Als Gott dem Josua befohlen hatte, die Stadt Jericho an sieben Orten zugleich anzugreifen, befahl besagter Heerführer der Israeliten seinem Volke in aller Stille anzurücken, sodann aber, wenn der Sturm angehen sollte, ein heftiges Geschrey zu erheben (1).

So bald der Feldherr die zum Stürmen bestimmte Mannschaft in den Laufgräben in Ordnung gestellet hat, oder auch einige Zeit vorher, muß er ihnen so viel Branntewein austheilen lassen, daß sie zwar muthig genug werden, doch aber sich nicht darinnen übernehmen. Zugleich muß er ihnen sagen, er habe sie als die besten Soldaten unter dem ganzen Heere ausgesuchet, und er hoffe, sie würden sich der guten Meynung, die er von ihrer Tapferkeit gefasset habe, gemäß aufführen. Zum Beschlusse muß er ihnen, wenn sie den Ort durch Sturm wegnehmen würden, freye Plünderung versprechen.

Sehr viele Feldherren munterten durch eine ähnliche Rede und durch ein gleiches Versprechen ihre Völker vor Antretung des Sturmes zur Tapferkeit auf. Zum Beyspiele Gaston de Foix vor Brescia (2), Mahomet II. vor Constantinopel (3), Solymann II. vor Rhodis (4), und der Herzog Friedrich, Kaisers Friederichs mit dem rothen Barte, Sohn, vor dem meyländischen Schlosse (5).

Indem

(1) Nec audietur vox vestra, neque ullus sermo ex ore vestro egredietur, donec veniat dies, in quo dicam vobis: clamate & vociferamini &c. *Jos.* c. 6.

(2) *Guicchard.* hist. d'Italie.

(3) *Suarez,* hist. des Emp. Ottom.

(4) *Idem.*

(5) *Foresti.*

Indem ihr euren Leuten freye Plünderung versprechet, wenn sie die Stadt mit stürmender Hand erobern würden, so versprechet ihr ihnen nicht mehr, als was ihr nicht wehren könnet. Denn ihr seyd bey einer solchen Gelegenheit nicht mehr im Stande, sie im Zaume zu halten, gesetzt auch, ihr wäret die Verheerung der Stadt zu verhüten gesonnen. Eben um dieser Ursache willen sage ich, man solle ihnen die freye Plünderung nur in dem einzigen Falle anbiethen, wenn sie mit stürmender Hand hinein dringen würden.

Habet ihr zwar die Plünderung zu erlauben versprochen, es will sich aber die Stadt ergeben, ehe der Sturm noch wirklich angegangen ist, oder doch ehe als eure Leute durch die Sturmlücke und Abschnitte in die Gassen eindringen: so glaube ich, in diesem Falle erfordere es nicht nur die Staatskunst, sondern auch die Billigkeit ganz unvermeidlich, man müsse der Stadt ein gewisses Geld auflegen, welches den Soldaten statt einer Schadloshaltung wegen der versprochenen Beute dienen könne. Denn sonst würde das Versprechen der Plünderung ein andermal schlechte Wirkung bey ihnen thun, gleichwie solches Xenophon bemerket (*).

Sollte hingegen das Anmuthen, besagtes Geld zu bezahlen, im Stande seyn, die Stadt zu einer hartnäckigen Gegenwehre zu bringen, und euch die Eroberung derselbigen schwer zu machen, so müsset ihr lieber euren Soldaten statt der versprochenen Plünderung von eures Fürstens eigenem Gelde einige Ergetzlichkeit zufließen lassen.

Ver-

(*) *Pædia* Lib. I.

Versprechet den Officiers und Soldaten, welche am ersten durch die Sturmlücke eindringen, oder die Festung auf der Leiter ersteigen werden, eine ansehnliche und solche Belohnung, dabey ihr Ehrgeiz einen eben so großen Vortheil findet, als ihr Beutel, damit jedweder zum Wohlverhalten angereizet werde, er mag übrigens entweder wegen seiner eigenen Gemüthsbeschaffenheit, oder wegen der allgemeinen Gewohnheit seiner Landesleute, vielleicht die Ehre oder vielleicht auch das Geld lieber haben.

Im Jahre 1641. versprach der Marquis de los Velez, welcher die spanischen Völker gegen die Franzosen und Catalonier anführete, demjenigen, welcher die erste Fahne auf das Schloß Montjovi pflanzen werde, sechstausend Ducaten und das Ordenskreuz. Dieses Versprechen machte, daß seine Leute mit ganz unbeschreiblichem Muthe zum Sturme anliefen (1).

Polybius erzählet, es habe Antiochus vor Bestürmung der Stadt Seleucia den Officiers und Soldaten, die sich tapfer halten würden, große Belohnungen und Ehrenkronen versprochen (2).

Als in dem letztern Kriege mit Portugall der Graf d'Aguilar und der Marquis de Bay die spanischen Völker zum Sturme gegen Civdad Rodrigo anführeten, versprachen sie zweyhundert auf halben Sold gesetzte Officiers um eine Stufe höher zu befördern, als sie wirklich gewesen waren.

Scipio, der Africaner, versprach die Soldaten, welche die Mauern der Stadt Carthago zu erst übersteigen würden, mit goldenen Kronen zu beschenken,

Q 2 und

(1) *Bisacc.* Guer. Civ. de Catalog. (2) *Polyb.* hist. L. 1.

und dieses Versprechen trug zum glücklichen Ausgange dieser Unternehmung nicht wenig bey (1).

Seyd ihr willens, den Sturm auf zwey unterschiedene Lücken zu wagen, oder auf einer Seite zu stürmen, auf der andern Seite die Stadt zu übersteigen, und es besteht euer Heer aus zweyerley Landesleuten, so weiset jedweder Nation ihre eigene Lücke an, damit es jedwede der andern zuvor zu thun suche.

Auf diese Weise sonderte der Herzog Carl V. von Lothringen, als er Ofen bestürmen wollte, die Deutschen, die Barbaren und die übrigen Nationen, daraus sein Heer bestund, von einander ab, und wieß jedwedem Theile seinen besondern Ort zum Sturmlaufen an (2).

§. 6. Es ist schwer zu sagen, welche Stunde sich am besten zum Stürmen schicke. Denn es hat jedwede Meynung ihre Gründe und Beyspiele vor sich, und es werden wirklich eben so viele Stürme bey Tage gewaget als bey der Nacht. Diejenigen, welche behaupten, man müsse ihn bey der Nacht vornehmen, die sagen, es werde die Unordnung unter den Belagerten desto größer seyn, es könnten selbige die eigentliche Anzahl der Völker, damit ihr sie an diesem oder an jenem Orte angreifet, unmöglich recht ermessen, folglich auch ihre eigenen Völker nicht gehörig austheilen, absonderlich wenn ihr währenden Sturmes auch noch an einem oder gar an zwey Orten Leitern anschlagen lasset, an einem Orte zum Schein, am andern im Ernste. Denn vielleicht schicken die Belagerten das meiste Volk dahin, wo es am wenigsten nöthig wäre, oder sie gerathen in Bestürzung, und denken,

(1) *Polyb.* hist. L. 10. (2) Vie de Charles Duc de Lorraine.

denken, der Ort sey an jener Seite wirklich schon überstiegen. Nebst dem können sie des Nachts weder ihr Geschütz genau richten, noch gewiß zielen, ja sie werden vielleicht ihr stärkstes Feuer, ihre Kriegesmaschinen und Sprengkeller nur gegen die voraus rückenden schwachen Rotten gebrauchen.

Diejenigen, welche bey Tage gestürmet wissen wollen, behaupten, zu solcher Zeit könnten die Stürmenden um sich sehen, und ermessen, auf welcher Seite sie den Angriff fortsetzen sollen, und wo sie von der Schwäche des Feindes einigen Vortheil haben können. Der Tag diene ferner den Stürmenden dazu, sich auf solche Weise einzugraben, daß ihre Verschanzung von keinem Gebäude, noch von irgend einem inwendigen Festungswerke, weder von oben noch von der Seite hinein beschossen werden könne, da hingegen man dieses bey der Nacht schwerlich vermeiden werde. Stürme man bey Tage, so füge das Feuer aus den Laufgräben und von den Batterien der Besatzung weit größern Schaden zu, als bey der Nacht, weil man diejenigen vor Augen habe, die sich unterstehen, vom Walle herab Feuer zu geben, unerachtet sie keine Brustwehre mehr vor sich haben. Zum Beschlusse, so gebe es Nationen, welche eben sowohl um der Ehre willen, als aus einer ihnen angebohrnen Tapferkeit fechten, und diese müsse man bey Tage anführen.

Der gemeine Gebrauch ist, den Sturm eine halbe oder ganze Stunde vor anbrechendem Tage anzufangen, weil man voraus setzet, die Belagerten wären zu solcher Zeit noch schlaftrunken, und ehe sie Feuer geben können, würden die vördersten die Lücke schon erstiegen haben; so könne man auch in der noch übrigen

Zeit, bis zu Anbruche des Tages, ungefähr bis zum halben Manne bedecket seyn, und nachgehends die Arbeit vollends zu Stande bringen, und die Fehler verbessern, ohne daß man so viel wieder einreißen und anders bauen müsse, als wenn man viele Stunden lang irrig fortgearbeitet hätte.

Meine Meynung in diesem Stücke ist folgende: Könnet ihr durch eure in der Stadt befindliche Vertrauten, durch Kundschafter, oder aus dem Berichte der Ueberläufer die Stunde erfahren, wenn die Belagerten am sichersten leben, und die Sturmlücke am schwächsten besetzen, so sollet ihr dieselbige Stunde zum Sturme wählen, ohne euch übrigens darum zu bekümmern, ob es Abend oder Morgen, Mittag oder Mitternacht sey.

Als der Beherrscher von Syracusa, Dionysius I. Motya belagerte, wagete er zwar bey Tage unterschiedliche kleine Stürme, bey der Nacht aber niemals den allergeringsten. Diese List setzte er lange Zeit immer fort, und machte dadurch die Belagerten endlich ganz sicher. Sie wehreten sich bey Tage nach Vermögen; wurde es Nacht, so giengen sie nach Hause und legten sich schlafen. So bald Dionysius diese Lebensart erfuhr, wagte er bey der Nacht einen Hauptsturm, und eroberte die Stadt, weil es sich niemand versehen hatte (*).

Weil die Deutschen bey der Belagerung Gayette erfuhren, die Besatzung sey zwar des Nachts ungemein munter, bey Tage hingegen schlafe sie aus, und lasse die Sturmlücke nur mit einiger wenigen Mannschaft besetzt, so liefen sie bey hellem Mittage Sturm.

Wie-

(*) *Diodor.* Lib. 14. c. 14.

Wiewohl nun die Granadiercompagnien des Don Gonzalez Paez und des Don Aguerre, als welche die Wache ganz allein hatten, erstaunliche Thaten verübeten, so mußten sie doch der Gewalt weichen, und den Deutschen nicht nur die Sturmlücke, sondern auch die Stadt überlassen.

§. 7. Noch weit mehr ist daran gelegen, daß man den Sturm bey der Nacht, und zu der Zeit, wenn die Belagerten am sichersten sind, vornehme, wenn man einen oder mehr Abschnitte vor sich zu finden vermuthet. In diesem Falle müssen die oben erwähnten drey Granadierrotten, welche von zwey Feldwäbeln und einem Lieutenant angeführet werden, rechts und links auf die Brustwehre steigen, und die in dem Abschnitte liegende Feinde von der Seite angreifen, dahingegen sie der vörderste Granadierhauptmann von forn angreifen muß.

Auf diese Weise nahmen wir das Bollwerk am neuen Thore zu Barcellona, nebst seinem Abschnitte mit sehr geringem Verluste weg, denn die Belagerten hatten sich dieses Sturmes nicht versehen, und als besagte kleine Rotten auf die Brustwehren stiegen, und ihnen theils in die Seite, theils in den Rücken fielen, verließen sie den Abschnitt.

Fällt es den Stürmenden möglich, mit den Belagerten bey dem letzten Abschnitte ins Handgemenge zu gerathen, entweder wegen des wenigen Raumes zwischen den Abschnitten, oder wegen der schlechten Einrichtung ihres beyderseitigen Zusammenhanges, oder weil die Belagerten in allzugroßer Unordnung weichen, so müssen sie es auf alle Weise zu bewerkstelligen suchen, nicht nur um künftig eines neuen

Angriffes und der Gefahr, welche mit dem Eingraben in einer so großen Nähe bey der feindlichen Verschanzung verknüpfet ist, überhoben zu seyn, sondern auch, um den Sprengkellern, welche die Belagerten unter dem Abschnitte haben, und die man nicht zu verderben noch unbrauchbar zu machen vermochte, auf diese Weise zu entgehen.

Die Stürmenden müssen allezeit einige Mannschaft zu Verfolgung des weichenden Feindes bestimmen, nicht nur um einige Flüchtlinge niederzuhauen und gefangen zu nehmen, sondern auch, damit sie sich nicht so geschwind wieder erhohlen, und von neuem in Ordnung stellen können. Indem aber besagte Mannschaft nicht sonderlich zahlreich ist, folglich von der Besatzung angefallen werden möchte, so muß sie sich keinesweges so weit wagen, daß sie vom Feinde umringet würde, ihr aber, um sie nicht im Stiche zu lassen, genöthiget wäret, bis unter den Flintenschuß des Hauptabschnittes und der mit Schießlöchern auf allen Seiten versehenen Häuser fort zu rücken. Daß die Völker beyder Kronen bey dem Sturme auf das Bollwerk am neuen Thore zu Barcellona einen so großen Verlust erlitten, das kam bloß daher, weil man sich an den Feind hieng, und ihn bis an das Peterbollwerk verfolgen wollte, darüber aber sechs bis siebenmal von ihm angegriffen wurde. Denn wir mochten ihm nun nachsetzen oder uns zurück ziehen, so mußten wir einmal wie das andere aus dem Peterkloster und aus den übrigen Gebäuden ein schreckliches Feuer ausstehen.

So bald die Belagerten ihren Abschnitt verlassen haben, muß euer Kriegesbaumeister an einer Ver-

schanzung arbeiten lassen. Leidet es die Anlage des Abschnittes nicht, daß man ihn umwenden, und zu eurer Vertheidigung gegen die Stadt einrichten könnte, so müsset ihr ihn zu eben der Zeit, wenn ihr eure Verschanzung aufwerfet, niederreißen, damit er dem Feinde nicht zum zweytenmal dienen könne, wofern euch selbiger allenfalls aus jener vertriebe.

Habet ihr nun entweder den feindlichen Abschnitt zu sprengen, oder seine Sprengkeller zu lüften eine Mine angeleget, so ist zu vermuthen, es werde besagte Mine, wenn sie spielet, die Sprengkeller völlig unbrauchbar machen, oder ihnen doch wenigstens durch die neben ihnen ausgerissene Oeffnungen alle Gewalt benehmen; wären sie aber noch nicht geladen, noch ihre Aeste ausgefüllet, so werden sie durch die Erschütterung, die eine spielende Mine verursachet, verschüttet werden. So bald also eure Mine gespielet hat, so lasset eure Leute, welche, um die Gefahr von der auffliegenden Erde zu vermeiden, etwa hundert Schritte weit davon, oder nach des Ingenieurs Ermessen etwas weiter oder näher darauf warten, zum Sturme anlaufen. Habet ihr aber keine Mine an diesem Orte, sondern es arbeitet vielmehr der Feind an Verfertigung einiger Sprengkeller, so suchet, ehe er sie zum Stande bringen kann, eine Sturmlücke zu legen, und zu stürmen.

Hat der Feind seine Sprengkeller schon fertig, so wird er mit dem Laden derselbigen allemal geschwinder zu Stande kommen, als ihr mit dem Legen einer Sturmlücke. Sollte nun bey diesen Umständen ein so starkes Regenwetter einfallen, daß zu hoffen wäre, es werde das Wasser mit der Zeit durchsickern, und

sowohl die Minenladung, als die Pulverwurst verderben, so verschiebet den Sturm, gesetzt auch, daß die Lücke fertig wäre, bis unmittelbar nach dem Regen.

Diesen Umstand mit dem Regen machte sich der Marschall von Berwick bey dem Sturme auf das Bollwerk am neuen Thore zu Barcellona zu Nutze, denn weil das Pulver naß geworden war, so fieng unter allen darunter angelegten Sprengkellern, nicht ein einziger Feuer.

Hätten aber die Belagerten bey Verfertigung ihrer Minen diejenige Vorsichtigkeit gebrauchet, die ich oben nach der Länge beschrieben habe, so möchte der Regen ihre Wirkung wohl schwerlich verhindern können, es müssen folglich eure Leute, wenn sie zum Sturme anrücken, einigen Raum zwischen sich lassen, oder sie müssen dem Feinde so unvermuthet über den Hals kommen, daß er keine Zeit zum Anstecken der Mine habe, oder sie müssen so geschwind als möglich über den Abschnitt hinaus rücken, nicht aber selbigen besetzen.

Reichet das Ende der Pulverwurst in die Stadt hinein, so müssen eure Leute, so bald sie Meister vom Bollwerke sind, einige gute Schützen an die Kehle desselbigen stellen, und den Minirer der Feuer anlegen wollte, todt schießen. So muß auch der anführende Officier die Gefangenen, die er auf dem Bollwerke machet, mit dem Tode bedrohen, wenn sie nicht im Augenblicke gestehen wollten, an welchem Orte die Sprengkeller, Minen und Pulverwürste verborgen seyn. Bekennen es die Gefangenen, so müssen eure Minirer die Wurst ohne Verzug abhauen und den Eingang mit Wasser begießen, nachgehends

aber,

aber, wenn sie mehr Zeit dazu haben, das Pulver aus den Kammern, Fladderkasten und Sprengkellern wegräumen, damit nicht ungefähr Feuer dazu komme und sie anstecke, als welches bey solchen Gelegenheiten sich überall ausbreitet.

Bey dem Sturme auf das Bollwerk am neuen Thore zu Barcellona, gestunden die ersten Gefangenen, welche dem Marquis de Villadarias in die Hände fielen, als er ihnen das Leben zu schenken versprach, wo die Sprengkeller wären, und wo die Pulverwürste mit den Enden heraus hiengen. Hierauf wurden die bereits glimmenden in größter Geschwindigkeit abgeschnitten, und zu den übrigen Leute gestellet, um den Feind zu verhindern, daß er sie nicht in Brand stecken könnte. Denn vorher war es ihm nicht möglich gefallen, entweder weil es mit dem Sturme ganz außerordentlich geschwind zugieng, oder weil die Würste von dem kurz zuvor eingefallenen Regenwetter so viele Feuchtigkeit angezogen hatten, daß sie von der angelegten Lunte nicht so gleich Feuer fiengen.

Spielet aller nur beschriebenen Vorsichtigkeit unerachtet, die Mine dennoch, so muß die Rotte, welche sich am nächsten dabey befindet, in aller Geschwindigkeit entweder zurück weichen, oder näher anrücken, nachdem nämlich sie sieht, daß der Sprengkeller, den in die Höhe geführten Schutt entweder rückwärts oder vorwärts werfen werde. Es scheint zwar dieses ziemlich schwer zu bewerkstelligen, und ich gestehe selbst, es gehöre eine ungemein hurtige Entschließung dazu: nichts destoweniger hat mich Don Jean Francois Manrique versichert, als er

Ober=

Oberbefehlshaber in Ceuta gewesen sey, und einstens einen Ausfall auf die Laufgräben der Mohren gewaget, hätten sie eine Mine springen lassen; der Granadierhauptmann Don Villa habe so gleich gesehen, die Erde werde seine Compagnie treffen, und deswegen selbige eiligst fortrücken lassen, auch sie dadurch vor aller Beschädigung glücklich verwahret. Zwar weiß ich wohl, die Erde breite sich gemeiniglich auf alle Seiten aus, indem aber das Pulver sehr oft auf einer Seite größern Widerstand findet, als auf der andern, so sprenget es in diesem Falle die Erde gegen die schwächste Seite. Doch es mag damit beschaffen seyn, wie es will, mich verhindert das Ansehen eines so großen Generals, welcher dasjenige, was er mir erzählte, mit Augen ansah, von dieser Materie weitläuftiger zu handeln.

Gewiß ist, die feindliche Mine werde eure Leute schüchtern machen. Es müssen demnach bey dieser Gelegenheit die Officiers ihr äußerstes thun, sie mit Worten und durch ihr eigenes Beyspiel anzufrischen: sollte unterdessen diese Mannschaft aus allzugroßer Bestürzung die Flucht ergreifen, so müsset ihr die folgende Rotte schleunig anrücken lassen, und euch die Unordnung, welche die Mine unter dem Feinde selbst verursachet haben wird, ohne Verzug zu Nutze machen.

§. 8. Bishieher habe ich gezeiget, wie man um desto geringern Widerstand bey dem Sturme zu finden, die Nachläßigkeit des Feindes zu seinem Vortheile anwenden solle: wisset ihr aber aus zuverläßigen Nachrichten, der Feind sey Tag und Nacht einmal wie das andere auf seiner Hut, so wäre es mei-

nes Erachtens sehr dienlich, folgende Anstalten vorzukehren.

Zog während der Belagerung eure Laufgrabenwache gewöhnlicher Weise bey Tage auf, so schicket die Verstärkung, welche den Sturm vornehmen solle, mit ihr zugleich in die Laufgräben. Diese sämmtliche Mannschaft muß ihre Fahnen oben auf die Laufgräben pflanzen, damit der Feind aus der ungewöhnlich großen Anzahl derselbigen merke, daß ihr stürmen wollet, und die Sturmlücke mit vielem Volke besetze. Denn ich verlange in dem gegenwärtigen Falle, der Feind solle allerdings davon benachrichtiget werden, es sey nun durch einen Kundschafter, der in die Festung überlaufen muß, oder durch gewisse Losungszeichen, die man dem Befehlshaber derselbigen aus der umliegenden Gegend geben kann, oder durch den ungewöhnlich starken Lärmen, den die Belagerten in den Laufgräben vernehmen werden.

Hierauf müsset ihr alle eure Stücke auf die Sturmlücke, und die niedergeschossenen Flanken, eure Mörser und Steinböller hingegen auf den Mittel- und Kehlpunct des angegriffenen Festungswerkes richten, und so dann entweder am folgenden Tage, oder wenn noch Zeit genug bis zum Anbruche der Nacht übrig wäre, noch an eben selbigem Tage, durch einige Racketen das Zeichen zum Sturme geben. Eure Leute müssen hierauf das gewöhnliche Geschrey, rückt an! rückt fort! erheben, und zu gleicher Zeit die fördersten mit schußfreyer Rüstung gewaffneten Rotten in den Graben eindringen, auch sich anstellen, als ob sie Sturm laufen wollten. Indem nun der Feind, um ihnen Widerstand zu leisten, vermuthlich oben an der

Lücke

Lücke zum Vorscheine kommen wird, so müssen eure Batterien imgleichen das Fußvolk in den Laufgräben ein starkes Feuer auf ihn machen; alles dieses muß man so oft wiederhohlen, bis er sich nicht mehr unbedeckt blicken läßt.

Um es auch dem Feinde desto glaublicher zu machen, daß man Willens sey einen Sturm vorzunehmen, müssen die Fähndriche die Fahnen von der Brustwehre herab, und in die Hand nehmen, in die Höhe halten, und auf die Oeffnung in den Graben anrücken. Noch ein größeres Würgen würdet ihr unter den Belagerten anstiften, wenn ihr auf einer nahgelegenen Anhöhe eine Batterie hättet, und vermittelst selbiger sie entweder von oben oder von der Seite bestreichen könntet, so bald sie sich, es sey nun, um aus der Sturmlücke zu feuern, oder um die Stürmenden abzuhalten, mit unbedecktem Leibe zeigen.

Als der Herzog von Savoyen, Emanuel *Philibert*, mit dem spanischen Heere Hesdin belagerte, worinnen Franzosen lagen, ließ er einstens eine Mine springen, und befahl seinen Leuten, das vor einem Sturme gewöhnliche Feldgeschrey zu erheben, damit der Feind in Meynung, sie würden wirklich anlaufen, sich an der Lücke zeigen möchte. Diese Verstellung that die verlangte Wirkung, und der Herzog ließ sein Geschütz bis zum zweytenmale unter die Vertheidiger der Sturmlücke abgehen, tödtete ihnen folglich eine große Anzahl Leute, ohne daß die Spanier einen einzigen Mann dabey verloren hätten, indem sie sich allezeit außer dem feindlichen Flintenschusse hielten (*).

Aller

(*) *Jean Botere*, Relation univers, ou Vie des hommes illustres.

Aller Wahrscheinlichkeit zu Folge, wird dieses einigemal wiederhohlte Abfeuern eures sämmtlichen Geschützes die Belagerten abschrecken, daß sie nicht mehr an die Sturmlücke zu treten begehren, sondern sich in großer Anzahl in das Bollwerk stellen, und daselbst den ernstlich gemeynten Sturm abwarten, den ihr unmittelbar hernach, wenn eure Mine gespielet hat, anlaufen werdet. Denn hieran ist hauptsächlich viel gelegen, wenn es, gleichwie in dem gegenwärtigen Falle, darauf ankömmt, den Sturm unbedeckt zu wagen.

Bey der Belagerung Gröningen, ließ der Graf Moritz von Nassau seine Völker in den Laufgräben in Bewegung kommen, nicht anders, als wenn er hätte stürmen wollen. Als nun bey dieser anscheinenden Gefahr die Besatzung an die Sturmlücke eilete, ließ der Graf seine Mine auffliegen, schickte dadurch nicht wenige in die Luft, und brachte die übrigen alle mit einander in Unordnung. Unmittelbar darauf ließ er zum Sturme anlaufen, und fand beynahe nicht den geringsten Widerstand (*).

Die Losung zu dem wirklichen Sturme, muß durch das Losfeuern aller eurer Mörser und Steinböller gegeben werden, und müsset ihr die Bomben und Steine auf das inwendige der Sturmlücke, oder des Bollwerkabschnittes, wenn einer da ist, zu werfen suchen. Die Bomben, die man zuerst wirft, müssen geladen, auch mit Brandröhren für unterschiedliche Zeiten versehen seyn, damit sie nicht alle zugleich, sondern eine nach der andern springen, und zwar die letztern kurz vorher, ehe eure stürmende Mannschaft die

(*) *Bentivoglio*, hist. de Flandres.

die Sturmlücke betritt. Die folgenden Bomben müssen nicht geladen seyn, sondern nur lange Brandröhren haben, damit der Feind um ihr Zerspringen abzuwarten, desto länger auf der Erde liegen bleibe, und nicht aus der Sturmlücke feure, noch Sturmfässer und andere Kunstfeuer heraus werfe.

Ich habe bereits erwähnet, es müsse nicht nur euer grobes Geschütz, sondern auch das kleine Gewehr aus euren Verschanzungen so lange auf die Oeffnung der Sturmlücke feuern, bis die Stürmenden die Hälfte des Schuttes erstiegen hätten. Voritzt melde ich noch dieses, es sollen auch nachgehends noch, eure Batterien mit bloßen Kugeln und im Bogenschusse feuern, damit das Pfeifen der Kugeln und ihr öfteres Auffliegen oder Grasen, die Besatzung und Bürgerschaft in Furcht setze, und sie abhalte nach der Sturmlücke zu eilen. Damit aber nicht etwa eure eigenen Leute, wenn sie die Lücke bestiegen haben, sich über eure Bomben, und über die hinter ihnen abgefeuerten Stückschüsse entsetzen, so müsset ihr ihnen vorher sagen, die Bomben wären nicht geladen, und die Kugeln würden ihnen hoch genug über dem Kopfe wegfliegen.

Ich erinnere mich itzt nicht mehr, in welchem Buche ich einstens gelesen habe, daß Carls V. Völker, um die Besatzung durch das Krachen der Stücke in Furcht zu setzen, währenden Sturmes auf Goulette beständig aus dem groben Geschütze feuerten, auch sodann noch, als die Lücke bereits erstiegen war, wiewohl nur blind, und ohne Kugeln einzuladen.

Haben

Haben eure Leute den Befehl, nicht über den Abschnitt hinaus zu rücken, so müssen eure Mörser die Bomben beständig in eine etwas größere Entfernung werfen, um die Belagerten, welche alle zu nächst an dem angegriffenen Festungswerke befindliche Marktplätze und Gassen stark besetzt halten werden, dadurch theils zu schrecken, theils zu tödten.

§. 9. Noch weit nöthiger ist es, die Sturmlücke und den hinter ihr befindlichen Abschnitt zu gleicher Zeit wegzunehmen, wenn der Raum zwischen beyden allzuenge ist, und nicht so viel Mannschaft fassen kann, als die Vertheidigung einer Verschanzung, die man allenfalls daselbst errichten wollte, erfordern würde. Eben dieses war die Ursache, warum unsere Leute das erstemal wieder von dem Clarenbollwerke zu Barcellona herabgejaget wurden, unerachtet sie eine Verschanzung errichtet, auch selbige in ganz vollkommenen Stand gesetzet hatten. Denn weil sie allzuschwach waren, so warfen sie die übrigen Stürmenden, die zu ihrer Unterstützung angestiegen kamen, selbst über den Haufen.

Diese Widrigkeit ist nicht zu befahren, wenn der Feind sonst nirgendwo einen Abschnitt hat, als auf der Bollwerkskehle, oder hinter einer anderswo gelegten Sturmlücke, und zwar in einer guten Entfernung von selbiger; denn sodann kann hinter dem Logement, das man aufwirft, der zu seiner Vertheidigung nöthige Platz vorhanden seyn.

Je tiefer man besagtes Logement einsenket, desto weniger können ihm die Batterien des feindlichen Abschnittes anhaben. Gleichwohl muß es auch nicht so gar tief liegen, daß euer grobes Geschütz den Ab-

schnitt nicht entdecken noch beschießen könnte, oder daß es dem Feuer aus dem nur besagten Abschnitte oder aus den Häusern offen stünde. Doch ist auch wahr, daß man diese Häuser entweder durch die auf dem Bollwerke selbst eroberte Stücke, oder durch andere kleinere, die man aus den Laufgräben dahin bringen läßt, in kurzer Zeit zu Grunde richten könne. Indem dieses vorgeht, muß man eine gute Anzahl Fußvolk auf die Fenster feuern lassen, wiewohl es nichts helfen würde, wenn der Feind nicht aus den Fenstern, sondern aus eigenen dazu verfertigten Schießlöchern, Feuer geben sollte.

Es versteht sich ohnehin, es müsse das osterwähnte Logement dem feindlichen Geschütze weder von der Seite, noch von oben offen stehen, befindet ihr folglich aus irgend einem Grunde für dienlich, einer von seinen Flanken eine schiefe Stellung gegen irgend ein Festungswerk, oder gegen ein feindliches Gebäude zu geben, so müsset ihr sie entweder durch einen Aufwurf, oder durch Blendleuchter mit Reißigbüscheln gefüllet, decken, welches aber von beyden rathsam zu bewerkstelligen sey, das wird daraus ermessen, ob besagte Flanke mit dem groben oder mit dem kleinen Geschütze aus besagtem Festungswerke oder Gebäude bestrichen werden könne.

Ist das Logement nicht sonderlich tief eingesenket, so giebt man ihm an den Orten, wo es von dem groben Geschütze des feindlichen Abschnittes bestrichen werden kann, zwanzig bis vier und zwanzig Schuhe zur Anlage.

Steht der Abschnitt auf der Kehle des Bollwerkes, so reichet das Logement gemeiniglich von einem

nem Schulterwinkel bis zum andern. Zwar könnte man es geschwinder zu Stande bringen, wofern man es näher bey dem Bollwerkswinkel anlegen wollte, hingegen verfiele man sodann in die oben erwähnte Widrigkeit; denn es würde sodann nicht räumlich genug werden.

Ist sonst kein anderer Abschnitt vorhanden, als ein allgemeiner, oder ein Hautpabschnitt, welcher zwey Bollwerke mit ihrer Courtine einschließt, so kann das Logement näher, als außerdem, an die Kehle des angegriffenen Bollwerkes gesetzet werden, im Falle nämlich, wenn der Kriegsbaumeister vermeynet, man könne sodann aus selbigem den Abschnitt an einem solchen Orte, wo die Beschaffenheit des Platzes ihm keine vollkommene Regelmäßigkeit zu geben erlaubete, entweder von oben oder von der Seite hineinbestreichen.

Liegen Sprengkeller unter dem Abschnitte, so rückt man das Logement etwas weiter zurück, als nach Aussage der Ueberläufer und Kundschafter die längsten Minenäste der Festung, nebst ihren Kammern reichen; so läßt man auch durch seine Minirer besagte Minen und Sprengkeller aufsuchen, lüften, und die Pulverwürste abhauen.

Findet man in dem eroberten Festungswerke nicht so viel Geschütz, daß man den Abschnitt damit beschießen könnte, so setzet man die Stücke auf Schlitten, und zieht sie mit einem Hebebock, der an fest eingerammte Pfähle befestiget wird, über den Schutt herauf und herein. Vermittelst eben dieses Fahrzeuges hohlet man nachgehends auch die Lavetten nebst ihren Rädern herbey. Ja zuweilen

setzet sich der Schutt durch seine eigene Schwere und vom Regen so fest zusammen, daß man, wofern der Bahn nur ein klein wenig nachgeholfen wird, das Stück auf seiner Lavette herauf ziehen kann. Doch diese Umständlichkeit gehöret eigentlich für die Geschützofficiers.

Die Belagerten können sich stellen, als ob sie euch aus eurem Logement treiben wollten, unterdessen aber bey der ganzen Sache keine andere Absicht haben, als euren Leuten, wenn sie dem Logement zu Hülfe eilen wollen, das Feuer aus ihren großen und kleinen Geschütze kosten zu lassen. Demnach muß man auf einige gute Zusammenhangsgräben bedacht seyn, darinnen sich eure Leute, ohne daß sie der Feind sehen könnte, von der Sturmlücke in das Logement begeben können. Denn sie müssen sich niemals unverdeckt blicken lassen, es sey denn, der Feind *falle* aus seinem Abschnitte heraus, und wolle euer *Logement* unvermuthet überrumpeln, denn so dann *können* sie sich heraus machen, und ihm die Wege *weisen*. Besagte Zusammenhangsgräben sind den Leuten sehr dienlich, welche ohne Unterlaß aus dem Logement in dem Festungs- und Laufgraben, und aus dem letztern in das Logement zu gehen haben.

Das allerschlimmste was man thun kann ist dieses, sich unten an der Sturmlücke zu vergraben; denn erstlich steht man dem Feuer bloß, das der Feind bey Nachtzeit, unter dem Schutze einiger Blendungen, Sand- oder Wollsäcke zusammengerollter Mäntel, oder einer andern beweglichen Brustwehre aus der niedergeschossenen Flanke machen kann. Zweytens wird es Bomben, Sturmfässer und andere Kunstfeuer

feuer in Menge von der Sturmlücke herab, in euer Logement regnen. Drittens gewinnt der Feind desto mehr Zeit, seinen Abschnitt zu befestigen, und den abgeschossenen Lückenschutt durch einen Fladder- oder Bombenkasten auseinander zu sprengen, folglich nicht nur die Lücke unbesteiglich zu machen, sondern auch euer Logement unter der weggesprengten Erde zu vergraben. Endlich so habet ihr der Verfertigung dieses Logements unerachtet, eben so viele Mühe und Gefahr als vorhin auszustehen, wenn ihr bald darauf die Sturmlücke von neuem besteigen wollet, und begreife ich in der That nicht, warum man zuweilen auf die Meynung geräth, sich unten an der Sturmlücke einzugraben, indem es eben so gut wäre, dasjenige Logement, davon ich im sechszehnten Capitel geredet habe, im Festungsgraben zu verfertigen.

§. 10. Dringet ihr mit stürmender Hand in eine Stadt, so steht es nicht mehr in eurer Gewalt, das Blutvergießen und Plündern zu verhindern, woraus aber gewaltiges Unheil erwächst. Unterdessen ist man zuweilen gezwungen, dieses äußerste Mittel, als ein unvermeidliches Uebel, und zu Verhinderung eines noch größern, zu ergreifen, sodann nämlich, wenn der Feind von einem Vergleiche nicht das geringste hören will, wenn zu befürchten ist, es möchte sich der bereits im Anzuge begriffene Entsatz durchschlagen, und in die Stadt kommen, und wenn euer Heer durch dringende Ursachen genöthiget wird, aufzubrechen, und dem Feinde an einem andern Orte zu begegnen. Wir wollen also sehen, auf was für Weise man den Widerstand der Belagerten überwinden solle.

Bisher habe ich die Mittel angeführet, wie man die Sturmlücke und die besondern Abschnitte zu gleicher Zeit übermeistern; wie man, um dem Feinde keine Zeit zu Vollendung seines Hauptabschnittes zu lassen, geschwind eine Sturmlücke legen, und wie man heimlich an einer Mine arbeiten, und durch selbige an einem Orte, wo weder voritzt ein Abschnitt ist, noch wegen Mangel der Zeit einer verfertiget werden kann, eine Sturmlücke legen solle. Voritzt sage ich, wenn unweit des angegriffenen Bollwerkes ein Thor auf das Feld heraus gehen sollte, so müssen die allerersten von euren Leuten, welche bey dem Sturme in die Stadt eindringen, besagtes Thor aufsprengen, und dazu die großen Aexte, Petarden, Brecheisen und eisernen Keile gebrauchen, welche von denen unter Anführung eines Kriegsbaumeisters, beym Sturme befindlichen Schanzgräbern in dieser Absicht mitgenommen werden. Ist das Thor geöffnet, so dringt die Reuterey hinein, welche zu diesem Ende an einem bequemen Orte in Bereitschaft stehen muß. Zu verstehen ist dieses, wofern das Thor nicht etwa vermauert seyn sollte, denn einen bloßen Erdschutt können die Schanzgräber mit ihren Hauen und Schaufeln leicht bey Seite schaffen, gleichwie ich anderswo erwähnet habe, als ich von der Mannschaft, welche eine Festung übersteiget, redete. Indem auch eure Reuterey das gegebene Zeichen zum Anrücken, vor Rauch und Staub wohl schwerlich sehen dürfte, so muß der Anführer besagter Völker wissen, wo sie stehe, und einen Officier nach dem andern an sie abschicken.

Bey dem Sturme auf das Bollwerk am neuen Thore zu Barcellona, hatten unsere Leute von dem

Mar-

Marschall Berwick den Befehl sich rechter Hand auszubreiten, und unserer Reuterey das ostallische Thor zu öffnen; es konnte aber dieser Anschlag wegen des heftigen Feuers aus den Häusern, und vom Peterbollwerke, welches zwischen dem bestürmten Bollwerke und dem besagten Thore lag, nicht bewerkstelliget werden.

So bald eure Leute das Thor aufgesprenget haben, müssen sie es in Stücken schlagen. Eben dieses muß auch mit den Schlagbäumen am Thore, und auf dem bedeckten Wege geschehen, die Zugbrücke aber muß fest genagelt werden, damit der Feind, wenn er eure Leute überwältigen sollte, der Reuterey den Weg nicht abschneiden könne.

Was für Vorsichtigkeit eure Leute dabey gebrauchen müssen, wenn sie die Belagerten bey einem Ausfalle in Unordnung zurück jagen, und zugleich mit ihnen in die Stadt eindringen, das habe ich anderswo schon beygebracht. Vielleicht geht es an, daß die Stürmenden bey dieser Gelegenheit bis in die innere Verschanzung, oder in das Schloß eindringen, wenn sie nämlich den Feind von der Sturmlücke weggejaget haben, und selbiger an einem von erwähnten Orten seine Sicherheit suchet.

Als die Generalwachmeister, Alonso de Mendoza, Louis de Velasco, und de la Barlotte, die Stadt Calais mit den Völkern des Erzherzoges Albrecht bestürmeten, und die Besatzung in großer Unordnung von der Sturmlücke nach dem Schlosse flohe, mischten sie sich unter die Flüchtigen, drangen mit ihnen zum Schlosse hinein, und eroberten es auf diese Weise (*).

(*) *Bentivoglio*, hist. de Flandre.

Fällt es euren Stürmenden nicht möglich, mit dem flüchtigen Feinde in das Schloß oder in die Citadelle einzudringen, so müssen sie doch weit genug vorrücken, und die Zugänge und Gassen besetzen, durch welche die Flüchtigen, die des geraden Weges verfehlet haben, nach dem Schlosse eilen. Wohlverstanden, wofern ihr willens wäret, besagtes Schloß mit offenbarer Gewalt wegzunehmen. Denn wofern ihr etwa gesonnen wäret, es durch Einschließen zu erobern, so müsset ihr vielmehr einem jedweden, er sey Bürger oder Soldat, den Weg dahin ganz frey und offen lassen, denn da bey der in solchen Fällen gewöhnlichen großen Bestürzung kein Mensch den geringsten Vorrath an Lebensmitteln mit sich nehmen wird, so wird auch der im Schlosse vorhandene desto geschwinder zu Ende gehen, je größer die Anzahl der Mäuler ist, und folglich müssen eure Leute keinen Menschen mehr heraus lassen, er sey wer er wolle.

Haben die Belagerten die Gassen gesperret, so kehret von der großen Menge Stücke, die ihr unterweges ohne Zweifel antreffen werdet, einige um, und gebrauchet sie gegen den Abschnitt. Wäre keine bequeme Stelle zu finden, da sie gegen den Flintenschuß in Sicherheit seyn könnten, so decket sie rechts und links mit hohen Blendschirmen, oder mit Blendleuchtern voll Reißigbüscheln. Kann irgend ein feindliches Stück die eurigen bestreichen, so decket sie mit Woll- oder Sandsäcken, oder nehmet Geräthekasten, Packfässer voll Waaren und Matrazen aus den Häusern, und gebrauchet sie dazu. Die letztern werden zusammen gerollt und auf einander geleget. Eben dieses ist auch von dem Falle zu verstehen, wenn sich

der

der Feind aus einigen starken Gebäuden und Häusern, die er mit Schießlöchern versehen hat, wehren will: denn es wäre etwas vergebliches, in die gegenüber stehenden Häuser, ingleichen hinter die Säulen und Mauern, wo man die Fenster besagter Häuser erblicken kann, gute Schützen zu stellen.

Wehren sich die Belagerten aus allen Gebäuden überhaupt, so dringet aus einem in das andere. Könnet ihr auf diese Weise ihren Widerstand nicht überwinden, so leget unterhalb Windes Feuer an die Gebäude, denn sonst würdet ihr bey dieser einzigen Gelegenheit mehr Volk verlieren, als bey der bisherigen ganzen Belagerung. Doch da dieses weit öfter zu geschehen pfleget, wenn eine Stadt überrumpelt, als wenn sie mit Gewalt angegriffen wird, so habe ich auch in der Abhandlung vom Ueberrumpeln weitläuftiger davon geredet.

Gleichfalls habe ich in Absicht auf einen plötzlichen Ueberfall erwähnet, wenn man bey Nachtzeit mit dem Degen in der Faust in eine Stadt eindringe, so müsse man den Soldaten ein gewisses Losungswort, nebst einem leicht ins Gesichte fallenden Merkmaale geben, an welchem sie einander kennen; dergleichen Merkmaale seyn, wenn sie ein Halstuch, einen Zweig oder Strohwisch auf den Hut stecken, oder über ihre Kleider ein Hemde anziehen; ferner solle ihnen nicht eher zu plündern oder von ihrer Fahne zu weichen erlaubet seyn, bis die Glocke auf einem gewissen Kirchthurme schlage, und eine Fahne von selbigem wehen werde: sowohl das Nothtreffen als die im Lager und in den Laufgräben befindlichen Völker müßten im Gewehre stehen, und es dürfe

nicht der geringste Soldat aus seinem Gliede weichen, indem sonst ein jedweder dem Plündern nachlaufen, sodann aber die allerschwächste feindliche Partey im Stande seyn würde, euer Lager in Brand zu stecken, ja vielleicht euch gänzlich aus dem Felde zu schlagen, gleichwie ich solches alles mit vielen Beyspielen bestätiget habe.

Die Erlaubniß eine Stadt, die mit stürmender Hand übergeht, zu plündern, gebühret von rechtswegen niemanden, als der Mannschaft, welche den Sturm gewaget hat, folglich sollte ihr billig zugelassen seyn, eine Wache an die Sturmlücke zu stellen, damit weder die Knechte und Marketender, noch sonst jemand hinein laufen, und ihr die Beute größtentheils wegfischen möge. Offenbar ist, es müsse besagte Wache, als welche gleichfalls mitgestürmet hat, eben sowohl ihren Antheil von der Beute bekommen, als die übrigen.

Zwar habe ich diesen Augenblick erwähnet, *die* Beute gehöre sonst niemanden zu, als der stürmenden Mannschaft; hättet ihr aber, um eure sämmtlichen Kriegesleute zur Standhaftigkeit bey einer beschwerlichen und mit vieler Gefahr verknüpften Unternehmung aufzumuntern, dieselbige ihnen allen mit einander versprochen, so müsset ihr zwar euer Wort halten, gleichwohl aber alle Regimenter, die bey dem Sturme nichts zu thun haben, im Gewehre stehen lassen, und würde ich in diesem Falle dem übrigen ganzen Heere die Hälfte von der eroberten Beute geben. Ich habe in der Abhandlung **von den Anstalten vor einer Schlacht** bereits gezeiget, wie man das Theilen der Beute, unerachtet es bey dem

ersten Anblicke nicht wohl möglich scheint, bewerkstelligen, und wie viel man einem jedweden, vom Trommelschläger bis auf den König, zuerkennen solle.

§. 11. Um das Unheil, welches aus dem Plündern entspringt, nach Möglichkeit zu vermindern, könnet ihr folgende Anstalten machen.

Lasset hinter denen zum Sturme bestimmten Völkern drey Schutzwachen, jedwede von funfzig Mann folgen, und durch lauter Officiers von bekannter Redlichkeit und tugendhafter Gesinnung anführen. Die Officiers müssen einen eigenhändig von euch unterschriebenen Verhaltungsbefehl bey sich haben, jedwede Rotte aber einen Wegweiser, der sie an Ort und Stelle, die ich sogleich melden werde, bringen muß.

So bald nun, als es die Flucht des Feindes erlaubet, muß die erste Schutzwache an die Hauptkirche der Stadt treten, als an den Ort, dahin gemeiniglich die Geistlichen, die Kinder, die Weibespersonen, und überhaupt jedermann der das Gewehr nicht ergreifen wollte oder konnte, ihre Zuflucht zu nehmen pflegen. Ja wofern gleich einige andere Personen mit dabey wären, so müßten sie die Sicherheit einer so heiligen Freystätte doch nichts destoweniger genießen.

Unerachtet sich die Tyrier bey dem Sturme, den Alexander anlaufen ließ, auf das hartnäckigste, auch so gar in den Gassen noch vertheidiget hatten, so befahl er doch, diejenigen zu schonen, welche in die Tempel fliehen würden. Ja, wiewohl er nachgehends alle Häuser bis auf den Grund schleifen ließ, so wurden

den doch alle solche Gebäude, welche das Alterthum in Ehren hielt, verschonet ([1]). Dieses Beyspiel eines Heidens, könnte manchem der es nicht ist, zur Lehre dienen.

Als die Völker des Königes von Spanien die Stadt Villareal mit Sturm weggenommen hatten, eilete ihr Anführer, der Graf de las Torres, sogleich nach der Kirche, damit an diesem heiligen Orte nicht irgend eine Unordnung vorgehen möchte. Ja unerachtet einer von den Aufrührern so verwegen war, und eben in dieser Kirche ein Pistol auf ihn lösete, so ließ er es doch keinem einzigen unter allen denen, die ihre Sicherheit darinnen gesuchet hatten, entgelten. Zwar habe ich mich, als dieses vorgieng, nicht selbst dabey gegenwärtig befunden, es ist mir aber von glaubwürdigen Personen also erzählet worden.

Unerachtet die Carthaginenser zu Gergenti, zu Hymera und Selinus unerhörte Grausamkeiten ausgeübet hatten: so verboth doch der syracusanische Beherrscher Dionysius I. seinen Leuten, als sie Motya mit Sturme wegnahmen, die Ausübung aller Gewaltthätigkeit gegen die Einwohner, ja als er dem unerachtet das Würgen nicht verhindern konnte, ließ er ausrufen, es solle sich jedermann, dem sein Leben lieb sey, in die Tempel flüchten. Die Ehrerbiethung gegen diese heiligen Orte bezähmte die Wuth der Ueberwinder, und Dionysius rettete auf diese Weise manchem das Leben ([2]).

Die zweyte Schutzwache muß nach dem Gefängnisse anrücken, indem vermuthlich eure in Gefangenschaft

(1) *Curtius*. (2) *Diodor*. L. 14. c. 14.

schaft gerathenen Soldaten, und die eurem Könige ergebenen Bürger daselbst anzutreffen seyn werden.

Als Titus den Sturm auf Jerusalem anlaufen ließ, befahl er seinen Leuten die Gefängnisse zu öffnen, und die darinnen versperrten in Freyheit zu setzen (1).

Die dritte Schutzwache gehöret für das Hospital, indem es wider alle Billigkeit liefe, solche Leute, die sich nicht wehren können, ja denen auch außerhalb dieses Ortes kein ander Leid widerfahren dürfte, als daß man sie zu Gefangenen machte, niederzuhauen.

Als die Römer Jerusalem bestürmen wollten, verboth Titus auf das schärfste, weder eine Weibesperson, noch andere unbewehrte Leute, zu tödten (2).

Als die Christen unter Anführung des Wilhelms Embriachi, eines Genuesers, die Stadt Antipatris bestürmeten, schenkte man einem jedweden, der das Gewehr niederlegte und um Gnade bath, das Leben, wofern er gleich ein Türk war (3).

Diejenigen, mit welchen ihr in einem heimlichen Verständnisse lebet, müsset ihr durch eine verabredete Losung, durch einen Kundschafter oder verstellten Ueberläufer warnen, damit sie sich nicht nur mit ihren besten Sachen in die Hauptkirche, davor die erste Schutzwache gestellet wird, retten, sondern auch, wenn der Sturm angeht, ein gewisses Zeichen, dabey man sie kennen kann, an ihre Häuser machen, und sie dadurch vor der Plünderung verwahren, indem es den Stürmenden bey Lebensstrafe verbothen seyn muß, diese Häuser zu berühren.

Dieses

(1) *Joseph.* de bello Judaico.

(2) *Joseph.* l. c.

(3) *Foresti*, Mappem. hist.

Dieses letzterwähnte Mittel gebrauchte der große Hannibal bey Ueberrumpelung der Stadt Tarento, und verhütete dadurch, daß die Häuser der carthaginensisch gesinnten Bürger nicht eben sowohl geplündert wurden, als der römischen Anhänger (1).

So bald Josua in die Stadt Jericho eingedrungen war, ließ er die Anverwandten und das Vermögen der Rahab durch einige ausdrücklich deswegen abgeschickte Personen in Sicherheit bringen, darum, weil diese Frau die Kundschafter des Josua, die ihm Nachricht von der Beschaffenheit des Ortes bringen sollten, in ihrem Hause verstecket hatte. Es entgieng also der Schärfe des Schwerdtes und dem Feuer sonst nicht das geringste, als was ihr zugehörete (2).

Ihr müsset den Stürmenden alle Gewaltthätigkeit gegen Weibespersonen auf das schärfste untersagen. Denn dergleichen Unfug und ungezähmter Muthwillen machet ein Heer, ja die ganze Nation auf lange Zeit verhaßt.

Als der Kaiser Friederich mit dem rothen Barte Meyland bestürmete, und sein Sohn, der Herzog Friederich, den Soldaten freye Plünderung versprochen hatte, bezahlete ihnen der Kaiser ein gewisses Geld dafür, daß sie kein Mägdchen an ihrer Ehre kränken sollten (3).

Gleichfalls müsset ihr den Stürmenden das Feueranlegen verbiethen, wofern es ihr Befehlshaber nicht ausdrücklich verordnen sollte. Denn da die Stadt nunmehr schon als ein Eigenthum eures Fürstens anzusehen ist, so betrifft der Schaden, der dadurch gestiftet wird, sonst niemanden als ihn selbst.

Als

(1) *Polyb.* Lib. 8. (2) *Josua* c. 6. (3) *Foresti.*

Als die Spanier Dourlans endlich mit Sturme erobert hatten, und aus Unwillen über die währender Belagerung ausgestandene unbeschreibliche Beschwerlichkeit, einige Häuser in den Brand steckten, eilete der niederländische Statthalter des König Philipps II. in möglichster Geschwindigkeit herbey, und machte Anstalt zum Löschen (1). Titus verboth seinen Leuten bey dem Sturme auf Jerusalem, einiges Haus in Brand zu stecken (2).

Ferner müsset ihr verbiethen, die Kirchen zu plündern, und die Klöster zu betreten, es müßte denn etwa der Feind, weil diese Klöster zum Abtreiben der Stürmenden sehr bequem liegen, Feuer daraus geben, gleichwie solches bey dem letzten Sturme auf Barcellona aus dem Peterkloster geschah.

Bey Zerstörung der Stadt Theben litte Alexander nicht, daß seine Soldaten das Gewand und die andern Zierrathen, damit die Bürger die Bildnisse ihrer Götter ausgezieret hatten, berühren durften (3).

Weder die ersten Soldaten, noch die ersten bewaffneten Bürger auf die man stößt, bekommen Quartier, weil es so lange, als noch jemand Widerstand zu leisten versuchet, nicht rathsam ist, sich mit Gefangenen zu beschweren. Habet ihr aber die wichtigsten Posten einmal in eurer Gewalt, und die Besatzung ist zurück geschlagen, getrennet und zerstreuet, folglich die Eroberung außer Zweifel, so lasset den nur angeführten Beyspielen des Titus und Embriachus zu Folge, die Gnade vorwalten. Ich habe zwar anderswo schon bewiesen, es befehle uns die

(1) *Bentivoglio*, Guerre de Flandre.

(2) *Joseph.* de bello Jud.

(3) *Curtius*.

die gesunde Staatskunst alle Uebermaaße der Strengigkeit zu vermeiden, und müsse man hohe Officiers allemal, und wofern es gleich im Anfange des Gefechtes seyn sollte, zu Gefangenen annehmen, nur habe ich voritzt noch dieses dabey zu erinnern, man müsse in dem gegenwärtigen Falle die sämmtlichen Gefangenen so lange in eine Kirche, in ein Vorrathshaus, in einen Pallast, oder anders wohin in sicheren Gewahrsam bringen, bis ihr euch entschlossen habet, wohin sie weiter gebracht werden sollen.

So bald die erste Hitze vorbey ist, muß der General, welcher den Sturm anführet, nicht nur alle Kirchen und Klöster, die noch keine Schutzwachen haben, damit versorgen, sondern auch einige Mannschaft, unter Anführung auserlesener Officiers, ohne Unterlaß in der Stadt herum streifen, und diejenigen, welche das ergangene Verboth übertreten, beym Kopfe nehmen und bestrafen lassen.

Eben diese Streifwachen stillen auch die Händel, welche der Beute wegen unter den siegenden Völkern vielleicht entstehen möchten. Sie eilen ohne Verzug in alle Häuser, wo sie schreyen und winseln hören, und steuern der Gewaltthätigkeit der Soldaten. Es müssen aber diese Streifwachen zahlreich seyn, weil man außerdem wenig nach ihnen fragen, oder wohl gar Gewalt gegen sie gebrauchen möchte. Als Exea de los Cavalleros mit stürmender Hand übergieng, gab ein Schwarm Soldaten von einem gewissen ausländischen Regimente Feuer auf das meinige, bloß weil ich ihnen nicht gestatten wollte, einen Haufen Weibespersonen und Kinder, die ihre Zuflucht zu unsern Fahnen genommen hatten, nieder-

zumetzeln, und ich war gezwungen, ihren Muthwillen mit offenbarer Gewalt zu steuern.

Bestehen die stürmenden Regimenter aus allerley Landesleuten, so muß man, um die Unordnungen desto leichter zu stillen, und die Klagen einer Nation gegen die andere zu vermeiden, zu jedweder Streifwache sowohl Soldaten als Officiers, von jedweder Nation nehmen. Unterdessen wird dennoch alles, was ich bisher angerathen habe, nicht anders, als unvollkommen bewerkstelliget werden, wofern man nicht die Regeln von billiger Austheilung der Beute, die ich in der Abhandlung von Schlachten gegeben habe, zum voraus feste stellet.

Lupicini saget in seinen Discours militaires, wolle man einen Seeplatz bestürmen, so müsse man einige Schiffe anrücken lassen, solche aber an dem Vordertheile mit Brücken, die man vermittelst des Thauwerkes besagter Schiffe aufziehen könne, versehen. An der Seite gegen die Festung müßten besagte Brücken mit starken eisernen Haken versehen seyn, die man in die Brustwehre einschlage, damit die Brücke, wenn das Fußvolk auf selbiger gegen die Festung anrücket, nicht losgehen könne. Die übrigen Schiffe sollten unterdessen auf die Bollwerksflanken Feuer geben, damit das feindliche grobe und kleine Geschütze dieser Landung keine Hinderniß in den Weg legen könne.

§. 12. Sollte man ja ein solches Unternehmen nicht für ganz unmöglich halten, so wird man doch wenigstens gestehen müssen, daß es höchst verwegen sey. Denn gesetzt auch, die Schiffe, die man an die Mauer hängen will, fänden so tiefen Grund, als

sie nöthig haben, und die See sey ganz ruhig, woher weiß man denn, es werde nicht etwa ein kühles Lüftgen zu blasen anfangen, und die Schiffe an die Mauer stoßen? Denn die Ankerthauen, die man, um das Anstoßen bey unruhiger See zu verhindern, auf der Seite gegen die See ausbringt, müssen nothwendiger Weise schlaff gelassen werden, damit das Schiff nahe genug an die Mauer kommen, und seine Brücke an selbige befestigen könne. Nebst dem ist es denn etwa nicht möglich, daß die Anker in einem so kleinen Raume nachgeben, und im Grunde ein wenig fortrücken? Auf der andern Seite werden die Wellen, welche an die Mauer schlagen, und bey ihrem Abprellen das Schiff gegen die See treiben, entweder das Brustwehrstücke, darein die Haken eingeschlagen sind, losreißen, oder wenn die Haken fest genug halten sollten, die Brücke zertrümmern: sind nun, wenn dieses geschieht, noch nicht Leute genug in die Festung eingedrungen, so sind die Stürmenden dem Niederhauen ohne alle Hülfe unterworfen.

Des Lupicini Vorschlag wäre bey solchen Häfen, welche durch hohe Vorgebirge gegen alle Winde gedecket sind, und bey stiller See thunlich, und könnte man ihn nicht nur mit Kriegesschiffen, sondern auch mit Galeeren, Felucken, Brigantinen, Galioten und andern Ruderfahrzeugen bewerkstelligen, indem man mit Rudern und Treiben nicht nur besagte Fahrzeuge von dem Anstoßen an die Mauer abhalten, sondern auch verhindern kann, daß sich die Brücke nicht von der Brustwehre losreißt. In Ermangelung der Brücken könnte man die Leute also in die Festung bringen, daß man die Rhaen hissete, sie darauf steigen

gen ließe, und sodann die Rha also drehete, daß sie mit einem Ende auf die Brustwehre aufzuliegen käme, eben so, wie die Galeeren es machen, wenn sie Leute in ein Kriegesschiff von sehr hohem Borde übersetzen wollen. Noch hätte man diesen Vortheil bey den Ruderfahrzeugen, daß ihre Seegelstangen weit länger sind, als die Rhaen an einem Kriegesschiffe, folglich die Leute von selbigen dennoch in die Festung steigen könnten, wenn gleich das Fahrzeug so weit von der Mauer entfernet bliebe, daß es außer Gefahr, sich daran zu zerstoßen, wäre.

Der große Alexander ließ auf dem Vördertheile seiner Galeeren hölzerne Thürme aufrichten, die Schiffe sodann nahe an die Mauer rücken, und die oben an den Thürmen befindliche Zugbrücke auf selbige niederfallen. Dergestalt überstiegen die Macedonier die Stadt zu eben der Zeit, als das übrige Heer auf die gelegten Sturmlücken Sturm anlief (*).

Die Aehnlichkeit der Umstände, unter welchen Alexander diese Unternehmung vornahm, kann in einem gleichen Falle allerdings viel zu einem glücklichen Ausgange beytragen, denn wofern der größte Theil der Besatzung beschäfftiget wäre, den Feind vom Eindringen durch die Sturmlücke abzuhalten, so würde man bey dem Uebersteigen auf der Seeseite desto weniger Widerstand finden. Unterdessen möchte doch vielleicht der allergewisseste Vortheil, den man von dieser Anstalt zu hoffen hätte, darinnen bestehen, daß man die Besatzung durch einen verstellten Angriff nöthigen könnte, sich zu theilen, und gegen dieses zum Schein unternommene Uebersteigen auf

(*) *Diodor.* L. 17. c. 10.

ihrer Hut zu stehen: sodann müßte man den Sturm mit aller Gewalt auf die Lücke vornehmen, vorher aber die sämmtlichen Kriegesschiffe ein heftiges Feuer machen lassen, als ob es auf die Unterstützung der Schluppen, die zum Scheine in Bereitschaft stehen, ihre Sturmleitern an die Mauer zu schlagen, oder ein Thor mit der Petarde aufzusprengen, angesehen wäre.

Der atheniensische Feldoberste Alcibiades, war willens, in einer gewissen Nacht die Stadt Bizanz zu überfallen, zu diesem Ende mußten seine Galeeren an den Hafen rücken, einen großen Lärm machen, und sich stellen, als ob sie die in selbigem liegende Schiffe wegnehmen wollten. Hierüber eilete die Besatzung nebst der Bürgerschaft größtentheils nach der Seeseite, Alcibiades hingegen stieg auf der Landseite zur Stadt hinein (*).

Das XX. Capitel.

Was nach dem Unterschreiben des Uebergebungsvergleiches bis zum gänzlichen Räumen der Stadt zu beobachten sey. Dienliche Erinnerung, wenn man willens ist, dem zum Entsatze herbey rückenden Feinde eine Schlacht zu liefern. Was für Anstalten in einer neu eroberten Stadt zu machen seyn.

§. 1.

Ich habe oben schon erwähnet, man pflege in dem Uebergebungsvergleiche der Besatzung eine etlichtägige Frist zu ihren Abzugsanstalten zu bewilligen, da-

(*) *Diodor.* Lib. 13. c. 25.

dagegen aber sich das zu nächst an den Laufgräben befindliche Thor einräumen zu lassen. Voritzt erinnere ich noch dieses dabey. Ist die Sturmlücke besteiglich, so muß der Belagerer eine Wache dazu setzen, und, um alle Unordnung und Händel zu verhüten, ihr eben sowohl als der Thorwache anbefehlen, keinen Menschen, er sey Officier, Soldat, oder sonst jemand hinein zu lassen, wenn er nicht eine von dem Feldherrn unterschriebene Erlaubniß aufzeigen kann. Weiset hingegen ein Officier, oder eine andere Person, oder auch wohl mehrere zugleich eine solche Erlaubniß auf, so ist die feindliche Wache, als welche, um die Patrouillen gemeinschaftlich vorzunehmen, gewöhnlicher Weise neben der eurigen steht, nicht im Stande, ihm den Eingang zu verwehren.

In eben dem Augenblicke, als das Thor eingeräumet wird, begiebt sich ein Intendant oder Obercommissarius von dem Lager, ingleichen einer vom Geschütze, zwey Krieges- und ein Proviantcommissarius in die Stadt, und nehmen den sämmtlichen daselbst vorhandenen Mund- und Kriegesvorrath in Empfang. Einer von den Kriegescommissarien hilft dem bey dem Proviante, und der andere dem bey dem Geschützwesen bestellten, wofern der letztere statt des Kriegescommissarius nicht etwa einen Gegenschreiber vom Geschützwesen bey sich haben sollte. Gleichfalls begiebt sich ein Regimentsfeldscheerer, ein Apotheker, nebst dem Oberaufseher und Gegenschreiber des Feldhospitales in die Stadt, und nehmen in dem dasigen Hospitale alles, was von nun an eurem Fürsten zugehören solle, in Besitz.

Sämmtliche abgeordnete Personen müssen jedweder, so weit sein Amt geht, ein genaues Verzeichniß von allem Mund- Krieges- und Hospitalvorrathe aufsetzen. Man bemerket in besagtem Verzeichnisse zugleich, was noch gut, was abgenützt und nicht sonderlich mehr brauchbar, was zu verbessern nöthig, und was gänzlich unnütz ist. Dieses Verzeichniß muß Magazin vor Magazin, und Bastion vor Bastion gemachet, und, damit von dem vorhandenen nichts verlohren gehe, an jedweden Ort, den man besichtiget hat, eine Wache gestellet werden. Die Commissarien nehmen die Schlüssel der Vorrathshäuser zu sich, und stellen den ehemaligen Aufsehern derselbigen über alles, was sie darinnen fanden, eine Bescheinigung aus, da hingegen jene ihres Ortes das Verzeichniß unterschreiben. Besagte Verzeichnisse und Quittungen können bey Zeit und Gelegenheit nöthig fallen, sodann nämlich, wenn im Friedensschlusse bedungen wird, man solle die Festung mit eben dem Mund- und Kriegesvorrathe, der sich zur Zeit der Uebergabe darinnen befand, zurück geben. Ich befinde mich wirklich, itzt da ich dieses schreibe, in eben dergleichen Umständen, denn ich muß zu Turin so lange als Geißel verbleiben, bis Spanien dem Könige von Sardinien das Geschütz und den übrigen Vorrath bezahle, den wir in besagtem Königreiche fanden, als wir es den Kaiserlichen abnahmen.

Nicht weniger müssen die Officiers, denen man künftig die Vertheidigung der Festung anvertrauen wird, sich ohne Verzug hinein begeben, und die Orte bemerken, wo man bey dem Einzuge der neuen Besatzung Hauptwachen anlegen muß.

Es

Es pfleget allemal in den Uebergebungsvergleich mit eingerücket zu werden, die Besatzung solle sämmtliche bey dem Anfange des Waffenstillstandes vorräthig gewesene Lebensmittel, Geschütze, Pulver, und andere Kriegesgeräthschaften getreulich und ohne Gefährde ausliefern. Findet man nun, der Befehlshaber in der Festung habe diesem Versprechen nicht getreulich nachgelebet, so nöthiget man ihn, nicht nur die Bezahlung wegen aller zur Ungebühr abhanden gekommenen Sachen zu versprechen, sondern auch zu mehrerer Sicherheit derselbigen Geißel auszustellen.

Die Belagerten sind allemal schuldig, die Stelle anzuzeigen, wo geladene Sprengkeller und Fladderkasten sind, ihr müsset folglich, um allen gefährlichen Zufällen vorzukommen, eure Minirer ohne Verzug abschicken, und besagte Minen ausräumen lassen. Fände man, es sey nun in den Sprengkellern oder in den Vorrathshäusern brennende Lunten angeleget, so wäre es ein sehr gnädiges Verfahren, wenn man weiter nichts thäte, als daß man die Besatzung zu Kriegesgefangenen machte, den Officier aber, Soldaten oder Bürger, welchem das Anlegen der Lunte erwiesen würde, aufknüpfen ließe.

Zu eben der Zeit, wenn die vorhin erwähnten Officiers und Wachen in die Festung sich begeben, müsset ihr auch sechzig Gemeine mit einem Hauptmanne, sechs Ober- und sechs Unterofficieren dahin schicken. Aus dieser Mannschaft machet der Hauptmann drey Rotten, jedwede von zehn Mann, nebst einem Officier und Unterofficier, und läßt sie, zu Verhütung alles Unheiles, das sowohl eure als die feindlichen Soldaten etwa stiften möchten, ohne Unter-

laß in der Stadt herum streifen. Denn es geschieht zuweilen, daß sie sich von der Wache abschleichen, in der Stadt herum laufen und die Einwohner bestehlen, in Meynung, weil selbige nur erst vor weniger Zeit noch Feinde gewesen wären, so habe es nichts zu bedeuten, ja die Besatzungssoldaten selbst sehen nach geschehener Uebergabe die Bürger als Feinde an.

Nur erwähnte Streifwachen stillen auch die Schlägereyen zwischen den beyderseitigen Soldaten. Damit dieses desto besser gelinge, muß man jedweder eine gleichstarke Anzahl von den alten Besatzungssoldaten mitgeben. Euer Hauptmann hingegen, nebst seinen noch übrigen dreyßig Mann, ingleichen ein Hauptmann von der Besatzung, nebst einer gleichen Anzahl Soldaten, verbleiben mitten in der Stadt, damit sie nicht nur allenthalben, wo etwa Lärm entstehen möchte, gleich bey der Hand seyn, sondern auch ihre Streifwachen alle vier Stunden ablösen können.

Soll die Besatzung die Stadt räumen, so stellet sich euer Heer in zwey Reihen, und lässet sie zwischen selbigen ausziehen. Besagte Reihen nehmen den Anfang unten an der Sturmlücke, und erstrecken sich an dem Wege, den die Besatzung nehmen muß, so weit als es die Stärke eures Heeres leidet. Zwar geschieht dieses unter dem Vorwande, den Feinden eine Ehre zu erzeigen, eigentlich aber in der Absicht, die Festungssoldaten, welche bisher nicht ausreißen durften, dahin zu bewegen, daß sie es bey dieser Gelegenheit thun, und unter das Regiment treten, das ihnen unter so vielen andern entweder wegen der Kleidung oder Landsmannschaft, oder weil sie bekannte Officiers und Gemeine darunter gewahr werden, am

besten

besten gefällt. Denn wofern es die Besatzung nicht ausbedungen hat, daß es keinem von ihren Leuten erlaubt seyn solle, bey dem Auszuge unterzutreten, gleichwie es denn gewöhnlicher Weise nicht zugestanden wird, so ist es den feindlichen Soldaten erlaubet, sich in eure Glieder zu stellen, doch dürfen eure Leute sie weder mit Gewalt wegnehmen, noch die ausziehende Besatzung auf andere Weise im geringsten beleidigen oder kränken.

Einige Völker des Artaxerxes Ochus plünderten wider den Inhalt des Uebergebungsvergleiches das Geräthe der aus Damiata ziehenden Griechen. Diesem Unfuge konnte ein gewisser in des Artaxerxes Diensten stehender thebanischer Kriegesoberster nicht besser abhelfen, als daß er auf diejenigen, die selbigen trieben, losschlug. Dieses Verfahren billigte nicht nur Artaxerxes, sondern er bestrafte auch die Urheber der Plünderung mit dem Tode (*).

Da, wo beyde Reihen sich endigen, muß die Begleitungsmannschaft, die man der Besatzung bis an die Gränze oder bis an ihres Herrns Lande mitgiebt, auf sie warten. Gemeiniglich besteht selbige aus Reuterey, und hat, nebst ihrem Anführer, auch einen Kriegescommissarium bey sich, welcher darauf sieht, daß währenden Zuges dem Inhalte des Vergleiches in allen Stücken nachgelebet werde. So lange als die Begleitungsmannschaft der Besatzung Gesellschaft leistet, darf sie keine Ueberläufer von ihr annehmen. Sollten aber einige Besatzungssoldaten nach einer von euren Festungen laufen, so darf ihnen der feindliche Befehlshaber, den man begleitet, keine Leute

 nach=

(*) *Diodor.* Lib. 16. c. 14.

nachschicken, noch sie auf eurem Grunde und Boden anhalten lassen, weil er die Macht nicht hat, eine Gerichtsbarkeit auf selbigem auszuüben. Weder die Besatzung, noch die Begleitung, dürfen vor Verlauf acht und vierzig Stunden, von dem Augenblicke da sie einander verlassen haben, zu rechnen, die geringste Feindseligkeit ausüben.

Die Regimenter, welche ihr in die Stadt zu legen gedenket, müssen am nächsten an selbige gestellet werden, damit sie unmittelbar nach dem Auszuge der feindlichen Besatzung ihren Einzug halten, und noch vor einbrechender Nacht die erforderlichen Haupt- und Streifwachen anordnen können, indem sonst, in Ermangelung derselbigen eure Leute während der Dunkelheit allerley Unfug treiben möchten.

Cäsar belagerte eine gewisse Festung: die Besatzung erregte einen Aufstand gegen ihre Befehlshaber, nahm sie gefangen, und erboth sich, die Stadt, welche von großer Wichtigkeit war, zu übergeben. Es lagen drey Legionen darinnen, auch hatte sich Domitius und viele römische Rathsherren hinein geworfen. Nichts destoweniger verschob Cäsar, um alle Unordnung, welche die Nacht verursachen möchte, zu vermeiden, seinen Einzug bis auf den folgenden Tag, und besetzte unterdessen nur die wichtigsten Stellen mit einer guten Wache (*).

Die Leichen und todten Pferde, müsset ihr tief vergraben, die Gassen wohl reinigen, auch die Casernen und Häuser einige Tage lang ausräuchern lassen, alles in der Absicht, damit nicht etwa eine Seuche einreißen möge, als welche sich in Städten, die eine lange

(*) Comm. *Cæs.*

lange Belagerung ausgestanden haben, gemeiniglich zu äußern pfleget. Denn durch das ausgestandene Elend und andere Beschwerlichkeiten, wird das Geblüte und alle Säfte in Unordnung gebracht, und die Luft durch schlecht verscharrete Leichen angestecket, nebst dem trägt nicht wenig dazu bey, wenn die Belagerten ihre Stadt nicht reinlich halten, oder wenn die feindlichen Bomben das Mauerwerk oder die Abflüsse gewisser Orte, wo schlechte Lieblichkeit herrschet, zerstöhren, also daß ohne Unterlaß ein sehr übler Geruch ausdampfet.

§. 2. Bringet euch entweder die vortheilhaftige Stellung eures Heeres, oder die Menge und Kriegeserfahrenheit eurer Völker, oder irgend eine andere Ursache zu der Entschließung, dem anrückenden Feinde, welcher die von euch schon eroberte Stadt zu entsetzen willens war, eine Schlacht zu liefern, so lasset so wohl in eurem Lager, als in der Stadt beständig mit Feuern fortfahren, damit er in Meynung, sie wehre sich noch immer fort, seinen Zug fortsetze, und einen Angriff auf eure Umschanzungen oder Völker wage.

Diese Kriegeslist bewerkstelligte der Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, mit glücklichem Erfolge vor dem kleinen Orte Charbonniere (1).

Als der König Philipp von Macedonien, Pheteas erobert hatte, und erfuhr, seine Feinde, die Aetolier, welche von der Eroberung noch nichts wußten, rückten zum Entsatze herbey, stellete er sich an einen vortheilhaftigen Ort, und schlug sie aufs Haupt (2).

In

(1) *Boterus*, Vie des hommes illustres.

(2) *Polyb.* hist. lib. 4.

In dieser Zwischenzeit müsset ihr, ausgenommen einige Officiers, in die ihr ungemeines Vertrauen setzet, keine Seele aus eurem Lager lassen. Besagte Officiers hingegen, müssen sich unter allerley Vorwande in umliegende Städte und Dörfer begeben, und durch zweydeutige Gebärden und Reden zu verstehen geben, als ob ihr zwar einen Hauptsturm, allein mit unglücklichem Ausgange gewaget hättet, denn vermuthlich wird diese Zeitung sich überall ausbreiten, und dem Feinde selbst zu Ohren kommen. Suchet einige Gefangene zum Geständnisse zu bewegen, was für Losungszeichen zu Beschleunigung des Entsatzes der Befehlshaber entweder zu machen pflegte, oder doch hätte machen sollen. Könnet ihr dieses erfahren, so machet dergleichen Zeichen, denn wofern sie dem feindlichen Heere, oder seinen zu diesem Ende vorausgeschickten Parteyen ins Gesicht fallen, so ist es gar wohl möglich, daß der feindliche Feldherr in der Meynung, als ob die Festung sich noch immer vertheidige, bestärket werde, und um euch keine Zeit zu Unternehmung des zweyten Sturmes zu lassen, mit seinem Angriffe eile.

§. 3. Ist euch das feindliche Heer gleich nach Eroberung der Stadt zu Kopfe gewachsen, entweder weil es eine ansehnliche Verstärkung an Volke erhalten hat, oder weil euch gewisse Umstände nöthigen, das eurige zu theilen, und einige Regimenter anderswohin zu schicken, so wird es vermuthlich geraden Weges auf die eroberte Stadt losrücken, und in dem Vertrauen, es werde nach überstandener Belagerung wenig Mund- und Kriegesvorrath darinnen vorhanden, auch die Sturmlücke noch offen seyn, sie

wie-

wieder wegzunehmen versuchen. Ihr müsset folglich, so bald ihr Meister von dem Orte seyd, alle Sturmlücken, Brustwehren und Pallisaden ausbessern, den Festungsgraben von dem hineingefallenen Schutte reinigen, die Laufgräben ausfüllen, die Batterien und innere Lagerumschanzung niederreißen, und die Vorrathshäuser mit Mund- und Kriegsbedürfnissen anfüllen lassen. Indem dieses alles geschieht, muß euer Heer innerhalb der äußern Lagerumschanzung so lange stehen bleiben, bis die Stadt im Vertheidigungsstande ist, wornach ihr jene gleichfalls niederreißet. Zu gleicher Zeit müsset ihr auch die Feldschanzen schleifen, die ihr um eure Zufuhre in Sicherheit zu setzen, aufgeworfen hattet.

Im Jahre 1511. nahm der General des spanischen Fußvolkes Don Pedro Navarro, die Stadt Bastia weg, und legte zwar eine Besatzung hinein, ließ aber die Mauer wie sie war, und rückete sodann mit seinem Heere weiter, unerachtet ihm Johann Vitelli vorstellete, die Mauer sey von dem vielen Schießen so wandelbar worden, daß der Herzog von Ferrara, wenn er es versuchen wollte, den Ort ohne Zweifel wieder wegnehmen könne. Was Vitelli zum voraus gesaget hatte, das geschah wirklich. Kaum war das spanische Heer aufgebrochen, so erschien der Herzog Alfonse von Este, schoß die baufällige Mauer in weniger Zeit nieder, und ließ des Navarro hineingelegte Mannschaft über die Klinge springen (*).

Zum ersten Anfange verstopfet man die Sturmlücke nur mit eingepfählten Reißigbüscheln. Man leget die Büschel mit einem Ende gegen die Festung, mit

(*) *Guicchardin*, hist. d'Italie.

mit dem andern gegen den Festungsgraben gekehret, hin. Jedwede Lage wird mit Erde beschüttet, und solche wohl geschlagen. Dergestalt kann eine solche Verschanzung dem Stückschusse widerstehen, absonderlich, wenn entweder fette Erde, oder der Schutt von eben dieser Lücke und andern Gebäuden dazu genommen, letztere durchgesiebet, mit Wasser angefeuchtet, und dichte zusammen geschlagen wird. Ein solches Büschelwerk bekömmt für fünf Schuh Höhe einen Schuh Böschung. Die Pfähle müssen tief in die Erde eingeschlagen, und die Büschel dicht auf einander gedrücket werden.

Indem man die Sturmlücke dergestalt stopfet, setzet man oben spanische Reuter vor, und hinter solchen, Pallisaden nebst einer Brustwehre von Rasen, als welches zur Sicherheit gegen einen plötzlichen Ueberfall schon hinreichet, absonderlich wenn die Brustwehre am Fuße mit Sturmpfählen versehen ist. Dergestalt ist es nicht nöthig, in dem Festungsgraben rings um den Lückenschutt gerade stehende Pallisaden zu setzen, gleichwie einige Schriftsteller wollen.

Hätte man währender Belagerung alle Reißigbüschel, die in der ganzen Gegend aufzutreiben waren, schon verbrauchet, so könnet ihr die zur gegenwärtigen Arbeit benöthigten, aus euren Batterien und Laufgräben nehmen, und die Lücke damit stopfen, nur muß man sie frisch binden, uud die Pflöcke von neuem spitzen.

Gleichfalls müsset ihr die Zündlöcher ausgießen, wenn sie von dem vielen Schießen zu stark ausgebrannt sind, auch das Zeughaus mit so viel kleinem Geweh-

Gewehre, als zu einer Belagerung nöthig seyn möchte, versorgen.

Könntet ihr vor dem Angriffe auf die Festung die in der benachbarten Gegend befindlichen Schlösser, Feldschanzen, und andere vom Feinde besetzte Orte nicht übermeistern, so suchet es itzt, nach erfolgter Uebergabe des Hauptortes zu thun. Denn außerdem wäre selbiger gleichsam eingeschlossen, indem die Besatzungen besagter kleinen Schlösser, so bald euer Heer den Rücken wendete, ihm nicht nur die Zufuhre, sondern auch den Feldbau und die Handlung äußerst beschwerlich machen würden.

Eben um dieser Ursache willen rückte der Cardinal und Erzherzog Albrecht gleich nach Eroberung der Stadt Calais vor Ardres (*).

§. 4. Ich habe in der Abhandlung von Empörungen nach der Länge davon geredet, was für Anstalten man in Absicht auf Unterthanen von verdächtiger Treue machen müsse. Indem es nun die Klugheit erfordert, gegen die Bürgerschaft einer neueroberten Stadt auf seiner Hut zu stehen, so will ich die vorsichtigen Anstalten, welche Aeneas Tacticus und Anton de Ville vorzukehren anrathen, hier einrücken. Da nun Aeneas Tacticus schon vor zweytausend ein hundert Jahren lebete, so kann der geneigte Leser, wenn er die Vorschläge desselbigen lieset, ohnschwer einsehen, wie unverschämt einige neue Schriftsteller die Alten plündern, und das gestohlne für ihr eigenes Werk ausgeben. Die Gedanken des Tacticus und de Ville sind an der Schwabacher Schrift kenntlich, meine eigenen

(*) *Bentivoglio*, Guerre de Flandre.

genen beygefügten Anmerkungen aber, an der gewöhnlichen. Tacitus nun, redet folgender maßen.

Der Befehlshaber einer Stadt muß in jedwedem Viertel, oder in jedweder Gasse eine Person von bekannter Treue dazu bestellen, daß sie auf das Thun und Lassen der Einwohner Achtung gebe.

Es soll keinem Bürger zugelassen seyn, nach dem Zapfenstreiche aus seinem Hause zu gehen, nöthiget ihn aber eine unvermeidliche Nothwendigkeit zum Ausgehen, so soll er ein brennendes Licht bey sich haben, auch solches unverdeckt tragen.

Wer einen Fremden beherberget, muß sogleich dem Befehlshaber den Namen desselbigen anzeigen, und nach dem Zapfenstreiche sein Zimmer von außen verschließen.

Meynet der Befehlshaber, es vermehre sich die Menge der Fremden allzustark, so muß er einen Theil von ihnen aus der Stadt schaffen, damit die Besatzung allemal stärker bleibe, die Bürgerschaft und die Ausländer zusammen genommen. Die Thorwache muß die Namen der abreisenden Fremden alle Tage aufzeichnen, damit man wisse, wie viele noch in der Stadt sind. Gleichfalls muß besagte Wache anzeigen, wie viele Fremde jedweden Abend ankommen, und an welchem Orte jedweder einzukehren vorgiebt, damit man sehe, ob die Bürger ihre Gäste richtig angeben, und unverzüglich anzeigen.

Jedweder Fremder soll sein Gewehr unter dem Thore abgeben. Es muß an jedwedes

Gewehr

Gewehr ein Zeddel mit des Eigenthümers Namen geheftet werden, denn ich habe es öfter als einmal gesehen, daß mancher Bauer statt seiner beym Hineingehen abgegebenen rostigen Flinte, beym Herausgehen eine andere schöne, die ihm irgend in die Augen fiel, in Anspruch nahm. Dieses aber, gleichwie es dem wirklichen Eigenthümer zum Nachtheile gereichet, so verursachet es auch unaufhörliche Klagen. Ja es geschieht auch zuweilen, daß die Soldaten, welche die Wache haben, dergleichen Gewehr stehlen, oder gegen schlechtes austauschen. Diesem Unheile wäre leicht abzuhelfen, wenn man in der Hauptwache einen kleinen Verschlag machte, das Gewehr hinein legte, und den Schlüssel dazu, dem wachhabenden Officier anvertraute. Den Edelleuten pfleget man zwar zu erlauben, daß sie ihr Gewehr in den Gasthof, wo sie einkehren, mitnehmen dürfen. Doch muß auf der Hauptwache angemerket werden, wie viele Gewehrstücke sie mit sich in die Stadt brachten, damit man hernach sehen könne, ob sie eben so viele mit sich heraus nehmen. Denn es könnten sonst die Edelleute oft genug in die Stadt kommen, und die misvergnügten Bürger allmählig mit Gewehr versorgen.

Kein Bürger darf einiges Gewehr weder selbst verfertigen noch kaufen, gleichwie auch kein Officier, Soldat noch Ausländer einiges verkaufen darf. In diesem Stücke könnte man den Mittelweg gehen, und dem Verbothe vom Verfertigen, Kaufen und Verkaufen des Gewehres, die Einschränkung einer schriftlichen Erlaubniß vom Befehlshaber beyfügen, welche derselbige niemand

als Personen von bekannter Treue zu ertheilen hätte. Eben dieses ist auch vom Pulver zu verstehen.

Die Thorwache muß die Heu- oder Strohwägen, wenn sie zum Thore herein kommen, mit langen Spießen durchstechen, um zu sehen, ob keine Soldaten oder kein Gewehr darinnen verborgen seyn möchte. Eben dergleichen Untersuchung muß die Thorwache auch mit den Fässern vornehmen, darinnen man Wein oder anderes Getränke zu seyn vorgiebt, imgleichen muß sie die Warenballen öffnen, darinnen Feuergewehr verborgen seyn könnte.

Kommen viele Wägen hinter einander angefahren, so muß man nicht alle Thore und alle Schlagbäume auf einmal öffnen, weil der Feind einiges Volk in einen Hinterhalt legen, unter jedwedem Thore einen Wagen stille halten lassen, und dergestalt die Stadt überrumpeln möchte. Man kann, was diesen Fall betrifft, die Beyspiele nachlesen, die ich im dritten Capitel meiner Abhandlung vom plötzlichen Ueberfallen beygebracht habe.

Man muß das Thürgen oder den Einlaß des Morgens nicht eher öffnen, als bis es heller Tag worden ist; gleichfalls muß man vor dem Oeffnen des Hauptthores einige Mannschaft ausschicken, und ringsherum alles wohl auskundschaften lassen.

Des Tages über, muß man auf alle hohe Thürme Schildwachen stellen, und Acht geben lassen, ob nicht etwa ein Haufen Feinde im Anzuge sey, und die Stadt durch Hül-

se eines Waldes, Hohlweges, oder heimlichen Verständnisses mit den Einwohnern unvermuthet überfallen wolle.

Den Einwohnern muß untersaget werden, ohne des Befehlshabers Einwilligung Zusammenkünfte anzustellen, und wird selbiger eine vertraute Person dazu abschicken, welche auf alles was dabey vorgeht, genau Achtung giebt.

Welcher Einwohner Briefe wegschicket, oder empfängt, der muß sie zuvor einem hiezu bestellten Beamten zeigen, und von ihm lesen lassen.

Es soll sich kein Einwohner unterstehen, über die Mauern zu steigen; die Mauertreppen sollen eingefasset und mit Schlagbäumen verschlossen werden. Was den letztern Punct betrifft, so hat Tacticus ohne Zweifel vorausgesetzet, die Stadt habe nur eine bloße Mauer, oder es sey der Wallgang innwendig ebenfalls mit einer Mauer eingefasset, denn sonst steigt man nur auf der Böschung die jedweder Wallgang natürlicher Weise hat, auf ihn, und in solchen Orten, da die ganze Stadt statt eines Wallganges dienet, kömmt man gerades Weges an die Brustwehre.

So bald es Nacht wird, muß der Hauptmann der die Wache hat, an allen Riegeln ziehen, und sehen, ob nicht etwa der Hauptmann der die Schlüssel hat, das Thor, es sey nun aus Unachtsamkeit, oder aus Bosheit, schlecht verschlossen habe.

Bey des Befehlshabers Wohnung muß beständig ein Trompeter stehen, und so bald

selbiger bläst, jedwede Rotte nach ihrer zum Voraus angewiesenen Stelle eilen, gesetzt nämlich, es trüge sich des Nachts eine unvermuthete Begebenheit zu. Heutiges Tages, da man das grobe Geschütz hat, ist es besser, daß man ein Stück neben des Befehlshabers Wohnung pflanze, und es von dem Ordonnanzconstabler, der mit der Wache eines Befehlshabers zugleich aufziehen muß, auf dessen Befehl abfeuern lasse. So bald man Lärm schlägt, muß der Constabler besagtes Stück mit Cartätschen laden, damit es nach Beschaffenheit der Umstände gebrauchet werden könne.

Zu diesen Anstalten, welche Tacticus für rathsam hielt, hat de Ville noch einige andere gefüget (*). Er behauptet nämlich, der Befehlshaber in der Festung soll folgende Verordnungen machen.

Die Einwohner sollen die Gesetze ihres neuen Landesherrns beobachten.

Mit dem Lande des feindlichen Fürstens, sollen sie weder mittel- noch unmittelbar einige Gemeinschaft unterhalten.

Bey der Nacht dürfen nicht mehr als zween Bürger mit einander gehen, gleichfalls müssen sie den Streifwachen sagen, was sie außerhalb ihres Hauses zu thun haben.

Entsteht einiger Lärm, so sollen sie sich in ihre Häuser begeben, auch bey Strafe feindlicher Begegnung so lange darinnen bleiben, bis der Lärm gestillet ist. Diese Zeit über, sollen sie alle in ihrem Hause befindliche Fremde in ihre Zimmer einsperren.

Von

(*) D'un Gouverneur de *Place.*

Von einer Zeit zur andern sollen die Häuser durchsuchet, und jedweder Fremder, der unter dem Thore seinen rechten Namen, sein Vaterland, und den Ort, wo er herkam, nicht angezeiget hat, als ein Kundschafter, oder vom Feinde abgeschickter bestrafet werden.

Auf das Thun und Lassen der Fremden, soll man genau Achtung geben, absonderlich wenn aus den Thorzetteln ersichtlich ist, daß weit mehrere, als sonst gewöhnlich, in der Stadt vorhanden sind.

Man muß durch einige durchtriebene Personen, alles was in den Spiel- Coffee- und Wirthshäusern gethan und geredet wird, genau auskundschaften; absonderlich muß dieses in Ansehung der Ausländer geschehen, und sollen besagte Kundschafter mit guter Art in ihre Dienste zu treten, oder mit ihnen Bekanntschaft zu machen suchen.

Endlich so muß man den Einwohnern Hoffnung machen, es werde dieser Zwang nicht lange währen, voritzt aber bringe es der unvermeidliche Kriegesgebrauch also mit sich, daß man mit einer neueroberten Stadt auf keine andere Weise verfahren könne.

Zuweilen hält man die Bürgerschaft dazu an, daß sie alle hundert Schritte weit eine Pechpfanne anstecken, oder eine Laterne an die Häuser hängen müssen. Dergestalt sieht man nicht nur alles, was auf der Gasse vorgeht, sondern man verhütet auch die Dieberenen, Raufhändel, und andere Unordnungen, absonderlich wenn zugleich auch die *Patrouillen

und Runden so fleißig herum gehen, als sie von rechtswegen sollen.

Hat die Stadt sehr viele Thore, so vermauert man diejenigen, die man nicht nothwendig brauchet.

Wären die Wasserleitungen und andere Abzüchte, die auf das freye Feld gehen, nicht schon mit eisernen Gittern verwahret, oder es wären solche währender Belagerung durch eure Bomben zerschmettert worden, so müsset ihr dergleichen Gitter ohne Verzug vorsetzen lassen.

War es sonst gewöhnlich, die Jahr- oder Wochenmärkte nahe an einem Thore, es sey nun inn- oder außer der Stadt zu halten, so müsset ihr einen andern und vom Thore weiter entferneten Platz dazu anweisen, weil es sich niemals schicket, daß eine große Menge Volk bey den Thoren zusammen komme.

Ist es bey der Uebergabe nicht ausdrücklich ausbedungen worden, daß die Bürgerschaft ihr Gewehr behalten solle, so ist das beste, ihr entwaffnet sie, ehe euer Heer der Stadt den Rücken wendet.

Als der König von Frankreich Heinrich II. im Jahre 1552. Metz erobert hatte, entwaffnete er die Bürgerschaft, und setzete sie dadurch außer Stand, zum Besten des Kaisers Carls V. etwas zu unternehmen (*).

§. 5. Ich habe an einigen andern Orten des gegenwärtigen Werkes bereits untersuchet, was für Plätze man entweder schleifen, oder in ihrem Stande lassen, oder von neuem befestigen solle. Demnach werde ich voritzt nur zeigen, wie man den gefaßten Ent-

(*) Guerres *d'Albert Lazzari.*

Entschluß, eine Festung zu schleifen, geschwind bewerkstelligen solle.

Man muß dabey nicht nur die in eurem Lager, und in den benachbarten Festungen befindliche Minirer, sondern auch eine große Menge Maurer und Steinmetzen gebrauchen.

Wollet ihr etwa ein Stück von der Mauer, vermittelst einer Mine sprengen, so habet ihr nicht nöthig, den Minengang von außen zu öffnen, sondern ihr dürfet nur die Aeste der Gegenmine in der Festung gebrauchen, indem ihr auf diese Weise vieler Arbeit überhoben bleibet.

Auch reißet man eine Mauer, absonderlich wenn sie keinen Wallgang, folglich auch keine Wiederlagen hat, auf diese Weise nieder, daß man unten Löcher hinein hauet, die bis zur Hälfte oder bis an den dritten Theil ihrer Dicke, und drey bis vier Schuhe vom Boden in die Höhe reichen. Ist ein Loch ausgehauen, so wird es mit starken Hölzern gestützet. Hat man nun eine ganze Mauerseite dergestalt ausgehöhlet, so bindet man an jedweden Stützpfahl einen Strick, der aber länger seyn muß, als die einstürzende Mauer reichen kann. Hernach stellet man zwanzig bis vier und zwanzig Kerls in gleicher Entfernung von der Mauer an jedweden Strick, und läßt sie auf ein gegebenes Zeichen alle mit einander auf einmal einen gewaltsamen Zug an ihren Stricken thun, damit die Stützen alle zugleich losfahren, und die Mauer einstürzen müsse. Man könnte die Stricke zwar auch durch Winden losreißen, die man vermittelst fest eingerammeter Pfähle befestigen müßte, doch das kürzeste und beste Mittel ist, sämmtliche Stützen

stark mit Pech zu beschmieren, dürres Reißig herum zu legen, und alle mit einander zu gleicher Zeit in Brand zu stecken, damit die Mauer, wenn die Stützen verbrannt sind, einfallen müsse.

Polybius erzählet, der macedonische König Philipp V. sey willens gewesen, die Stadt Paläa ihrer Mauer zu berauben, zu diesem Ende habe er sie untergraben und stützen, zuletzt aber die Stützen wegbrennen lassen, worauf die Mauer eingestürzet sey (1). Eben dergleichen nahm nach des Diodorus von Sicilien Berichte, Hannibal mit der Stadtmauer zu Himära vor (2).

Einen Thurm der keinen Wallgang aber starke Gewölbe hat, wirft man mit einem Sprengkeller über den Haufen, dessen Kammer mitten in dem Grunde des Thurmes angebracht wird. Besagte Kammer bekömmt drey Schuh zur Tiefe und drey zur Weite, und wird mit drey bis vierhundert Pfund Pulver geladen, als welche Menge hinlänglich ist, die allerstärksten Gewölbe, ja sechs Klaftern dicke Mauern zu sprengen. Doch da heutiges Tages dergleichen dicke Mauern sehr selten sind, so bricht man entweder an der nur erwähnten Menge des Pulvers ab, oder man machet die Kammer desto leichter, also, daß das Pulver bis an die Oberfläche des Erdbodens reiche, und zwischen dem Pulver und dem darüber gedeckten dicken Brete, nicht der geringste leere Raum übrig bleibe.

Auf die Mitte des Bretes setzet man einen starken Balken, der bis an den Schlußstein des Gewölbes reichen muß. Unten an den Fuß dieses Balkens stoßen vier andere wasserrecht liegende, die mit ihrem andern

(1) *Polyb.* lib. 5. (2) *Diodor.* lib. 13. c. 21.

andern Ende vermittelst eben so vieler ausdrücklich ausgehauenen Löcher, sechs bis acht Zoll weit in die Mauer hinein reichen, diese letztern Balken werden mit eingetriebenen Keilen gerichtet, daß sie nicht wanken können.

Ferner werden vier andere Stützen mit dem untern Ende an den Fuß des Mittelbalkens, und mit dem obern an die vier Orte des Thurmes, wo das Gewölbe seinen Anfang nimmt, angesetzet, und müssen daselbst gleichfalls Löcher sieben bis acht Zoll tief ausgehauen, und das oberste Ende besagter Stützen darein gestoßen werden.

Hat der Thurm viele Gewölbe, eines über dem andern, so richtet man zwischen jedwedem einen aufrecht stehenden Balken eben also auf, wie den vorigen, der mitten auf dem Pulverbrete steht, und bis an den Schlußstein des Gewölbes reichet. Sämmtliche Balken müssen nach Möglichkeit recht gerade stehen, damit einer dem andern einen desto kräftigern Stoß beybringen könne.

Alle, so wohl gerade stehende als wasserrecht liegende, und schief gestellte Balken, müssen von hartem Holze, und sechs Zolle dick seyn.

Fände man unweit der Pulverkammer ein unterirdisches Gewölbe, so muß man es ausfüllen, damit das Pulver nicht auf derselbigen Seite durchschlage.

Wäre der Boden sandig, oder locker, so muß man rings um die Pulverkammer eine Mauer führen. Denn je mehr die Erde nachgäbe, desto geringere Gewalt würde das Pulver gegen die Mauer und das Gewölbe anwenden.

Hat der Thurm kein Gewölbe, so führet man inwendig in seiner Mauer drey bis vier Minenäste,

 die

die man innwendig, und in gleicher Höhe, mit dem Erdboden zu führen anfangen muß. Jedweder Ast bekömmt die Länge einer Klafter. Zuletzt hängt man eine Kammer daran, die funfzig bis sechzig Pfund Pulver fasset, und drey Schuh tiefer ist, als der Boden des Minenastes.

Bey viereckigten Thürmen, leget man die Kammern unter die Ecken. Bey runden, theilet man den Umkreis in drey bis vier gleiche Theile, damit die Kammern in gleicher Weite von einander zu stehen kommen.

Die Kammern und Minenäste, damit man einen Thurm, er sey beschaffen wie er wolle, sprenget, müssen eben also verstopfet werden, als ich oben, da ich von Sprengkellern redete, gemeldet habe. Doch muß man mitten in dem Thurme einen starken Balken aufrichten, und an diesen Balken einige andere setzen, die mit ihrem andern Ende an das Bret, das den Eingang des Minenastes verschließt, stossen. Denn weil der Ast keine große Länge hat, so könnte der Sprengkeller an diesem Orte Luft bekommen, wofern man es nicht hinderte. Wer ausführlichere Nachricht hievon haben, und wie man dieses alles bewerkstelligen solle, in einem Kupferstiche abgeschildert sehen will, der beliebe den zweyten Theil der Memoires des St. Remy nachzuschlagen.

§. 6. So bald die Festung erobert ist, müsset ihr nicht nur eurem Heere überhaupt, sondern auch den Officiers und Regimentern, welche sich vor andern tapfer hielten, ins besondere, eure Dankbarkeit erweisen, und ihnen alle Beförderung und Ehrenbezeigung, die in eurem Vermögen steht, bewilligen. Indem

ich diese Materie schon anderswo weitläuftig genug abgehandelt habe, so lasse ich es dermalen bey dem folgenden Beyspiele bewenden.

Als Titus Jerusalem erobert hatte, verlangte er von den Officiers ein Verzeichniß aller Soldaten die sich hervor gethan hatten. Diese rief er nachgehends mit Namen herbey, und lobete sie nicht nur ungemein, sondern er setzte ihnen auch mit eigener Hand Kronen auf das Haupt, und beschenkte sie reichlich (*).

Heutiges Tages würde man eine so lobenswürdige Weise, die Tapferkeit zu belohnen, vielmehr tadeln. Daher ist es auch kein Wunder, daß die Verdienste so vieler Officiers und noch mehrerer Gemeinen, aus bloßer Unbilligkeit ihrer Generale, in ewige Vergessenheit begraben und unbelohnet bleiben. Doch, gleichwie Titus unter den Feldherren wenige Nachfolger seiner Gütigkeit bekommen hat, also hat es auch seit seinen Zeiten noch wenigere gegeben, denen alle Völker, gleich ihm, mit allgemeiner Bewilligung den Beynamen, **Ausbund des menschlichen Geschlechtes**, beygeleget hätten.

Das XXI. Capitel.

Wie man den Feind an dem Entsatze einer belagerten Festung verhindern könne. Wie man im Falle der Noth eine Belagerung ohne sonderlichen Verlust oder Schimpf aufheben könne.

§. 1.

Bis hieher haben wir die Mittel betrachtet, durch welche der Belagerer eine Festung entweder in Güte

(*) *Joseph.* de bello Jud.

Güte oder mit Gewalt übermeistern, und was für Anstalten er sowohl in einem als dem andern Falle vorkehren solle. Indem es aber geschehen kann, daß der Feind vor geendigter Unternehmung zum Entsatze herbey eilet, so müssen wir nunmehro untersuchen, wie man diesen Entsatz verhindern könne.

Niemals vermag der Feind eine Stadt mit so großem Vortheile und geringerer Gefahr zu entsetzen, als wenn er euch zum Aufheben der Belagerung nöthiget, ohne daß er deswegen den ungewissen Ausgang einer Schlacht wagen dürfte.

Dieses nun wird ihm gelingen, wenn es euch währender Belagerung an Gelde, Wasser, Fütterung, Lebensmitteln, Geschütze, Pulver und andern zum Bezwingen derselbigen erforderlichen Nothwendigkeiten fehlet. Einfallende unbequeme Witterung; einreißende Seuchen; ein feindlicher Einfall in euer eigenes Land; die Unmöglichkeit schweres Geschütz herbey zu schaffen, die Sturmlücke in gehörigen Stand zu setzen, und die Flanken niederzuschießen; die Schwierigkeit Laufgräben zu öffnen, wenn bey dem geringsten Aufwühlen der Erde sogleich Wasser herausquillet, oder wenn der Boden sandig, nackender Fels, oder steinig ist; alle diese und unzählig andere Umstände mehr können euch dazu nöthigen, eure Unternehmung aufzugeben.

Wie man den Feind am Entsatze eines Ortes hindern solle, wenn solcher am Meere, an einer schiffreichen See, an einem Flusse, oder mitten im Moraste liegt, das habe ich bereits gesaget.

Nimmt man vor der Hauptbelagerung die Schlösser, Feldschanzen und befestigten Dörfer, die um den

feindlichen Platz liegen, weg, so machet man dem Feinde das Einwerfen einer Verstärkung nicht selten unmöglich.

Acomat Beg, ein sehr berühmter Staats- und Kriegesbedienter Mahomets des II. rieth seinem Herrn, er möchte vorher, ehe er sich an den festen Platz Scutari wage, alle übrige in der Nachbarschaft gelegene und schwächere Orte wegnehmen, und dadurch dem Feinde das Einwerfen einer Verstärkung schwer machen. Es war auch nachgehends in der That nicht mehr möglich, besagte Stadt zu entsetzen, als Mahomet diesem weisen Rathe gefolget hatte (*).

Gleichfalls muß man alle fliegende Lager und andere feindliche Völker, die sich nahe bey der Festung zu behaupten suchen, aus dieser Gegend wegtreiben, weil ihre Nachbarschaft euch am Futterhohlen, an der Zufuhre, am Schanzen und Stürmen hinderlich fallen, dem Feinde hingegen Gelegenheit verschaffen würde, unversehens einige Verstärkung in die Festung zu werfen.

Ihr müsset eure Leute nicht Brigadenweise in die Laufgräben schicken, oder wofern es ja geschähe, so besetzet doch wenigstens die Stelle der abwesenden Brigade mit Piquets und einiger aus den übrigen Regimentern gezogenen Mannschaft, denn wofern der Feind erfährt, daß euer Lager an diesem Orte eine Lücke hat, wird er sie zu seinem Vortheile anwenden, und eine Verstärkung in die Stadt zu spielen suchen. Zieht man hingegen Batallionweise auf die Laufgrabenwache, und man nimmt von jedweder Brigade nur eines

(*) *Suarez*, hist. des Emp. Ottom.

eines dazu, so kann die ledige Stelle des aufziehenden Batallions von ihren Nachbarn bewachet werden.

Doch gesetzt, der Feind hätte kein Volk bey der Hand, das er in die Festung werfen könnte, und ihr wäret entschlossen, den Ort mit Gewalt zu übermeistern, so müsset ihr doch nichts destoweniger alle Zugänge, durch welche Lebensmittel hinein gebracht werden könnten, auf das beste besetzen, denn wofern die Belagerten nicht etwa bis zum Ueberflusse mit Vorrath versehen sind, und es richten eure Bomben nur ein einziges Vorrathshaus zu Grunde, so muß der Befehlshaber die Lebensmittel schon knapp austheilen. Nichts aber machet den Soldaten verdrießlicher, als wenn er nicht genug zu essen hat; nebst dem so schwächet der Mangel an Lebensmitteln und die unaufhörliche Arbeit seine Kräfte, und wirft ihn zuletzt auf das Krankenlager.

Allem Ansehen zu Folge, war dieses die Absicht der Mexicaner, als sie unter Anführung ihres Königes Quetlavaca, die Spanier, welche sich in einem Stadtviertel zu Mexico verschanzet hatten, eingeschlossen hielten. Solis erzählet diese Begebenheit auf folgende Weise: „sie beschlossen, saget er, die „Spanier mit Hunger zu quälen, nicht als ob sie gehoffet hätten, sie durch Hunger zur Ergebung zu „nöthigen, sondern in der Absicht, sie kraftlos zu ma„chen, und nachgehends anzugreifen.„ Eben dieser Schriftsteller berichtet ferner, Cortez habe die bevorstehende Gefahr wohl eingesehen, und sich ohne langen Verzug durchgeschlagen, und nach Tlascala in Sicherheit begeben (*).

§. 2.

(*) *Solis*, Conq. de la Nouv. Espag.

§. 2. Weit besser und klüger ist es, man suche eine Festung wegzunehmen, ehe der Feind herbeyrücket, als daß man während der Belagerung eine Schlacht mit ihm wage. Wir wollen sehen, wie es möglich zu machen sey.

Vermag der Feind, wenn er ungemeinen Fleiß anwendet, in eben der Zeit, die euch bey dem gewöhnlichen Verfahren zum Erobern der Festung nöthig fallen möchte, die zum Entsatze nöthigen Völker und andere Zurüstungen in Bereitschaft zu setzen, so spreuget das Gerüchte aus, als ob eure Minen noch lange nicht im Stande wären, und daß ihr keinen Hauptsturm wagen würdet, ehe die Verstärkung an Geschütze, Pulver und Volke, die aus gewissen entfernten Festungen oder Landschaften im Anzuge sey, in eurem Lager angelanget seyn werde. Denn wofern dieses Gerüchte dem Feinde zu Ohren kömmt, so wird er vielleicht seine Anstalten zum Entsatze nicht so gar eifrig treiben.

Hat aber der Feind viele Zeit dazu nöthig, ehe er einen Entsatz wagen kann, weil er seine Völker aus vielerley Landschaften zusammen ziehen, oder von einem andern Heere abfordern muß, so müsset ihr auf eine ganz andere Weise verfahren. Ihr müsset nämlich das Gerücht aussprengen, eure Sprengkeller und Sturmlücken würden innerhalb einer gewissen, wiewohl weit kürzern Zeit, als ihr wirklich dazu bedürfet, in vollkommenem Stande seyn, und sodann würdet ihr den Sturm ohne den geringsten Zeitverlust wagen.

Diese List gebrauchten die Athenienser bey der Belagerung Syracusa, in der Absicht, den Lacedämo-

nier

nier Philipp abzuhalten, daß er die Stadt nicht mehr zu entsetzen suchen sollte (1).

Als Braccio Fortebraccio erfahren hatte, seine Feinde Sforza und Tartalla würden über Todi zum Entsatze der Stadt Ascesi herbey rücken, so ließ er den Einwohnern zu Todi vermelden, der Ort sey bereits über, und sollten sie wegen dieser glücklichen Begebenheit die Glocken läuten, auch Freudenfeuer anzünden. Diese Zeitung breitete sich ohne Verzug allenthalben aus. Beyde Kriegeshäupter Sforza und Tartalla erfuhren sie eben sowohl, als andere Leute, und weil sie die Uebergabe der Stadt für ungezweifelt hielten, setzeten sie den zu ihrem Entsatze unternommenen Zug nicht weiter fort (2).

Es wäre gut, wenn man sich stellete, als ob man in dem Lande, woraus der Feind einige Völker an sich ziehen, und sein zum Entsatze bestimmtes Heer damit verstärken kann, ein geheimes Verständniß habe, ja dergleichen Verständniß auch wirklich anzettelte. An der Gränze besagter Landschaft muß man allerley Zurüstungen vorkehren, als ob man nächstens einige Völker eures Fürstens erwarte, wobey man aussprengen kann, selbiger sey wirklich schon aufgebrochen, und auf einer andern Seite im Anzuge begriffen. Diese List wird so viel wirken, daß die Regierung besagter Landschaft bey Hofe Vorstellungen thun, und bitten wird, man möge ihnen die Regimenter, die sie hergeben sollte, im Lande lassen. Muß es auf wiederhohlten Befehl endlich doch geschehen, so geschieht es gezwungener Weise, und es ist nicht zu besorgen, sie werde sich mit dem Abschicken derselbigen zu sehr übereilen. In-

(1) *Thucyd.* (2) *Gandin.* L. I. c. 8.

Indem nun der Feind dem äußerlichen Scheine Glauben beymißt, und die Zeit zum Entsatze verstreichen läßt, so versäumet ihr eures Ortes keinen Augenblick die Stadt zu übermeistern, und lasset entweder eure Batterien Tag und Nacht feuern, oder begnüget euch mit desto wenigern Sturmlücken, damit wenn jedwedes Stück nicht mehr als eine Klafter von der Mauer niederschießen darf, die Sturmlücke schon geleget sey, ehe der Feind mit seinem Abschnitte zu Stande kommen, oder ehe der Entsatz herbey rücken kann. Absonderlich aber ist dieses nöthig, wenn der Feind im Stande wäre, innerhalb wenig Tagen ein dem eurigen weit überlegenes Heer, und welches ihr weder innerhalb noch außerhalb eurer Laufgräben erwarten dürfet, auf die Beine zu bringen.

Der Graf von Wallenstein belagerte Leipzig. Hier erfuhr er, der König von Schweden, Gustav Adolph, rücke mit einer so weit überlegenen Macht herbey, daß es eine Vermessenheit seyn würde, ihn zu erwarten, und ihm den Kopf zu biethen. Er wandte demnach alle seine Gedanken nur darauf, wie er die Stadt ohne Verzug wegnehmen möchte, es gelang ihm auch dieses wirklich, ehe die Schweden herbey kommen konnten ([1]). So bald der Graf Tilly erfuhr, es rücke eben dieser König herbey und wollte Magdeburg entsetzen, beschleunigte er den Angriff nach äußerstem Vermögen, und eroberte die Stadt noch vor des Königes Ankunft mit stürmender Hand ([2]).

So

(1) *Du Buisson*, Vie de Turenne. (2) Suppl. *de Foresti*.

So bald die Spanier unter des Hannibals Heere die syracusanischen Galeeren erblickten, welche die von ihnen belagerte Stadt Himera entsetzen wollten, ließen sie Sturm, und eroberten sie, ehe die Galeeren den Hafen erreichet hatten (*).

Vielleicht wendet ihr dagegen ein, weil der Feind innerhalb wenig Tagen ein dem eurigen weit überlegenes Heer auf die Beine bringen könne, so hülfe die Eroberung des Platzes nicht das geringste, sondern man verschwende Pulver und Leute für die lange Weile, indem der Feind die Festung, vermittelst der offen stehenden Sturmlücken, ohne große Mühe wieder wegnehmen werde. Allein ich antworte darauf: der Schluß sey nicht richtig. Denn wiewohl eure Leute, wenn sie die Besatzung im Rücken haben, und einen dermaßen ungeheuren Raum, als die Entfernung von dem Stückschusse der Stadt erfordert, besetzen müssen, einem starken feindlichen Heere zu widerstehen, nicht vermögend sind, so werden sie sich doch gar wohl vertheidigen können, wenn sie, gleichwie innerhalb weniger Tage geschehen kann, nach Eroberung der Stadt, und unter dem Geschütze derselbigen, eine Verschanzung von einem weit geringerm Umfange aufwerfen.

Ihr werdet dagegen noch ferner einwenden, es scheine dieses meiner anderswo geäußerten Meynung zu widersprechen, als ich nämlich behauptete, der König von Spanien würde niemals in größerer Verlegenheit gewesen seyn, als wenn er im Jahre 1706. Barcellona erobert hätte; indem sein ohnehin schwaches Heer bey dem geringsten Verluste kaum mehr

(*) *Diodor.* Lib. 13. c. 21.

mehr im Stande gewesen seyn würde, diese ungeheure Stadt genugsam zu besetzen. Allein ich antworte darauf, der Fall sey sehr selten, da ein Belagerer sich in eben dergleichen schlimmen Umständen, als damals der König von Spanien vor Barcellona befinden sollte, denn andere Verdrießlichkeiten, davon ich im achten Theile schon etwas erwähnet habe, zu geschweigen, so war er auf der allernähesten Seite wenigstens zwanzig Meilen von Freundes Land entfernet.

Gesetzt, ihr hättet zu Eroberung der Stadt nur noch etliche wenige Tage übrig, und es müßte das zum Entsatze herbey rückende feindliche Heer, nebst seinem schweren Geschütze, über einige Brücken durch Wälder und Hohlwege anrücken, die ihr aber, entweder weil sie zu weit abgelegen, oder sonst zu weit von einander entfernet sind, nicht vertheidigen könnet, so lasset in einem solchen Falle kurz vorher die Brücken abwerfen, die Wälder in Brand stecken, die Wege unbrauchbar machen, und die Fußsteige und Pfade durch queer darüber geworfene dicke Bäume sperren. Denn ich werde in der Folge darthun, man könne innerhalb wenig Stunden, die man auf dergleichen Arbeit wende, einem Heere so viele Hindernisse in den Weg legen, daß es selbige kaum innerhalb vielen Tagen auf die Seite räumen kann.

§. 3. Bisher habe ich erwähnet, wie man einen Entsatz durch List verhindern solle, nun müssen wir auch sehen, wie man der List durch Gewalt zu Hülfe kommen solle.

Ist euer Heer dem Feinde an Menge zwar bey weitem nicht gleich, es kann aber doch den einzigen Zugang, durch welchen der Feind anrücken muß,

vertheidigen, wenn es gleich einige Regimenter zum Fortsetzen der Belagerung vor der Stadt zurück läßt, so zieht dem Feinde entgegen, und verschanzet euch an demselbigen Zugange.

Im Jahre 1578. belagerte der holländische General Graf von Renemburg Deventer. Als nun die Holländer Nachricht bekamen, die Spanier wollten die Stadt mit Gewalt entsetzen, beriefen sie die vornehmsten Officiers, ingleichen die Abgeordneten der Städte und des Adels zu einem Kriegesrathe, und beschlossen, man wolle den anrückenden Entsatz nicht im Lager erwarten, sondern nur einige Regimenter in den Laufgräben lassen, mit den übrigen aber die Spanier an gewissen engen Pässen, durch welche sie nothwendiger Weise rücken mußten, empfangen (1).

Als der Georgianer Simon die Stadt Tiflis belagerte, erwartete er die zum Entsatze anrückende Türken nicht in seinem Lager, sondern rückte ihnen entgegen, fiel ihnen, indem sie mit dem Uebersetzen über einen Fluß beschäfftiget waren, auf den Leib, und schlug sie aufs Haupt (2).

Ja gesetzt, es wären zwey bis drey enge Pässe vorhanden, so wählet man sich den bequemsten, und machet die andern unbrauchbar, das ist, man sperret entweder die Wege, oder setzet sie unter Wasser, indem man einen Damm durchsticht, oder einen Fluß dahin leitet.

So bald die Selgier, welche Pednelissus belagerten, von dem anrückenden Entsatze unter des Garsyeris Anführung Nachricht erhielten, ließen sie einige Völ-

(1) *Meteren*, Hist. du Païs-bas.

(2) *Cæsar Camp.* Hist. du Mond.

Völker vor der Stadt zurück, und besetzten mit dem übrigen einen gewissen engen Paß, die Leiter genannt, dabey waren sie so vorsichtig, und machten die Wege aller übrigen Pässe unbrauchbar (1).

Weil der Graf Moritz von Nassau wohl sahe, das von ihm belagerte Schloß St. Andre könne sonst nirgend, als auf der Seite gegen Herzogenbusch, einige Verstärkung von dem Erzherzoge Albrecht erhalten, so stach er die Dämme an der Maas durch, überschwemmete die ganze Gegend, und machte es dadurch dem Ludwig von Velasco unmöglich, einen Entsatz in besagtes Schloß zu werfen. Er seines Ortes hingegen konnte die Belagerung, wegen der hoch liegenden Gegend, nichts destoweniger fortsetzen, ob gleich alle Wege, welche die Spanier nehmen konnten, unter Wasser stunden (2).

Nur muß man dabey wohl Achtung geben, damit man sich nicht etwa durch das Besetzen der Pässe allzuweit von der Festung entferne, denn es könnte vielleicht der Feind, wenn er allerley Umwege nähme, und unbeschreibliche Mühe anwendete, auf einer andern Seite durchdringen, und auch allen Zusammenhang mit eurem Lande, oder mit den Regimentern, die ihr vor der Festung zurück gelassen habet, abschneiden.

§. 4. Ist die List nicht hinlänglich, das Anrücken des feindlichen Entsatzes zu verhindern, es liegen auch weder Brücken noch Fuhrten noch enge Pässe zwischen eurem und dem feindlichen Heere, so müsset ihr den Feind entweder in eurer Umschanzung erwarten, oder ihr müsset ihm entgegen rücken. Nur fragt es sich, welches von beyden das rathsamste sey? Indem

(1) *Polyb.* L. 5. c. 17. (2) *Bentivoglio*, hist. de Flandre.

tem aber jedwede Meynung ihre Gründe und Beyspiele vor sich hat, so vermag ich keine allgemeine Regel für diesen Fall zu geben, sondern er muß seine Entscheidung aus den jedesmaligen besondern Umständen erhalten.

Man lieset in der Geschichte des niederländischen Krieges, als die Marschälle von Biron und von Bouillon mit des Königes Heinrichs IV. Völkern vor Rouen lagen, und der Herzog Alexander Farnese zum Entsatze herbey rückte, wären besagte beyde Generale nicht einerley Meynung gewesen, sondern einer habe den Feind in der Umschanzung erwarten, der andere hingegen ihm entgegen rücken wollen (1). Eben diese Geschichte erzählet uns, es sey dem Don Ferdinand von Toledo, Herzogen von Alba, sehr gut gelungen, als er die Feinde, welche Mons entsetzen wollten, in seinen Verschanzungen erwartete (2). Im Gegentheile berichtet Guicchardin, der französische König Franz I. sey übel angekommen, als er bey der Belagerung Pavia eben diese Entschließung nahm (3). Als der Marschall von Tallard Nachricht bekam, der Prinz von Hessencassel rücke herbey, und wolle Landau entsetzen, so ließ er den Laubanie mit einigen Regimentern vor der Festung stehen, zog dem Prinzen mit der Hauptmacht entgegen, und schlug ihn, ehe er in der Nachbarschaft von Landau anlangen konnte.

Carl Mortell rückte aus seiner Verschanzung heraus, und zog dem saracenischen Heere, das Narbonne entsetzen wollte, entgegen, schlug es auch, ehe es die Festung erreichet hatte (4).

Doch

(1) *Bentivoglio.*
(2) *Meteren.*
(3) Histoire d'Italie.
(4) *Foresti.*

Doch es lassen sich zum Vortheile sowohl einer als der andern Meynung nicht nur Beyspiele, sondern auch Gründe beybringen. Bleibet ihr in eurer Verschanzung stehen, so kann die Besatzung, wofern sie zahlreich ist, unterdessen da ihr mit dem anrückenden Heere im Gefechte begriffen seyd, einen Ausfall vornehmen, und eure Leute in Unordnung bringen. Denn unerachtet eure Laufgrabenwache allemal in genugsamer Bereitschaft den Feind abzutreiben stehen möchte, so verursachet doch der Lärm, den ein von forn angegriffenes Heer hinter seinem Rücken vernimmt, allemal ein gewisses Schrecken unter demselbigen. Der lacedämonische Feldoberste Bråsidas sagte: „Fällt währenden Handgemenges irgend etwas „vor, darüber man erschrickt, so wird das Gemüth „dadurch in weit größere Verwirrung gesetzet, als „durch die wirkliche Gefahr die es vor Augen sieht (1).

Guicchardin erzählet, als Carls V. Völker im Begriffe gewesen, Pavia zu entsetzen, hätten sie die Entschließung der Franzosen, den Angriff der Kaiserlichen in ihrer Verschanzung abzuwarten, als ein gewisses Anzeigen des Sieges angesehen, weil sie zum voraus gewußt, es werde der darinnen liegende Befehlshaber Anton von Leyba währenden Gefechtes einen Ausfall thun, und die Franzosen im Rücken angreifen. Er that es auch wirklich, und zwar mit ungemein glücklichem Erfolge, indem er ein so großes Stück von der Mauer niederreißen ließ, daß hundert und funfzig Reuter neben einander durch konnten (2).

 Er=

(1) Terror post prælium jam consertum magis, quam præsens periculum homines perturbare solet. Apud *Frachetta* D. 89.

(2) Hist. d'Italie.

Erwartet man den Feind innerhalb der Verschanzung, so schwächet man den Muth der Soldaten, indem selbige denjenigen, welcher den Angriff waget, allemal für den Stärksten halten.

Bleibet ihr in eurer Linie, so könnet ihr niemals so viel gewinnen, als allenfalls verlieren. Denn gesetzt, der Feind breche durch, so entsetzet er die Festung und richtet euer Heer übel zu; dahingegen er deswegen noch nicht geschlagen ist, wenn ihr ihn gleich abtreibet. Denn wollet ihr ihn verfolgen, so müssen eure Leute entweder durch die engen Oeffnungen eurer Linie nach und nach heraus rücken, oder sie müssen ihre Glieder trennen, und über die Brustwehre und den Graben steigen, es geschehe nun aber dieses oder jenes, so sind sie in Gefahr, eine Niederlage zu leiden, wofern der Feind sich wenden, und ehe sie in Schlachtordnung kommen können, einen Angriff auf sie wagen sollte.

Unter die stärksten Gründe, warum man den Feind nicht hinter einer Verschanzung erwarten sollte, gehöret meines Erachtens der vom P. Daniel beygebrachte, indem er die scharfsinnige Anmerkung machet, es dürfe dem Feinde nicht mehr als ein einziger Angriff gelingen, so sey die Festung entsetzet, wenn er gleich zuvor schon etlichemal abgewiesen worden wäre (*).

Nun muß man aber nicht gedenken, als ob es eine äußerst schwere Sache sey, daß dem Feinde ein Angriff gelingen könne. Man darf nur erwägen, daß der Belagerer seine Leute bey weitem nicht allenthalben so viele Mann hoch gestellet haben kann, als der

(*) Hist. de la mil. Franc. T. I. L. 7.

der Feind diejenigen Regimenter, damit er entweder bey finsterer Nacht, oder bey grauendem Tage durchzubrechen suchet, auch gar wohl durchbrechen kann, weil die wenige Hellung es nicht erlaubet, die vielen verstellten Angriffe, die er durch kleine Parteyen auf allen Seiten vornehmen läßt, von dem ernstlichen zu unterscheiden, und um dieser Ursache willen es nicht rathsam fällt, einen Ort der Linie von Mannschaft zu entblößen, um mit selbiger den andern zu verstärken. Eben aus diesem Grunde wollte der Herzog von Orleans dem Prinzen Eugenius bey Turin aus der Verschanzung entgegen rücken, und im freyen Felde schlagen, es weiß auch jedermann, wie großen Nachtheil es beyden Kronen brachte, daß man diesem weisen Rathe nicht folgte.

Nichts destoweniger muß ich gestehen, daß ihr bey dem Ausrücken aus eurer Verschanzung den wichtigen Vortheil hinter einer Verdeckung zu kämpfen, und dem Feinde gegen einen Mann wohl zwanzig todtzuschießen, verlieret. Dem Feinde fällt das Treffen bey einer solchen Gelegenheit ungemein schwer, nicht nur weil er ein sehr kleines Ziel vor sich hat, sondern auch weil er zittert, theils zwar weil das Geblüte bey dem Anrücken in Wallung geräth, hauptsächlich aber aus Erschrecken über die große Gefahr, darinnen er sich befindet, denn er muß nicht nur das Feuern aus eurem kleinen Gewehre ganz unbedeckt aushalten, sondern er hat auch bey dem ohnehin kützlichen Unternehmen einen Graben und eine Brustwehre zu übersteigen, nicht nur von forn, sondern auch von beyden Seiten ein beständiges Feuer auszustehen. Endlich so bleibt es allemal unstreitig,

daß der Vortheil des Platzes mehr thue, als die Menge der Soldaten.

Der berühmte Vauban pflegte zu sagen, ein wohlverschanztes und wohlvertheidigtes Lager sey unbezwinglich. Diesen Ausspruch hat der Marquis von Lede erst vor wenigen Jahren durch die Erfahrung bestätiget. Denn er stund nur mit vierzehntausend Mann, aber in einem verschanzten Lager, einen dreymaligen Angriff von sechzigtausend Mohren aus.

Gehet ihr dem Feinde aus eurer Verschanzung entgegen, so ist zu besorgen, er weiche euch in aller Stille aus, und überfalle eure Laufgrabenwache, wornach ihn nicht das geringste am Entsatze der Festung hindert. Auf diese Weise warf der Vicomte von Turenne eine Verstärkung in Quesnoy gleichwie ich in kurzem melden werde.

Indem nun die Entschließung, die man in jedwedem Falle ergreifen muß, auf den jedesmaligen Umständen beruhet, so sage ich, man müsse den Feind in seiner Verschanzung erwarten, wenn er euch an Reuterey zu weit überlegen sey, indem sie bey dem Bestürmen einer Verschanzung nicht das geringste, im freyen Felde hingegen gar viel helfen kann.

Aus eben diesem Grunde entschuldiget Polybius den Appius, welcher mit dem römischen Heere vor Capua lag, aber dem Hannibal aus seiner Verschanzung nicht entgegen rücken, noch die von selbigem angebothene Schlacht annehmen wollte. „Die römischen Legionen, sagt Polybius, getraueten sich aus „Furcht, vor der feindlichen Reuterey, nicht ins freye „Feld zu rücken, dahingegen sie in ihrem Lager sicher „waren, und von den Reutern die ihnen schon einige

Nie-

„Niederlagen beygebracht hatten, nicht das geringste „besorgen durften (*).

Noch weniger müsset ihr aus euren Linien rücken, wenn eure Nation weit geschickter ist, den Feind stehenden Fußes zu erwarten, als ihm entgegen zu gehen, absonderlich wenn der Feind, welcher vielleicht in eben dergleichen Umständen sich befinden möchte, auf einem sehr vortheilhaftigen Platze stünde.

Bleibet in eurer Verschanzung, wenn der Feind besser als eure Leute gewohnet ist, in einem Hauptgefechte Ordnung zu beobachten: denn eure Leute sind sodann gezwungen, in der Ordnung zu verbleiben, die ihnen die Verschanzung an die Hand giebt.

Nicht weniger müsset ihr in eurer Linie bleiben, wenn eure Leute nicht recht gewohnet sind, sich wieder herzustellen; imgleichen wenn sie mit Schutzrüstungen beschweret sind, absonderlich zur heißen Jahres- und Tageszeit; ferner auch, wenn der Feind keine sonderlichen Wunder zu thun pfleget, als in der ersten Hitze, nachgehends aber schon etwas gemacher verfährt, denn der Widerstand den er bey dem Uebersteigen eurer Verschanzungen antrifft, wird ihm das wilde Feuer ziemlich benehmen.

Zum Beschlusse, so muß ein Heer in seiner Verschanzung bleiben, wenn es dem Feinde am groben Geschütze, und an Feuern aus dem kleinen Gewehre überlegen ist. Denn wofern es sich heraus wagte, würde der Feind zum Handgemenge eilen, und ihm seine Ueberlegenheit auf diese Weise benehmen.

Seyd ihr hingegen dem Feinde so wohl an Reuterey als an Fußvolk überlegen, und ihr habet außer eurer

(*) *Polyb.* lib. 9.

eurer Verschanzung offenes Feld vor euch, so ist es besser, ihr rücket ins Freye, denn wofern ihr hinter der Brustwehre bleibet, so hilft euch eure überlegene Menge zu nichts, und ihr könnet weder die Flügel des Feindes auf der Seite angreifen, noch einen Hinterhalt legen, welcher dem Feinde währenden Treffens in den Rücken fallen könnte.

Zuweilen glaubet der Belagerer, es werde dem Feinde nicht möglich fallen, so viele Leute auf die Beine zu bringen, daß er seine Umschanzung übermeistern könnte, er dehnet folglich besagte Umschanzung allzuweit aus, und nimmt einige Dörfer mit hinein, damit er die Officier, die Vorrathshäuser und die Kranken darinnen unterbringen könne, oder er will einen Berg, von welchem man sein Lager beschießen könnte, mit einschließen, oder sich einem Flusse nähern, um die Fuhrten und Brücken in seiner Gewalt zu haben, oder er will die nöthigen Quellen und Bäche in seiner Macht wissen; er will wegen einiger engen Pässe die ihm um der Zufuhre des Futterhohlens, oder auch im Falle der Noth um des sichern Abzuges willen unentbehrlich fallen, versichert seyn; den Ausfluß eines Stromes in die See zur Seite behalten, oder die Dämme, welche sein Lager überschwemmen könnten, außer Gefahr des Durchstechens setzen. Alle diese Absichten sind sehr gut, es ist auch nicht die geringste Gefahr dabey, so lange der Feind nicht stark genug ist, euch mit offenbarer Gewalt anzugreifen, sondern nur suchen muß, irgend eine kleine Verstärkung gleichsam verstohlens in die Stadt zu werfen. Allein gesetzt, sein Heer sey unterdessen zahlreicher worden, das eurige aber sey noch

eben

eben stark genug, daß es zwar eine hinlängliche Wache in den Laufgraben lassen, und dem unerachtet eine Schlacht im freyen Felde wagen, nicht aber den ungeheuern Umfang eurer Umschanzung besetzen könne, so machet euch lieber heraus, und stellet euch dem Feinde an der Straße, darauf er nothwendiger Weise herkommen muß, auf einem vortheilhaftigen Platze entgegen. Habet ihr, um eure Verschanzung nicht allzuweitläuftig anzulegen, irgend eine Anhöhe, von welcher man euer Lager beschießen kann, nicht mit eingeschlossen, so rücket ins freye Feld; gesetzt nämlich, der Feind habe eure auf besagte Anhöhe errichtete Schanze weggenommen; denn sonsten würde er euch mit aller Gemächlichkeit ohne Unterlaß beschießen, und eine große Menge Soldaten zu schanden machen können, ohne daß er nöthig hätte, eine Schlacht zu liefern.

Gleichfalls müsset ihr aus euren Verschanzungen rücken, wenn sich die Gegend außerhalb derselbigen zur Beschaffenheit derjenigen Völker, in welchen die größte Stärke eures Heeres besteht, am besten schicket.

Der französische König Franz I. war der Meynung, man sollte den Angriff der Kaiserlichen, welche Pavia entsetzen wollten, nicht in der Verschanzung abwarten, weil er ihnen an Reuterey überlegen war, solche aber innerhalb der Linie nicht recht gebrauchen könnte, und es geschah sehr zur Unzeit, daß ihm seine Generale diesen Entschluß ausredeten (*).

Nachdem wir nun eröffnet haben, unter welchen Umständen man inner- oder außerhalb der Verschanzung

zung

(*) *Guicchardin*, hist. d'Italie.

zung schlagen müsse, so wollen wir auch sehen, was für Anstalten man in einem und dem andern Falle zu machen habe.

Ich habe in der Abhandlung von Feldschlachten bereits dargethan, wenn ihr aus einem verschanzten Lager rücken, und ein Gefechte wagen wollet, so sollet ihr durchaus nicht so lange warten, bis euch der Feind vor der Nase stehe, indem er sodann eure Völker angreifen könnte, ehe sie Zeit hätten, sich recht in Schlachtordnung zu stellen. Auch habe ich an eben demselbigen Orte gesaget, man müsse in einem solchen Falle, die wenige zu Beschützung des Lagers zurückgelassene Mannschaft mit den Marketendern und Knechten verstärken, und solche mit dem Gewehre der gebliebenen oder kranken Soldaten bewaffnen, damit nicht etwa eine feindliche Partey, vermittelst eines genommenen Umschweifes euer Lager anfalle und ausplündere, oder wofern ihr geschlagen würdet, euch das Zurückziehen schwer mache.

Diese nur erwähnte Vorsichtigkeit ist in dem gegenwärtigen Falle desto unentbehrlicher, weil ihr euch nothwendiger Weise von eurem Lager entfernen müsset. Denn gesetzt, ihr schlüget euch sehr nahe bey der Festung herum, so würde es dem Feinde, wenn er gleich die Schlacht verlieren sollte, eben dieser Nähe wegen, dennoch nicht schwer fallen, einige Mannschaft in die Festung zu werfen, und die Besatzung damit zu verstärken.

Im Gegentheile müsset ihr euch um das nur erwähnte Unheil zu vermeiden, eben so wenig allzuweit von eurem Lager entfernen, denn wofern ihr geschlagen würdet, so würde euer Verlust desto größer seyn, je

weiter ihr euch zurück ziehen müßtet. Nebst dem hättet ihr auch zu besorgen, es möchte ein Theil des feindlichen Heeres eurer Lager = oder Laufgrabenwache unvermuthet über den Hals fallen, und sie niederhauen, ehe ihr im Stande wäret, weder selbiger zu Hülfe zu kommen, noch auch das feindliche Heer anzugreifen, indem selbiges nimmermehr so viele Regimenter anderswohin abschicken wird, ohne vorher einen vortheilhaftigen Platz für sich auszusehen.

Als die Spanier vor Quesnoy lagen, nahm der Vicomte von Turenne mit dem französischen Heere allerley Bewegungen vor, dadurch er die Spanier aus ihrer vortheilhaftigen Stellung ins freye Feld lockte. Weil er nun keine andere Absicht hatte, als Quesnoy zu verstärken, so wich er den Spaniern, so bald sie gewisse vorhin besetzte Posten verlassen, und ihm entgegen gezogen waren, geschicklich aus, und versorgte die Stadt mit allem was sie bedurfte (*)

Die Völker, welche ihr zu Bewachung der Laufgräben hinterlasset, müssen sich auf den Fall, wenn ihr die Schlacht verlieren solltet, zum Abzuge fertig halten, damit sie auf euren erhaltenen Befehl sogleich nach dem Orte, den ihr ihnen zugleich bestimmet, aufbrechen können.

Seyd ihr willens, nach verlorner Schlacht eure Zuflucht in eure Verschanzung zu nehmen, so müsset ihr vorher alles grobe Geschütz, nebst allem Mund- und Kriegesvorrathe aus den Laufgräben dahin bringen lassen. Seyd ihr aber willens euren Abzug anderswohin zu nehmen, so müsset ihr besagten Vorrath in die nächsten Festungen schaffen, wo er die

besten

(*) *Dubuisson* Vie de Turenne.

besten Dienste thun kann, im Falle der Feind nach gewonnener Schlacht eine oder die andere von ihnen belagern sollte.

Gehet ihr, um den Entsatz zu verhindern, dem Feinde zwar mit der Hauptmacht entgegen, lasset aber dem unerachtet so vieles Volk in eurem Lager und in den Laufgräben zurück, daß die Belagerung ihren Gang unterdessen beständig fortgeht, gleichwie solches vor Ryssel, und mancher anderer Festung geschehen ist, so versteht es sich ohnehin, daß ihr die Batteriestücke und alle übrige zur Belagerung erforderliche Nothwendigkeiten an ihrem Orte lassen müsset. Ist das Heer, welches dem Feinde entgegen rückte, zwar geschlagen, doch aber nicht ganz zu Grunde gerichtet werden, so muß es sich gegen das belagernde zurück ziehen, und dieses muß um den Rückzug zu unterstützen, ihm entgegen gehen, vorher aber die Laufgräben gegen alle Ausfälle hinlänglich besetzen. Wäre aber das Beobachtungsheer aufs Haupt geschlagen, also daß es sein verschanztes Lager schwerlich mehr, auch mit Beyhülfe der Belagerungsvölker vertheidigen könnte, so müsset ihr den letztern wissen lassen, wohin sie sich begeben sollen.

So bald das Treffen angeht, muß der General des Beobachtungsheeres dem Befehlshaber der Völker, welche vor der Festung geblieben sind, Nachricht davon ertheilen, und dieser muß so gleich Anstalt machen, daß seine Leute alle Augenblicke aufbrechen können. Er muß das schwere Geräthe wegschicken, und die Stücke so voll Pulver laden, daß man sie, wenn an der gänzlichen Niederlage des

Beobachtungsheeres nicht mehr zu zweifeln ist, ohne Verzug zersprengen kann.

Endlich so ist auch der Fall möglich, daß ihr alle eure Leute gegen den anrückenden Feind nöthig habet, folglich gar keine Völker weder in den Laufgräben, noch im Lager zurück lassen könnet. In diesem Falle nun, müsset ihr vor allen Dingen, alle Stücke, Mörser, Bettungsrippen, und andere schwere zum Geschütze und Proviantwesen gehörige Geräthschaften in die nächsten Festungen schaffen, und sonst nichts als den nothwendigen Krieges- und Mundvorrath bey euch behalten. Vielleicht möchte man gedenken, es wäre eben so gut, die Belagerung gänzlich aufzuheben, als einen solchen Entschluß zu ergreifen, indem ja die Belagerten ohne Versäumung eines Augenblickes herausfallen, eure Laufgräben und Batterien niederreißen, ihre Sturmlücke hingegen ausbessern würden. Allein es ist zu erwägen, daß dieses alles mehr Zeit erfordere, als die wenigen Tage, die ihr, um ins Handgemenge mit dem Feinde zu kommen, nöthig habet, absonderlich, wenn eure Leute weder die Laufgräben noch das Lager eher verlassen, als unmittelbar vor der Zeit, die ihnen dazu nöthig fällt, daß sie sich zur Schlacht rüsten, und dabey einfinden können. Wird nun das feindliche Heer geschlagen, so wird sich auch die Festung ergeben, es mag die Besatzung die Laufgräben zum Theil niedergerissen haben oder nicht.

Im Jahre 1642. belagerten die schwedischen Generale Leonhard Torstensohn, und Otto Wilhelm Graf von Königsmark, die Stadt Leipzig. Als nun der Erzherzog Leopold von Oesterreich und der General Piccolomini zum Entsatze herbeyrückten, hielten

sie es nicht für rathsam, weder den Feind in ihrem Lager zu erwarten, noch die Laufgräben besetzt zu halten. Sie zogen ihm folglich mit ihrer ganzen Macht entgegen, lieferten ihm eine Schlacht, gewannen sie, und rückten sodann wieder vor Leipzig, welches sich bald darauf ergab (1).

Rücket ihr dem Feinde aus eurer Verschanzung entgegen, so schicket einige Reuterey voraus, lasset sie auf einem sichern und verborgenen Wege einen Umschweif nehmen, und sich an einem bequemen Orte in Hinterhalt legen, damit sie dem Feinde, so bald ihr ihn von forne angreifet, in die Seite fallen könne.

Diese Kriegeslist gelang dem Herzog Emanuel Philibert von Savoyen vollkommen wohl, als er im Jahre 1551. mit den Deutschen und Spaniern St. Quentin belagerte, der Connetable von Frankreich aber zum Entsatze herbey kam (2).

§. 6. Es kann sehr wohl geschehen, daß man vor einer Stadt abziehen muß, unerachtet man im Anfange große Hoffnung hatte, sie zu erobern; denn vielleicht gewinnt der Feind anderswo eine Schlacht, oder bekömmt einen neuen Bundesgenossen, und es erwächst bey diesen Umständen sein Heer zu einer solchen Menge, daß es eine Verwegenheit und Unbesonnenheit wäre, ihn zu erwarten, es sey inner- oder außerhalb der Verschanzung. Ja es kann auch eine einreißende Seuche zum Aufbruche nöthigen, oder es kann ein Aufstand, der in eures Herrns Lande ausbricht, die Gegenwart eures Heeres an einem andern Orte erfordern. Mit einem Worte, es giebt unzäh-

(1) Cont. de *Foresti*. (2) *Botero*, Vie d'Emanuel Philibert.

unzählige unvermuthete Begebenheiten, dadurch man zum Aufheben einer Belagerung genöthiget werden kann. Wir müssen demnach sehen, wie es anzustellen sey, daß man mit so wenigem Schimpfe und Verluste als möglich, davon komme.

Ich habe anderswo schon erwähnet, man müsse den Friedens- und Stillstandsvorschlägen nicht trauen, welche der Gegentheil um die Eroberung einer von euch belagerten Stadt zu verhindern, zuweilen in Vorschlag bringe. Sehet ihr aber zum Voraus, ihr würdet eure unternommene Belagerung ganz unvermeidlich aufheben müssen, so muß euer Fürst die besagten Friedens- und Stillstandsvorschläge nicht nur annehmen, sondern auch zuerst auf die Bahn bringen, wofern gleich das Aufheben der Belagerung, als eine vorläufige Bedingung verwilliget werden müßte, denn es wird sodann die Schwäche eures Fürstens unter dem scheinbaren Vorwande, er habe dem Kriegesübel einmal ein Ende machen wollen, verdecket.

Als der syracusanische Beherrscher Dionysius I. sahe, daß er eine gewisse Stadt vergeblich bestürmete, und doch nicht leer abziehen wollte, schloß er Friede mit ihr (*).

Williget ihr vorläufig in das Aufheben der Belagerung, so wird die besagte Unterhandlung ohne sonderliche Schwierigkeit zu Stande kommen, absonderlich, wenn es der Feind nicht weiß, daß euch die Noth dazu treibt. Denn es steht ja, wenn seine Festung befreyet ist, noch allezeit in seinem Belieben, ob er Friede schließen will, oder nicht.

(*) *Diodor.* lib. 14. c. 4.

Wäre von einer solchen Unterhandlung nichts zu hoffen, so erbiethet euch gegen die Stadt, ihr wollet die Belagerung gegen eine gewisse Summe Geldes für die Unkosten wieder aufheben.

Weil der unrechtmäßige Beherrscher von Asien Achäus bey der Belagerung der Stadt Selga ungemeine Schwierigkeiten fand, so verglich er sich mit der Stadt dahin, sie solle ihm ein ansehnliches Stück Geld bezahlen, er aber die Belagerung aufheben (1).

Als Tissaphernes, des persischen Königes Artaxerxes Statthalter in Kleinasien sahe, er werde wegen des einbrechenden Winters der Stadt Cuma wohl schwerlich viel anhaben können, hub er die Belagerung auf, bedung sich aber von seinen Gefangenen vorher ein gewisses Lösegeld (2).

Damit aber die Belagerten das geforderte Geld bewilligen mögen, so suchet auf alle Weise zu verhindern, daß sie von dem schlechten Zustande eurer Sachen keine Nachricht erhalten. Zahlen sie es, so sprechet nach aufgehobener Belagerung, ihr hättet niemals eine andere Absicht gehabt, als ihnen besagtes Geld abzunöthigen.

Wenn ich künftig auf das **Weichen** zu reden komme, so werde ich zeigen, ein Heer das im Weichen begriffen sey, stehe in großer Gefahr einer Niederlage, wofern es nicht einige Stunden Vorsprung über den Feind gewinne. Dieses nun ist bey einem Heere, das eine Belagerung aufheben muß, noch weit gewisser, indem es ungemein weit ausgebreitet ist, und das schreckliche Geschleppe mit dem Geschütze und allen dazu erforderlichen Geräthschaften bey sich hat;

(1) *Polyb.* lib. 5.

(2) *Diodor.* lib. 14. c. 10.

hat; absonderlich aber steht ihm nichts gutes bevor, wenn eine starke Besatzung in der Stadt liegt, und das Landvolk im Kriegeswesen geübet, folglich im Stande ist, euren Nachzug so lange zu beunruhigen, bis das feindliche Heer dazu kommen, und euch von der Seite oder von hinten angreifen kann.

So bald der lacedämonische Feldherr Ethenicus erfuhr, die Flotte seines Staats habe das Treffen gegen die atheniensische verloren, so hub er die Belagerung auf, damit er beschäfftiget war, und verlangte die Ankunft der Sieger im geringsten nicht abzuwarten, denn er hätte in diesem Falle zween Feinde zu bestreiten gehabt, den Entsatz von forne, und die Belagerten von hinten (1).

Tretet ihr euren Abzug an, ehe der Feind in die Nähe gekommen ist, so könnet ihr ihn mit derjenigen Gelassenheit fortsetzen, welche einen Abzug von einer Flucht unterscheidet.

Der Cardinal Bentivoglio erzählet in seiner Geschichte des niederländischen Krieges, es habe den deutschen Fürsten, welche den Gusman Ramire in Retz belagert hatten, nicht so wohl das Aufheben der Belagerung selbst, als vielmehr ihr Abzug schlechte Ehre gebracht, denn es habe geschienen, als wenn die Soldaten in die Wette davon liefen (2).

Im Falle der Noth nimmt man, um das Geschütz fortzubringen, allen Vorspann aus den umliegenden Orten weg, ja man gebrauchet wohl gar die Reuterpferde dazu, indem es nicht so viel zu bedeuten hat, wenn gleich die Reuter einige Tage zu Fuße ge-

(1) *Diodor.* lib. 13. c. 32.

(2) *Bentivoglio*, hist. de la Guerre de Flandre.

hen müssen. Es taugen auch alle Pferde zum Ziehen, wofern man nur einige hat, die gewohnt sind an der Stange zu gehen. Was das Aufpacken betrifft, so muß man in Ermangelung der Saumsättel die gewöhnlichen gebrauchen, nur aber eine mäßige Last darauf laden.

Geht es nicht an, den sämmtlichen Mund- und Kriegesvorrath auf einmal fortzuschaffen, man hat auch keine Zeit dazu, das übrige auf ein andermal abzuhohlen, so bringt nur das nothwendigste in Sicherheit, und vernichtet das andere; verbrennet, oder zerbrechet es, werfet es in die See oder in einen Fluß, damit es dem Feinde nicht zu gute komme.

Als Considius die Belagerung der Stadt Acilia in Africa aufheben wollte, verbrennete er alles, was ihm mitzunehmen nicht möglich fiel (1). Eben dieses that auch Cesennius Pätus, ehe er sein Lager in Armenien verließ (2).

Zuweilen fällt es der großen Menge Zugpferde unerachtet dennoch schwer, das Geschütz fortzubringen. Denn vielleicht stehen die Wege ganz unter Wasser, entweder von heftigem Regenwetter, oder weil der Feind die Dämme durchgestochen, oder einen Fluß dahin geleitet hat. Vielleicht hat sich der Feind auf den großen Landstraßen, auf denen nur allein, und sonst nirgend, man das Geschütz fortbringen kann, verschanzet. In einem solchen Falle nun, müsset ihr die Stücke und Mörser entzwey schlagen, und das Metall, oder die Bruchstücke mit euch nehmen.

Sollte die Besatzung mit Hülfe des Landvolkes, oder einiger von dem stark anrückenden feindlichen Heere

(1) *Hirtius*, de bello Afric. (2) *Tacitus*.

Heere zu ihr gestoßenen Mannschaft euren Nachzug bezwacken, so jaget sie mit Nachdruck zurück und gebet dadurch zu erkennen, daß ihr die Unternehmung nicht wegen Mangel der Herzhaftigkeit, sondern wider euren Willen und wegen unvermutheter Unglücksfälle aufgegeben habt.

Als die Thebaner vor Pheras abzogen, verfolgete sie der Beherrscher dieser Stadt Alexander mit seiner Besatzung, und wartete ihrer gewaltig übel, so lange bis Epaminondas die Anführung übernahm, und der Besatzung die Wege wies. Es bemerket Diodorus bey Erzählung dieser Begebenheit, Epaminondas habe sich dabey eben so viel Ruhm und Ehre, als der vorige Befehlshaber Unehre und Schimpf erworben (¹).

Besser würdet ihr nach einer aufgehobenen Belagerung eure Ehre wohl schwerlich behaupten können, als wenn ihr Gelegenheit findet, währenden Abzuges eine vom Feinde belagerte oder eingeschlossene Festung zu entsetzen, und auf diese Weise ihm gleiches mit gleichem zu vergelten. Folgendes Beyspiel verdienet, daß man Acht darauf gebe.

Der Graf von Susa wurde genöthiget, mit des Kaisers Leopolds Völkern vor Canischa abzuziehen, indem ein starker Entsatz aus Belgrad im Anzuge war. Damit er sich nun deswegen rächen möchte, rückte er geradesweges vor Lewenz, und zwang die Türken, welche diese Festung damals belagerten, sich aus dem Staube zu machen. Hierauf rühmte er sich, er habe Canischa nur deswegen verlassen, weil ihm an dem Entsatze von Lewenz mehr gelegen gewesen sey (²).

Fällt

(1) *Diodor.* Lib. 15. c. 19. (2) *Foresti.*

Fällt es euch nicht möglich, eine solche Unternehmung, als ich itzt erwähnet habe, auszuführen, so plündert auf eurem Rückzuge das Land aus; dergestalt verschaffet ihr euch nicht nur einige Schadloshaltung wegen der aufgewendeten Unkosten und vielen Bemühung, dazu die mislungene Belagerung Anlaß gab, sondern es wird auch das Frohlocken der Feinde über euren Abzug, durch das Klaggeschrey ihrer ausgeplünderten Unterthanen ziemlich gemäßiget werden.

Wenn der Marquis Suarez erzählet, daß Amurath II. die Belagerung vor Belgrad aufgehoben habe, so saget er: besagter Kaiser habe auf seinem Abzuge keinesweges einen flüchtigen Feldherrn, sondern vielmehr einen siegreichen Ueberwinder vorgestellet, denn er habe nicht nur einen Theil von Boßnien und Illyrien wirklich erobert, sondern auch die übrigen Länder, denen er die Gewalt seiner Waffen nicht zu versuchen gab, mit Furcht und Schrecken angefüllet (*).

(*) *Suarez*, Hist. des Emp. Ottom.

Ende des neunten Theiles, und der zweyten Abhandlung vom Belagern.

Staatliche Bibliothek

Mg(l

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Navia Osorio y Vigil, Álvaro

Des Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäfften aus dem Französischen übersetzet. Mit einer Vorrede des Herrn P. F. von Bohn ...
Bd.: 9

Wien 1753

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 63-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343842-5